Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 269 319

Deutschland

Jahrbuch für das deutsche Volk

1927

Herausgegeben von

Dr. Külz

Reichsminister des Innern a. D.

Digitized by Google

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutschland

Jahrbuch für das deutsche Volk

1927

★

Herausgegeben
von

Dr. Külz

Reichsminister des
Innern a. D.

★

Helingsche Verlagsanstalt Leipzig

Digitized by Google

LOAN STACK

Verantwortlich
für die Schriftleitung
Dr. Bruno Rauecker in Berlin,
für den Anzeigenteil
Hanns Horst Kreisel in Leipzig

*

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1927

*

Satz, Autotypien, Druck, Kunstbeilagen und Einband
von
Oscar Brandstetter
in Leipzig

Digitized by Google

Vorwort

DD23
D47
1927

Eine schier unübersehbare Fülle neuer Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art hat das ungeheure Geschehen der letzten zehn Jahre aufgehäuft und der gegenwärtigen Generation zur Lösung überlassen. In harter Arbeit und in zähem Ringen strebt das deutsche Volk, das von der Tragik des Weltgeschehens zwar innerlich zu tiefst getroffen ist, aber seinen Lebensmut und seine Lebenskraft nicht verloren hat, wieder vorwärts und aufwärts. So schwer auch die Schicksalsschläge noch auf ihm lasten und so schwer es an vielfachen inneren Krisen trug, so hat es doch nie den Glauben an sich verloren, den Glauben an seine eigene politische, wirtschaftliche und kulturelle Leistungskraft. Wenn wir auch mit Recht beklagen müssen, daß bei uns noch immer nicht das Nationalgefühl in dem alles andere überragenden Sinne entwickelt ist, wie wir es bei anderen Völkern antreffen, so dürfen wir doch mit Genugtuung feststellen, daß die Liebe zum Vaterland Gemeingut unseres Volkes ist.

Das Jahrbuch „Deutschland", das jetzt in seinem ersten Jahrgang 1927 erscheinen wird, will dem Vaterland dienen und die Liebe zu ihm fördern. Es will zeigen und nachweisen, was wir in der Wiederaufbauarbeit der letzten Jahre geschaffen, welche Stellung in Wirtschaft, Kultur und Weltpolitik wir wieder erreicht haben. Im Gefühl berechtigten Stolzes können wir auf das Geleistete zurückblicken. Mit fester Zuversicht dürfen wir der Zukunft entgegensehen. In diesem Bewußtsein haben sich zahlreiche Führer des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens Deutschlands bereit erklärt, an diesem Jahrbuch mitzuarbeiten und in ihm einen Querschnitt unseres Deutschland von heute zu geben. Der Herausgeber hofft, daß das Jahrbuch drinnen und draußen bei all denen, die ihr deutsches Vaterland liebhaben, die Erkenntnis von deutscher Leistung und deutschem Lebenswillen verbreitern und vertiefen wird und daß damit im Sinne der Mitarbeiter und Mitstreiter der Glaube an die deutsche Zukunft gestärkt wird.

Berlin, den 10. Dezember 1926.

Dr. Külz,
Reichsminister des Innern.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis

Seite

Reichsminister des Innern Dr. Külz: Vorwort III

Dr. Oswald Spengler: Vom deutschen Volkscharakter 1

Deutschland in Bildern und Zahlen (Graphische Darstellungen) 5

Dr. Ernst Schmitz, Leiter der German Railroads Information office New York: Reisen in Deutschland. Mit fünf Bildern 15

Professor Hermann Kienzl: Auf der Donau von Passau bis Wien. Mit zwei Bildbeilagen 28

Geh. Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt, Architekt: Deutsche Grenzburgen. Mit zwei Bildbeilagen 37

Oberpräsident Ernst Siehr: Die Insel Ostpreußen. Mit fünf Bildern 42

Geh. Reg.-Rat Universitätsprofessor Dr. Brandi: Die Idee in der Geschichte der deutschen Politik 53

Reichsminister a. D. Dr. Külz: Auslandsdeutschtum und Heimat 62

Reichstagspräsident Paul Löbe: Der großdeutsche Gedanke 69

Wilhelm Schäfer: Die deutsche Schicksalsfrage am Rhein 74

Reg.-Rat a. D. Professor Dr. Max Brahn: Der Widersinn der Teilung Oberschlesiens. Mit einer Karte 81

Geh. Justizrat Professor D. Dr. Wilhelm Kahl, M. d. R.: Mehr Staatsgesinnung 86

Geheimrat Professor Dr. Philipp Zorn: Die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Reichsverfassung. Mit zwei Bildern 90

Ministerialdirektor Dr. Arnold Brecht: Wie teilen sich das Reich und die Länder in die Verwaltungsaufgaben? Mit einer graphischen Darstellung 101

General W. Reinhardt: Manövertage der Reichswehr. Mit fünf Bildern 108

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. E. Duisberg, Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie: Der deutsche Binnenmarkt. Mit zwei graphischen Darstellungen 130

Bilder und Zahlen aus der deutschen Wirtschaft (Graphische Darstellungen) 141

Staatssekretär a. D. Carl Bergmann: Kriegskosten und Kriegsentschädigung. Mit zwei graphischen Darstellungen 154

Reichsminister a. D. Rudolf Wissell, M. d. R.: Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft seit dem Kriege 164

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns: Das Problem der Arbeitslosigkeit. Mit einer graphischen Darstellung 173

Digitized by Google

Seite

Professor D. Dr. Dr. Bredt, M. d. R., und G. A. Eder: Die Sorgen des deutschen Mittelstandes 184
Dr. Max Osborn: Kunstschau. Mit zwölf Bildern 189
Julius Bab: Deutsche Bühnenkunst 1926. Mit zwei Bildern 206
Hanns Martin Elster: Die deutsche Literatur im Jahre 1926. Mit zwei Bildern 212
Paul Bekker: Beethoven. Mit einem Bilde 218
Professor Dr. W. von Dyck: Über das Deutsche Museum in München. Mit drei Bildern 222
Oberingenieur Siegfried Hartmann: Die modernen Leistungen in der deutschen Technik 227
Dr. Otto Peltzer: Die Bedeutung des Sportes für das nationale Ansehen des Landes 239
Staatssekretär a. D. Dr. Th. Lewald, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen: Sport und Volksgesundheit 244

Verzeichnis der Abbildungen

Reichspräsident von Hindenburg. Nach einem Ölgemälde von Professor Walter Firle. Kunstbeilage (Erste Veröffentlichung)
Gebietseinteilung des Deutschen Reichs 5
Die Bevölkerung des Deutschen Reichs 6
Bevölkerungszuwachs seit der Reichsgründung 7
Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land 8
Was Deutschland an Boden und Bodenschätzen verloren hat 9
Ausnützung der deutschen Bodenfläche 10
Die „weiße Kohle" in Europa und Deutschland 11
Das deutsche Wasserstraßennetz mit den neuen Kanalbauten 12
Überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich 13
Reichswahlergebnisse nach dem Kriege 14
Ostgipfel der Zugspitze 17
Schloß Neuschwanstein 21
Helgoland aus dem Meere auftauchend 24
Flugzeugaufnahme des Kraftwerks Golpa-Zschornewitz der Elektrowerke A. G. 25
Innenhof in Schloß Varenholz 27
Schloß Persenburg an der Donau. Kunstbeilage 32/33
Kloster Stift Melk an der Donau. Kunstbeilage 32/33

Digitized by Google

	Seite
Kahlenberg bei Wien an der Donau. Kunstbeilage	36/37
Burg Runkelstein in Tirol. Kunstbeilage	38/39
Schloß Ehrenburg. Kunstbeilage	40/41
Ruine Ordenburg bei Banske. Kunstbeilage	40/41
Elche	43
Eisenbahnbrücke in Rudczanny, die 1914 hart umkämpft war	45
Marienburg. Radierung von Marie Seeck	47
Kants Grabstätte am Dom zu Königsberg i. Pr.	49
Das Landestheater in Allenstein „Der Treudank"	51
Das 1750—1754 erbaute alte Schloß in Oliva bei Danzig	52
Ruine Limburg in der Rheinpfalz	61
Der Dom zu Köln. Tiefdruckbeilage	80/81
Zerreißung des Grubenbesitzes unter Tage in Oberschlesien	84
Deutsches Nationaltheater in Weimar	97
Das Reichstagsgebäude in Berlin	99
Die Teilung der Verwaltungsaufgaben zwischen Reich und Ländern	105
Der Leitungsstab auf dem Manöverfeld	109
Kavalleriepatrouille	110
Der Reichspräsident im Manövergelände	111
Beginn der Kritik	112
Marktkirche in Weikersheim im Taubertal	114
Das königliche Schloß in Königsberg i. Pr. Kunstbeilage	128/129
Was das Inland von der heimischen Gesamterzeugung verbraucht	135
Einfuhr von Lebensmitteln nach dem Kriege	137
Der deutsche Außenhandel 1913, 1925 und 1926	141
Die deutschen Ernten vor und nach dem Kriege	142
Unser Viehbestand einst und jetzt	143
Deutschlands Kohlenförderung	144
Die Weltgewinnung von Roheisen und Rohstahl und Deutschlands Anteil	145
Rückgang des europäischen und deutschen Anteils am Welthandel	146
Deutschland unter den größten Schiffahrtsländern der Welt	147
Der Zahlungsmittelumlauf in Deutschland Ende 1924, 1925 und 1926	148
Konkurse und Geschäftsaufsichten in Deutschland — ein Wirtschaftsbarometer	149
Von der Entwicklung der Reichsbahn	150
Leistungen der Reichspost	151
Der deutsche Flugverkehr	152
Das deutsche Volk spart!	153
Wie verteilen sich die unmittelbaren Kosten des Weltkrieges	157

Digitized by Google

Seite
Deutschlands Leistungen im Vergleich mit den interalliierten Kriegsschulden 159
Die unterstützten Erwerbslosen im Reiche 175
Karl Hofer: Die Kartenspieler 191
Edwin Scharff: Zwei Tänzerinnen und ein Faustkämpfer 193
Max Pechstein: Glasfenster im Internationalen Arbeitsamt in Genf 195
Max Liebermann: Selbstporträt aus dem Jahre 1926 197
Das Bauhaus in Dessau von Nordwesten 198
Otto Dix: Der Kunsthändler A. Flechtheim 199
Oskar Kokoschka: London, Blick auf die Towerbrücke 200
Hugo von Habermann: Der Lautenspieler 201
Die Flügel des Lindenhardter Altars 203
Das Rheintor bei der Rheinhalle im Düsseldorfer Ausstellungsgelände 204
Bronnens „Ostpolzug" im Staatlichen Schauspielhaus, Berlin 207
Werner Krauß in „Gneisenau" von Wolfgang Götz 209
Wilhelm von Scholz, der Präsident der Deutschen Dichterakademie . . . 213
Hermann Stehr, gemalt von Fritz Pirner 215
Ludwig van Beethoven. Nach einem Gemälde von F. Schimon 221
Alchimistisches Laboratorium im Deutschen Museum in München 223
Südwestansicht des Deutschen Museums in München 224
Blick in die Halle für Luftschiffahrt und Flugtechnik im Deutschen Museum in München 225
Nordhausen, die tausendjährige Stadt am Harz. Der Dom und die alte Stadtbefestigung 248

Die Bilder S. 17, 21, 24, 25, 80/81 sind von der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung, die Vorlage zu der Kunstdruckbeilage S. 128/129 und das Bild S. 74 vom Verlag Riesemann und Lintaler, Königsberg i. Pr., die Karte S. 84 vom Magistrat Beuthen, Oberschlesien, das Bild S. 97 von der Generalintendanz des Deutschen Nationaltheaters in Weimar, das Bild S. 221 vom Verein Beethovenhaus in Bonn freundlich zur Verfügung gestellt. Die Bilder S. 45, 49, 51, 52, 61, 114 sind der Zeitschrift „Deutschland", Helingsche Verlagsanstalt, Leipzig, entnommen.

Digitized by Google

Vom deutschen Volkscharakter.

Von Oswald Spengler.

Der Charakter eines Volkes ist das Ergebnis seiner Schicksale. Nicht das Land, das Klima, Himmel und Meer, auch nicht die Rasse, das Blut bringen ihn letzten Endes hervor. Das ist nur der Stoff, aus dem die Schläge der geschichtlichen Wirklichkeit eine Form schmieden. Am wenigsten vermag es das, was man ihm durch Reden, Schreiben und Lesen beigebracht hat: seine Bildung. Das ist nicht einmal ein Kostüm.

Von der Geschichte sind es mehr die Leiden als die Erfolge, welche den Charakter bilden. Der römische ist nicht eine Folge der Siege in der großen Zeit seit der Schlacht von Sentinum, welche ihn vielmehr voraussetzen, sondern die Not verschollener Jahrhunderte vorher, als das Volk stets am Rande der Vernichtung lebte.

Die weißen Völker der Gegenwart, auch die ältesten, sind nicht älter als ein Jahrtausend. Sie entstanden seit Karl dem Großen, als germanische Stämme aus sich und Volkstrümmern der Vergangenheit eine Handvoll neuer Völker schufen. Was seitdem mit ihnen geschah, liest man heute in ihrem Charakter mit seinen starken und schwachen, großartigen oder lächerlichen, tiefen oder flachen Zügen, ob sie sich nun in der Welt zu Hause oder fremd fühlen, in ihr nach dem Glück jagen oder an ihr leiden. Aber selbst die tiefe Heiterkeit mancher Landstriche und selbst das Gelächter der Volksfeste und Schenken redet noch von Strömen von Blut und Tränen, unzähligen Schlachten, herzbrechenden Enttäuschungen, ganzen geopferten Geschlechtern und dem immer wiederholten Umsonst und Trotzdem. Die „Weltgeschichte", welche diesen Völkern ihren Charakter gab, als Helden, Duldern oder Narren, ist eine

Digitized by Google

einzige große Tragödie, und sie wird es bleiben, solange sie dauert. Die meisten von uns sind nur zu gebildet, um daran zu glauben.

Es gibt Völker, deren Charakter einfach ist wie ein Flintenlauf; und andere, die nicht einmal sich selbst begreifen, geschweige denn daß jemand anders sie verstünde. Ein Engländer gibt niemandem Rätsel auf. Die englische Geschichte geht ihren geraden Weg, sehr blutig, aber ohne Knick, ohne Schwanken, ohne Überraschungen. Der Engländer hat keine Probleme in sich. Sie liegen alle auf der Landkarte. Um so rätselhafter sind die Deutschen. Sie haben jeher ihre Zeit verbracht, um darüber nachzudenken, jeder über sich und viele über die andern. Haben sie etwas gefunden? Man hat behauptet, daß das deutsche Volk überhaupt keinen Charakter habe. Das ist vielleicht richtig. Es hat nicht einen, sondern viele, so viele als es Köpfe hat, vielleicht mehr. Alle andern spiegeln sich darin. Es gibt antike, indische, englische, spanische, altnordische Naturen unter uns — und immer wieder die Sehnsucht nach einer wahren Heimat in irgendeiner Ferne. Warum, zeigt ein Blick auf die Geschichte. Alle anderen Völker haben eine, als Weg von einem Anfang zu einem Ende. Unsere Geschichte ist dem Sinne nach etwas anderes: der immer wiederholte Versuch, einen Anfang zu finden. Das englische Schicksal beginnt klar und folgenschwer mit den Normannen, das französische mit den Franken, das spanische mit den Westgoten; das deutsche beginnt unsicher mit der Vereinigung von Sachsen, Schwaben, Bayern, Franken, Thüringern unter einer mystischen Krone. Und wie die Landkarte von 1400 oder 1700, so ist das deutsche „Gesicht".

Also zuviel Charakter? Ja — auch das. Wir sind charakteristisch bis zur Tollheit, in den höheren Geistesschichten eine Sammlung von Originalen. Was für Denksysteme, was für Weltanschauungen, was für politische Ideen! Jeder schreibt sein eigenes Deutsch, jeder trägt sich anders, jeder glaubt anders, jeder will anders. Aber ist das unser Wesen oder eine Rolle, die wir in Erwartung der wahren vor uns selbst spielen? Das deutsche Volk hat eine Seele voll von überraschenden und bestürzenden Möglichkeiten, des Übertreffens oder Versagens. Niemand,

Digitized by Google

der sie gut zu kennen glaubte, hat je richtig gerechnet. Daher das Mißtrauen gegen uns von außen und das stärkere unter uns gegeneinander. Wir sind unbequem in einer Welt, wo einer des anderen sicher sein möchte. Uralte Charakterzüge aus dunkler Vorzeit, welche die anderen im Laufe ihrer Geschichte abgeschliffen und verbraucht haben, sind in uns aus Mangel an Geschichte noch lebendig. Da sind Reste altnordischer Instinkte wie aus den isländischen Sagas: das ungesellige Leben, Verschlossenheit, Alleinseinwollen, Eigensinn, Trotz; mehr Querköpfe als Langköpfe. Hätten wir, als Volk, bei größerem Glück in politischen Dingen, wirklich die vornehme Gesellschaft des 18. Jahrhunderts aus uns heraus schaffen können? Die Form als Aufgabe, als hohe Pflicht, als Reiz widerspricht unserem Wesen. Wir sind formlos mit Betonung. Wir lassen uns gehen: lyrisch, geistig, sozial, vor uns und vor andern. Am wenigsten noch in der Musik; aber wir haben uns in den Versformen aller Völker und Zeiten versucht und die ungebundenste Phantasie ist unser eigentliches Reich. Kein Volk hätte der Erziehung großen Stils durch eine vornehme Gesellschaft mehr bedurft. Aber dann der Ernst, die Zähigkeit, das stille, geduldige Haften an der einmal übernommenen Pflicht, in allem, was wir unserem Mangel an Selbstvertrauen abgerungen haben. Niemand macht uns unsere Arbeit nach, vor allem die der wirtschaftlichen und technischen Führer. Künftige Geschlechter werden den Wiederaufbau binnen vier Jahren nach einer solchen Katastrophe ungläubig bestaunen.

Und dann das Entscheidende: unser unbegrenztes Bedürfnis, zu dienen, zu folgen, irgend jemand oder irgend etwas zu verehren, treu wie ein Hund, blind daran zu glauben, allen Einwänden zum Trotz. Auch das ist ein aufgesparter Zug von Urzeiten her, der heutigen Dingen gegenüber groß oder zum Verzweifeln komisch sein kann, aber er beherrscht die Geschichte unserer Fürsten, Kirchen und Parteien. Keine „Sache", kein Führer, auch nicht die Karikatur davon, ist in einem anderen Lande der unbedingten Gefolgschaft so sicher: ein geheimer Schatz von ungeheurer Macht für den, der ihn zu benützen weiß. Wir haben geschichtlich zu wenig erlebt, um hier Skeptiker zu sein.

Digitized by Google

Jeder Bauer vom Balkan, jeder Träger in einem amerikanischen Hafen kommt schneller hinter die Geheimnisse der Politik. Kinder, mag sein. Von großen Kindern dieses Schlages ist mehr als einmal die Geschichte aus ihrer Bahn gebracht worden.

Aber doch auch wieder das andere, die Trägheit des Blutes, das Gemüt, der Mangel an eigenem Entschluß. „Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, daß er sie tut", hat Nietzsche gesagt. Schwer in Bewegung zu setzen, wenig auf uns selbst vertrauend, allem eigenen Pathos abgeneigt, sind wir sicherlich am weitesten von der politischen Theatralik Südeuropas entfernt, die sich auch mit einem Mißerfolg noch in Szene zu setzen versteht. Alles in allem: Es gibt heute kein zweites Volk, das des Führers so bedürftig ist, um etwas zu sein, um auch nur an sich glauben zu können, aber auch keines, das einem großen Führer so viel sein kann. In der richtigen Hand werden fast alle seine Fehler zu Vorzügen. Was dann in Bewegung kommen könnte, tritt aus dem Rahmen gewohnter politischer Berechnung weit heraus.

In Zeiten von strenger Tradition der Regierungsgewohnheiten wie der diplomatischen Sitten, wie das 18. Jahrhundert eine war, ist ein solcher Charakter zu langem Schlaf verurteilt. Man hatte die Deutschen als politische Möglichkeit vergessen, und Napoleon war sehr erstaunt, als er sie plötzlich auf seinem Wege traf. Heute gibt es von ehrwürdigen Formen politischen Daseins, deren Alter eine fast unangreifbare Macht ist, nichts mehr in der Welt. Die Gewalt erscheint, wie sie ist, die Gelegenheit nicht minder. Die Geschichte kehrt zur Freiheit ihrer urzeitlichen Instinkte zurück, als deren Beute die Länder und Meere daliegen.

Sind wir also ein zeitgemäßes Volk?

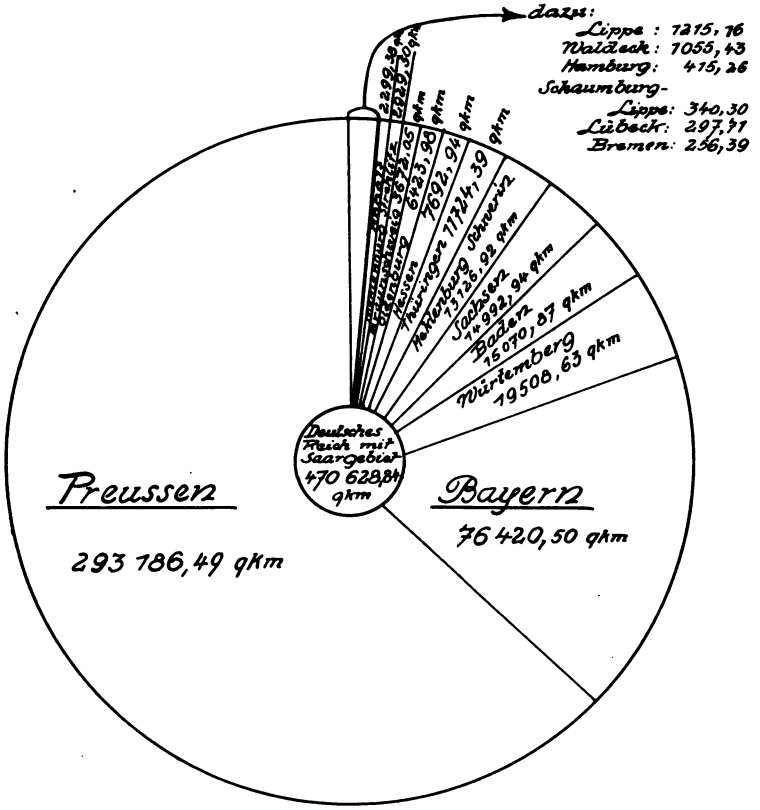
Digitized by Google

Deutschland in Bildern und Zahlen.

(Graphische Darstellungen.)

I.

Gebietseinteilung des Deutschen Reichs.



Digitized by Google

II.

Die Bevölkerung des Deutschen Reichs.

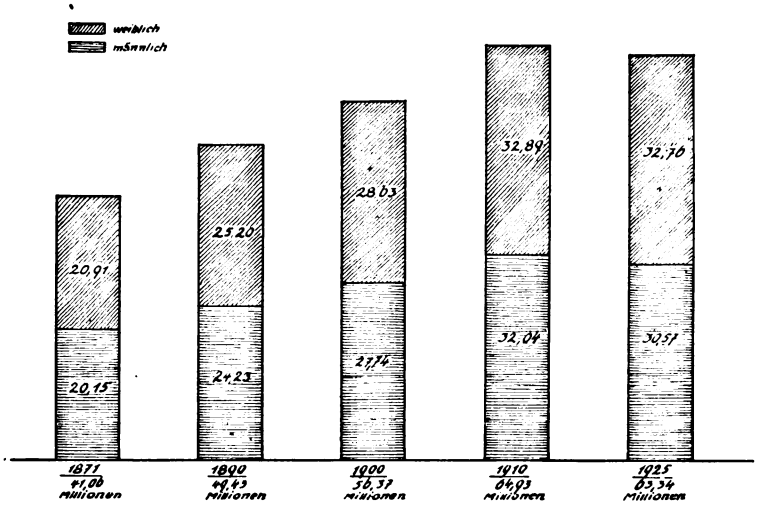
Ortsanwesende Bevölkerung nach der Volkszählung vom 16. Juni 1925.

Deutsches Reich (mit Saargebiet) 63 338 753 Einwohner

Digitized by Google

III.
Bevölkerungszuwachs seit der Reichsgründung.

(In Millionen.)

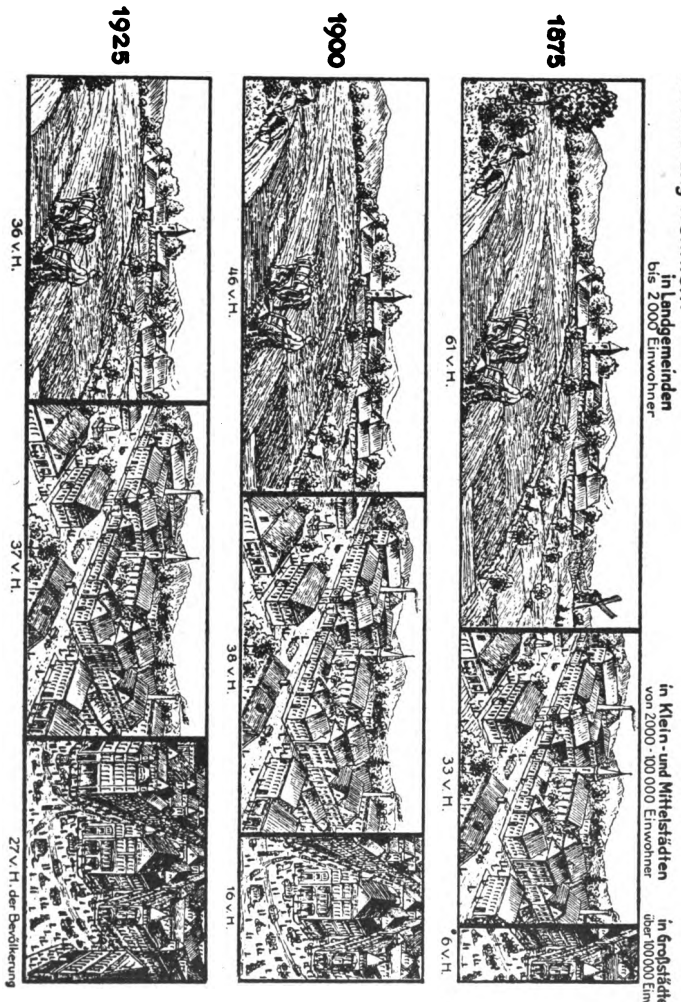


Digitized by Google

IV.

Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land.

(Die Entwicklung zum Industriestaat.)

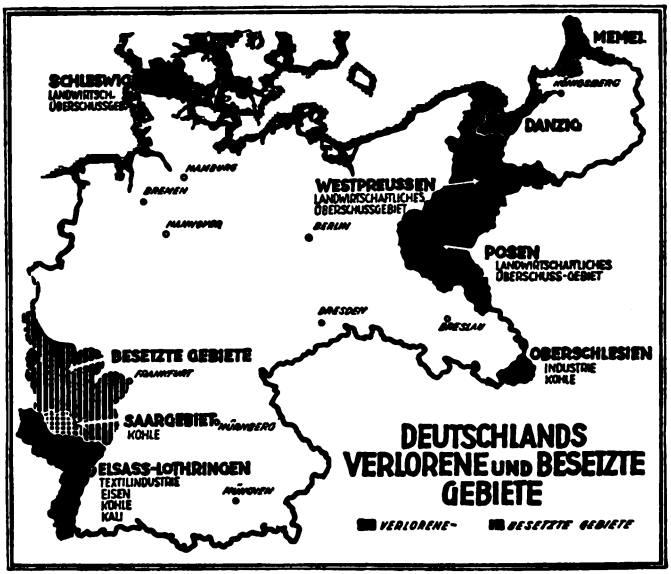


Digitized by Google

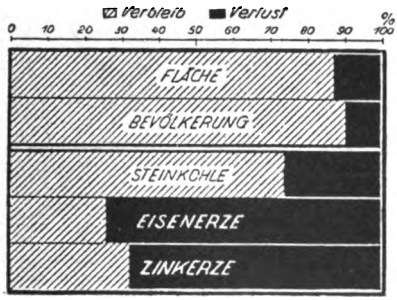
V.

Was Deutschland an Boden und Bodenschätzen verloren hat.

1. Deutschlands verlorene und besetzte Gebiete.



2. Verluste an Fläche, Bevölkerung und Bodenschätzen.



Die Bodenschätze Deutschlands in seinem heutigen Umfange betragen:

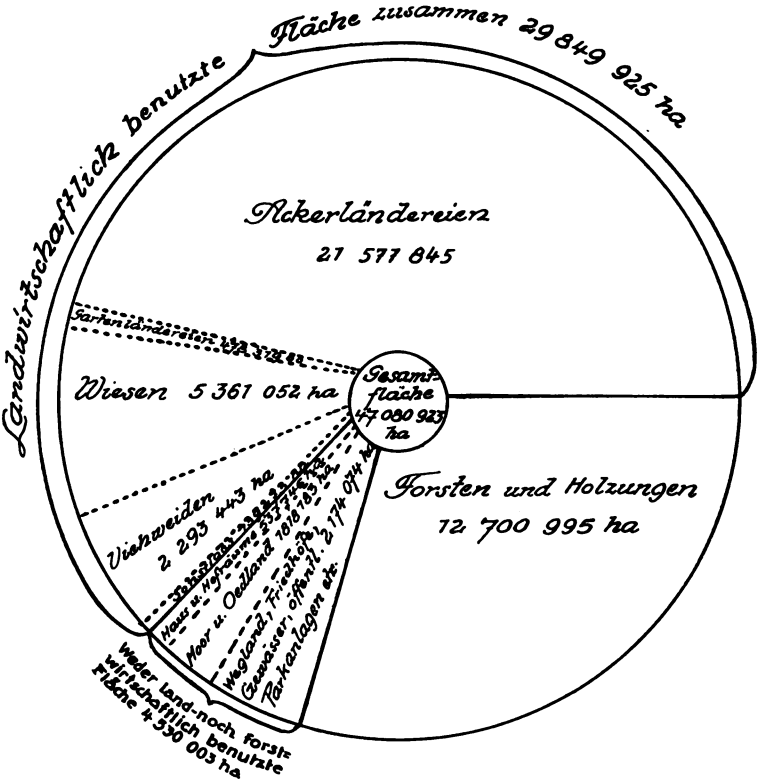
	Millionen t
Steinkohle	263 440
Braunkohle	13 581
Eisenerz	726
Zinkerz	0,21
	Millionen cbm
Kalisalze	10 810

Digitized by Google

VI.

Ausnützung der deutschen Bodenfläche.

(Hauptarten der Bodenbenutzung nach der Aufnahme vom Jahre 1913 im jetzigen Reichsgebiet.)

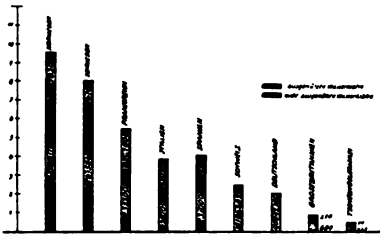

Fläche zusammen 29 849 925 ha
Landwirtschaftlich benutzte
Ackerländereien
21 577 845
Gartenländereien 1 344 111
Wiesen 5 361 052 ha
Gesamtfläche 47 080 923 ha
Viehweiden 2 293 443 ha
Hausgärten 233 [illegible] ha
Hof- u. Hofräume 233 [illegible] ha
Haus- u. Oedland 1018 [illegible] ha
Moor u. Oedland, Friedhöfe
Weingärten, Friedhöfe
Gewässer, öffentl. 2 174 074 ha
Parkanlagen etc.
Forsten und Holzungen
12 700 995 ha
Weder land- noch forstwirtschaftlich benutzte Fläche 4 590 003 ha

Digitized by Google

VII.

Die „weiße Kohle" in Europa und Deutschland.

1. Die Wasserkräfte wichtiger europäischer Länder.



(In 1000 PS.)

2. Die Ausnützung der Wasserkräfte in Deutschland.

(Die wichtigsten Kraftanlagen.)

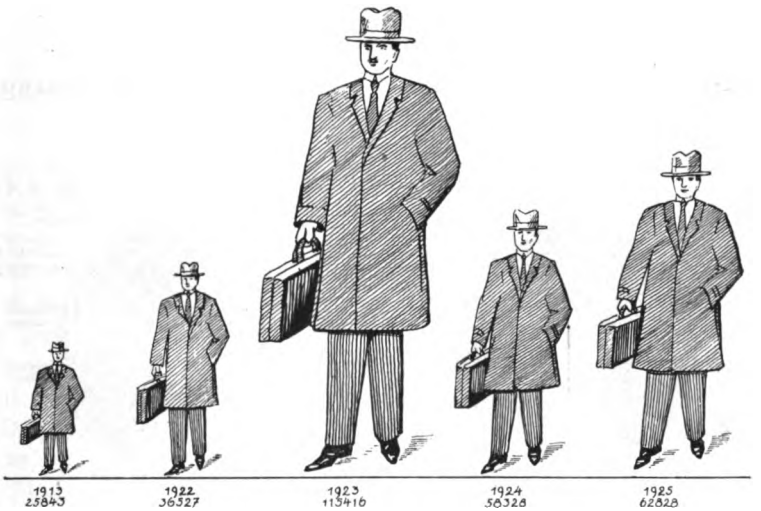
Digitized by Google

VIII.
Das deutſche Waſſerſtraßennetz mit den neuen Kanalbauten.

Digitized by Google

IX.

1. Überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich.



2. Wer wandert aus?

Verteilung nach Berufsschichten.

	1924	1925
Industrie	37,3%	38,2%
Landwirtschaft	38,1%	25,3%
Handel und Verkehr . . .	13,9%	17,6%
Hausangestellte	6,9%	13,7%
Freie Berufe usw.	3,8%	5 %

Verteilung nach Hauptherkunftsländern.

Auf 10000 Einwohner kamen 1925 Auswanderer in

Württemberg	193
Bayern	12
Preußen	75
Sachsen	74
Sonstige	152

Digitized by Google

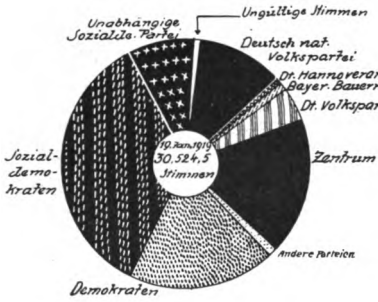
X.

Reichswahlergebnisse nach dem Kriege.

(In 1000 Stimmen.)

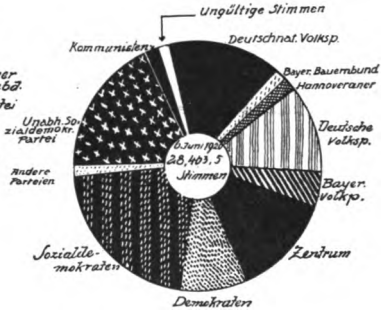
1. Die Wahlen zur Nationalversammlung.

19. Januar 1919.



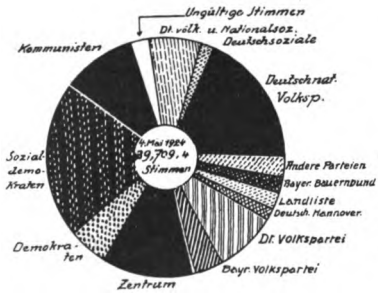
2. Die deutschen Reichstagswahlen.

6. Juni 1920.

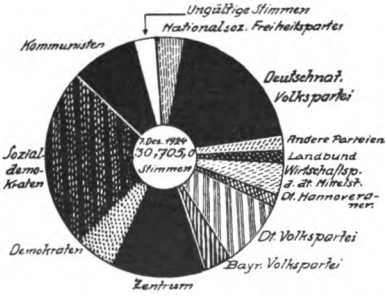


3. u. 4. Die deutschen Reichstagswahlen 1924.

4. Mai 1924.



7. Dezember 1924.



Digitized by Google

Reiſen in Deutſchland.

Von Ernſt Schmitz, New York,
Leiter der German Railroads Information Office.

Wer das Verlangen nach Reiſen in Deutſchland ſo recht innig verſtehen will, der muß einmal ein Jahrzehnt von Sturm- und Wanderjahren außerhalb des Heimatlandes in der weiten, fremden Welt verbracht haben. Dann hat ſich in Herz und Sinn, wenn ſie treu deutſch geblieben, eine Wandlung vollzogen. Der Begriff Heimat iſt größer und allumfaſſender geworden; es iſt nicht mehr allein die traute Vaterſtadt oder Provinz, die einſt in ſtolzem Lokalpatriotismus nur als Heimaterde galt. Die Heimat iſt gewachſen. Das Dichterwort: „Das ganze Deutſchland ſoll es ſein" hat ſich verwirklicht. Heimat, Vaterland und Deutſchland ſind ein Ganzes, ein einheitlicher Begriff geworden.

Als ſolch einheitliches Ganzes iſt Deutſchland zu betrachten, wenn es als Reiſeland behandelt werden ſoll. Eine Einheit iſt es auch für den Fremden und Ausländer, der Deutſchland bereiſt, beſonders für den Amerikaner, der heute wohl den größten und für die wirtſchaftlichen Vorteile wertvollſten Prozentſatz des Fremdenverkehrs darſtellt, wie ſich beiſpielsweiſe aus der Fremdenſtatiſtik der Reichshauptſtadt Berlin für die erſten acht Monate des Jahres 1926 ergibt, die rund 10 000 Engländer aufweiſt gegen 25 000 Beſucher aus der neuen Welt, 5000 Kilometer weit jenſeits des Atlantiſchen Ozeans.

Einheitlich und in ſeiner Geſamtheit betrachtet, kann Deutſchland mit vollem Recht als Reiſeland bezeichnet werden, das eine unendlich reiche Fülle von Anziehungspunkten aufweiſen kann. Während die meiſten anderen Länder von gleichem Flächenausmaß eigentlich nur wenig geographiſche oder landſchaftliche Abwechſlung bieten, iſt Deutſchland von der Natur überaus reich geſegnet. Auf deutſchem Boden tragen Königinnen der Alpenwelt ihr ſtrahlendes

Digitized by Google

Diadem von ewigem Schnee. An deutschen Küsten braust die gewaltige Sinfonie der Unendlichkeit des ruhelos brandenden Meeres. Stolze Flüsse strömen vom Fels zum Meer und erzählen in ihrem Rauschen von den Wundern der deutschen Landschaft. Zitternde Sonnenglut brütet mit fast südlicher Stärke über deutschen Rebhängen, während auf kahlen, rauhen Bergeshöhen der Sturmwind braust und in düsteren Nebeln die Hexen tanzen. Neuschnee und Alpenglühen breiten ihren Königsmantel von Hermelin und Purpur über die Majestät der Hochgebirgswelt, und die stille, versonnene Pracht des Heideblühens verzaubert die Grenzenlosigkeit des Tieflandes in eine Andacht der Unermeßlichkeit. Die Almhütte trägt schwere Steine auf ihrem Dach, damit der wilde Bergsturm ihr nicht die Haube entreiße, und der strohgedeckte Hof des Niedersachsen duckt sich im Schutze des gewaltigen Deiches, der den dräuenden Meereswogen trotzt. Über reichen Lagern von schwarzen Diamanten sind moderne Zyklopenwerkstätten entstanden, in denen Tag und Nacht das hohe Lied der Arbeit gewaltig rauscht, während im deutschen Nordosten der Elch seine stolze Schaufelkrone als König des Urwaldes trägt. Im deutschen Wald ist dem lieben Gott, der durch ihn geht, eine wundersame Kathedrale erbaut, wie sie schöner kein anderes Volk der Welt aufweisen kann, und doch sind neben diesem Wald, ohne ihn zu stören und zu lästern, in modernen Städten Hochhäuser, kühne Bauten des 20. Jahrhunderts, erstanden.

Das alles, und noch viel mehr, hat Deutschland als Reiseland landschaftlich aufzuweisen. Auch in Geschichte und Kultur kann es selbstbewußt eine stolze Stellung behaupten. Es ist kein stiller Friedhof mit bewundernswerten Denkmälern längst verfallener Größe und Herrlichkeit, und auch kein Land, das ohne Tradition und Vergangenheit nur Zeugen einer, wenn auch noch so imposanten, modernen Entwicklung aufweisen kann. Die deutschen Lande besitzen eine ununterbrochene Kette von Merkzeichen und Denkmälern, die in ihrer Gesamtheit folgerichtig eine der interessantesten Entwicklungsgeschichten der Menschheit und Zivilisation darstellen. Wer über diesen weiten Werdegang des Aufstiegs der Menschheit einmal nachsinnen will, braucht nur einer alten rheinischen Universitätsstadt einen Besuch zu machen. Dort soll er den Schädel des Neandertalmenschen betrachten und dann das Geburtshaus des großen Tonmeisters Beethoven besuchen. Vom Ur-

Digitized by Google

Oſtgipfel der Zugſpitze.

... Auf deutſchem Boden tragen Königinnen der Alpenwelt ihr ſtrahlendes Diadem von ewigem Schnee ...

Digitized by Google

menschen zum Geistesheroen — welch eine ungeheuere Entwicklung, die sich auf deutschem Boden abgespielt hat. Ein Amerikaner, Melville Chater, schrieb kürzlich darüber:

„Dort lag Beethovens Totenmaske, ein erhabenes Gesicht mit gewaltiger Stirn, ein Gesicht menschlicher Güte und Größe, traurig und ergreifend, aber erhaben bis zu den höchsten Höhen — ein Wahrzeichen der höchsten geistigen Menschheitsentwicklung ... Zwanzig Minuten entfernt am anderen Ende der Stadt zwischen steinernen Beilen und Speerspitzen der Schädel des Urmenschen aus dem Neandertal. Die schwere brutale Schädelform hat etwas Erschreckendes, und man wähnt einen wilden Tiermenschen zu sehen, der mit fletschenden Zähnen rohes Fleisch zerreißt. In diesen zwanzig Minuten hat man eine Unendlichkeit der Entwicklung des Menschengeschlechts mit all ihren Geheimnissen erlebt, eines Menschenaufstiegs von der Erfindung der steinernen Axt, die die brutale niedere Stirn des Urmenschen ersann, bis zur Mondscheinsonate, die in dem gewaltigen Kopfe Beethovens entstand."

Es ist ein Kompliment für uns Deutsche, daß gerade ein Ausländer uns so eindringlich an die geschichtlichen und kulturellen Werte mahnt, die Deutschland in so reicher Fülle dem Reisenden bieten kann.

In der Tat kann eine Reise durch Deutschland eine Wanderung durch Jahrtausende der Geschichte und Romantik sein. Stumme Zeugen aus grauer heidnischer Vorzeit berichten über Vorgeschichte und Kultur des Germanentums. Sie erzählen manch wundersame Mär von dem Germanen, der seinen Göttern keine Tempel und Bilder baute, sondern zur Kultstätte den heiligen Hain wählte, in dessen Mitte er aus gewaltigen Steinen die Opferstätte errichtete. „Einen Altar errichtete er mir, aufgeschichtet aus Steinen, er rötete ihn mit dem frischen Blute der Rinder." Uralte Runen und Zaubersprüche, die wir auf einer Reise durch deutsche Lande sehen können, berichten uns vom Leben des alten Germanentums, von seinem Glauben, seiner Not und Gefahr und ihrer Abwehr, von Gebräuchen und Festen, davon die Sonnenwendfeier zur Winterszeit, das Julfest, das in das heutige Weihnachten übergegangen ist. Auf unserer Reise, die eine Wanderung durch die Geschichte ist, erleben wir, beginnend mit diesen Uranfängen, den Aufschwung einer großen Kultur, deren Grundlage und Entwicklungs-

Digitized by Google

möglichkeit K. O. Hartmann in „Die Baukunst" mit folgenden Worten beschreibt:

„Die hervorragenden Gaben des Geistes und Gemütes, die sich in den religiösen Vorstellungen, dem ausgesprochenen Familiensinn, dem aufs Demokratische und Genossenschaftliche gerichteten Zusammenleben, der Ausprägung der Stammeseigentümlichkeiten und in den ersten staatlichen Einrichtungen zu erkennen gaben, befähigten dieses Volk in hohem Grade, die Hinterlassenschaft der absterbenden Antike anzutreten und zum Träger einer neuen, hohen Kultur zu werden."

Die Zeit der Entwicklung dieser Kultur, angefangen mit dem ersten Zusammentreffen zwischen Römern und Germanen, hat Bauwerke in Deutschland hinterlassen, die dem Reisenden gerade das vermitteln, was zu den vornehmsten Erlebnissen einer Reise zählt. So wie die Schönheit der Natur und die Erhabenheit einer prächtigen Landschaft Herz und Seele erfreuen, genau so eindrucksvoll wirken auf Geist und Gemüt die Erinnerungen der Vergangenheit und die Merkmale großer Kultur- oder Geschichtsepochen, die in reicher Fülle in Deutschland zu finden sind.

In der ältesten deutschen Stadt, in Trier, prangt die Porta Nigra, „reicher durchgeführt als die Tore Roms", wie Baedecker sagt. Mosel- und rheinabwärts, bis weit über die heilige Stadt des herrlichsten aller Dome hinaus und querein durch die deutschen Lande bis zur Donau, kann der Reisende interessante Merkmale und Spuren finden von der Eroberungslust und Herrschsucht römischer Cäsaren und von dem dann folgenden jahrhundertelangen Ringen, das zum sieghaften Aufstieg des Germanentums führte. Dieser Aufstieg ward in Kämpfen und Völkerwanderungen geboren. Große Reiche zerfielen und neue Reiche erstanden, um einem wechselvollen Schicksal ausgeliefert zu sein, bis zur Zeit des größten Karolingers der Übergang vom Altertum zum Mittelalter erfolgte. Wer durch die deutschen Lande fährt, kann heute noch Bauten und Ruinen aus dieser Epoche sehen. Stolze Zeugen jener Tage sind besonders die deutschen Burgen. Trotzig und stark haben sie die Stürme der Jahrhunderte überdauert, und wer über ihre Brücken und durch die festen Tore geht, durch die alten Hallen schreitet und von den gewaltigen Türmen und Mauern aufs weite herr-

Digitized by Google

liche Land niederschaut, dem öffnet sich ein Zauberreich der Romantik. Uralte Sagen und Heldenlieder wecken die Phantasie und lassen ruhmvolle Gestalten der Ritter- und Minnezeit zu neuem Leben erwachen. Aber auch dort, wo die schweren Mauern gesprengt sind und in öden Fensterhöhlen das Grauen wohnt, wo liebevoll die Natur die klaffenden Mauerwunden mit Efeu und Schlinggewächsen überwuchert und bedeckt, auch dort lebt Erinnerung und meldet von Kampf und Mord, Fehde und Krieg. So hat jede Burg, jede Ruine ihre eigene Sage und Geschichte, sei es eine stolze ritterliche Tat, als Bollwerk gegen fremde Kriegshorden, sei es als Zwingburg und Raubritterhorst, zerschmettert im Freiheitsringen von Bürger- und Bauerntum. Wer diesen Zauber der Burgen erleben will, der muß durch die deutschen Lande reisen, wo die Träume von Luftschlössern eine Wirklichkeit sind.

Die Deutschlandreise führt uns weiter ins Mittelalter hinein, in die Zeiten aufblühender Städte. Dort erzählen prächtige Dome und Kirchen von dem Glauben, der Kunst und Schaffenskraft unserer Vorfahren. Der Wohlstand des Bürgers, der feine Sinn der Meister des Handwerks, der Reichtum von Kirche und Staat schuf in allen Kunstepochen köstliche Bauwerke. Gar manche dieser Städte sind dann in Märchenschlaf versunken. Die Zeit ist über sie hinweggegangen und hat sie erhalten in ihrer alten trauten Schönheit, die heute im 20. Jahrhundert so selten und so ersehnt ist. Andere wiederum sind durch Arbeit, Industrie, Handel und berühmte Messen und Märkte machtvoll aufgeblüht zu moderner Größe, haben aber ehrfurchtsvoll die stolzen Bauten der Vergangenheit erhalten. Reiche Kirchen, prunkliebende Fürsten, vermögende Bürger schufen und sammelten Schätze der Kunst. Kirchen, Schlösser und Ratssäle wurden wahre Schatzsammlungen, zu denen in neuerer Zeit die Museen und Galerien kamen. Das Bemerkenswerte, für Deutschland Typische und für den Reisenden besonders Interessante ist, daß diese Entwicklung in den verschiedenen deutschen Gebieten auf verhältnismäßig kleinem Flächenraum eine für jedes Gebiet eigenartige und charakteristische Richtung eingenommen hat. Der Norden entwickelte seine prächtige Backstein-Architektur. Reformationskämpfe und der Dreißigjährige Krieg hemmten zeitweilig den Siegeszug der Renaissance, als diese schon den deutschen Süden beherrschte, und der schmuckfrohe Süden schwelgte auch schon in den

Digitized by Google

Phot. J. Heimhuber, Sonthofen-Oberstdorf.

Schloß Neuschwanstein.

... Wer den Zauber der Burgen erleben will, muß durch die deutschen Lande reisen, wo die Träume von Luftschlössern eine Wirklichkeit sind ...

Digitized by Google

Schönheiten des Barocks und Rokoko, als der Norden noch seine Anregungen aus den Niederlanden zog. In all diesen Abstufungen, dem Reisenden an zahllosen Baudenkmälern erkenntlich, und in ihren Begründungen liegt hochinteressante Geschichte, die den Reiz und inneren Wert des Reisens erhöht. Und wenn wir heute, im Zeitalter der Maschine und Elektrizität, vom brausenden D-Zuge oder aus dem in Wolken kreisenden Flugzeug auf die deutschen Lande schauen, dann können wir, wenn wir Augen zum Sehen haben, an einer unendlich reichen Fülle von Baudenkmälern eine, in ihrer Gesamtheit Jahrtausende umfassende Geschichte und Kultur überschauen. Dieses Erlebnis, das gerade in Deutschland so stark möglich — ganz gleich, ob man es sucht oder nicht, ob man es bewußt oder unbewußt empfindet —, ist eines der Hauptmotive für Reisen überhaupt und für Reisen in Deutschland im besonderen. Weil aber die deutschen Lande dieses Erlebnis obendrein noch in glücklichster Verquickung mit einer wechselvollen, an landschaftlichen Schönheiten überreichen Natur ermöglichen, darum ist Deutschland — vielleicht von uns Deutschen selbst noch gar nicht genügend und von anderen noch weniger erkannt — ein ideales Reiseland.

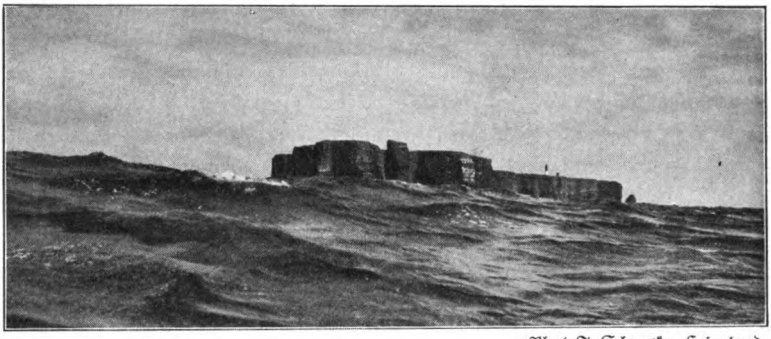
Stärkstes Motiv und Triebfeder zum Reisen ist die Sehnsucht nach dem, was uns in der engen Umgebung unseres Alltagslebens fehlt. Selbst die zur Gewohnheit gewordenen Ausflüge, das „Weekend", Besuche eines Ferienorts oder der alljährlich immer wieder gesuchte Kuraufenthalt sind im Grunde genommen auf diese Sehnsucht zurückzuführen. Sie sind sozusagen die kleineren Ansätze und Anfänge des eigentlichen Reisens. Wirklich „gereist" wird in Deutschland noch viel zu wenig. Wohl jeder kennt die Familie, die jahraus, jahrein immer ungefähr den gleichen Badestrand besucht und damit ihre „Sommerreise" für erledigt hält, oder die „in die Berge geht" und in Wirklichkeit seit zehn Jahren stets nur den gleichen Höhenzug gesehen hat. Den Ferienorten soll keineswegs ihre alte Stammkundschaft entfremdet werden; im Gegenteil, ein wirklich großer Verkehr soll durch gesteigertes Reisen erzielt werden. Wer an der See war, soll ins Hochland wandern und denen, die das gewaltige Rauschen der Brandung nie vernommen, von der Allmacht des Meeres erzählen. Der Gebirgler soll ins Tiefland niedersteigen und von der Freiheit schwärmen, die auf den Bergen wohnt. Den müden Städter muß die wundersame Kräfti-

Digitized by Google

gung locken, die ihm die Quellen deutscher Kurorte spenden. Dem schollenfesten Ländler aber soll die Stadt mit dem wuchtigen Rhythmus des modernen Verkehrs, mit ihrer Ballung von Menschheit und Arbeit, mit ihren mächtigen Industriewerken und Hochhäusern ein Magnet sein. So soll einer im Herzen des andern die Sehnsucht zum Reisen wecken und damit zur Steigerung des Fremdenverkehrs beitragen, dessen Nutzen für die gesamte Volkswirtschaft enorm ist, ganz zu schweigen von kulturpolitischen und anderen Vorteilen. Es ist ein außerordentlich wertvoller Dienst, den die Verkehrsinteressenten, in erster Linie als ihr größter und wichtigster, die Reichseisenbahn-Gesellschaft, im wahrsten Sinne des Wortes der Allgemeinheit erweisen, wenn sie eifrig bestrebt sind, das Reisen zu fördern. Der Einwand des Eigennutzes wird wohl hinfällig, wenn man, wie Professor Werner Sombart neuerdings statistisch errechnet hat, erfährt, daß aus dem Gesamtverkehr der Reichsbahn nur jeder tausendste Reisende in einen Kurort oder eine Sommerfrische fährt. Ihre bisher vollkommenste Gestaltung hat diese für das gesamte Wirtschaftsleben so überaus wichtige Werbung in der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung, Berlin, erhalten, die als gemeinnützige Körperschaft zum erstenmal zweck- und planmäßig nach großen, das ganze Deutschland umfassenden Richtlinien im In- und Auslande für „Reisen in Deutschland" arbeitet. Um ihr Banner scharen sich immer mehr Gruppen von Verkehrsinteressenten, die zu der Erkenntnis gelangt sind, daß sie als Teil eines großen Ganzen durch die Stärke der Einigkeit gemeinsam zum Nutzen aller erfolgreicher wirken können, als dies durch getrennte zersplitterte Maßnahmen naturgemäß schwächerer Einzelgruppen möglich war, die oft noch im gegenseitigen Wettbewerb standen, womit der propagandistische Wert für die Einzelnen und für die Gesamtheit gemindert oder gar hinfällig wurde.

Die ausübenden Organe eines jeglichen Verkehrs sind naturgemäß dessen wichtigste Gestalter. Ohne moderne Verkehrsmittel würde das interessanteste Reiseland unbereist bleiben. Deutschland kann wohl mit vollem Recht behaupten, eine der besten Verkehrsorganisationen der Welt zu besitzen. Die gewaltigste Arbeit auf diesem Gebiete hat die Reichsbahn-Gesellschaft zu vollbringen. Ihre Leistungen ergeben Zahlen, die selbst den ans Ungeheuerliche gewohnten Amerikaner

Digitized by Google



Phot. J. Schensky, Helgoland.

Helgoland, aus dem Meer auftauchend.

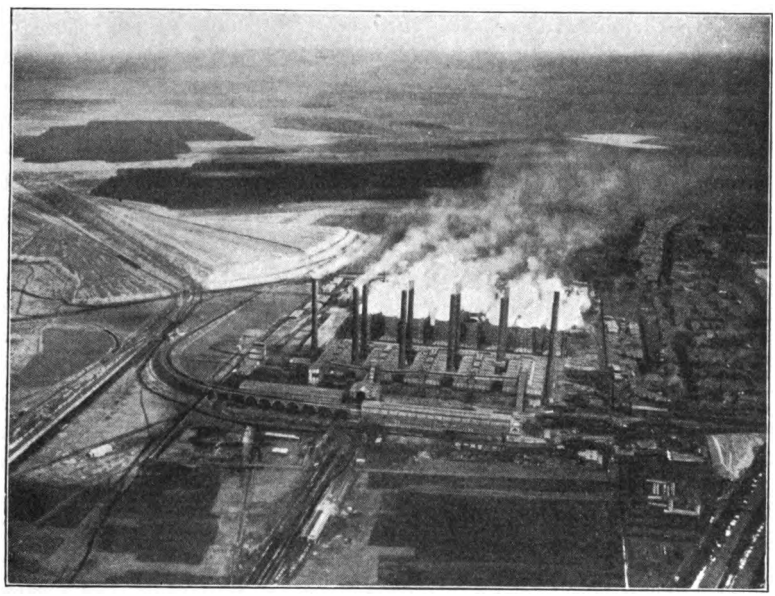
... An deutschen Küsten braust die gewaltige Sinfonie der Unendlichkeit des ruhelos brandenden Meeres ...

in staunende Bewunderung versetzen. Dazu gehört die Feststellung, daß die tägliche Kilometerleistung ihres gesamten Güter- und Personenverkehrs einer Entfernung entspricht, die viermal so groß ist, wie die Entfernung von der Erde zum Mond. Neben einem außerordentlich dichten Eisenbahnnetz verfügt Deutschland über rund zwölfhundert Kraftpostlinien, die die Gebiete abseits des glitzernden Schienenstranges erschlossen und die Romantik der Landstraße wieder geweckt haben. Der deutsche Luftverkehr ist der beste der Welt, die gesamte Schiffahrt ist großzügig organisiert, und ein feines Netz von Landstraßen dient dem Automobilverkehr. Auch für Unterkunft und Verpflegung des Reisenden ist gut gesorgt. Die internationalen Hotels Deutschlands und ihre Leiter genießen für ihre mustergültigen Leistungen Weltruf, der auch dadurch bewiesen wird, daß deutsche Hotelfachleute mit der Leitung der größten ausländischen Hotels, sei es in Amerika oder im Niltale, betraut worden sind. Neben ihnen stehen, gleichwertig im Rufe, wenn auch die Unternehmungen bescheidener sind, die übrigen Hotels bis zum kleinsten Gasthofe, deren Sauberkeit, Gastlichkeit und Gemütlichkeit im Auslande sprichwörtlich geworden ist.

Wenn oben gesagt war, daß Kultur, Tradition, Romantik und landschaftliche Schönheit eines Landes die Haupttriebfeder zum Reisen seien,

Digitized by Google

so ist dies ganz besonders zutreffend für den Ausländerverkehr und dabei wiederum für den amerikanischen Reiseverkehr. Hierbei muß hervorgehoben werden, daß wenige Länder der Welt die Naturschönheiten aufweisen, deren sich die Vereinigten Staaten rühmen können. Nur einige wenige seien davon erwähnt: das grandiose Schauspiel der Niagarafälle, das Weltwunder des Grand Canons, das Felsengebirge, gewaltige Naturparks, die Haine der riesigen Mammuthbäume, den Vater der Ströme, Nordlands-Urwald, in dem der grimme Winter haust, während an dem von Palmen umrauschten Strande Floridas oder des sonnigen Kaliforniens die lauen Wogen zum Bade laden. Aber eines fehlt in all dieser Herrlichkeit, und das ist: Romantik, Kultur, Tradition, Vergangenheit, alteingesessene Kunst, sowie Bauten,



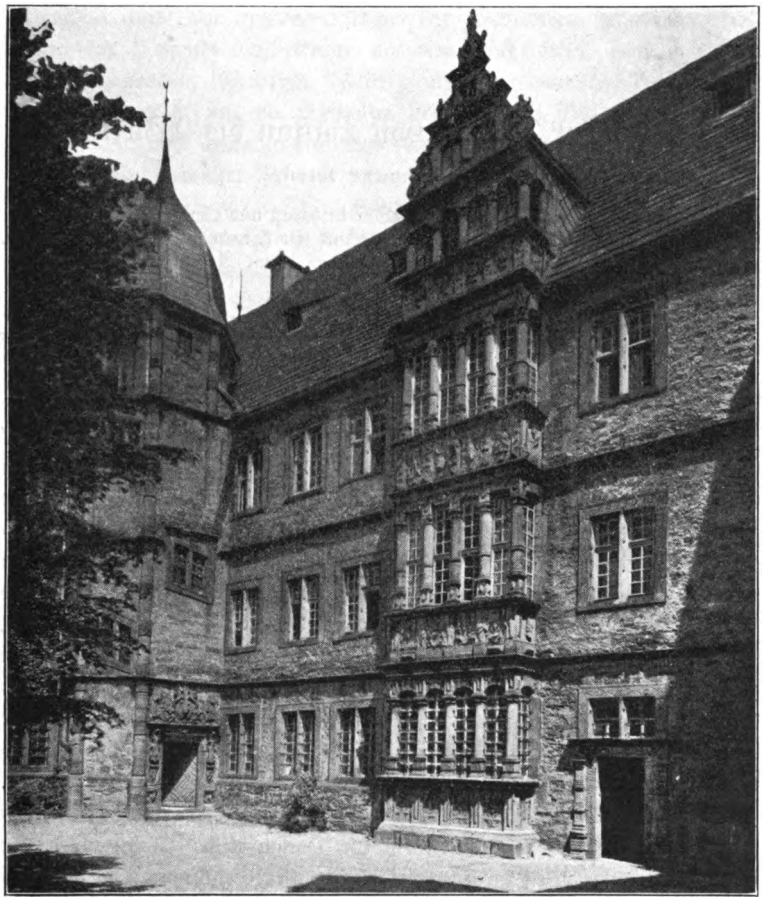
Flugzeugaufnahme des Kraftwerks Golpa-Zschornewitz der Elektrowerke A.G. mit einer installierten Maschinenleistung von 180000 Kilowatt.

... Gewaltige Werke und Hochhäuser zeugen von der Größe deutscher Arbeit ..

Digitized by Google

Denkmäler, Städte, Landschaften und Ströme, die von der jahrtausendealten Geschichte des Ringens und Aufstieges unserer, in der alten und neuen Welt dominierenden weißen Rasse erzählen. Wohl hat man den Hudson den amerikanischen Rhein genannt, aber bei aller Naturschönheit herrscht doch am Hudsonstrand eine große Leere. Keine sagenumwobene Burg schaut stolz von der Höhe ins Hudsontal und keine uralte Stadt mit ruhmvoller Tradition spiegelt sich in den Fluten. Wohl sind gewaltige Städte mit himmelhohen Zyklopenbauten in Amerika erstanden, aber es fehlen diesen Städten die kunstvollen alten Bauten, die von großer Geschichte und Vergangenheit erzählen, und es fehlen die trauten Winkel, in denen Behaglichkeit und Menschenfriede wohnt. Wohl hat der grenzenlose Reichtum Amerikas große Kunstschätze in neuen Museen aufgestapelt, aber sie wirken fremd in der ihnen ungewohnten neuen Welt des Materialismus und Zweckes. Das niedersächsische Bauernhaus mit den Pferdeköpfen am Giebel, der Hof des rheinischen Bauern, das Schwarzwälder Haus mit seinem munteren Holzwerk, die Almhütte mit ihrem steinbeschwerten Dach, sie alle sind, obwohl räumlich nur wenig voneinander getrennt, so grundverschieden in ihrer Eigenart, wie Charakter und Sitten der in ihnen wohnenden Menschen. Amerikas viel weiter auseinanderliegende Häuser und Städte, Dörfer und Menschen dagegen sind von monotoner Gleichmäßigkeit. Doch die Menschen, die in dieser neuen Welt wohnen, empfinden die Leere, die sie umgibt, und in ihrem Herzen schlummert die Sehnsucht nach dem, was ihnen fehlt. Zu Tausenden und Hunderttausenden strömen sie alljährlich über das Weltmeer und suchen und finden im altersgrauen, aber ewig jungen Europa das, was ihrer eigenen Heimat mangelt. Deutschland, das seinerseits aus den modernen Errungenschaften Amerikas enorm viel lernen kann und will, kann aus dem nie versiegenden Quell seiner Kultur, Romantik und Tradition eine unerschöpfliche Fülle von Werten für Geist und Gemüt spenden und lädt die Welt und sein eigen Volk ein, dieser Schätze teilhaftig zu werden. Das eigene Volk, um es durch Reisen im eigenen Lande in seiner Einigkeit und Lebenskraft zu stärken, die Welt, um im gegenseitigen Austausch hoher Werte Verständigung und Freundschaft zu schaffen und damit zum Glück und Frieden der Völker beizutragen.

Digitized by Google



Phot. Weſergebirgsverein e. V.

Innenhof in Schloß Varenholz.

Digitized by Google

Auf der Donau von Passau bis Wien.

Von Hermann Kienzl.

Wenn Heimatklänge traut ans Ohr in Gruß und Sang euch gleiten,
Ihr fühlt's, wie deutsch dies Land und Volk, urdeutsch seit Urweltzeiten.
Anastasius Grün.

Zu Passau, der wunderschönen alten Bischofsstadt an der bayrischen Landesscheide, gebettet zwischen Donau und Inn, besteigen wir das Schiff, und stromabwärts ziehen wir auf leisen Wogen, nicht in deutsches Außengrenzland — nein, so wahr die Natur Kern und Fülle geschaffen hat: in deutsches Kernland tief hinein. Es weht uns von den auf beiden Ufern enge gepaarten Bergen, den Hütern der Stromeinsamkeit, und von ihren tiefen Wäldern köstliche und traute Luft entgegen, die Heimatluft der spärlichen Dörfer und Weiler, die in den ersten Stunden der Fahrt das dunkle Grün nur selten unterbrechen; während auf den Waldbergen hier und dort alte Kirchen und Schlösser schimmern. Wie friedsam die Wohnstätten, wie klar das schlichte Steingepräge einer Volksseele! Der deutsche Wanderer aus dem Norden, der zum ersten Male durch die österreichische Landschaft gleitet, empfindet zugleich mit dem Reiz der Fremde den inneren Bann einer Heimat, der von einer in vielen Jahrhunderten gehüteten Eigenart ausgeht und alle deutschen Gemüter fesselt.

Es war nicht Willkür, die dem Sänger des Nibelungenliedes eingab, die Burgunden vom Rhein zur Donau ziehen zu lassen. Denn immer lag dieser Weg im Traumlicht deutscher Sehnsucht. Die handelspolitische Bedeutung einer die Meeresmündungen von Rhein und Donau verbindenden Wasserstraße wurde freilich schon vor dem germanischen Zeitalter von den Römern erkannt. Aufgedeckte Spuren der Fossa carolina, des Kanalbaues, bestätigen es. So lange Zeit mußte verfließen, bis zu der jetzt endlich nahe herangerückten Erfüllung des Gedankens! Abseits von der Spekulation der Kaufleute nistete

Digitized by Google

während all dieser Zeitenflucht in der deutschen Sage, unbewußt, die Zusammengehörigkeit. Deutsch und Deutsch findet sich im Liede, das Kriemhild und den treuen Rüdiger in Bechelaren zusammenführt. Wenn der Reisende vorbeifährt an dem Jochenstein, dem aus dem Strom ragenden, schroffen Felsen auf der bayrisch-österreichischen Grenze, so grüßt ihn die rheinische Lorelei. Ein Madonnenbild auf diesem Felsblock gemahnt an das Gelübde einer Mutter, das den jungen Sohn bewahrt hat vor dem Schicksal vieler betörter Schiffer, die dem Nixensang Frau Isas erlegen waren ...

Ganz Deutschösterreich liegt heute, seitdem das böhmische Stromgebiet der Elbe zur Tschechoslowakei gehört, im Stromgebiet der Donau. Inn, Mur, Drau, Enns und die anderen Alpenflüsse münden in sie. Die Donau, ein Schwarzwaldkind, verbindet badisches, württembergisches und bayrisches Land mit Österreich; nur ein kleines Bundesland, Vorarlberg, ist österreichischer Rheingau. Auch die Flußkarte des Deutschen Reiches und Österreichs ist ein Stück politischer Geographie: Mutter Donau, Vater Rhein ...

Noch eindringlicher als politische und wirtschaftliche Betrachtung erfüllt uns unmittelbar der Charakter von Natur und Kultur der österreichischen Ufer des Donaustromes mit dem Bewußtsein eines Deutschtums, das durch keinen Farbenstrich der Karte aus der großen Gemeinschaft geschieden werden konnte. Die Wälder rauschen hier tiefgründig und märchenschön, und die Wiesen grünen lieblich und lachend, wie in Eichendorffs romantischen Liedern, die Städte, Flecken und Dörfer trotzen mit ihrem echten Abbild alten Wesens den nivellierenden Zweckgesetzen der neuen Zeit, und an den Wunderbauten des deutschen und wahrhaft österreichischen Barocks, den frommen Gemälden alter Meister, den Dichtungen und Tonschöpfungen der diesem Lande entsprossenen Großen, und nicht am wenigsten in der sozusagen „klingenden Luft" der Volkslieder, erleben wir eine verschwenderische Mehrung des geistigen Deutschen Reiches.

Der Lauf der Donau von Passau bis Wien führt den ihm anvertrauten Fremden durch ein eigenartiges Gebiet der Kunst: durch das Barock, das in Österreich zu einer Blüte ohne Beispiel gedieh. Gebaut und gesungen wurde hier auch in den früheren Jahrhunderten, und noch finden sich Spuren keltischer Bevölkerung und römischer

Digitized by Google

Lager in der Provinz Noricum. Seit der Besiedlung durch die Bajuwaren im fünften — und teilweise durch die Franken im zehnten Jahrhundert — begann die geistige Urbarmachung des Landes. Das von Karl dem Großen gestiftete Benediktinerkloster Nieder-Altreich wurde die erste Kunstschule des Donaugebiets. Es kamen, einander in Jahrhunderten ablösend, durch Übergangsstile miteinander verbunden, die romanische Baukunst im 11. Jahrhundert (Melk, Göttweig, Klosterneuburg, St. Florian); die späte Romanik (Karner-Rundtürme); die Hirsauer Schule (Pfeilerbasilisken) und die Überleitung zur Gotik im 12. Jahrhundert (Meisterwerk: der Verduner Altar in Klosterneuburg); die Gotik des 13. Jahrhunderts (Piaristenkirche in Krems, Pfarrkirche in Efferding, die mittelalterlichen Wohnbauten in der Wachau und die Krone all dieser Schöpfungen: der Kefermarkter Altar von Michael Pacher); die plastische Donauschule im Anfang des 16. Jahrhunderts (Führer Albrecht Altdorfer, von dem das erste deutsche Landschaftsbild stammt); die Adelsschlösser, protestantischen Gotteshäuser und bürgerlichen Wohnhäuser des Renaissance-Zeitalters (mit Rund-Erkern, Giebeln und Arkadenhöfen); und endlich, im 17. und 18. Jahrhundert, die künstlerische Entwicklung des Donautales zum Triumphe führend, das Barock.

Das Barock, aus der Tradition der Gotik in Italien entstanden, trat zuerst mit den Werken italienischer Baumeister auf. Allmählich aber vollzog sich eine solche Umgestaltung und Durchdringung des fremdländischen Stils durch den heimischen Geist, daß — zumindest seit Beginn des 18. Jahrhunderts — die überreiche Aussaat des Barocks in Österreich durchaus nationale Eigentümlichkeit gewann. Es weist der Architekt Professor Othmar Leixner in seinem Buch über das Donautal auf einen Gegensatz hin: „Während der Rhein uns die machtvoll aufstrebenden deutschen Dome der romanischen Kunst und der Gotik an seinen Ufern zeigt, gibt uns die Donau von Passau bis Wien die prunkvollen Schöpfungen der lebensfrohen Kunst des Barocks, die allein schon genügen, den herrlichen Strom zum Reiseziel aller kunstsinnigen Menschen zu machen." Das bedeutet nicht einen Zwiespalt, will vielmehr für die weite Spannung wesensdeutscher Kunst Zeugnis ablegen. In der Tat hat der Frohsinn des Österreichertums und besonders des Wienertums, durch hellen Schönheitssinn geadelt, in der Kunst des Barocks einen vollkommen naturgemäßen Ausdruck gefunden. Des-

Digitized by Google

halb ist auch Fischer von Erlachs Karlskirche, in der der Geist des Barocks höchste Klarheit und vornehmste Selbstbestimmung erreichte, bestimmter als der prachtvolle gotische Stefansdom das steinerne Sinnbild von Wien. Es gibt kein zweites Bauwerk, das so wie dieses in Lieblichkeit und Freudigkeit die Seele der Stadt ausspricht.

Wer die Donau abwärts fährt, aber sich an mancher Station Fahrtrast und Wanderlust gönnt, wird — nachdem allmählich den Augen der Welt für die Herrlichkeit des Barocks der Star gestochen ist — überschüttet mit bunten Schätzen. Schon so manches Bauernhaus am oberösterreichischen Ufer zeigt ihm, daß das bildhafte Gefühl Gemeingut breiter Schichten geworden. Die Barock-Bürgerhäuser der Städtchen, zumal in der niederösterreichischen Wachau, haben nicht mehr die Giebel der Renaissance, sondern hohe Attika mit verdeckten Dächern. In der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz, in Aschach, Krems, Stein bieten sich dem simenden Betrachter mancherlei Spielarten des provinziellen Barocks. Ihre freieste und kühnste Entfaltung fand diese Kunst selbstverständlich in den Kirchenbauten einer Zeit, in der als Bauherren hauptsächlich Hof und Episkopat hervortraten, der Nachwelt Zeugnisse hinterlassend, die zur Anerkennung zwingen, daß die Herrschaften wenigstens auf diesem Gebiete ein dauerndes Verdienst gegen das historische Schuldgewicht ihrer Entmündigung des Volkes in die Wagschale legten. Der Ruhm gebührt freilich weit voraus den schöpferischen Geistern, von denen mancher nicht einmal seinen Namen auf die Nachwelt brachte.

Ziemlich zahlreich sind die Kirchen, die aus der Gotik später in Barock umgebaut wurden, wie die Stiftskirche von Kremsmünster (Oberösterreich), eine Bahnstunde von der Donau entfernt! und die Stiftskirche von Göttweig. Meisterwerke sind die Kirchenbauten Jakob Prandtauers (Melk, St. Florian, Garsten), eines Schülers des Fischer von Erlach. Die besondere österreichische Richtung des Barocks, die anmutig-heitere, tritt hervor an den Stiftskirchen von Melk und Dürenstein (Architekt Steiner). Von Lukas von Hildebrand ist, neben seiner Wiener Schöpfungen, ein Stiftsteil von Göttweig hervorragend. Unter den Barockbildhauern der größte ist Raphael Donner (Melk, Klosterneuburg, Wien, Aschach, Linz) — unter den Barockmalern neben den beiden Altomonte der „Kremser-Schmidt" (Johann Martin Schmidt).

Digitized by Google

Das eilende Dampfschiff gewährt nur fliegende Ahnungen. Wir atmen Schönheit ein, und im nächsten Augenblick atmen wir sie wieder aus; es regt sich Begierde nach dauerndem Gewinn. Doch bleibt uns auch ein Gesamteindruck der uralten Kultur in Bild und Bauwerk, ein Eindruck, dem aus anderen geistigen Quellen Erinnerungen zuströmen. Denn hier, am Donaustrande, entstand das Nibelungenlied des unbekannten Dichters, hier am Babenberger Hofe zu Wien sang Walther von der Vogelweide seine unsterblichen Lieder und blühte der spätere Minnesang. Hier erwuchsen uns Grillparzer, Raimund, Nestroy, Lenau, Stelzhamer, Kürnberger, Anzengruber; und die Maler, Bildner und Architekten Schwind, Alt, Makart, Tilgner, Semper, Kundmann. Hier, wo die Musik aus allen Zweigen der Bäume rauscht und mit dem linden Sommerwinde weht, floß ihre Zauberkraft über auf Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Bruckner und Johann Strauß. Aus dem jüngeren Nachwuchs der Donaukinder aller Künste — das Mur-Land Roseggers, das Inn-Land Pichlers, Gilms, Schönherrs ausgeschaltet! — nur einige Namen: Schnitzler, Ada Christen, Bahr, Hofmannsthal, Ertl, Hugo Wolf, Wilhelm Kienzl, Klimt.

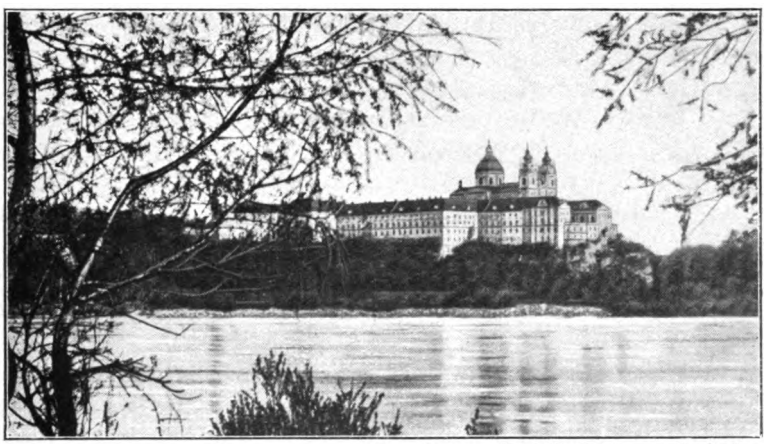
Die Natur achtet nicht der schwerbeweglichen Gedanken. Sie packt die Sinne im Fluge, ja, ihre raschen Gegensätze, zu einer dichten Kette gereiht, überwältigen erst recht den schweigenden Genießer. Und welche Gegensätze hat das österreichische Donautal! Im großen und groben sind sie auch in den Menschentypen der oberösterreichischen und niederösterreichischen Bevölkerung ausgesprochen. Die Bauern Oberösterreichs, zum Teile wuchtiger und von dunklerer Hautfarbe, sind fast ausschließlich bajuwarischer Herkunft. Sie wohnen gerne in abgesonderten Gehöften. Der vorwiegend hellere Menschenschlag Niederösterreichs, der trotz der bajuwarisch-österreichischen Mundart den fränkischen Einschlag nicht verleugnet, ist der geselligen Umgebung zugetan, überall in Städten und zahllosen Dörfern vereinigt.

Die Bodenbeschaffenheit dieses und jenes Teiles des Donautals erklärt übrigens für sich allein schon die Verschiedenheit der Besiedelung. Sowie wir die bayrische Grenze verlassen haben, bedecken dichte Laubwälder die oberösterreichischen Ausläufer des Böhmerwalds. Auch auf dem zweiten Stromufer („Sauwald") halten Berg und Wald

Digitized by Google

Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Schloß Persenburg an der Donau hinter der Strudener Enge.



Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Kloster Stift Melk an der Donau.

Digitized by Google

Digitized by Google

jeden Klang der aufgeregten Zeit hintan. O welche Stille! Nur selten belebt die Landschaft für Augenblicke ein uns begegnender Frachtschlepper. In dem dunklen Grün der Wellen spiegelt sich Lenausche Melancholie, die sich verflüchtigt, wenn unser Blick auf die sonnenbeschienenen Waldberge fällt oder jetzt die weiße Kirche auf dem Bergesgipfel sichtbar wird, jetzt die Ruine der alten Raubritterburg Marsbach. Dann gibt das steile Ufer einmal einem kleinen, schönen Weiler Raum. Und in dieser Weltferne ein prachtvolles Schauspiel: die Schlöbener Schlinge, die wir, die Fahrtrichtungen mehrfach kreuzend, durchfahren. Die Donau durchbricht das Gneismassiv und dann, neben jähen Berghängen und Felsgraten, die südlichen Abhänge des Böhmerwaldes. Wiederum vereinzelte Häuschen und Dörfchen. Unter der Burg Neuhaus, im Bauernkrieg von Stefan Fadinger, dem Volkshelden, belagert, lichtet sich die Landschaft. Links senken sich die letzten Berge, rechts öffnet sich das hügelige oder flache Land, der Obst- und Blumengarten Oberösterreichs. Die zurückgelegte Fahrt findet in ihrem reizvollen Ernst kein Gleichnis bei der berühmteren Rheinfahrt ...

Nun geht es durch belebtes Gelände. Vorbei an Aschach, an Efferding (dem Städtchen Everdingen des Nibelungenliedes, wo Kriemhild nächtigte!), an Wilhering (die Stiftskirche ein Meisterwerk der Barockkunst!). Rings auf den Hügeln die Kirchlein, und da es Sonntag ist, läuten zu unserem Einzug vielstimmige Glocken. Die Ortschaften halb versteckt hinter den Obstbäumen, deren früchteschwere Äste sich unter dem Segen beugen. Immer breiter wird die sonnbeglänzte Au. Da grüßt die Wallfahrtskirche von der Spitze des Pöstlingberges herüber, das Wahrzeichen von Linz. Dort von der Höhe schweift der Blick über die Lande bis zu den Schneegipfeln des Salzkammergutes. Und da breitet sich, uns zur Rechten und zur Linken — der Strom fließt mitten durch ihr Herz! — die große Stadt Linz aus, die Landeshauptstadt von Oberösterreich. Eine altbewährte Handelsstadt (schon Siedelung der Kelten, dann Lentia der Römer) und doch, mit seinen 100000 Einwohnern, ein sehr geweitetes Landstädtchen. Wer die Mittagsruhe des Schiffes benutzt, findet des Denkwürdigen in den bürgerlichen Straßen genug: die Pfarrkirche mit dem Portal der Spätrenaissance, den alten Dom aus der Zeit des Frühbarocks, das spätgotische, barockisierte Rathaus, das Landhaus, einen Renaissancebau des 16. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Ich grüße die Geister, deren Standbilder hier ragen: Stelzhamer, den Piesenhamer Franzl, des Volkes und der Mundart großen Dichter; Adalbert Stifter, den wundersamen Belauscher der Natur, der, im Böhmerwald geboren, den Großteil seiner Tage bis zum verzweifelten Ende in Linz verbrachte; und den Bahner neuer Wege am Horizont, Johannes Kepler, von der Gegenreformation aus Graz vertrieben, von 1616 bis 1627 in Linz daheim.

Vorüber an Schloß Ebelsberg (Prunkbau des österreichischen Barocks), wo der Bauernrebell Stefan Fadinger verhauchte, vorüber an der Wasserfeste Spielberg, dem alten Raubnest, gelangen wir zum Eingang des Marchlandes, nach Mauthausen. Von Mauthausen zog Karl der Große aus, die Awaren zu besiegen. Hier Wallsee, ein Schloß schon zu Römerzeiten, dann die Burg Klamm, dann das Schloß von Dornbach. Das bunte Gefilde verliert sich, das Stromtal wird wieder ernst und schweigsam. Die Stromenge war, ehe vor 70 Jahren die Sprengungen der Felsblöcke vorgenommen wurden, gefährlich. Greiner Schwall und Strudener Enge (malerisch die alten Häuser von Struden!) bedrohten den Schiffer. In zwei Arme teilt sich die Donau. Unser Kiel durchfurcht die Strudener Fährte. Ein einsames Eiland: die Insel Wörth. Die Burgruine gemahnt an die alten Herren der Insel: Raubritter, die eiserne Ketten über die Donau spannten, den Kauffahrteiern zum Verderben. Die Landesgrenze von Ober- und Niederösterreich ist mitten durch die Insel gezogen.

Nun sind wir im Lande unter der Enns (Niederösterreich). Noch mahnen gesprengte Felsen (Hauenstein) an bewältigte Hindernisse. Steil stürzt bei St. Nikola die „Schwarze Wand" zum Flusse ab, und wild romantisch ist der Rückblick in die Sarmingschlucht. Schon aber breitet sich, wie heller Tag nach Finsternis, die liebliche, die echt österreichische Landschaft aus! Besät ist die Gegend mit reizenden Städtchen, Flecken und Dörfern, mit Burgen, Schlössern, Kirchen. Die stärkste der Burgen ist die Persenburg, einst eine römische Warte, dann das Bollwerk gegen Ungarn, dann der Sitz der mächtigen Grafen von Persen. Ybbs, die „landesfürstliche Stadt"! Jeder Stein erzählt Geschichte — bis zurück zu den Römerzeiten. Auch Marbach hat viel gelitten in den Bauernkriegen, Türkenkriegen und unter den Schweden. An der „Bösen Beuge" blicken wir hinüber zu den niederöster-

Digitized by Google

reichischen Voralpen, beherrscht vom Ötscher. Und nun — ein Dorf, dessen Name das Herz in der Brust aufweckt zum Gedenken an Deutschlands Sage und Heldenlied im deutschen Österreich: Pöchlarn!

Die Fenster an den Mauern sah man offen stehn,
Man mochte Bechelaren weit erschlossen sehn —
Da ritten ein die Gäste, die man gerne sah;
Gut Gemach schuf ihnen der edle Rüdiger da.

Von Weidenegg (oben die alte Burg der Herren von Kuenring) strahlt uns, auf stolzem Fels hochragend, groß und herrlich, Stift Melk entgegen. Das Meisterwerk deutschen Barocks, das schönste aller Stifte der Benediktiner, eine Heimstätte der Kultur in alten Zeiten. Sagenumwoben, liedumklungen. Hier, in Medelike, begrüßte Burgherr Astold Kriemhilden und geleitete sie gegen Mutaren dem Gemahl zu, dem Hunnenkönig Etzel, und ihrer Rache für Siegfried.

Soviel des Schönen hat uns schon die Fahrt geschenkt, aber ihr kostbarstes, ihr ruhmreichstes Geschenk ist die Wachau, das Dorado der jüngeren Wiener Malerschule. Zunächst geht es noch durch Auen, vorbei an den in den Strom geneigten altersgrauen Häusern von Emmersdorf und an Schloß Schönbühel. Dann nimmt uns der waldgrüne Zauber der Enge von Aggsbach auf. Diese Gneisfelsen sind Ausläufer des Jauerlinggebirges, in dessen Schluchten noch die germanische Mythe lebendig ist. Der Jauerling war eine Opferstätte. Aus dem Urzeitnebel hebt sich die Sage von der Teufelsmauer, an die der Gott Loki geschmiedet wurde, und der heilige Albinus (seine Reliquien ruhen in Aggsbach) ist kein anderer, als Gott Baldur. Wie die Lorelei lebt hier an der Donau auch die rheinische Undine. Auf dem Felsgestein über Aggsbach dräut das Geierneſt der Kuenringer mit dem Rosengärtlein (von Scheffel besungen!). Spitz, am Ausgang des Mühldorfer Grabens, soll man zur Zeit der Apfelblüte heimsuchen. Weiße Zinnen im rosigen Meer! Und endlich, nach dem wundervoll gelagerten St. Michael, begrüßen wir mit entzücktem Herzen das Hauptziel der Maler, die Perle der Wachau: Weißenkirchen. Habe ich Dürnstein geschmälert? In rührender Schönheit ist das Nestchen — mit seinen 500 Einwohnern vielleicht die kleinste „Stadt" der Welt — an die alte Burg geschmiegt, in der nach dem Kreuzzug

Digitized by Google

Richard Löwenherz, der König Englands, gefangen saß, von seinem treuen Sänger Blondel endlich gefunden und befreit. Die Stiftskirche von Dürnstein hat einen in der Kunstgeschichte gepriesenen Barockturm. Wer vom Abhang des Muglabergs auf Dürnstein blickt, wird das Bild nie vergessen!

Die Wachau weitet sich zum Kremser Becken. Nach der alten Stadt Mautern (dem Mutaren des Nibelungenliedes) hält das Schiff an einer gedoppelten Station: zur linken Hand die Stadt Stein, zur rechten, hoch auf einem einzelnen Bergkegel, von Lukas von Hildebrandt neu gebaut, das Stift Göttweig. In weiter Fläche liegt Krems, die größte Stadt am niederösterreichischen Donaulauf. Ihr Dasein reicht zurück bis zur Zeit der Mammutjäger... Auf Etzels Burg Traisen hat Kriemhilde an vier Tagen genächtigt, und in Tulln begegneten sich Etzel und Kriemhilde.

Sie fügten ihre Hände in eins und gingen dann
Zu einem weiten Palast, der war gar wohlgetan,
Vor dem die Donau unten die Flut vorübergoß;
Da saßen sie im Freien und hatten Kurzweil groß.

Der Wienerwald nimmt uns auf... Rege Wipfel des alten, heiligen, dichtbelaubten Haines! Aber da hallt, nach der langen, traumschönen Fahrt durch Sage und Märchenparadies, der erste Ruf der neuen Zeit: die Arbeiterkolonie vor Korneuburg fordert sich Respekt ein.

Wien kommt! Wien! Vorbei an Bisamberg, Kahlenbergerdorf, Floridsdorf, Nußdorf — und schon umbraust uns in den Vororten der Blutlauf der Weltstadt. Es gäbe den besten Einklang zur erlebten Vergangenheit, lenkten wir in Wien die ersten Schritte zur kleinen gotischen Kirche Maria am Gestade, deren Grundstein in grauer Vorzeit die Donauschiffer gelegt haben ... Dann aber mögen wir mit Ferdinand von Saar hinaus- und hinaufwandern zum Kahlenberg, wo die „Wiener Elegien" dem Dichter aus der Seele tönten:

„Doch du bist noch, o Wien! Noch ragt zum Himmel der Turm auf,
Uralt mächtiges Lied rauscht ihm die Donau hinan.
Und so wirst du bestehn, was auch die Zukunft dir bringe,
Dir und der heimischen Flur, die dich umgrünt und umblüht."

Digitized by Google

Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Kahlenberg bei Wien an der Donau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutsche Grenzburgen.

Von Geh. Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt, Architekt.

Die Lage des deutschen Kultur- und Sprachgebietes in der Mitte des europäischen Erdteiles bietet weniger als die aller übrigen europäischen Großstaaten Schutz durch natürliche Grenzhindernisse, wie unwegsame Gebirge oder Meeresküsten. Nur im Norden bilden Ost- und Nordsee natürliche Grenzen, im Osten und Westen findet die große Tiefebene, bis auf den Kamm der Vogesen und den Böhmerwald, keinerlei scharfe Abgrenzung, und im Süden und Südosten greift das deutsche Kulturgebiet weit über die dort vorgelagerten Berge der Alpen, des Riesengebirges und des Böhmerwaldes hinaus.

Besser als durch viele andere Zeugnisse wird die dadurch für das Deutschtum entstandene Not und Gefahr durch die Wehrbauten bewiesen, die alle deutschen Stämme an ihren Grenzen schon im frühen Mittelalter errichtet haben.

Weit jenseits der Grenzen des heutigen Deutschen Reiches wurden namentlich seit dem Ende der Kreuzzüge von deutschen Rittern und Herren ganze Ketten von Burgen erbaut, die in ihrer Gesamtheit dem Schutze des deutschen Volksgebietes gegen die wilden Horden des Ostens dienten. Die verschiedenen Ritterorden, welche damals das Ostland besiedelten, haben deutsche Burgen und feste Häuser um die Wende des 13. Jahrhunderts in das Land zwischen Ostsee und Karpathen wieder vorgeschoben, in dem schon bis zur großen Völkerwanderung die germanischen Rugier, Burgunder, Wandilier und nach ihnen die Goten und Gepiden gewohnt hatten.

Während zwischen Elbe und Oder Heinrich der Löwe an der Ostseeküste entlang die Fahne des Deutschtums wieder vortrug, übernahm es der Deutsche Ritterorden von 1230 ab, auf Grund von Verträgen mit Kaiser und Papst und mit den bedrängten polnischen

Digitized by Google

Herzögen, Polens feindliche Nachbarn, die Pruzzen und Litauer, zu bekämpfen und das von diesen besetzte Gebiet wieder für das Deutschtum zu gewinnen.

Zu gleicher Zeit führten andere deutsche Ritterorden, wie die Schwertbrüder, die Besiedelung Kurlands, Estlands und Livlands mit lübeckischer und bremischer Hilfe durch, wo noch heute ihre Burgen weit über Reval, Narwa und Dorpat erhalten sind.

Die Grenzburgen des Deutschordensgebietes deckten planmäßig das ganze große Gebiet des heutigen Ostpreußens bis nach Memel hinauf. Bekannt sind die Namen von Deutschordensburgen von Norden nach Süden, wie Memel, Tilsit, Ragnit, Georgenburg, Lötzen, Ortelsburg, Neidenburg, Soldau, Strasburg, Golop und Thorn, alles deutsche Grenzburgen aus der Zeit der Ordensritter.

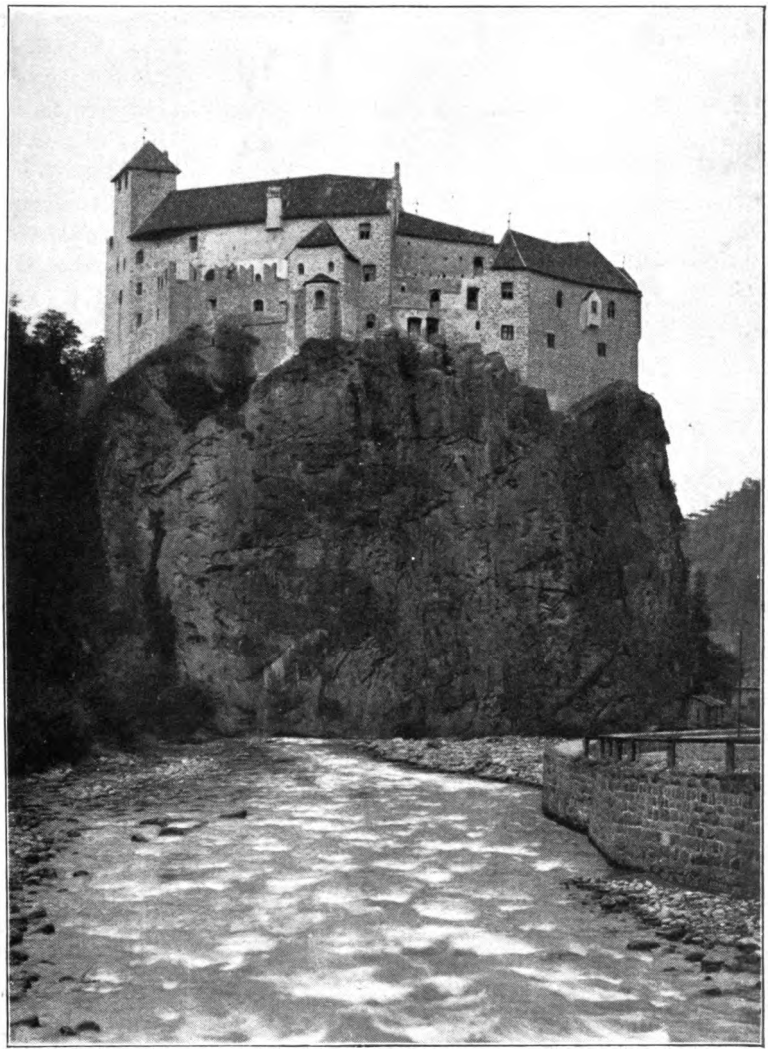
Diese bei weitem nicht vollständige Reihe zeigt schon, wie der Orden durch planmäßige Errichtung dieser großartigen Festen das von ihm der deutschen Kultur wiedergewonnene Gebiet sicherte. Von den Komtureien Ragnit und Memel in der äußersten Nordspitze an ist das ganze Land mit diesen Burgen besetzt, die dem Schutz des Landes in Kriegszeiten dienten und im Frieden die Mittelpunkte einer musterhaften Staatsverwaltung waren.

Auch an der Ostseeküste war das Land durch solche Bauten gesichert. Dort lagen die Komtureien Lochstedt, Königsberg und Tapiau und weiter westlich Brandenburg, Balga und Elbing, während die großartige Marienburg weiter landeinwärts am Nogatfluß sich erhob.

Weiter südwärts wurde die Grenze gegen den Osten durch ähnliche Ketten von Burgen verteidigt, die von Thorn bis Breslau und von dort bis nach Oberschlesien sich fortsetzten. Am bekanntesten sind die Burgen des Berglandes bei Görlitz, Lauban, Hirschberg, aber auch bis nach Neiße und Tost oberhalb Oppelns ziehen sich deutsche Grenzburgen hin.

Während zwischen Thorn und der schlesischen Grenze das polnische Gebiet sich nach Westen vorstreckt und wechselnde Grenzen hier die Burgenkette nicht so klar erkennen lassen, ist im Sudetenland die Fülle der Burgen wieder unverkennbar planmäßig angelegt; ebenso in Schlesien von der Landeskrone bei Görlitz an über die Burgen Tzschocha bei Markliſſa, Burg Kynast bei Hirschberg, Grödiţberg bei Goldberg,

Digitized by Google



Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Burg Runkelstein in Tirol.

Digitized by Google

Digitized by Google

Greifenstein und Lehnhaus und Bolkoburg bei Bolkenhain, Hummelsburg bei Reinerz bis zu der am weitesten vorgeschobenen großartigen Burgruine Tost ist auch hier das ganze Grenzgebiet durch Burgen gesichert. Diese Burgen strecken sich auch noch weit in das heutige Böhmen hinein, in dem namentlich bis zur Schlacht am Weißen Berge ein starker deutscher Grenzadel ansässig war.

Die deutschen Namen dieser Burgen sprechen für sich selbst. Da ragen empor Burg Elbogen, Kinsberg, Hartenberg, die Reste der Egersburg, Sternberg, Rabi und Klingenberg, alles großartige Anlagen.

Eine besonders wichtige Rolle spielten die Burgen, die vom Böhmerwald aus bis weit nach der ungarischen Grenze vorgeschoben und bis nach Laibach, ja, bis an das Adriatische Meer hinunter den Schutz gegen die zügellosen ungarischen und serbischen Stämme und später gegen die Türkengefahr bildeten. Nicht umsonst heißt ein Teil dieses Gebiet auf der Grenze zwischen der Ostmark und Ungarn das Burgenland.

Seit Karls des Großen Zeit war das Burgenland Grenzgebiet. Erhalten sind noch eine Fülle von Bauten, die bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen. Im Leithagebirge zeugt die uralte Ruine Hornstein von damaliger großer Bautätigkeit, ebenso Forchenstein und die von steilem Fels weit in die ungarische Tiefebene schauende Burg Landsee, dann Kobersdorf und Lockenhaus, einst ein Sitz des Johanniterordens. Südlich des Gebirges liegt ähnlich Landsee die noch bewohnbare Burg Bernstein, ebenda auf hohem Felsen Burg Schaining über der Tauchenschlucht. Endlich ist noch die Ruine Güssing zu nennen.

Die weitestvorgeschobenen deutschen Grenzburgen sind die berühmten Ordensburgen und „Kirchenkastelle" in Siebenbürgen. Schon ehe die Deutschordensritter nach Preußen kamen, haben sie in Siebenbürgen gekämpft und Burgen aufgerichtet.

Aber auch die von ungarischen Königen ins Land gerufenen deutschen Ansiedler, die in alten Urkunden ausdrücklich ein Bollwerk der Christenheit genannt werden, haben befestigte Kirchen zur Verteidigung des Landes erbaut. Als solche sind weitberühmt die Kirchenburgen in Neidhausen, in Bodendorf, in Birthälm, in Baassen, in Braas, in Grossau und in Deutsch-Wießkirch und viele, viele andere, zum Teil Bauten von größter Wucht und heute noch ausgezeichnet erhalten.

Digitized by Google

Von der Großartigkeit der burglichen Anlagen der deutschen Ritterorden zeugen die Reste der Burg Rosenau und der Siebenbürgischen, 1211—25 erbauten Marienburg.

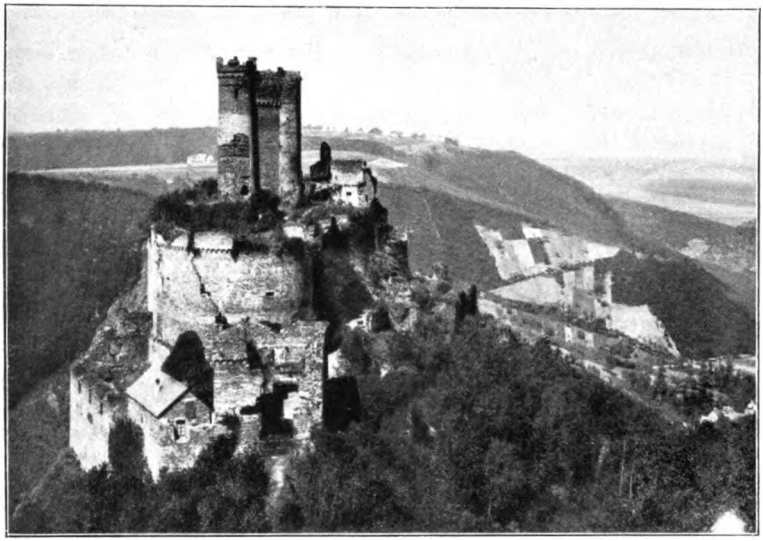
Während in Kärnten und Steiermark die großartigen Burgen, wie die Riegersburg südlich von Graz, die Hohe Feste bei Graz selbst, die Burg Gösting und das vieltorige Hoch-Osterwitz sich erheben, sind bei Klagenfurt und Villach die Burgen von Friesach und Landskron zu nennen.

Dann zieht sich am ganzen Südabhang der Alpen wieder eine Kette von Grenzburgen hin, die bis in die Neuzeit hinein die Grenzen des deutschen Sprach- und Kulturgebietes bleiben. Alle Paßstraßen, wie der Semmering mit den Burgen Klamm, Wartenstein, den Ruinen Hohenwang, Lichtenegg und Oberkapfenberg, dann die Brennerstraße, an der sich die Burgen im Besitz deutscher Geschlechter bis weit über Trient hinaus vorschieben, ebenso die Gotthardstraße mit den Burgen bis Bellenz hin und die Straße am Großen St. Bernhard waren mit deutschen Burgen besetzt, ja selbst bis zum Genfer See nach Chillon und Sitten reichte der deutsche Einfluß. Nicht nur rechnete sich der Herzog von Savoyen zu den deutschen Reichsfürsten, noch stärker wurde der deutsche Einfluß, nachdem die Eidgenossenschaften unter der Führung von Bern die Ufer des Genfer Sees und die Burg Chillon unter ihre Herrschaft gebracht hatten.

An der Schweizer Grenze entlang zeugen die Burgen und Wehrbauten von Neuenburg (Neufchatel), Biel, Murten und Solothurn, dann Dellenburg und Bruntrut von der sorgfältigen Sicherung dieser Ostgrenze gegen Frankreich, und nun beginnt an der ganzen elsässischen Vogesenkette entlang und nördlich durch die Pfalz und an der Saar bis zur oberen Mosel hin eine Fülle von großzügigen Bauten edelster Art, die klar beweist, wie heiß umstritten diese deutsche Westgrenze schon im Mittelalter gewesen ist.

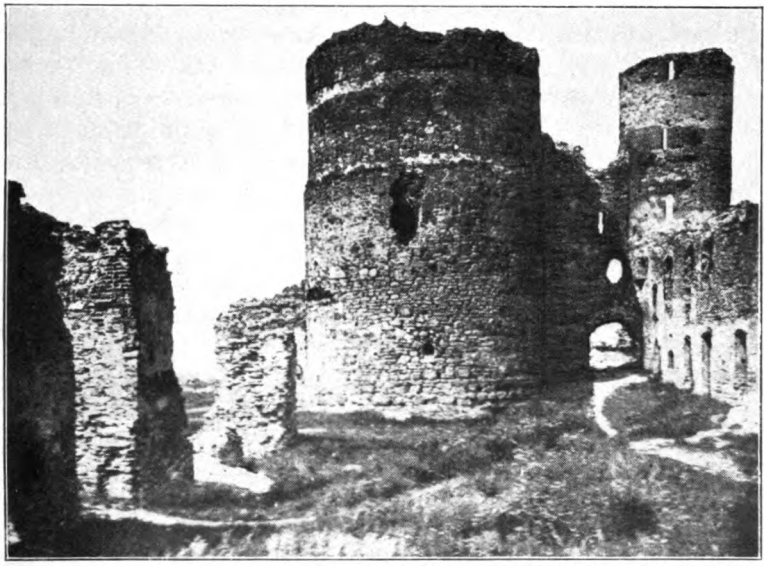
Die vorgeschobenste deutsche Grenzburg war an dieser Stelle das württembergische Mümpelgart (Montpelliar), westlich von Belfort gelegen. Dann folgt die unendliche Kette von elsässischen Burgen: Mörsberg, Landskron, Hohenegg, Hoh-Landsburg, Drei Exen, Kaisersberg, die Rappoltsweiler Schlösser, Hohkönigsburg, Kinzheim, Ortenburg und Ramstein, Bernstein, Hoh-Andlau, Spesburg, Katzenstein,

Digitized by Google



Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Schloß Ehrenburg.



Phot. Deutscher Lichtbilddienst G. m. b. H., Berlin.

Ruine Ordensburg bei Banske.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoh-Barr, Ottrotter Schlösser, Niedeck und Hohenstein, Ochsenstein usw.

Ähnlich wie die sämtlichen Gebirgspässe, die von Süden nach dem deutschen Mitteleuropa führten, ist eine der wichtigsten Einfallstraßen vom Westen nach Deutschland, nämlich das Moseltal, von einer Burgenkette geschützt worden.

Zu den vorgeschobensten Burgen in dieser Zone gehörte die erst im 19. Jahrhundert zerstörte Kernburg der Stadt Luxemburg und weiter östlich Saarburg, das heute noch von einer mächtigen Ruine bekrönt wird.

Die Moselburgen sind allgemein berühmt und bekannt. Namentlich von Trier abwärts häufen sich die Reste, wenn auch in den Jahren 1673 und 1689 die französischen Raubeinfälle die Zerstörung des größten Teiles derselben mit sich gebracht haben. Zu nennen ist die Burg Ramstein bei Quint, aus dem 11. Jahrhundert stammend, ferner die Burg Velden bei Lieser, die Burg Landshut bei Bernkastl und die Burg bei Ürzig und die von den Franzosen wiederholt zerstörte Feste Gräfinburg über Traben, die gewaltige Sponheimsche Starkenburg.

Bekannt sind dann die weiter abwärts liegenden Burgen Beilstein, Cochem, Wildburg bei Treis, Burg Eltz bei Moselkern und die Ehrenburg bei Brodenbach, die beiden Coberner Burgen, die Burgen Tarant und Bischofstein. Sie alle haben erfahren, was es heißt, die nächsten Nachbarn eines immer unruhigen und eroberungslustigen Feindes zu sein. Auch bis zur holländischen Grenze durch die ganze Eifel hindurch ziehen sich die Burgen.

In Trümmern oder noch bewohnt ragen sie durch die Jahrhunderte empor als steinerne Zeugen längstvergangener Kämpfe und als der schönste Schmuck der deutschen Landschaften, sei es nun an den waldumrauschten Seen Ostpreußens oder in den gewaltigen Riesenbergen der Alpen, an den Grenzen der ungarischen Tiefebene oder an den Ufern der Mosel und des Rheins.

Digitized by Google

Die Insel Ostpreußen.

Von Ernst Siehr, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen.

Die dünn bevölkerte, von der Natur auf die landwirtschaftliche Produktion angewiesene Nordostprovinz unseres Vaterlandes, die dem preußischen Staate ihren Namen gegeben hat, ist das jüngste Kulturland unter den deutschen Gauen. Erst sieben Jahrhunderte ist es her, seit die Tatkraft und das kolonisatorische Geschick des deutschen Ritterordens hier auf dem Siedlungsgebiet der kulturlosen pruzzischen Stämme den Ordensstaat schuf, in zielbewußter, zäher Arbeit Wälder und Unland in fruchtbaren Kulturboden umwandelte, Siedler und Handwerker aus allen Teilen Deutschlands heranführte, Städte und Dörfer gründete und wundervolle Bauwerke, wie die Marienburg, schuf. Gegenüber der alten, reichen Kultur des deutschen Westens und Südens bedeutet diese Jugend seiner Kultur für Ostpreußen einen schweren Nachteil. Dafür ist aber der Volksstamm, der hier aus der Vermischung fast aller deutschen Stämme erwuchs und der sein Land in schweren Kämpfen mit feindlichen Nachbarn behaupten, seinem Boden im Kampfe mit dem rauhen Klima mühsam den Ertrag abringen mußte, zäh und widerstandsfähig, stolz und treu, von heißer Liebe zu seiner freien Scholle beseelt. Diese enge Verbundenheit mit der Scholle gibt dem ostpreußischen, oft rauhen und herben Volkstum eine Jugendfrische, Kraft und Urwüchsigkeit, die durch seinen Kinderreichtum in Verbindung mit dem ostpreußischen Wandertrieb nach dem Westen unsere deutschen Großstädte und den industriellen Westen immer wieder mit neuem gesundem Blute versorgt. Das ostpreußische Landschaftsbild ist, wenn auch höhere Erhebungen darin fehlen, gerade in der Mannigfaltigkeit seiner eigenartigen Reize ungemein anziehend. Die waldumrauschte samländische Steilküste mit Palmnicken, dem einzigen Bernsteinbergwerk der Welt, die ganz einzigartigen hohen Wanderdünen der

Digitized by Google

Kurischen Nehrung, das Mündungsdelta des mächtigen Memelstroms, worin noch der urweltliche Elch haust, die weiten fruchtbaren Fluren des rossenährenden Gumbinner Regierungsbezirks, die herrlichen Wälder und Seen Masurens und des Oberlandes, alles das bildet stets von neuem das Entzücken auch verwöhnter Naturfreunde. Die weit in das slawische Siedlungsgebiet vorgeschobene Vorpostenstellung der Provinz

Phot. Fritz Krauskopf, Königsberg i. Pr.

Elche.

brachte es mit sich, daß Ostpreußen das einzige deutsche Gebiet war, das im Weltkriege den Anprall der feindlichen Heere aushalten und brechen mußte. Die schweren Wunden, die jene Zeit der Provinz schlug, sind wunderbar schnell durch die zähe Tatkraft der Bevölkerung und die rasche Hilfe von Reich und Staat geheilt, und Ostpreußen hätte im friedlichen Wettbewerbe mit den anderen deutschen Gauen aus eigener Kraft seinen Mann stehen können, wenn nicht der unglückliche Kriegsausgang seine Arbeitsbedingungen grundlegend verändert hätte.

Ein Blick auf die heutige Karte von Deutschland lehrt,

Digitized by Google

daß das Schlagwort von der „Insel Ostpreußen" leider nur zu richtig ist. Quer durch das deutsche Reichsgebiet hat das Versailler Diktat zwei Grenzlinien gezogen, die den sogenannten polnischen Korridor umschließen und den Körper des Reiches in zwei ungleich große Stücke zerschneiden. Ostpreußen hat keinen räumlichen Zusammenhang mehr mit dem übrigen deutschen Reich, und will man nicht fremde Staaten passieren, dann bietet nur der Seeweg die Verbindung der „Insel Ostpreußen" mit dem deutschen Mutterlande. Im Süden und Osten aber, wo die Provinz bisher an ihr wirtschaftliches Hinterland Rußland grenzte, ist diese natürliche Verbindung unterbrochen durch die Schaffung eines Gürtels von Randstaaten, von denen Litauen später gleichfalls von seinem russischen Hinterlande abgedrängt wurde, als Polen durch einen Gewaltstreich Litauen das Wilnagebiet wegnahm.

Diese nach allen Seiten isolierte Lage Ostpreußens hat für die durch den Verlust des Soldau- und Memelgebietes zerstückelte Provinz weitgehende Wirkungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art ausgelöst, wie sie in gleicher oder ähnlicher Art kein anderer deutscher Landesteil zu erdulden hat.

Politisch ist schon die Sicherung der 900 Kilometer fremder Grenzen eine schwierige Aufgabe, die z. B. 1920 im russisch-polnischen Kriege gelöst werden mußte. Dabei ist nicht etwa nur an militärische Sicherung zu denken, sondern auch an die Schwierigkeit, unerwünschte Einwanderung, das Überlaufen fremder Deserteure, den Schmuggel und das Einschleppen von Menschen- und Tierseuchen zu verhindern. Ebenso wird durch diese isolierte Lage der Provinz die Abwehr staatsfeindlicher polnischer Propaganda erschwert. Daß die Korridorlösung im Versailler Vertrage ein Fehler war, wird mehr und mehr zur allgemeinen Überzeugung auch im Auslande. Daß der neugeschaffene Staat Polen auf einen Handelsweg zur See Gewicht legte, ist verständlich. Aber war dazu die Zerschneidung Deutschlands in zwei Stücke nötig? Die Tschechoslowakei benutzt die deutschen Häfen ausgiebig, ohne jemals einen tschechoslowakischen Korridor von Prag nach Hamburg oder Stettin beansprucht zu haben. Die Binnenstaaten Luxemburg und die Schweiz sind zu hoher wirtschaftlicher Blüte gelangt, ohne den Weg zum Meere durch territoriale Annexionen je gesucht zu haben. Der Gedanke, den Weg von der

Digitized by Google

Schweiz nach dem Mittelmeere durch Schaffung eines „Korridors" nach Genua durch Oberitalien oder nach Marseille durch Südfrankreich zu suchen, ist so absurd, daß ihn niemand im Ernste auch nur erwogen haben würde. Und nur Polen sollte es nicht möglich gewesen sein, den deutschen Hafen Danzig wirtschaftlich zu benutzen, auch ohne die territoriale Zerreißung Deutschlands? Als jetzt der englische Kohlenarbeiterstreik eine Hochkonjunktur für die polnisch-oberschlesische Kohle schuf,

Phot. Groß, Allenstein.

Eisenbahnbrücke in Rudczanny, die 1914 hart umkämpft war.

da benutzte Polen nicht nur das ihm durch den Korridor angeblich erst erschlossene Danzig, sondern ebenso die deutschen Häfen Königsberg und Stettin, ohne daß erst ein Korridor nach Stettin oder Königsberg den Weg dorthin hätte bahnen müssen. Selbst die polnische Öffentlichkeit erkennt die Unzulänglichkeit der Korridorlösung, aber sie zieht daraus nicht die einzig mögliche Konsequenz, daß im beiderseitigen Interesse der Korridor an Deutschland zurückzugeben sei und daß über die Be-

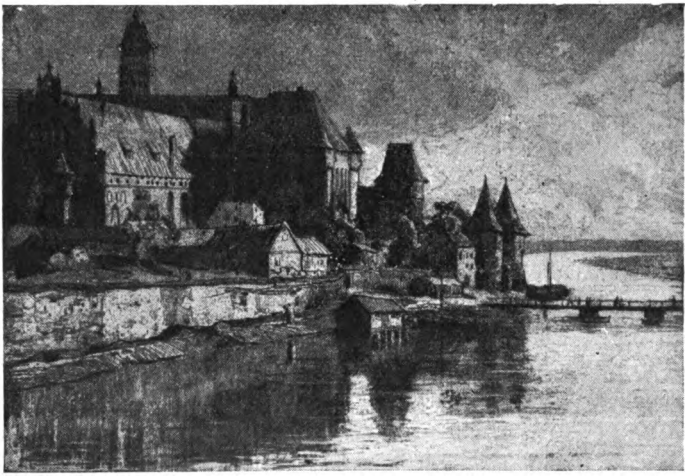
Digitized by Google

nutzung der Häfen Stettin, Danzig und Königsberg eine friedliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen erfolgen müsse, sondern sie fordert in zahllosen Presseäußerungen und Verlautbarungen mehr oder minder prominenter Persönlichkeiten die Einverleibung auch Ostpreußens in Polen. Auch wer nicht geneigt ist, diese immer wiederholten Drohungen der polnischen Öffentlichkeit allzu tragisch zu nehmen, zumal das offizielle Polen gute Gründe haben dürfte, von diesen Überchauvinisten abzurücken, der wird es trotzdem beklagen, daß durch diese stets wiederholten aggressiven Artikel nicht etwa nur die ostpreußische Öffentlichkeit stets erneut beunruhigt wird, sondern daß vor allem dadurch immer wieder zwischen Deutschland und Polen eine chauvinistisch überhitzte Atmosphäre geschaffen wird, die eine vernunftgemäße Verständigung der beiden Nachbarländer über die für beide wichtigen Wirtschaftsfragen verhindert oder doch erschwert.

Auf wirtschaftlichem Gebiete hat die Inselage Ostpreußens und die Gesamtheit der Kriegsfolgen die Situation der Provinz gleichfalls grundlegend verändert. Gewiß, der Eisenbahnverkehr durch den Korridor, der in den ersten Jahren nach Kriegsende bis zur Unerträglichkeit behindert war, funktioniert seit Abschluß des Pariser Korridorabkommens ungestört, und es kann durchaus zugegeben werden, daß die polnische Bahnverwaltung bestrebt ist, die eingegangenen Verpflichtungen auch loyal zu erfüllen. Die im Reiche weitverbreitete Annahme, der Personenverkehr durch den Korridor bedürfe heute noch irgendwelcher Formalitäten, ist irrig. Man kann ohne Paß und Visum und ohne Zollkontrolle mit den privilegierten Korridorzügen nach Ostpreußen und zurück im wesentlichen ebenso fahren, wie man innerhalb Deutschlands fährt. Nur solche Behinderungen wie das Verschließen der Wagentüren, das Verbot des Fensteröffnens und die Beschränkung der Achsenzahl belehren immer wieder den Korridorreisenden, daß er, um von deutschem nach deutschem Lande zu kommen, ein Gebiet fremder Staatshoheit passieren muß. Andererseits ist der früher recht lebhafte Binnenschiffahrtsverkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich jetzt durch die Zwischenschaltung des Korridors restlos zum Erliegen gebracht. Ebenso ist der Luftverkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich über den Korridor nicht gestattet und muß den Umweg über Danzig und an der Küste entlang wählen. Vor allem aber sind die jetzt polnisch ge-

Digitized by Google

wordenen Provinzen Posen und Westpreußen, die früher für Ostpreußen frachtgünstige Bezugs- und Absatzgebiete waren, für die Provinz totes Gebiet geworden, das für seine Wirtschaft kaum noch in Betracht kommt. Landwirtschaft, Handel und Industrie Ostpreußens müssen jetzt ihre Waren bis über den Korridor hinaus schicken und ihre Einkäufe in frachtlich weiter entfernt liegenden Gebieten Deutschlands machen, was eine für die Wirtschaft Ostpreußens auf die Dauer un-



Mit freundlicher Erlaubnis der Firma Riesemann & Lintaler, Königsberg i. Pr.

Marienburg.
Radierung von Marie Seeck.

tragbare Mehrbelastung an Frachten bedeutet. Dazu kommt ein für Ostpreußen besonders schmerzlicher Umstand. Die reichsdeutsche Wirtschaft, darunter vor allem die Großbanken, hat sich den Gedanken zu eigen gemacht, Ostpreußen sei infolge seiner Inselage ein besonders gefährdeter Landesteil, in dem Kapitalanlagen möglichst überhaupt zu vermeiden oder doch nur mit einer Risikoprämie von etwa zwei Prozent Zinszuschlag möglich seien. Dieser Gedankengang mag in den ersten Jahren nach dem Kriege eine gewisse Berechtigung gehabt haben. Heute liegen die Dinge in Wahrheit doch ganz anders. Ein An-

Digitized by Google

griff Polens auf Ostpreußen, der noch vor einigen Jahren wohl denkbar gewesen wäre, liegt bei der heutigen Weltlage, da er keineswegs ähnlich wie der „Spaziergang nach Wilna" verlaufen könnte, außerhalb des Bereiches aller Wahrscheinlichkeit. Alle deutschen Wirtschaftsfaktoren, denen es an einer ruhigen und friedlichen Weiterentwicklung gelegen ist, haben allen Anlaß, Ostpreußen nicht durch übermäßiges Anziehen der Zinsschraube auszupowern und dadurch blutleer und widerstandsunfähig zu machen. Es müßte vielmehr ihre vornehmste Aufgabe sein, im Zusammenwirken mit Reich und Staat Ostpreußen wirtschaftlich so stark und lebenskräftig zu erhalten, wie es nur irgend möglich ist. Die Herunterdrückung des ungerechtfertigt hohen Zinssatzes in Ostpreußen und die Beschaffung billigen Realkredits sind für die innerlich durchaus gesunde ostpreußische Wirtschaft zur Zeit eine Lebensfrage.

Die Abschnürung Ostpreußens von seinem russischen Hinterlande durch die Balkanisierung des Ostens hat den russischen Transithandel Königsbergs zur Zeit noch zum größten Teil lahmgelegt. Die Streitigkeiten zwischen Polen und Litauen um das Wilnagebiet haben ferner den Memelstrom völlig gesperrt für die Holztransporte, die vor dem Kriege mit etwa zwei Millionen Festmetern jährlich die ostpreußische Holzindustrie und den Holzhandel belebten. Aber Ostpreußen kann und darf nicht untätig darauf warten, bis die Wiederkehr wirtschaftlicher Vernunft zu irgendeiner Zeit einmal zu einer Überbrückung des Korridors im gemeinsamen Interesse Deutschlands und Polens führt oder bis die Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland auf dem Wege über die Randstaaten wieder in lebhafteren Gang kommen, sondern die Provinz versucht mit aller Energie, die Ungunst ihrer isolierten Lage schon jetzt zu meistern.

Ostpreußen ist mit starkem Zukunftsvertrauen daran gegangen, die der Provinz zugefallene wichtige Aufgabe zu erfüllen, eine Wirtschaftsbrücke zwischen dem großen russischen Rohstoffgebiet und dem deutschen industriellen Westen zu bilden. Der großzügige Ausbau des Königsberger Hafens und Seekanals, der Ostmesse, des Flugverkehrs mit Moskau, die Schaffung von Instituten zur wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Erforschung Osteuropas und speziell Rußlands zeugen davon, daß Ostpreußens Hafenstadt Königs-

Digitized by Google

berg mit energischer Hilfe von Reich und Staat dem allmählich wieder in Gang kommenden Wirtschaftsverkehr mit Rußland weitschauend die Wege zu bahnen versucht hat. Eine Reihe wertvoller Erfolge dieser bewußten Ostpolitik auf wirtschaftlichem Gebiete zeigt sich bereits für

Kants Grabstätte am Dom zu Königsberg i. Pr. gegenüber der alten Universität, in der Kant lehrte.

Ostpreußens Landwirtschaft, Handel und Industrie. Gelegentliche Rückfälle einzelner Stellen in Mutlosigkeit und Verzagtheit müssen und werden mit Rücksicht auf die Größe der Aufgabe überwunden werden.

Die besonderen Schwierigkeiten, unter denen Ostpreußen leidet, machen den verantwortlichen Reichs- und Staatsstellen zur besonderen Pflicht,

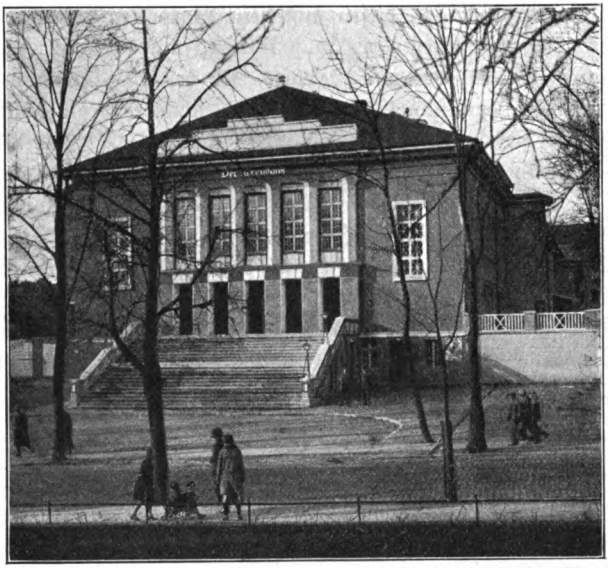
Digitized by Google

der Fürsorge für die unter der Witterungsungunst der letzten Jahre schwer leidenden ostpreußischen Landwirtschaft nicht minder ihr Augenmerk zuzuwenden wie der Arbeits- und Kreditbeschaffung für Ostpreußens Industrie und Gewerbe. Vor allem aber macht die jetzige Lage der dünn bevölkerten Provinz eine wesentliche Verstärkung des Siedlungsprogramms in der ganzen Provinz Ostpreußen, nicht nur in den Grenzkreisen, zur unabweisbaren Pflicht.

Den politischen und wirtschaftlichen Fragen, die die eigenartige Insellage der Provinz aufwirft, reiht sich als nicht minder wichtig das ostpreußische Kulturproblem an. Wenn Ostpreußen seine Kultur dem deutschen Westen verdankt, so ist es dem Mutterlande den Dank dafür nicht schuldig geblieben. Kopernikus und Kant, Herder und E. T. A. Hoffmann, Zacharias Werner, Theodor v. Schön, Frey, v. Hippel, Johann Jacoby, Arno Holz, Sudermann, Ernst Wiechert, Wilhelm Jordan, Agnes Miegel, Lovis Corinth und viele andere Gelehrte, Künstler und Staatsmänner waren geborene Ostpreußen oder schufen hier ihr Lebenswerk. Aber je mehr im 18. Jahrhundert der industrielle Westen erstarkte, um so mehr wurde in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege der ärmere agrarische Osten, und vor allem das weit abgelegene Ostpreußen, vom Staate kulturell vernachlässigt. Die Universität Königsberg und das ostpreußische Schulwesen hatten in jener Zeit allen Anlaß, sich als Stiefkinder des Staates zu fühlen, zumal das mangelhaft entwickelte Verkehrsnetz die kulturelle Erschließung der weiträumigen, dünn bevölkerten Provinz wesentlich erschwerte. Diese Sünden der Vergangenheit werden heute nach der räumlichen Abtrennung in Ostpreußen doppelt schwer empfunden und erwecken leicht das bittere Gefühl der Verlassenheit und reichsdeutscher Verständnislosigkeit für die Sorgen der „Insel Ostpreußen", die doch in dem Volksabstimmungssiege vom 11. Juli 1920 ihre Treue zum Deutschtum glänzend bewiesen hatte. Erfreulich ist es, daß Reich und Staat die Notwendigkeit einer Sonderaktion zur Starkerhaltung Ostpreußens auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete anerkannt und einen Anfang mit der Erfüllung des sogenannten „Ostpreußenprogramms" gemacht haben, das eine bewußte Vorzugsbehandlung Ostpreußens verlangt. Als aber jetzt das Reich in dem sogenannten „Sofort-Programm" den Anfang dazu machte, an den zerstückelten Ostprovinzen Ostpreußen, Ober- und

Digitized by Google

Niederschlesien, Grenzmark und Teilen von Pommern einige der dringendsten Schäden der östlichen Grenzziehung und der Sünden der Vorkriegszeit gutzumachen, da wurde es mit schmerzlichster Bitterkeit in Ostpreußen empfunden, als deutsche Landesteile, die weder den Feind im Lande gehabt, noch Landverluste infolge des Krieges erlitten hatten,



Phot. Groß, Allenstein.

Das Landestheater in Allenstein „Der Treudank", das zur Erinnerung an die Volksabstimmung 1920 errichtet wurde.

noch endlich vom übrigen Reiche durch einen Korridor getrennt sind, selbst diesen ersten Anfang einer Nothilfe für die schwer leidenden Ostprovinzen zur Forderung von Kompensationen benutzten und das Hilfswerk gefährdeten. Wann werden wir Deutschen lernen, daß wir in Zeiten der Not füreinander einstehen müssen! Ostpreußen hat in der Zeit der Ruhrbesetzung von seinen eigenen Nöten bewußt geschwiegen und es als selbstverständlich angesehen, daß das Vielfache der Summen,

Digitized by Google

die jetzt der Osten erhalten soll, dem besetzten Westen zuflossen, bis die Ruhr und Köln frei waren. Es wäre jetzt ein unverzeihlicher psychologischer Fehler, wollte man in der abgeschnürten Provinz Ostpreußen das bittere Gefühl aufkommen lassen, die deutsche Öffentlichkeit habe kein Verständnis für die Eigenart ihrer Notlage sowie für die Größe und Schwere der deutschen Aufgabe, die hier zu leisten ist, und für die zwingende Notwendigkeit, diesen äußersten Vorposten deutscher Kultur nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturell auf der Höhe zu halten. Der glänzendste Künstler und Gelehrte, der beste Beamte und Lehrer sollte für die Deutschtumsarbeit in dieser schwierigen und wichtigen Außenprovinz gerade nur gut genug sein. Kulturelle Isolierung Ostpreußens wäre ein Unglück für Deutschlands politische Zukunft. Deshalb müssen die geistigen Bande zwischen dem deutschen Festlande und seiner „Insel Ostpreußen" eng und fest geknüpft werden, und jedem Reichsdeutschen sei es immer erneut ins Gewissen gehämmert, daß die sprichwörtliche Eifersucht deutscher Stämme und Landesteile schweigen muß, wenn es sich um eines der wichtigsten deutschen Probleme handelt, um die Erhaltung der Widerstandskraft und des Selbstbehauptungswillens der „Insel Ostpreußen".

Das 1750—54 erbaute alte Schloß in Oliva bei Danzig.

Phot. Atlantic, Berlin.

Digitized by Google

Die Idee in der Geschichte der deutschen Politik.

Von Geh. Reg.-Rat Universitätsprofessor Dr. Brandi, Göttingen.

Es wäre ein vergebliches Beginnen, die unendlich reiche, bewegte, oft so widerspruchsvolle und schließlich doch immer wieder einem Ziel zustrebende deutsche Geschichte auf eine einzige Idee bringen zu wollen. Ihr Ziel, ein großes, seine Geschicke selbst leitendes Kulturvolk, ist sehr einfach; aber der Wert der Geschichte liegt nicht in dem Ziel, sondern in den oft so dornenvollen Umwegen. Auch wieder nicht so, daß es da Rezepte zu pflücken gäbe für unser tägliches Handeln, wohl aber so, daß die menschlichen Dinge, deren Kenntnis die Geschichte vermittelt, auf diesem unserem Boden besonders geartet sind und in allen Zeiten unserer Geschichte schließlich etwas Blutsverwandtes haben. Sie betrifft zunächst die Geschichte unseres Staates; denn er ist in irgendeiner Form stets doch das Werk unseres Volkes, das damit die äußeren Formen und die Sicherheit für sein Rechts- und Geistesleben, seine Wirtschaft und sein tägliches Dasein im Kampf gefunden und immer wieder umgebildet hat.

Dieses Volk ist eine zwar aus verwandten Stämmen zusammengesetzte, im Laufe einer zweitausendjährigen Geschichte auch nicht ohne Beimischung gebliebene, aber, im großen gesehen, einheitliche Blutsgemeinschaft, die schon früher zur Staatsgemeinschaft als zur völligen Sprach- und Rechtsgemeinschaft gediehen ist.

Aber wie seine erste große Staatsbildung von vornherein in einem internationalen Zusammenhang stand, so auch (von der historischen Zeit an) seine Kultur, wenn auch weniger als die der meisten anderen europäischen Völker. Die Staatsbildung war diejenige des fränkischen Reiches, ausgehend von einem nach Gallien eingewanderten Stamm und wesentlich getragen von dem Machtwillen eines geborenen Herrschers: Clodwig. In den neuen Staat wurden germanische Ideen

Digitized by Google

von Gefolgschaft, Treue und Kriegertum, auch das primitive Rechtsleben abhängiger Stämme eingebaut. Seine äußeren Formen aber gewann der Staat auf provinzialem Boden, bald unter Mitwirkung von Verfassung und Kultur der christlichen Kirche. Das Frankenreich wurde ausgedehnt über Provinzen und reindeutsche Landschaften im ganzen Bereich der festländischen germanischen Siedelung von den Pyrenäen bis zur unteren Elbe und zur mittleren Donau; vorfränkische Staatsformen anderer Stämme wurden damit vorerst zertrümmert.

Indessen, das Lebensgefühl einzelner, zu Selbstbewußtsein gediehener Stämme, wie der Bayern, Schwaben, Sachsen, wurde damit nicht erstickt. In Zeiten der Schwäche des fränkischen Staates lebte es wieder auf, um bei seinem Zerfall die Voraussetzung für eine neue, reindeutsche Staatsbildung zu bieten. Denn wenn auch das Bedürfnis der Kirche die Anregung zu dieser Staatsbildung des 10. Jahrhunderts und Kräfte zu seiner Erhaltung bot, so blieb doch das Wesen dieses deutschen Königtums die Herrschaft über verbundene Stämme.

Sie wurden nur durch zwei Elemente, die aus dem großen fränkischen Staat der karolingischen Zeit stammten, durchsetzt und überdeckt; das eine war die Idee des Lehnswesens, d. h. der Treuverbundenheit aller Waffenträger mit ihren Königen und Herren, die ihnen dafür Grund und Boden zu Leihe gaben. Diese Idee ergiff zwar nicht den ganzen Grund und Boden, wohl aber einen beträchtlichen Teil und umfaßte auch mehr und mehr von den an diese Herrschaften gebundenen Rechten, so daß die Idee in der Tat den Staat weithin erfüllte.

Das andere Element war der Gedanke des römischen Kaisertums, d. h. die Schutzherrschaft über den römischen Papst, der immer wieder zur Krönung einlud, und die damit gegebene Anknüpfung an das alte römische Reich; also der Anspruch auf eine nicht näher bestimmte Weltherrschaft. So ergab sich aus der Kaiseridee auch für das deutsche Königtum eine Steigerung seines ideellen Inhalts, eine fast verhängnisvolle Heiligkeit. Denn eben wegen der Bedeutung des Kaisertums für die römische Kirche hatte das Papsttum ein so unmittelbares Interesse an seinem Schicksal, daß es zu häufigen Eingriffen und Konflikten kam. Diese Kämpfe waren der deutschen Nation gewiß eine ideale Schule, aber sie schädigten die weltliche Macht ihres

Digitized by Google

Königtums deshalb so empfindlich, weil sie die Gegenmächte vermehrten.

Im 13. Jahrhundert brach die deutsche Kaisermacht zusammen, die ihre höchste Höhe durch die Vereinigung mit dem Königreich Neapel, also eine Ausbreitung von der Eider bis Sizilien, von der Maß bis über die Oder, gewonnen hatte. Das Bild des seiner Zusammenfassung zunächst entbehrenden deutschen Reiches war in diesem Augenblicke ein überaus merkwürdiges. Einmal hatte die Beziehung zur Kirche, der Eigenwillen der großen Stammesfürsten und das tatsächliche Aussterben mehrerer Dynastien nacheinander dahin geführt, daß als Grundlage königlicher Herrschaft weder das dynastische Erbrecht noch eigentlich auch das alte Stammesbündnis, sondern mehr und mehr die freie Wahl von geistlichen und weltlichen Fürsten erschien, in die sich ebenso Analogien der Bischofswahl wie Ansprüche der Stammesfürsten umsetzten. Erst durch einen eigentümlichen Entwicklungsprozeß im Laufe des 13. Jahrhunderts gestaltete sich daraus das ausschließliche Wahlrecht von drei geistlichen und vier weltlichen Kurfürsten.

Interessanter noch als dieses an der Erhaltung des Reiches fortan selbst interessierte Kurkollegium, war das Gesamtbild des Reichszustandes. Da gab es eine ungeheure Menge reichsunmittelbarer, geistlicher und weltlicher Herrschaftseinheiten von unendlich verschiedener Größe, Art und Intensität. Denn die alten Stammesherzogtümer waren längst zerfallen oder zerschlagen; geistliche Gebiete durchsetzten sie, Marken erweiterten sie nach Osten, doch waren diese Marken zu ebenbürtigen Fürstentümern aufgestiegen. Dazu eine massenhafte Erhebung unfreier Leute zu Rittern und ihre Belehnung mit kleinen Gütern, Burgen, Zoll- und Gerichtsstätten. Endlich aber zwischen dieser Überfülle von Herren, die eigentlich in einer geordneten Lehnsstaffelung stehen sollten, sich aber praktisch massenhaft ihrer Lehnspflicht entzogen, ein völlig anderes Element in den Städten.

Eben dieses war die merkwürdigste Neubildung. Zwar an Rhein und Donau hatte sich aus römischer Zeit eine Art städtischer Siedelung erhalten mit dem Stadtbild von Mauern und Türmen. Aber das, was man im Anschluß an einzelne derartige Bürgerschaften, freilich in bemerkenswerter Klärung und Steigerung ihres Wesens, schuf,

Digitized by Google

waren gegründete Städte zu vielen Hunderten, die Träger ganz neuer Ideen sein sollten und erst recht wurden. Da war zuerst die Idee der Freiheit der Person. Diese Bürger waren von Haus aus Kaufleute, freizügig, weder hörige Ritter noch hörige Leute. Entsprechend sollte auch der Grund und Boden frei sein, kein Lehen oder Herrenboden. Weiter sollten diese Städte als Burgen geschlossene Friedebezirke sein, mit eigenem Recht, durch Befestigung geschirmt, was von selbst zu einer neuen Wehrhaftigkeit der Bürger führen mußte. Endlich hatte sich in diesen Städten ein Volk gebildet, das zwar nach Berufskreisen und politischem Einfluß verschieden, in seinen Genossenschaften, Zünften, Bruderschaften und Gilden aller Art ganz anders zum öffentlichen Leben und Selbstbewußtsein erwachte, als das bei den vielfach gedrückten, unsicheren, der Waffen entwöhnten, für sich lebenden Bauern möglich war. Konnte man anfangs von einem Anteil an der geistigen Bildung nur bei den Klerikern und Klosterfrauen reden, hatten vom 12. Jahrhundert an die kleinen Ritter die Kultur der Volkssprache an Stelle der fahrenden Sänger übernommen, so stellten jetzt diese Bürger ihre Meister in Kunst und Kunstgewerbe, aufmerksame Zuhörer der großen Prediger und bald auch kunstübende Meistersinger und Sprecher in kleinen und großen Kreisen.

Eben diese Städte, in denen der Friede ohnehin doppelt geschirmt war, steigerten auch die Idee des Landfriedens, Sicherheit der Straßen, Ordnung des Verkehrs, Erhaltung des bestehenden Rechts. Dazu das ganz Neue: die so organisch aufblühenden Gemeinwesen wollten nicht nur in sich, sondern weil sie ja in Handel und Verkehr lebten, auch untereinander ein höheres Recht schaffen. Sie gingen Bündnisse ein, Burgrechte oder Einungen, d. h. Eidgenossenschaften. 1241 vereinbarten Hamburg und Lübeck, „unser Recht soll euer, und euer Recht soll unser sein"; sie wollten sich gegenseitig Recht geben, in weitestgehende Rechtsgemeinschaft treten. Andere wollten wechselweise ihre Märkte besuchen, sich dabei Meistbegünstigung geben — kurzum, diese Städte entwickelten die feinsten und zugleich primitivsten Beziehungen des Völkerverkehrs zu neuen Institutionen.

Auch Fürsten und Herren traten in solche Verbindungen. Die Bischöfe von Regensburg und die Herzöge von Bayern entwickelten durch das 13. Jahrhundert ein Schiedsgericht, von beiden Seiten vier Ritter,

Digitized by Google

das sich 1271 durch Bestellung eines Obmanns vollendete. Die Erfahrungen dieser Schiedsgerichte und Einungen veränderten völlig das innere Gefüge des Reiches. Statt der vertikalen Ordnung des Lehnssystems, die im König gipfelte, eine (man möchte sagen) horizontale Lage, ein Ebenmaß; statt des Herrschaftlichen das Genossenschaftliche, statt des Privatrechtlichen das Kommunale, das Soziale. Vor allem in den Städten mit ihren oft überstrengen, selbst Sitte und Kleider ergreifenden Satzungen, siegte zuerst das Gemeinwohl über das Interesse. Die Gemeinde wurde Urbild einer neuen Staatsidee.

Denn das ist weiter das Merkwürdige, daß wesentliche Züge der Städte in die größeren, mächtigeren und angesichts der gefährlichen Vereinzelung der Städte schließlich dauerhaften Territorialstaaten übernommen wurden. Diese Staaten erwuchsen aus bescheidenen Anfängen, aus Erbe und Erwerb zu immer größeren Gebilden und zugleich zu immer mehr geschlossenen Wesen; sie haben sich mit eigenem Recht, hofgebundener Landbevölkerung, Rittern und Geistlichkeit ständisch gegliedert, mit Steuern, Münze und Polizei, d. h. Wirtschaftspolitik, immer strenger abgeschlossen und vollends im Zeitalter der Reformation die Religionshoheit als absoluten Zwang, nach dem Dreißigjährigen Kriege das Rekrutierungsrecht, schließlich also die Verfügung über Leib und Seele ihrer Untertanen gewonnen. Der absolute Staat war in seiner Art die vollendetste Bildung der alten Zeit.

Von hier aus begreift man, daß mit der Bauernbefreiung aus Erbuntertänigkeit und der Städtefreiheit als Rückkehr zur Selbstverwaltung die Grundlagen des absoluten Staats zerschlagen wurden, daß ihm die allgemeine Wehrpflicht mit dem Landsturm eine völlig neue Grundlage gab. Ministerverantwortlichkeit und Volksvertretung traten der Form nach in westmächtlicher Fassung dazu, um den konstitutionellen Staat des 19. Jahrhunderts heraufzuführen. —

Über den Ständen haben wir das Reich aus den Augen verloren. Trotz des Wahlschachers der Kurfürsten erhielten sie die Reichsidee, und, seitdem in den Friedensstörungen des 14. Jahrhunderts auch der neue Reichstag als eine Vertretung aller Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Reichsstädte in den Formen bündischer Tagsatzungen ausgebildet war, hatte man wieder organisierte Formen für Kaisertum und

Digitized by Google

Reichsstände. Darunter aber entstanden aus Bürgertum und Bildung in Stadt und Land neue unabhängige Teile des Volkes, in denen nicht nur die höhere Kultur, sondern auch die Sehnsucht nach Einheit und Macht in höherem Sinne Wurzel schlug und kraftvoll aufblühte, — vollends als nach der napoleonischen Fremdherrschaft der deutsche Staat neu begründet werden mußte.

Denn über das Reich waren die Stürme der großen europäischen Machtkämpfe dahingegangen, auf die wir zurückblicken müssen.

Im Zeitalter der Kaiserpolitik gab es in Europa nur eine nord-südliche Orientierung. Damals führten alle Boten und Züge über Berg nach Italien, nach Rom, Sizilien, in die Mitte der Alten Welt. Selbst die Kreuzzüge waren nur eine Verlängerung dieses Systems, zum Teil auf denselben Straßen, zum Teil auf dem Donauwege. Alle anderen Kriege waren Grenzkriege. Zwischen Deutschland und den slawischen Reichen des Ostens gab es nur Grenzstreitigkeiten. Zwischen Deutschland und Frankreich war seit der karolingischen Reichsteilung zwar der staatliche Zusammenhang gelöst, sonst aber Friede. Die Nordsüdrichtung der europäischen Politik wurde im 13. bis 14. Jahrhundert noch verstärkt durch die Kriege zwischen Frankreich und England um Englands Besitzungen auf dem französischen Festlande. Einmal, 1214, fochten auch die Deutschen mit: — auf Seite der Engländer die Niederländer, Niedersachsen und der welfische Kaiser Otto IV. — auf der Gegenseite die Hohenstaufen, also Oberdeutschland mit dem Süden; der Riß ging quer durch Deutschland.

Diese Nordsüdorientierung Europas wurde aber nach und nach in der Tiefe verschoben; zuerst durch eine Umlagerung im deutschen Volkskörper. Die Kolonisation des Ostens zwischen 1150 und 1350 ist, wie man oft gesagt hat, die größte Tat des deutschen Volkes. Die tieferen Gründe lagen in einer relativen Übervölkerung des Westens. Dazu waren Naturereignisse getreten in den Niederlanden: Sturmfluten, Landverlust. Endlich, nachdem die Sache in Gang gekommen, wirkte auch das Vorbild, der Erfolg, bald sogar das Verlangen der nichtdeutschen Fürsten des Ostens nach diesen Kolonisten, dieser Urbarmachung wüster Lande, dieser Gründung deutscher Städte. Damals gewann der Deutsche das Gesicht gen Osten und den Anspruch, bei der Ordnung der Ostmarken mitzureden, da sie ihm überall

Digitized by Google

bis hoch ins Baltikum, bis nach Wilna in Litauen, bis Kronstadt in Siebenbürgen das Beste verdanken.

Ungefähr um dieselbe Zeit nahm auch die deutsche Seeschiffahrt die gleiche westöstliche Richtung. Genossenschaften von Auslandsdeutschen übertrugen ihren Namen der „Hanse" auf die heimischen Städte, deren Verbindung sich bald zu einem großen Bunde auswuchs. Ihre Handelswege gingen von Gent und Brügge in Flandern über London, Bergen in Norwegen, Wisby auf Gotland bis nach Nowgorod am Ilmensee.

Zum dritten aber verschob sich das Schwergewicht des Reichs in den Osten und damit die Achse Europas in die westöstliche Richtung durch die großen Territorien von Ostdeutschland. Der Westen hatte sich in jene kleinen und kleinsten Stände aufgelöst. Seit dem Aussterben der Hohenstaufen gab es in Schwaben und Franken keinen Herzog mehr; ihre Grafen, Herren, Ministerialen und Städte wurden reichsunmittelbar. Auch unter den Fürsten mußte sein Glück im Osten suchen, wer im Reiche etwas bedeuten wollte. So sehen wir den ersten habsburgischen König das erledigte Österreich gewinnen, einen der nächsten, den kleinen Grafen von Luxemburg, Böhmen erwerben; ein Burggraf von Nürnberg macht sein Glück in der Mark Brandenburg, wird Markgraf und Kurfürst. Österreich also, Böhmen, Sachsen, Brandenburg: der König und drei weltliche Kurfürsten — da lag jetzt das Schwergewicht des Reiches.

Nun trat ein außerhalb der deutschen Entwicklung liegendes Ereignis verstärkend und neugestaltend hinzu: die Türkengefahr an der Donau. Sigismund, Karls IV. jüngster Sohn, gewählter König von Ungarn, später Erbe Böhmens und des Reiches, erfuhr von ihnen die erste Niederlage 1396. Er hinterließ nur eine Tochter, Elisabeth; in dem Augenblick, wo er sie dem Erben von Österreich, Erzherzog Albrecht, zur Gemahlin gab, entstand die Idee der österreich-ungarischen Monarchie zur Abwehr der Türken. Sie stieg auf in diesem Kampfe, gewann unverwelklichen Lorbeer und verfiel mit dem Schwinden der Not.

Aber die Habsburger gingen am Ende des Jahrhunderts noch eine andere Bindung ein. Sie erwarben durch Maximilians Ehe mit Marie von Burgund die Niederlande, und durch die Ehe seines Sohnes mit

Digitized by Google

Juana von Castilien auch Spanien. Nun beherrschte die Ostwestrichtung endgültig die ganze europäische Politik von Gibraltar durch Frankreich, Burgund und Österreich bis Belgrad. An beiden Polen kämpften die Habsburger gegen die Osmanen, im Innern Europas umklammerten sie tödlich das erstarkte Frankreich.

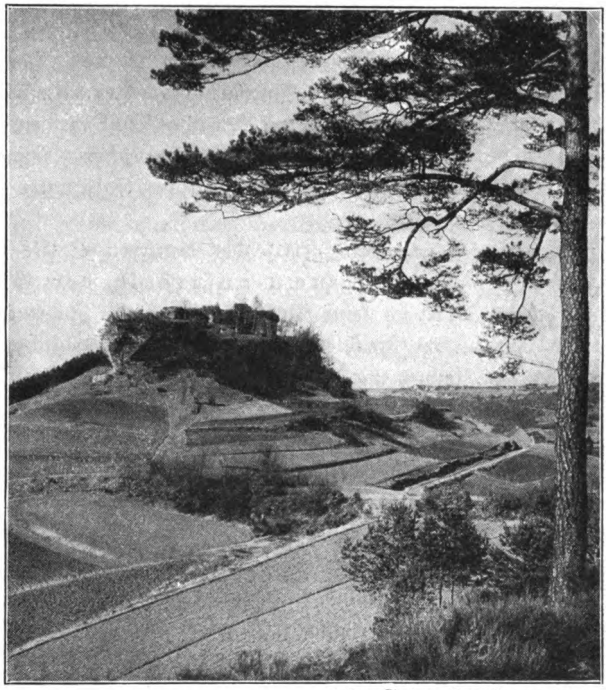
Frankreich machte sich Luft in Italien, bis es die Spanier auch von dort verdrängten; dann durch Bündnisse im Rücken der Habsburger, mit den Türken, mit dem Papst, mit den deutschen Protestanten; später mit Schweden, Polen, Rußland.

In diesem großen Machtkampf des Hauses Habsburg hat Frankreich an derjenigen Stelle seiner Grenzen Raum gewonnen, wo der geringste Widerstand lag, im alten Reich, in Lothringen, im Elsaß, gegen den Rhein. Seit Richelieus Rheinpolitik, also seit 1642, gibt es eine ernstliche, nachhaltige und gefährliche französische Rheinpolitik. Gerichtet gegen Habsburg, aber auf Kosten des Reichs. Die Rheinpolitik der Napoleons ist also rudimentär und fast paradox, wenn sie nun gegen Habsburgs Gegner Preußen ging. Und doch liegt Logik darin. Für Frankreich lag mit den Habsburgern in Burgund und im Elsaß zuerst der große Gegner im Osten. Nachdem sich Frankreich dieses Gegners erwehrt und eine neue Machtstellung gewonnen hatte, lag wieder im Osten der einzige Gegner, der ihm diese Stellung streitig machen konnte: Preußen. Nicht in Italien, nicht in Spanien, nicht in England — deren Interessen lagen überall auf den Meeren, in der Levante, in Amerika, in Indien.

Gehört es noch zur Idee der deutschen Politik, daß Deutschland auch den Bahnen der seefahrenden Völker folgte und Kolonien begehrte zur Gewinnung von Rohstoffen, zur Siedlung von Menschen, zur Betätigung seiner Kulturkraft? Mißgriffe werden auch hier vorgekommen sein, aber wenn man sich der Greuel erinnert, die die spanische und englische Kolonialgeschichte beflecken, so darf auch hier der Deutsche sein Haupt hoch tragen — wie im Rückblick auf seine ganze Politik. Ideale Kaiserpolitik, Abwehr der Araber in karolingischer Zeit, Abwehr der Türken durch drei Jahrhunderte, friedliche Kolonisation des Ostens, kaum irgendwo eine Machtpolitik um der Macht willen, kein napoleonischer Imperialismus zu Lande und kein englischer zur See.

Digitized by Google

Noch mehr: Wenn selbst in den schlimmsten Tagen der Nachkriegszeit die Engländer die Bedeutung der deutschen Kultur noch anerkannten, wenn sie uns rieten, hier den Dienst an der Menschheit zu pflegen, statt Machtpolitik zu treiben, dann wird daran zu erinnern sein, daß Machtpolitik nicht wir getrieben haben, sondern die andern, früh und spät, daß aber zum Leben der deutschen Kultur und Gesittung, unserer großen geistigen und sozialen Aufgaben ein gesicherter deutscher Staat letzte, notwendigste Voraussetzung ist.



Phot. Techno-phot. Archiv, Berlin.

Ruine Limburg in der Rheinpfalz.

Digitized by Google

Auslandsdeutschtum und Heimat.

Von Dr. Külz, Reichsminister a. D.

Unsere Zeit weist starke internationale Zusammenhänge und Gemeinschaftsbedürfnisse auf. So erfreulich diese Tatsache im Interesse der Gesamtentwicklung der Menschheit ist, so sehr muß uns doch in erster Linie daran gelegen sein, die Entwicklung des eigenen Volkes zu erkennen und zu fördern. Das, was wir deutsches Volk nennen, ist nicht lediglich von den staatlichen Grenzen des Deutschen Reiches umschlossen, sondern millionenfältig ist das deutsche Volk unter anderen Völkern der Welt vertreten.

Vor dem Kriege haben weite Kreise des deutschen Volkes von der Bedeutung des Deutschtums außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches keine Vorstellung gehabt. In den Tagen, in denen wir uns an den Strahlen einer helleuchtenden deutschen Sonne erwärmen konnten, haben wir uns wenig mit den deutschen Brüdern und Schwestern beschäftigt, die außerhalb ihrer deutschen Heimat lebten. Der Krieg schuf hier einen grundlegenden Wandel. Er zeigte uns im Deutschen Reiche, daß auch die im Ausland wohnenden Deutschen sich in der überwiegenden Mehrheit mit der alten Heimat auf das engste verbunden fühlten. Zu Tausenden eilten sie aus allen Gegenden der Welt herbei, um für Deutschland zu kämpfen, und willig spendeten sie auf dem Altar des Vaterlandes und für die notleidenden Deutschen der deutschen Heimat. Dieses wiedererwachende Verständnis für die Deutschen im Auslande wurde vertieft durch das Unglück des verlorenen Krieges. Es ließ uns empfinden, daß es auch außerhalb unserer Grenzen Millionen von Deutschen gibt, die in der gleichen und zum Teil noch tieferen Not leben wie wir. Als in der ersten Zeit nach dem Kriege sich der Haß gegen alles Deutsche noch hemmungslos austobte, da mußten Hunderttausende von Deutschen um ihres Deutsch-

Digitized by Google

seins willen bitterste Not, tiefstes Elend und schwerste Kränkungen ertragen. Von Haus und Hof, aus Amt und Beruf vertrieben, sahen sie sich am Grabe ihrer Hoffnungen und ihrer in schwerem Daseinskampfe errungenen Erfolge. Aber auch da, wo sie im Auslande verblieben, türmten sich zunächst bergehoch Haß und Mißgunst vor ihnen auf.

Wir wollen jetzt, wo sich die verpestete Weltatmosphäre wieder zu entgiften beginnt und wo nach und nach auch das Schicksal der Auslandsdeutschen sich wieder erträglicher gestaltet, nicht in den alten Fehler der Gleichgültigkeit gegenüber dem Auslandsdeutschtum verfallen, sondern wollen äußerlich und innerlich die engste Verbindung mit ihm aufrechterhalten — das ist ein Gebot der Dankbarkeit und ein Gebot der Selbstklugheit; denn zur Wiedererlangung voller Weltgeltung in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht ist es unerläßlich, die Kräfte der im Auslande lebenden 40 Millionen Deutschen dem Deutschtum voll zu erhalten. Das ist ein ebenso selbstverständlicher wie notwendiger Ausfluß des deutschen Selbsterhaltungswillens in der Welt. Auf je mehr nichtdeutsche Staaten deutsche Volksgenossen verteilt sind, um so stärker muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die fremde Staatszugehörigkeit die deutsche Volkszugehörigkeit nicht aufhebt. Die in fremden Staaten lebenden Deutschen dürfen und wollen sehr wohl loyale Staatsbürger ihres Staates sein, aber, in welchem Staate sie auch leben, sie sollen Deutsche bleiben und sich als solche fühlen, und auch wir wollen sie als Glieder des deutschen Volkes betrachten; denn zur Aufrechterhaltung der historischen Mission Deutschlands gehört die deutsche Arterhaltung im Auslande, und die sichersten Träger dieser Arterhaltung des Deutschtums sind die deutsche Sprache und das deutsche Gewissen, denn sie sind die Ausgangspunkte und die Ausdrucksform für Volkstum, Glauben und Heimatgefühl. Mit schönen Worten spricht Gerhart Hauptmann von diesen inneren Zusammenhängen des Deutschtums, wie sie auf Millionen von Auslandsdeutschen zutreffen:

„Wenn wir von Deutschlands Wiedergeburt sprechen, so können wir Deutschland nicht eng vom staatlichen Gesichtspunkt betrachten, sondern von der allgemeinen Muttersprache aus. Nur auf dem Wege der Läuterung und der Verinnerlichung kann sich diese Wiedergeburt vollziehen. Mit Leidenschaft wollen wir uns

Digitized by Google

als Deutsche bekennen im unverrückbaren Glauben an den neuen Aufstieg unseres Landes, das nur äußerlich besiegt, aber innerlich nicht erniedrigt ist. Nicht nur weiterleben wird Deutschland, es wird auch blühen und reich sein. Ja, es ist schon reich durch die Treue, mit der bei der Abstimmung gefährdete Volksteile sich zu ihm bekannt haben. So hat Deutschland im Schutt des Weltbrandes seine beste Perle wiedergefunden: *sein innerstes, unzerstörbares Wesen.*"

Ja, dieses innerste, unzerstörbare Wesen, wie Gerhart Hauptmann es nennt, müssen wir dem Deutschtum überall, wo es in der Welt auftritt, erhalten und festigen. Dazu müssen wir die inneren Kraftquellen des Deutschtums erkennen und vertiefen. *Die stärkste Kraftquelle des Deutschtums liegt in der Kultur*, und deswegen bewegt sich die Erhaltung und Stärkung unseres Auslandsdeutschtums in erster Linie auf kulturellem Gebiete. Man hat versucht, vom geographischen, vom ethnischen, vom völkischen Standpunkte aus eine Definition für den Begriff des Auslandsdeutschtums zu finden. Diese Ausgangspunkte sind allesamt falsch. Auslandsdeutscher ist jeder in einem nichtdeutschen Staate Lebender, der bewußt und gewollt sich als Träger deutscher Kultur fühlt, der sich zum Deutschtum bekennt, der an die Mission des Deutschtums in der Welt glaubt und der ein lebendiger Zeuge von der Wahrheit des Wortes von Friedrich Schlegel ist: „Die Deutschheit liegt nicht hinter uns, sondern vor uns." Freilich: was die innere Eigenart des Deutschseins und des Deutschtums ausmacht, wird man in Worten oder Begriffsbestimmungen nie voll erfassen können. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nie erjagen." Wohl aber werden wir zu erkennen vermögen, von welchen Grundpfeilern dieses Deutschtum getragen wird: *es sind die deutschen Familien und die deutschen Schulen*; das gilt für das Ausland in gleicher Weise wie für das Inland. Dort, wo die *Familien und Schulen deutsch sind, da sind die Menschen deutsch*, und wir wollen, daß die deutschen Menschen als solche sich selbst und uns erhalten bleiben, auch dort, wo sie in fremden Staatsverbänden und unter anderen Völkern leben müssen oder leben wollen.

Schutz der deutschen Familie und Schutz der deutschen Schule, das ist das A und O aller Politik des deutschen Reiches zum Schutze der

Digitized by Google

deutschen Minderheiten in anderen Staaten. Wie es Wille und Ziel der deutschen Politik sein muß, keine berechtigte Klage volkheitlicher Minderheiten innerhalb des deutschen Reichsgebietes aufkommen zu lassen, mit dem gleichen Willen fordern Deutsches Reich und deutsches Volk für sich das Recht, allen Volksgenossen im Auslande die helfende Hand zur Wahrung ihres Volkstums und ihrer deutschen Kultur zu reichen. Diese Hilfe für die deutschen Minderheiten ist eine vollberechtigte, mit keinen politischen Interessen widerstreitende, jedem fremden Staate gegenüber loyal vertretbare Arbeit, und das Ausland wird gut tun, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß das im Deutschen Reiche zusammengeschlossene deutsche Volk nicht mit fatalistischer Gleichgültigkeit zuschaut, wenn Auslandsdeutsche auf deutschem Siedlungs- oder Kulturboden bedrängt, wenn Schulen, Kirchen und Anstalten unserer deutschen Volksgenossen bedrückt oder erdrückt werden sollen, und kein fremder Staat soll und darf es den in seinem Staatsgebiete lebenden Deutschen verargen, wenn ihr Blick frei und stolz dem deutschen Vaterhause zugewandt bleibt; dort sind die Wurzeln ihrer Kraft. Selbstbewußtsein als Volk, auch über die staatliche Grenze hinweg, ist nicht gleichbedeutend mit Mißachtung anderer Völker oder Staaten. Aber es ist notwendige Voraussetzung der deutschen Selbsterhaltung und der deutschen Weltgeltung.

Wer das Deutschtum für sich und sein Volk will, der muß deutsche Eigenart und deutsches Leben lieben, denn Fichte hat recht, wenn er sagt: „Der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist aber der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens und aller seiner Lebensregung und Bewegung." Aber wir müssen nicht nur das Deutschtum lieben, sondern wir müssen auch an den Wert und an die Notwendigkeit des Deutschtums glauben und uns in diesem Glauben nicht irremachen lassen, wenn uns die Fügung einmal zwingt, durch Niederungen zu gehen; auch dann muß der Blick zur Höhe gerichtet bleiben. Die Deutschen als innere und seelische Gemeinschaft haben ein unsichtbares Vaterland, aber obwohl unsichtbar, ist es ihnen doch eine Verkörperung der Gemeinschaft des Schicksals und der Gemeinschaft der Menschheitswerte, und dieses große deutsche Vaterland ist für alle Deutsche, gleichviel wo sie auf der Welt wohnen, das Vaterhaus.

Digitized by Google

Wir Deutschen im Deutschen Reiche haben vor der Geschichte und vor dem Deutschtum die Verantwortung, daß das, was in uns und in der Welt als deutsch wirkt, als belebende und befruchtende Kraft dem Deutschtum und der Menschheit erhalten bleibt. Es darf in der Welt kein sinkendes und kein schwindendes Deutschtum geben. Auch zwischen anderen Völkern sollen die Angehörigen des deutschen Volkes ohne Mißachtung der anderen stolz und frei und lebensstark bestehen. Von diesem Standpunkte aus haben wir auch unsere Einstellung zu finden zu dem großen Fragenkomplex der Betätigung der Auslandsdeutschen, die sich unter dem Begriffe des deutschkolonialen Gedankens zusammenfassen läßt.

Es gibt gegenwärtig drei deutsche Staatsgebiete in der Mächtekonstellation der Welt: das Deutsche Reich, Österreich und Danzig. Die ehemals zum Deutschen Reiche gehörigen Kolonien sind nicht mehr Bestandteile eines deutschen Staatsgebietes, sondern sie sind fremder staatlicher Hoheit unterstellt, und das Leben und Wirken der Deutschen in unseren früheren Kolonien ist deshalb ein Problem des Auslandsdeutschtums geworden. Aber es ist auch noch darüber hinaus ein Problem eigenen Gepräges. Wenn die Londoner „Times" einmal behauptet hat, daß der koloniale Gedanke im deutschen Volke nur noch ein sentimentales Echo finde, so darf demgegenüber gesagt werden: Dieser koloniale Gedanke sitzt nicht nur gefühlsmäßig tief im deutschen Volke, sondern er ist eine Bewegung, hinter der die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes steht.

Die Wiedereinreihung Deutschlands in die kolonialen Mächte der Welt ist uns eine Sache des deutschen Rechtes, eine Sache der deutschen Ehre und eine Sache der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Gleichberechtigung und Selbstbestimmung.

In den 14 Punkten Wilsons war in Punkt 5 die Zusage gegeben: „Eine freie, weitherzige und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche, die auf einer genauen Beobachtung des Grundsatzes fußt, daß bei der Entscheidung aller derartigen Souveränitätsfragen die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben müssen wie die berechtigten Forderungen der Regierungen, deren Rechtsanspruch bestimmt werden soll." Diese unparteiische Regelung sah so aus, daß ohne Anhörung Deutschlands und ohne Anhörung

Digitized by Google

der eingeborenen Bevölkerung die Kolonien Deutschland einfach fortgenommen und unter der Form des Mandats aufgeteilt wurden, und zwar genau so, wie es die einzelnen Mächte schon früher durch Geheimverträge untereinander festgesetzt hatten. Kein Geringerer als der amerikanische Staatssekretär Lansing urteilt über dieses Vorgehen mit folgenden Worten: „Wenn die Advokaten des Systems durch seine Annahme den Anschein zu vermeiden trachteten, als nähmen sie feindliches Gebiet als Kriegsbeute, so war dies eine Ausflucht, die niemand täuschte."

Die koloniale Frage bleibt uns vor allem aber auch eine Frage der nationalen Ehre. In der Mantelnote vom 16. Juni 1919 stehen die ungeheuerlichen Sätze: „Die Geschichte der deutschen Oberherrschaft, die Tradition der deutschen Regierung und die Art und Weise, in der die Kolonien verwaltet wurden als Ausgangspunkt für Raubzüge auf den Handel der Erde, machen es den alliierten und assoziierten Mächten unmöglich, Deutschland die Kolonien zurückzugeben oder dem Deutschen Reiche die Verantwortung für die Ausbildung und Erziehung der Bevölkerung anzuvertrauen. Deutschland hat auf dem Gebiete der kolonialen Zivilisation zu deutlich versagt, als daß 13 bis 14 Millionen Eingeborener von neuem einem Schicksal überlassen werden könnten, von dem sie durch den Krieg befreit worden sind." Wir sind demgegenüber in der Lage, Zeugnisse über die kolonialen Leistungen nachzuweisen, die aus den eigenen Reihen unserer früheren Gegner stammen. Theodore Roosevelt schreibt im Jahre 1910 in seinen „Afrikanische Wanderungen eines Naturforschers und Jägers" über die deutschen Wirtschaftler und Beamten in Ostafrika folgendes: „Es waren Männer von unzweifelhafter Fähigkeit und Tatkraft; wenn man sie so sah, so verstand man leicht, warum Deutschland in Ostafrika so zusehends emporgeblüht ist. Es sind erstklassige Menschen, diese Engländer und Deutschen; beide verrichten in Ostafrika ein Werk, daß der ganzen Welt zugute kommt."

Diese Zeugnisse aus den Reihen unserer Gegner im Weltkriege könnten beliebig vermehrt werden; sie zeigen, aus welchen Motiven die Behauptung von der Unfähigkeit Deutschlands zum Kolonisieren geboren ist.

Die koloniale Frage ist schließlich eine Frage der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gleichberechtigung und Selbstbestimmung. Wir wissen, daß bei den ungeheueren moralischen Verwüstungen, die

Digitized by Google

der Krieg in der öffentlichen Meinung der Welt angerichtet hat, eine solche Entwicklung zur Gesundung der Anschauung sich nicht von heute auf morgen vollziehen kann; aber das darf uns nicht hindern, sondern muß uns im Gegenteil Anlaß sein, die Entwicklung nach dieser Richtung hin mit allen Mitteln zu beeinflussen. Vom Standpunkt der Gleichberechtigung der Völker untereinander hat *Deutschland ein historisches und ein sittliches Recht*, in der Reihe der Nationen zu verbleiben, die an der kulturellen und wirtschaftlichen Erschließung der überseeischen Länder beteiligt sind. Von diesem Standpunkte aus ist die koloniale Sache eine deutsche Volkssache.

Eine deutsche Volkssache im schönsten und tiefsten Sinne des Wortes ist uns alles das, was das Wort „Auslandsdeutschtum und Heimat" umfaßt. Unsere Zeit, die überreich ist an der Betonung des Trennenden und des Gegensätzlichen im Verhältnis zum Einigenden, muß sich wiederfinden in dem einen großen, einigenden gesamtdeutschen Gedanken. Wenn es in unserer so seltsam zerrissenen und zerklüfteten Zeit überhaupt noch eine Quelle des Gemeinschaftlichen gibt, dann kann sie nur dem Gefühl des Deutschtums entspringen. *Der deutsche Gedanke ist größer als alle parteipolitischen Gesichtspunkte*, und wenn sich Deutsche zusammenfinden, um über deutsche Probleme nationalpolitischer Art zu sprechen, dann soll über ihnen das Wort leuchten: „Ziehe deine Schuhe aus, der Boden, da du stehst, ist heiliges Land." Bei allen gesamtdeutschen Fragen fühlen wir uns nicht nur als Glieder der großen, weltumfassenden deutschen Volksgemeinschaft von 100 Millionen Menschen, als Glieder einer deutschen Glaubensgemeinschaft, die sich eint in dem einen großen Gedanken: Ich glaube an die Wiederauferstehung meines Volkes, ich glaube an die Notwendigkeit des Deutschtums in der Welt, ich glaube an die sieghafte Kraft alles dessen, was deutsch ist, für das Deutsche Volk und für die Menschheit.

Zwischen den Welten zieht sich ein Band.
Heilige Kräfte machen es teuer;
Menschen gestaltet es edler und treuer,
Die es ergreifen mit liebender Hand:
Volk, Heimat und Vaterland.

(Alfred Piotrowski.)

Digitized by Google

Der großdeutsche Gedanke.

Von Reichstagspräsident Paul Löbe.

Mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wird eine Frage aktuelle Bedeutung gewinnen, die bisher von den Siegermächten allein gegen Deutschland entschieden ist, nun aber eines Tages im Kreise der Gleichberechtigten mit Deutschland gelöst werden muß: die Frage der Großdeutschen Republik, der Wiedervereinigung Deutschlands und Österreichs.

Viele unserer Volksgenossen standen vor einigen Jahren dieser deutschen Frage mutlos gegenüber, man zweifelte nicht an unserem nationalen Rechte der Wiedervereinigung, man bejahte die wirtschaftliche Notwendigkeit für beide Teile, besonders fürs Donauland, aber man gab die Hoffnung auf, das Ziel jemals zu erreichen, weil die Diktate von St. Germain und Versailles unser Selbstbestimmungsrecht vernichtet hatten.

Dieser Skeptizismus beruhte zunächst auf einer ungenauen Kenntnis des Inhaltes der Friedensverträge, die nicht ein ewiges und unbedingtes Verbot des Zusammenschlusses enthielten, sondern den Anschluß von gewissen, zeitweise allerdings unüberwindlich scheinenden Vorbedingungen abhängig macht. Denn der Artikel 80 des Vertrages von Versailles besagt: „Deutschland erkennt die Unabhängigkeit Österreichs innerhalb der durch den Vertrag zwischen diesem Staate und den verbündeten und befreundeten Hauptmächten festzusetzenden Grenzen an und verpflichtet sich, sie unbedingt zu achten; es erkennt an, daß diese Unabhängigkeit unabänderlich ist, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt."

Dem entsprach der Artikel 88 des Vertrages von St. Germain, der mit den Worten beginnt: „Die Unabhängigkeit Österreichs ist unabänderlich, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung

Digitized by Google

zustimmt. Daher übernimmt Österreich die Verpflichtung, sich, außer mit Zustimmung des gedachten Rates, jeder Handlung zu enthalten, die mittelbar oder unmittelbar oder auf irgendwelchem Wege, namentlich bis zu seiner Zulassung als Mitglied des Völkerbundes, im Wege der Teilnahme an den Angelegenheiten einer anderen Macht seine Unabhängigkeit gefährden könnte."

Die Formulierung ist, wie so vieles im Friedensvertrage, diabolisch gewählt, man nennt „Unabhängigkeit", was ein Raub an der Unabhängigkeit war. Wollte man doch mit jenem Satze endgültig aus der Geschichte auslöschen, was die Österreichische Nationalversammlung im November 1918 einstimmig und feierlich beschloß: „Deutsch-Österreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik." Daß die Bestimmungen der Friedensdiktate ein Schlag gegen das Selbstbestimmungsrecht waren, darüber herrscht kaum noch ein Streit. In denselben Friedensverträgen hatte man Polen, Tschechen und Serben die nationale Selbstbestimmung gewährt, unterdrückte Minderheiten befreit; Deutschen und Ungarn gegenüber vernichtete man mit dem krassen Gegenteil jede Spur von Selbstbestimmung.

Aber immerhin — bis der Rat des Völkerbundes der Wiedervereinigung zustimmt, und auch dieser Tag wird kommen, wie so mancher gekommen ist, dem die Kleingläubigen im eigenen Volke zweifelnd gegenübergestanden haben. Erinnern wir uns der Worte: Die Franzosen gehen nie wieder aus dem Ruhrgebiet hinaus, bevor wir nicht stark genug sind, sie gewaltsam zu vertreiben! Sie wurden lange Zeit so gläubig hinausposaunt, wie das frühere Wort: England geht nie wieder aus Calais hinaus! Die Engländer sind aus Calais, die Franzosen aus dem Ruhrgebiet hinausgegangen, auch aus Düsseldorf und der ersten Zone des besetzten Gebietes. Es kommt auch der Tag, da ihr Verbot gegen den Anschluß Österreichs fällt.

Was ist es, das draußen heute noch dem Gedanken der Wiedervereinigung solche Gegnerschaft erstehen läßt. Es ist die wirkliche oder vermeintliche Furcht vor deutschem Annexionismus und Imperialismus. Beides Argumente, die der Gedankenwelt der Vorkriegszeit angehören. Wie steht es mit dem Annexionismus? Annektieren will man gegen ihren Willen fremde Volksteile, fremde Landesteile. Wenn aber beide Teile ihren freien Willen zum Zusammenschluß bekunden, wenn

Digitized by Google

klar hervortritt, daß es eine Heimkehr zum gleichen Stamme und zum Mutterlande ist, dann ist das Schlagwort „Annexion", das wir gelegentlich noch aus Frankreich hören, hinfällig.

Ähnlich steht es mit dem Schlagwort „Imperialismus". Es fußt auf einer Betrachtung, die aus der Zeit stammt, wo man nur in Regimentern und Soldaten denken konnte, obgleich es selbst vom Standpunkte dieses Vorkriegsarguments aus lächerlich erscheint, einen Unterschied zwischen einer Nation von 63 Millionen und einer von 69 Millionen zu machen, und obgleich mit Recht darauf hingewiesen worden ist, daß es in einem solchen Falle gar nicht auf das äußere staatliche Band ankäme. Bekanntlich war dieses staatliche Band im Jahre 1870 auch nicht um Bayern und Württemberg geschlungen und doch war das Einheitsgefühl ein so starkes, daß es das deutsche Volk zusammenführte.

Es wird die Zeit kommen, wo die Atmosphäre Europas so gereinigt ist, daß diese nüchterne Betrachtung auch bei den Gegnern Beachtung findet, wie sie heute schon in England und Amerika Anerkennung gefunden hat. Wir weisen deshalb immer wieder darauf hin, daß unsere Bestrebungen die friedlichen Elemente innerhalb des deutschen Reiches, immer vom Standpunkte des Gegners aus gesehen, stärken und unterstützen müßten. Österreich hat keine ausschlaggebende kriegslüsterne Partei, die wir mit der im Reiche zusammen unter einen Hut zu bringen bemüht wären. Der Zweck unserer Zusammenführung ist deshalb nicht irgendeine versteckte Absicht der Rüstung. Umgekehrt! Gerade wir, die wir unter den europäischen Völkern durch das Gewaltgebot der Gegner abgerüstet sind, werden der wichtigste Faktor für die kommende Abrüstung bei den übrigen Nationen sein! Und wenn man uns Revanchegedanken zuschreibt, so antworten wir: Es gibt keine besseren Gegengründe für diejenigen kleinen Kreise, in denen wirklich solche Ideen noch gehegt werden mögen, als die der Herstellung vollständiger Gleichberechtigung des deutschen Volkes mit den übrigen Völkern Europas, als die Erfüllung derjenigen nationalen Ansprüche, die man bei den anderen für selbstverständlich hält und die man uns heute noch versagt.

Für alle Deutschen im Reiche und in Österreich ist die Frage des Anschlusses nicht nur eine des nationalen Selbstbestimmungsrechts, sondern auch eine solche der wirtschaftlichen Notwendigkeit. Gerade von

Digitized by Google

Wien aus ist immer wieder darauf hingewiesen worden, welche wirtschaftliche Verkrüppelung das Donauland mit seiner geographischen Verstümmelung erlitten hat. Der Zusammenbruch der Habsburger Monarchie hatte für Deutsch-Österreich die schwerwiegende Folge, daß es aus einem großen Wirtschaftsgebiete herausgeschnitten wurde, indem man ihm gleichzeitig die Möglichkeit des Anschlusses an das große Wirtschaftsgebiet des Deutschen Reiches nahm. Die deutsch-österreichische Produktion war auf der Grundlage des großen Wirtschaftsgebietes der Donaumonarchie emporgediehen und besaß im Gesamtgebiete des alten Staates ihr natürliches Absatzgebiet. Die handelspolitische Großmachtstellung des Reiches schützte ihren Bestand und ihr Gedeihen. Der Zusammenbruch des Großstaates bedeutete den Verlust dieses Marktes, weil augenblicklich die Selbstversorgungsbestrebungen der neuen Nationalstaaten durch eine mit allen Mitteln der Staatshoheit zu fördernden nationalen Produktion einsetzten. Dieser Entwicklungsprozeß ist innerhalb der in aller Eile aufgerichteten unübersteiglichen Zollmauern dieser neuen Staaten so weit fortgeschritten, daß heute auch ein Wegfallen dieser Zollschranken an der Tatsache des Marktverlustes nichts Entscheidendes zu ändern vermöchte. Österreich hat zwar durch erfolgreiche Anstrengungen seinen Staatshaushalt und seine Währung geordnet, die österreichische Wirtschaft wird aber — das ist längst die Überzeugung der wirtschaftlichen Kreise Österreichs geworden — nur durch den Anschluß an die deutsche Wirtschaft gesunden können. Erst dieser Eintritt in den großdeutschen Wirtschaftsraum kann Österreichs wirtschaftliche Kräfte zur Entfaltung bringen, die innerhalb künstlicher, ungeschichtlicher Grenzen verkümmern müssen. Auch Deutschland kann durch diesen Zusammenschluß nur gewinnen: Österreich bringt eine immer mehr Überschüsse produzierende Landwirtschaft und Viehzucht, seinen gewaltigen Reichtum an Eisenerzen, seinen Holzüberschuß, seine Magnesitlager, seine Millionen Pferdestärken noch unausgebauter Wasserkräfte. Deutschlands politische und wirtschaftliche Geltung dringt an neue Grenzen vor (Italien, Jugoslavien, Ungarn). Deutschland gewinnt Wien, ein europäisches Verkehrszentrum von unverlierbarem Range, die Beherrscherin der Donau, das durch jahrhundertealte Verkehrswege und Beziehungen gegebene Tor nach dem Osten und Südosten Europas.

Digitized by Google

Gewiß ist es richtig, daß vereinzelte Stimmen in Deutsch-Österreich die wirtschaftliche Lage etwas günstiger ansehen, als es diese von den Wirtschaftlern und Politikern der Deutsch-Österreichischen Arbeitsgemeinschaft vertretenen überzeugenden Ansichten darlegen. Aber auch wenn es richtig ist, was der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel in Paris über die bewiesene Existenzmöglichkeit Deutsch-Österreichs gesagt hat, dann wird sich niemand mehr darüber freuen als der norddeutsche Anschlußfreund; denn er baut seine nationale Forderung nicht auf die Not eines deutschen Landes, sondern auf den freien Willen seiner deutschen Einwohner auf. Deutschland hat seinen Willen zur Vereinigung bekundet, als es hieß, daß Österreich in seiner jetzigen Gestalt wirtschaftlich nicht lebensfähig sei. Es wird daran nicht weniger festhalten, wenn sich Österreich wieder gekräftigt hat oder wirtschaftlich wieder ganz gesunden sollte. Jedenfalls kann die wirtschaftliche Gesundheit und die ökonomische Sicherung kein Grund gegen die Vereinigung sein.

Das großdeutsche Ziel der Zukunft ist also gleichermaßen auf unser nationales Recht wie auf wirtschaftliche Notwendigkeiten aufgebaut; auf die Dauer kann seine Erfüllung nicht gehindert werden. In Amerika und in England erheben sich auch immer häufiger die Stimmen, die das zugeben. Selbst in Frankreich ist man sich darüber klar, daß man den Zeitpunkt der Vereinigung schwer noch hinausschieben, daß der Anschluß Deutscher an Deutsche die selbstgewollte Heimkehr ins Mutterland nicht mehr gehindert werden kann, ohne daß man die selbstgepredigten Grundsätze mit Füßen tritt.

Dem abwesenden „Feind" gegenüber war es leider möglich, dem gleichberechtigten Freund, der mit im Rate der Völker sitzt, wird man sein Recht auf die Dauer nicht wehren können.

Digitized by Google

Die deutsche Schicksalsfrage am Rhein.

Von Wilhelm Schäfer.

Keinem Strom des Abendlandes kommt in der Vergangenheit eine solche Bedeutung zu wie dem Rhein, und an keinem wird die Zwangsläufigkeit des abendländischen Schicksals in der Zukunft so deutlich: weil, was am Rhein geschieht, die Entscheidung der drei Völker ist, die noch immer die Wiege der abendländischen Kultur zu hüten haben.

Deutschland, Frankreich und Italien sind die auseinander gefallenen Teile des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das der Frankenkönig Karl der Große gründete, als er zum Weihnachtsfest des Jahres 800 von Aachen nach Rom zog, sich dort zum Cäsar der Römer ausrufen und krönen zu lassen. Ob dieser Ausruf in der Peterskirche mit oder gegen seinen Willen geschah: er war die Krönung seines Werkes, wie er die Konsequenz der römischen Kirche war, welche den Ausrufer vorstellte.

Nachdem gerade der Kaiser Konstantin, dem die christlichen Fahnen gegen seine Widersacher zum Sieg verholfen hatten, nach Byzanz als dem Tor des Orients zurück wich, sah sich der Pontifex maximus, als welcher der Bischof von Rom übrig blieb, ohne den Schutz des kaiserlichen Schwertes. Rom als Herrin der Welt brach auseinander, und das traurige Schaukelspiel zwischen den ost- und weströmischen Kaisern zeigte den Untergang seines Staatsgedankens an, vom Kapitol aus nicht nur ein Land, sondern die ihm bekannte und erreichbare Welt zu regieren. Diese Welt war für Rom, wie jeder Blick auf die Karte dartut, die Küstenlandschaft des Mittelmeers; nur über Kleinasien hin gegen Babylon und über Gallien hin gegen Germanien hatte sich die römische Macht weiter vorgewagt, in die Schauplätze der vergangenen und der kommenden Welt.

Seitdem Alexander das Perserreich zerschlug, das Babylon abgelöst

Digitized by Google

hatte, seitdem Jerusalem verbrannt und das Himmelreich der Pharaonen untergegangen war, lag das Morgenland tot, während Germanien immer bedrohlicher lebendig wurde. Der Zackenwall der Kastelle, durch den die römischen Kaiser den Lauf des Rheins mit dem der Donau zur Grenze verbunden hatten, bezeichnete die Gefahr, die von Germanien drohte, aber auch in der Unnatur dieser Grenze, daß es nur eine Militärstellung war, die sie verteidigten: weil das Abendland wach wurde gegen das Mittelmeer.

Indessen hatte der Orient nur scheintot gelegen, und genau zu der selben Zeit, da der äußere Feind vom Norden her Rom bedrängte, begann auch der innere Feind aus dem Morgenland die Zerstörung des römischen Staatsgedankens; denn das Christentum war für die Römer als Fanatismus der verachteten Juden zunächst eine orientalische und, wie die Christenverfolgungen zeigen, keine erwünschte Angelegenheit Für den Römer von Rang mochte es eine Konsequenz scheinen, daß der selbe Konstantin, der im Namen des Gekreuzigten siegte, auch den Sitz seiner Herrschaft gegen das Morgenland hin nach Byzanz verlegte; war er doch auch der römische Kaiser, der die unter Diocletian begonnene Auflösung des Prinzipats in das Dominat, die Ablösung des Ersten unter Gleichen durch das orientalische Gottesgnadentum des Despoten vollendete.

Die seltsamste Verzahnung des Schicksals aber war dies, daß er seinen germanischen Söldlingen zuliebe das von ihnen verehrte Kreuz als Fahnenzeichen wählte: der äußere und der innere Feind Roms hatten sich zusammen gefunden, als er von Trier kam, seine römischen Widersacher zu besiegen und sich danach in Byzanz seinen morgenländischen Palast zu bauen. Was Rom nach ihm an Kaisern sah, waren nur noch die flackernden Schatten ihrer Söldnermacht, und daß die sich Ravenna zur Burg erkoren, deutete die Verteidigung auf Tod und Leben an, in der sie sich befanden. Die germanische Völkerwanderung begann, ihre Massen und Herrscher nach Italien zu werfen; nacheinander mußte Rom Stilicho, den Vandalen, Alarich, den Westgoten, Odoacker und den großen Theoderich, Dietrich von Bern, als seine Schwertherren sehen, vom Kaiser in Byzanz gänzlich verlassen, bis Belisar und Narses kamen, aus dem eroberten Land der Goten eine oströmische Provinz zu machen.

Digitized by Google

Der den römischen Staatsgedanken in allen Demütigungen bewahrte, war der zum Bischof und Papst gewordene Pontifex maximus; und die Kirche weiß wohl, warum sie den ersten Gregor den Großen genannt hat. Dieser edle und große Römer aus dem Geschlecht der Anicier, der selber römischer Präfekt, Sohn eines Senators und Erbe eines großen Vermögens war, vollendete das Werk Leos — des ersten Papstes, der das römische Primat über alle Bischöfe der christlichen Kirche behauptet hatte — er organisierte das Mönchstum als die Legionen des Papsttums, dem er zum erstenmal die große staatsmännische Haltung gab. Durch ihn wurde die im Zerfall der äußeren Macht zerstörte Überlieferung Roms geistig wieder hergestellt, und es begann, wieder die Herrin der Welt zu werden. Daß es nur noch die abendländische Hälfte mit seiner Herrschaft erfassen konnte, war die notgedrungene Entscheidung, die ihm der Islam aufzwang, aber dieser Entscheidung verdanken wir das Heilige Römische Reich Deutscher Nation.

Als Leo III. — kaum zwar aus staatsmännischen Gründen wie Gregor handelnd, aber die durch ihn gegebene Tradition des Papsttums erfüllend — den Frankenkönig zum römischen Kaiser ausrief, war das blutig flackernde Kaisertum in Byzanz schon bedroht von den Kalifen. Harun al Raschid teilte sich mit Karl in die Schwertherrschaft der Welt, darin ihm das Morgenland und jenem das Abendland zugefallen war; denn über die morgenländische Wiege des Christentums war der Wüstensturm Mohammeds hingefegt, wie vordem über Rom die Völkerwanderung der Germanen. Von den Franken aus aber war der heimliche Sieg der römischen Kirche über den Arianismus der gotischen und lombardischen Völker erst vollendet worden; die Franken waren der erste große Stamm der Germanen, der das katholische Bekenntnis des Christentums annahm: mit ihnen durfte und mußte der Papst sich verbinden, wenn er Vater der Christenheit sein wollte.

Es war nicht nur die Geburtsstunde des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, als das am Weihnachten des Jahres 800 geschah, sondern auch die der abendländischen Kultur; und der Weg von Aachen nach Rom, den der stolze Zug des Frankenkönigs zurücklegte — der Schicksalsweg des deutschen Kaisertums danach — wurde die Schlagader des Reiches sowohl, wie gleichsam der Kalvarienweg des abend-

Digitized by Google

ländischen Geistes, der aus germanischer Blutkraft und römischer Überlieferung zur Hochspannung des gotischen Mittelalters kam.

Nun erst trat der Rhein, der für das Mittelmeerreich der Römer nur eine Militärgrenze gewesen war, in seine natürliche Funktion ein, die Nordsüdstraße des Reiches und das zentrale Kulturgebiet des Abendlandes zu sein; wie denn ein Stromgebiet immer die Einheit einer Landschaft in sich bindet, Grenze nur durch politische Kampfzustände werden kann. Zwar fiel das Reich, dessen Herzland das Rheingebiet war, nach dem Tode Karls, durch seinen Sohn Ludwig unter die Söhne geteilt, in drei Stücke auseinander und Lotharingen — das Mittelreich Lothars von Aachen nach Rom — konnte die ihm zugefallene Kaiserkrone nicht behaupten: aber die Not der Kirche zwang den Papst, an der Idee des Kaisertums durch alle Wirrungen der Zeit festzuhalten. So ungeheuer der Machtkampf zwischen Papst und Kaiser seinen Bogen über das Mittelalter spannte, die Idee des Reiches blieb in jeder Wendung beherrschend, und die rheinischen Kurfürsten zögerten nicht, sie gegen die Ansprüche des Papstes zu behaupten: in Köln, Mainz und Trier wurde jahrhundertelang die Politik nicht nur des Reiches, sondern auch der Kirche soviel wie in Rom gemacht.

Der Untergang des Reiches und mit ihm der Niedergang der mittelalterlichen Kultur geschah, als die Habsburger den Bogen ihrer Hausmacht von Osten nach Westen spannten, als die Idee des Kaisertums sich in der Ausschweifung der Hohenstaufen erschöpft hatte und Rom in den politischen Erwägungen des Feldhauptmanns Rudolf von Habsburg ausgeschaltet war. Dem Machtkampf zwischen Wien und Versailles fiel der Rhein am ersten zum Opfer, der nun wieder wie zur Römerzeit Militärgrenze wurde. Mit seinem rheinischen Herzland aber sank das Reich, das Kaisertum dahin, das — wie die Geschichte danach so eindringlich illustrierte — weder von Wien noch von Paris, noch von Berlin aus dauernd wieder aufgerichtet werden konnte. Nicht gar so töricht singt das rheinische Weinlied von der im Rhein versunkenen Krone.

Als Martin Luther auf dem Reichstag zu Worms stand, war er die Stimme des deutschen Volkes: Kaiser und Papst die Idee des Reiches ins Gewissen zu rufen; aber der Kaiser saß da als ein spanischer

Digitized by Google

Jüngling, und den Papst vertrat keiner der geistlichen Kurfürsten, sondern der italienische Legat Alleander. Zu spät, in der Gegenreformation, erkannte die Kirche, was auf dem Spiel stand. Als aus dem furchtbaren Schicksal des Dreißigjährigen Krieges der Territorialfürst als Totengräber für die Reichs- und Kaiseridee übrigblieb, hatte auch für Rom die Stunde geschlagen. So selbstherrlich die Kardinäle Roms am Hof des Sonnenkönigtums und in der Hofburg auftreten konnten: die welthistorische Rolle des Papsttums war mit dem Kaisertum ausgespielt; sein Kirchenstaat stellte im 18. Jahrhundert einen unter den unzähligen Fürstenstaaten vor, die aus dem Zerfall des Reiches übrig geblieben waren.

Gegen die Bedrohung durch die Langobarden hatte der Papst zuerst die Hilfe der Franken angerufen; französische Soldaten waren es auch zuletzt, die nach einem Jahrtausend das Patrimonium Petri vor dem drohenden Einbruch wiederum der Langobarden, der piemontesischen Truppen, schützten, bis der Deutsch-Französische Krieg 1870 den Einzug Viktor Emanuels möglich machte.

Seitdem ist das Reich des Papstes buchstäblich nicht mehr von dieser Welt; aber das des Kaisers ist auch nicht mehr darin: es ist endgültig in seine drei Teile — den deutschen, den französischen und den italienischen — auseinandergefallen, die sich als Nationalstaaten proklamiert haben, aber z. T. nicht zögern, wenn es gilt, aus „strategischen Gesichtspunkten" nationale Minderheiten zu vergewaltigen. Auf eine andere Weise ist das Rheingebiet „Zehntland" geworden; seine „Entmilitarisierung" — die zur Zeit für ein beträchtliches Stück immer noch durch eine fremde Besatzung dargestellt wird — bedeutet, daß es militärisch als Schlachtfeld einer kommenden Auseinandersetzung gedacht ist.

Grenzland und Schlachtfeld zu sein wie zur Römerzeit, ist nach einem Jahrtausend das Schicksal des Rheinlandes, das einmal Herzland des Reiches und der abendländischen Kultur war, weil Frankreich und Deutschland sich über den Strom verbissen haben, statt ihm seine Natur als landschaftliche Einheit zu lassen. Aus dieser Verbissenheit haben wir Deutschen die Jahrtausendfeier als das Gedächtnis einer Zeit aufgemacht, da zum erstenmal das Reichs Karls des Großen zerrissen war; und diese Feier hat in ihren guten Zügen den Veranstaltungen

Digitized by Google

der Romantik, etwa dem großen Domfest zu Köln, nicht unähnlich gesehen.

Als sich nämlich das deutsche Volk zum erstenmal auf die alte Reichsherrlichkeit besann, mußten diese Erinnerungen am Rhein zur Romantik werden, weil die Gegenwart nur noch Ruinen der großen Vergangenheit sah, weil Köln ein Pfaffennest wie Frankfurt eine Händlerstadt geworden war, indessen Mainz und Aachen, Worms und Speyer kläglich ihre stolzen Dome umstanden. Die Heere Napoleons schlugen Brücken von Westen nach Osten über den Strom; aber es war kaum noch etwas Lebendiges da, dessen Lauf von Süden nach Norden sie hinderten.

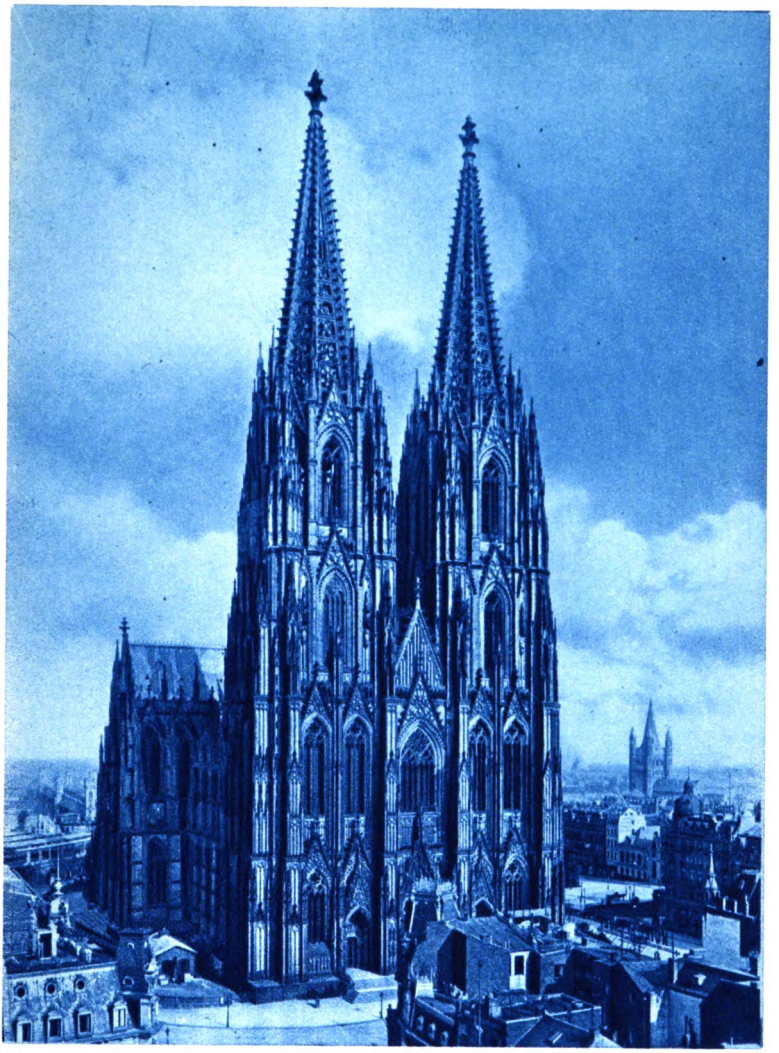
Was aber ist heute geschehen? Während von Koblenz rheinauf die Trikolore weht und wieder wie zu Goethes Zeit das wunderschöne Straßburg des deutschen Volksliedes eine französische Provinzstadt geworden ist, während die Zollschranken die Stromlandschaft kreuz und quer verbarrikadieren, fahren die hochbeladenen Schlepper rheinauf und -hinab, und die Bahnstrecken zu beiden Seiten können den Menschen- und Güterverkehr kaum fassen. Wieder wie damals, als der Rhein das Herzland des Reiches war, ist er als eine wirtschaftliche Einheit lebendig geworden, die aller politischen Grenzsetzung spottet. Von Ruhrort bis Mannheim — die nun zu den großen Hafenplätzen der Welt gehören — ist eine alte Lebensmacht auferstanden, hinab rauschend durch Holland und hinauf züngelnd durch die Pässe der Schweiz. Sogar die alte Pfahlgrabenlinie hat sich bequemen müssen, statt Grenze der Lauf des zukünftigen Rhein-Donau-Kanals zu sein, mit dessen Vollendung der Unterlauf des Rheinstroms die unvergleichliche Handelsstraße des Abendlandes, eine der stärksten wirtschaftlichen Bindungen der Welt sein wird.

Die Natur der Landschaft ist gegen ihre politische Mißhandlung aufgestanden; und nicht der Rhein ist es, der sich da wehrt, sondern das Abendland selber, das Arbeits- und Wohnstätte sein will. Die Zeit der Fürsten, d. h. die Zeit der politischen Absonderung, ist aus, und das Reich, d. h. die Einheit des Abendlandes, will wieder beginnen. Ihm ist der Rhein, was er der alten Reichsherrlichkeit war: der Kern, um den seine Frucht wächst. Die Schale der Frucht wird wieder die ganze Karte des Reiches umgreifen müssen, als die abendländische

Digitized by Google

Christenheit noch eine Kultureinheit war. An den drei Völkern wird es sein, die Idee des Reiches in die Tat einzubringen, damit jene Absonderung aus der alten Reichsherrlichkeit, die von den Eidgenossen im Quellgebiet des Rheins gegen die Fürstenherrschaft hartnäckig bewahrt wurde, wieder in einem Ganzen aufgehe, darin der ehrwürdige Strom keine Streitgrenze mehr, sondern Sinnbild und Sein einer naturgegebenen Einheit ist. Das ist die deutsche Schicksalsfrage am Rhein, über den Streit des Tages hinaus in die Natur der Dinge gestellt.

Digitized by Google



Der Dom zu Köln

... In modernen Städten erzählen kunstvolle Bauten
von großer Kultur und Vergangenheit ...

Kupfertiefdruck von Oscar Brandstetter in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Widersinn der Teilung Oberschlesiens.

Von Regierungsrat a. D. Prof. Dr. Max Brahn.

Durch den Vertrag von Versailles wurde eine Abstimmung in Oberschlesien angeordnet. Sie fand statt, nachdem besonders die Franzosen lange Zeit Oberschlesien besetzt gehalten und sich offen mit den Polen zusammengetan hatten. Schwer lag die Hand des französischen Generals und der unter Korfantys Leitung stehenden Polen auf dem Lande und verbreitete Schrecken. Deutschland befand sich damals in den Nöten der Inflation und der inneren Unruhen, während in Polen die Währung feststand und das Land ruhig war. Trotzdem kam etwa eine Zwei-Drittel-Mehrheit für Deutschland heraus, im eigentlichen Industriegebiet sogar etwa 80 Prozent deutscher Stimmen. Das hinderte die Ententemächte nicht, die damalige zufällige politische Lage auszunützen und Oberschlesien in einer der Abstimmung nicht entsprechenden Weise zu teilen, ganz besonders das Industriegebiet völlig anders zu teilen, als den Abstimmungsergebnissen entsprochen hätte. Da man selbst auf dieser Stelle einsah, daß die beiden schlesischen Teile zusammengehören, gab man im Genfer Vertrag für 15 Jahre Übergangsbestimmungen, die für diese Zeit noch einen gewissen Zusammenhang der Teile ermöglichen sollen.

Die Wirkungen dieser Art von Teilung sollen hier weder vom deutschen noch vom polnischen Standpunkte betrachtet werden, sondern rein vom Standpunkte Oberschlesiens und der Oberschlesier. Wie ist Land und Leuten diese Teilung bekommen? Wie empfinden die an Polen abgetretenen Gebiete selbst diese Teilung? — Die Gemeindewahlen, die man erst im Herbst 1926, nach etwa fünf Jahren, vor sich gehen ließ, haben darauf eine deutliche Antwort gegeben. Die jetzt polnisch gewordenen Oberschlesier haben deutlich bekundet, daß sie sich mindestens in ihrer Mehrheit nicht zu Polen gehörig fühlen, obgleich natürlich

Digitized by Google

immer diejenige Regierung im Vorzuge ist, die gerade in einem Lande herrscht. Es haben Orte deutsche Mehrheiten gewählt, die bei der Abstimmung über die Teilung polnisch gewählt hatten. Und das, obgleich etwa 100 000 Deutsche abgewandert sind, etwa 60 000 Polen zugewandert sind und dieses Mal die Oberschlesier aus dem Reiche bei der Wahl fehlten. Die Ablehnung ist deutlich und hat in der ganzen Welt ihren Widerhall gefunden.

Oberschlesiens Bedeutung lag in der Kohlen-, Eisen- und Zinkwirtschaft. Nicht nur die neueren Kohlenbezirke von Rybnik und Pleß, in denen tatsächlich eine polnische Mehrheit vorhanden war, sondern auch ein erheblicher Teil des Zentralgebietes mit deutscher Mehrheit wurden den Polen geschenkt.

Polen aber, das industriell schwach entwickelte Land, das auch sonst noch Kohlen genug besitzt, kann seine Kohlen nur verwerten, indem es sie nach Deutschland ausführt. Daher der erbitterte Kampf Polens bei den Handelsvertragsverhandlungen, für möglichst große Kohlenmengen von Deutschland die Ausfuhrerlaubnis zu erhalten. Vorläufig aber, denn es wird nicht immer einen englischen Kohlenstreik geben, weiß Oberschlesien seine Kohlen nicht abzusetzen; denn trotzdem die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter immer größer wird, wachsen die Kohlenhalden zu weithin ragenden Bergen an. Es war in Oberschlesien schon nicht leicht, die Kohlen nach Deutschland abzusetzen, denn die großen Entfernungen von Mitteldeutschland und der Mangel guter Wasserwege machten die Kohlen teuer, und nur Tarifermäßigung der Eisenbahn erlaubten einen genügenden Absatz. Deutschland hat aber bei dem abnehmenden Steinkohlenverbrauch jetzt Kohlen genug, und es wird bei allem Wohlwollen für die Oberschlesier nur ein mäßiges Kontingent nach Deutschland einführen lassen können. Mit Neid wird daher immer das polnische Oberschlesien auf seinen deutschen Bruder sehen, dessen Absatz bei der beschränkten Produktion jetzt natürlich ein sehr bequemer ist. Große Arbeitermassen sind bereits abgewandert, weitere werden einen großen Teil des Jahres arbeitslos sein oder zur Abwanderung gezwungen werden. Mit den Arbeitern leidet natürlich der Beamte und der Kaufmann, so daß von da aus schon große Zahlen Unzufriedener entstehen.

Nicht besser, sondern schlechter geht es der Metallindustrie, die durch

Digitized by Google

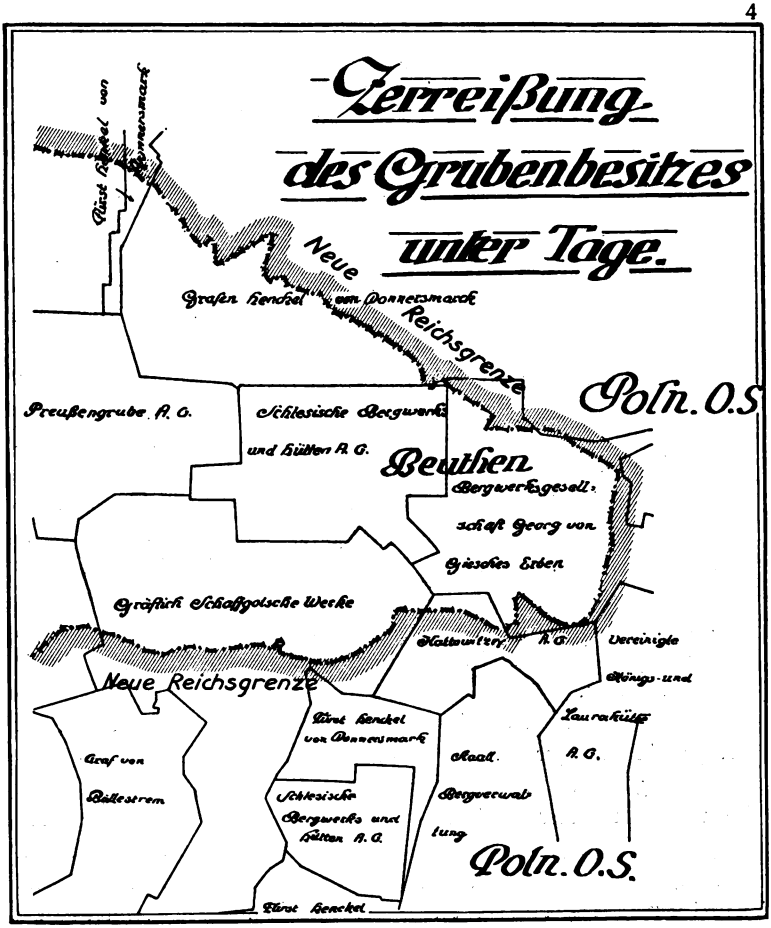
ihre besondere Lage es schon früher nicht leicht hatte und die jetzt nur noch durch Staatsaufträge mühsam ihr Dasein fristet. Die Hütten liegen zum größten Teil verödet da, die Hochöfen werden ausgeblasen, und große Arbeiterorte, die hauptsächlich Hüttenarbeiter beherbergen, leiden schwere Not. Man kann aus den Gemeindewahlen deutlich die Unzufriedenheit dieser Orte gegen Polen bemerken.

Ganz anders hat sich die Lage der Zinkindustrie entwickelt, in der Oberschlesien für Europa ein Monopol hatte. Zwanzig Prozent des gesamten Zinks der Welt werden dort gewonnen und große Kapitalien gehören zum Betriebe dieses Gewerbezweiges. Das kapitalarme Polen war nicht in der Lage, das nötige Kapital aufzubringen. Die alte Giescheesche Gewerkschaft war gezwungen, ihren gesamten Besitz an Amerikaner zu verkaufen. So wird zwar wenigstens die Produktion aufrechterhalten, aber der Gewinn, der früher im Lande blieb und befruchtend wirken konnte, wandert jetzt nach Amerika ab. Das gehört wohl zu den traurigsten Kapiteln im Leben Oberschlesiens.

Das durch seine Industrie früher reiche Land war in seinen Lebensbedürfnissen verwöhnt, eine gewisse großstädtische Art flutete selbst in den kleineren Orten. Polen ist nicht in der Lage, die feineren Erzeugnisse herzustellen, nur mit hohen Zöllen belastet kommen sie in das Land, und der Gesamtstand derselben muß notwendig heruntergehen. Weite Kreise empfinden diese notwendige Änderung ihrer Lebensweise sehr unangenehm.

Ganz Oberschlesien war ein einheitliches Verkehrsgebiet, in dem der Verkehr hin und her flutete. Man hat es zerrissen, aber der jahrhundertelang gewohnte Verkehr konnte darum nicht ganz aufhören. Wie wohl an keiner zweiten Grenze der Welt stauen sich an den Grenzstationen zu jedem Zuge Hunderte von Menschen, die ihre Zeit und Kraft bei Zollkontrollen verschwenden müssen — und das in einem industriellen Lande, in dem die Zeit kostbar ist. Durch die irrsinnige Grenzziehung muß man die größten Umwege machen, man fährt durch Korridore abgesperrt hindurch, und immer wieder lauert das Gespenst der Zoll- und Paßkontrollen, beide sehr nötig, denn der Schmuggel der billigeren Waren aus Deutschland ist natürlich ungeheuer. An einer einzigen Stelle hat man neulich an einem Tage bei genauester Aufsicht 150 Schmuggler verhaftet. Und zerrissen wie die Wege sind

Digitized by Google



Der Betrieb unter Tage ist völlig zerschnitten worden, so daß zur Ausnutzung der deutsch gebliebenen Kohlen- und Erzfelder neue Schachtanlagen (Beuthen und Deutsch-Bleischarleygrube) notwendig sind.

Digitized by Google

die unterirdischen Grenzen der Bergwerke. Oft steht ein Bergwerk auf polnischem Boden und die Fördertürme auf deutschem und umgekehrt.

Ebenso unsinnig ist die Zerreißung der Leitungen für Elektrizität und Wasser. Alles war auf Einheit eingestellt, überall müssen jetzt neue Leitungen angelegt werden, die ein ungeheueres Geld verschlingen und gar nicht imstande sind, dasselbe zu leisten, was die früheren, auf ein größeres Gebiet eingestellten Elektrizitäts- und Wasserleitungen haben leisten können.

Das sind nur einige Hauptsachen, die hier der Kürze wegen erwähnt werden können. Gar nicht besprochen soll hier die ganz kulturelle Frage werden, die Schulfrage. Zu welchen Schwierigkeiten sie führt, ist in den Zeitungen täglich zu lesen. Polen will durchaus die These durchführen, daß Oberschlesien polnisches Land ist, und die Oberschlesier durch ihre Anmeldung zur Schule zeigen, daß sie sich gern zur deutschen Kultur rechnen.

Nicht so in Erscheinung tretend, aber fast noch aufreizender sind die kirchlichen Verhältnisse bei dem frommen Volke, das an den deutschen Gottesdienst gewöhnt ist, der ihnen jetzt nur zum kleinsten Teil gewährt wird, und das polnische Konkordat hat die Macht über die Einstellung der Geistlichen nach ihrer politischen Stellung ganz in die Hände des Staates gelegt.

Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß ein erheblicher Teil der Stimmen für Deutschland der kulturellen Einstellung der Oberschlesier entspringt.

Was also hat man mit der Teilung erreicht? Polen wird des Landes nicht froh. Das Land selbst ist erheblich ärmer geworden. Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer, die Unzufriedenheit der vermögenden Stände ist groß, kulturell wünscht der größte Teil der Bevölkerung die alten Zustände zurück — und Europa und die Welt erleiden schwere Einbußen, indem ein Land unproduktiv geworden ist, das früher zum Weltreichtum erheblich beitrug.

Digitized by Google

Mehr Staatsgesinnung!

Von Geh. Justizrat Prof. D. Dr. Wilhelm Kahl, Berlin, M. d. R.

Was ich darüber nach besonderem Wunsch des Herausgebers kurz hier niederschreibe, soll nicht lehrhafte Betrachtung, sondern ein warmer Appell an das deutsche Volksgewissen sein. Indem ein „Mehr" von Staatsgesinnung gefordert wird, ist vorausgesetzt, daß „zu wenig" davon vorhanden ist. So steht es in der Tat. Wo ist die Sammlung des Volkes um den Staat? Zerrissenheit und Verworrenheit der Grundzug des öffentlichen, zumal politischen Lebens. Zentrifugale Kräfte, auseinanderstrebende Interessen, Parteiungen, auflösender Sondergeist ringsum. Dies ausgesucht in einer Zeit und Lage, die Konzentration, Geschlossenheit, Einheit mehr denn je erfordern. Daß auch der Individualismus mit seiner Neigung zur Absonderung in gesellschaftlich, kulturell, politisch, wirtschaftlich getrennte Zirkel seine Berechtigung und Notwendigkeit hat, ist selbstverständlich. Ohne solchen Reichtum geistiger Erscheinungsformen wäre Volksleben nicht möglich, nicht einmal lebenswert. Aber diese Mannigfaltigkeit wird sinnlos, wirkt zerstörend, wenn sie nicht dem höchsten gemeinschaftlichen Ziele zustrebt, nicht dem letzten einheitlichen Zwecke dient, dem Staat. Ich definiere ihn hier nicht wissenschaftlich, sondern bezeichne ihn schlicht als die geschichtlich bedingte, rechtlich geformte, räumlich gebundene Schicksalsgemeinschaft eines Volks. Mit der absichtlichen Wahl dieses Wortes will ich sogleich auf den Kernpunkt hingewiesen haben, auf den es hier ankommt. Darauf, daß Volk und Staat für Glück und Leid, auf Gedeih und Verderb, in Leben und Tod unauflöslich miteinander verbunden, aufeinander angewiesen sind. Damit ist zugleich gesagt, was unter Staatsgesinnung zu verstehen und zu fordern sei. Sie ist das verantwortungsbewußte innerliche Verbundensein der Volksgenossen mit dem Staat, der

Digitized by Google

Wille zur Unterordnung des einzelnen unter das Ganze, die Fähigkeit der Zurückstellung des Eigeninteresses hinter das Wohl der Gemeinschaft. Je nach der Lage des Staates selbst können freilich die Bedingungen für den Tief- oder Höhenstand von Staatsgesinnung in einem Volke sehr verschieden sein. Sie bildet und hält sich leicht in einer Zeit des Glanzes und der Macht des Staats. Sie erwacht und steigert sich auch aufs höchste, wenn umgekehrt zur Rettung aus gemeinsamer Not und Gefahr die Flammen der Begeisterung zusammenschlagen und alle Gegensätze verzehren. Beide Lagen hat das deutsche Volk in seiner Geschichte erlebt. Heute aber ist die Lage anders und der Bildung einer einheitlichen Staatsgesinnung nicht günstig. Der alte Staat ist unter einer ungeheuren Katastrophe zusammengebrochen und muß erst neu und von Grund aus wiederaufgebaut und eingerichtet werden. Dabei begann, leider fast naturgemäß, ein unerhörtes Wettrennen der Staatsideale um die Herrschaft. Sozialistische, demokratische, liberale, konservative Staatsideen und wie immer sonst man sie prädizieren möge, streben gleichzeitig nach oben und suchen mit der ganzen Macht von Parteiapparaten sich durchzusetzen. An sich so verständlich wie berechtigt. Auch die Reinheit der Beweggründe soll nicht angezweifelt werden. Aber über dem Vielerlei der Staatsideale wurde die Hauptsache, der Staat selbst versäumt und vergessen und der Kampf vielfach nach Methoden geführt, die weit zurückbleiben hinter der Größe der Aufgabe und der Höhe des Ziels. Wie soll in einer Welt des Hasses, bei der geschichtslosen Verachtung des Alten auf der einen, bei der verständnislosen Verwünschung alles Neuen auf der anderen Seite sich eine Staatsgesinnung bilden? An welchem Stoffe sollen sich Liebe und Treue zum Staat entzünden? Aus welchem Wurzelboden soll Staatsfreudigkeit erwachsen? Es gibt keine Erhebung und Rettung außer durch Sammlung Aller um den Staat, den Staat als solchen, den Staat, wie er ist. Ob er in seiner veränderten Gestalt dir lieb ist oder leid, spielt keine Rolle. Viele haben noch immer nicht begriffen, um was es letzten Endes geht. Was seit dem Ende des Weltkrieges vor unseren Augen sich abspielt, ist nicht mehr bloß der Schicksalslauf eines einzelnen, eines isolierten, unsres deutschen Staats, ist vielmehr der Anfang zur Schichtung einer neuen Weltordnung. In welcher Rolle

Digitized by Google

aber und mit welchem Gewicht unser Reich in diese Weltordnung der Zukunft sich einfügen kann, wird, da wir Macht und Geld in die neue Gesellschaft nicht mehr oder noch nicht einzubringen haben, einzig und allein von der inneren Kraft, der Festigkeit, Stärke, Geschlossenheit und Einheit des deutschen Volks- und Staatstums abhängig sein. Erwachsen kann sie nur aus der Einheit und Reinheit der Staatsgesinnung. Unsere Lage duldet keinen verschleierten Kampf gegen die Staatsform. Das schlechthin Notwendige ist der Staat als solcher, nicht seine Form. Unsre Lage duldet keine grundsätzliche Mißachtung der Verfassung. Alle gesetzlichen Mittel ihrer Verbesserung und Umbildung stehen zur Verfügung. Aber auch die erfolgreich durchgeführte Gesetzgebung der Revolution hat rechtsschöpferische Kraft und verpflichtet. Die inneren Widerstände gegen das Schicksal des Staats in sittlicher Selbstdisziplin um des Wohles des Ganzen willen zu überwinden, ist Staatsgesinnung. Die Pflicht gilt für alle Staatsbürger ohne Ausnahme, für Beamte und Nichtbeamte, für Wähler und Gewählte. Sie kann je nach dem besonderen Verhältnis zum Staat einen besonderen Inhalt haben, eine besondere Art und Stärke in sich tragen. Dem Grunde nach ist sie allgemein. Für den unmittelbaren Diener des Staats, den Beamten irgendwelcher Stellung, versteht sich die Forderung der Staatsgesinnung von selbst. Vorbildlich hat das Beamtentum des alten Staats beim Übergang in die neue Zeit diese Staatsgesimnung, die restlose Pflichterfüllung um der Erhaltung des Staates willen, bewährt. Sie zu erhalten und in den kommenden Geschlechtern immer mehr zu verinnerlichen, ist die Forderung der Zeit. Es darf freilich von dem Beamten keine Verleugnung der Wahrhaftigkeit gefordert, es darf gegen ihn keine Verletzung seines Gewissensrechts durch widerliche Gesinnungsschnüffelei geduldet, es darf keine Beamtenpatronage aus parteipolitischen Rücksichten getrieben, es darf kein Lippenbekenntnis zu Form oder Farbe des Staats als veräußerlichter Maßstab der Staatsgesinnung aufgestellt werden. Darauf aber kommt es an, daß der Beamte in sittlicher Freiheit und Gebundenheit ein innerliches Verhältnis zum Staate gewonnen habe und diese Staatsgesinnung in redlich parteiloser Amtsführung bewährt. Die Volksvertreter aber mögen die Pflicht dieser Staatsgesinnung vor allem sich selbst ins Gewissen schreiben. Ich rede

Digitized by Google

natürlich nicht von denen, die den Staat überhaupt verneinen. Appell an ihre Staatsgesinnung wäre hoffnungslos. Ich wende mich vielmehr gerade an die, die den Staat der Gegenwart mit besonderer Emphase bejahen. Es ist keine Staatsgesinnung, die Vollmachten des parlamentarischen Systems so zu gebrauchen, daß dadurch die in unsrer Lage unentbehrliche Stetigkeit der Staatsleitung mit periodischer Regelmäßigkeit zum Schaden des Volkes unterbrochen wird. Es ist keine Staatsgesinnung, wenn an Staats-Einrichtungen oder Personen eine gehässige und wahrheitswidrige Kritik geübt wird, die geeignet ist, die Staatsautorität im Innern und den Kredit des Staates nach außen zu erschüttern. Beispiele mangelnder Staatsgesinnung derart ließen sich noch viele, und gerade aus Erfahrungen der Tage, in denen ich dies niederschreibe, vermehren. Der Ruf nach mehr Staatsgesinnung, nach mehr Unterordnung des Parteienzwecks unter den Selbstzweck des Staats, nach mehr Verantwortungsbewußtsein für das Ganze, nach mehr Verständnis für die unerbittlichen Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart, nach stärkerem Willen zum Wiederaufbau des Staats und seiner Zukunft, dieser Gewissensappell ist heute berechtigt und nötig und geht an Alle. Setze ich zum Schluß an Stelle des kalten Wortes Staat den warmen und innigen Klang des Vaterlandes, so werden vielleicht manche um so mehr geneigt sein, ihn nicht ungehört verhallen zu lassen.

Digitized by Google

Die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Reichsverfassung.

Von Geheimrat Prof. Dr. Philipp Zorn.

I.

Die ältesten Zeugnisse des deutschen Staats- und Rechtslebens sind die Stammesrechte deutscher Völkerschaften, die sog. „Leges barbarorum", die in den auf Anregung des Reichsfreiherrn vom Stein veranstalteten Monumenta Germaniae von Pertz uns überliefert sind. Dazu kommen die Nachrichten römischer Schriftsteller, insbesondere von Tacitus.

Das Rechts- und Staatsbild, das wir aus diesen Quellen gewinnen, ist das Bild völliger Unabhängigkeit der deutschen Stämme, die vielfach in heftigster Fehde gegeneinander standen und nur in dem Kampfe gegen die vordringende römische Weltherrschaft — Schlacht im Teutoburger Walde — vorübergehend zu einer größeren Einheit sich zusammenzuschließen vermochten und damit das römische Joch brachen. Das welthistorische Zeugnis für diese Zeit gibt Tacitus in seinem Ausspruche: die römische Politik sei die beste, die die Germanen ihrer eigenen inneren Zwietracht überlasse.

II.

Diese Zeit der unabhängigen Stammesherrschaften fand ihr Ende durch Aufrichtung des großen Frankenreiches, in dem die Stämme zu einem einheitlichen deutschen Staatskörper zusammengefaßt waren: erst in dem Merowingerreiche Chlodwigs, weiterhin in dem weit über die germanischen Stämme hinausragenden Karolingischen Weltreiche Karls des Großen. Dieses Karolingische Weltreich hatte nur kurzen Bestand: durch die Verträge von Verdun (843) und Mersen (870) erfolgte die bekannte Dreiteilung, die die Grund-

Digitized by Google

lage der heutigen Staaten Frankreich und Deutsches Reich bildet. Die Kaiserkrone, die Karl der Große im Jahre 800 in Rom errungen hatte, blieb beim Deutschen Reiche und damit der Schein einer Oberhoheit dieses Reiches, der jedoch immer mehr verblaßte, bis die Kaiserkrone im Jahre 1806 ruhmlos in Staub zerfiel.

III.

Das Deutsche Reich, wie es durch die Teilung von 870 geschaffen worden war, war ein Wahlreich mit weitgehender Autonomie der einzelnen Stämme, die unter der Herrschaft ihrer Sonderfürsten standen. Dazu kamen frühzeitig freie Reichsstädte in immer wachsender Anzahl. Es fehlte nicht an Kaisern, die die starke Reichseinheit herzustellen und zu sichern bestrebt waren. Aber schon die Politik der sächsischen Kaiser, die — insbesondere seit Erneuerung der Kaiserkrönung durch den Papst unter Otto I. (962) — die deutschen Dinge immer mehr in die italienischen verflocht und von ihnen abhängig machte, schwächte den deutschen Reichsgedanken immer mehr zugunsten des Territorialfürstentumes. Ganz verhängnisvoll wurde dann diese Politik unter der Herrschaft der Hohenstaufen: Friedrich I. vergeudete die deutsche Kraft in italienischen Kämpfen, Heinrich VI. und Friedrich II., die im Dom zu Palermo begraben sind, waren mehr italienische als deutsche Fürsten, und Friedrich II. gab in den Gesetzen von 1220 und 1232 den einheitlichen deutschen Reichsgedanken bereits grundsätzlich auf, indem er zuerst den geistlichen und dann den weltlichen Territorialherren die volle Staatsgewalt über ihre Länder und Untertanen („statutum in favorem principum") übergab. Damit war der deutsche Reichsgedanke in seinem Kernpunkte zu Tode getroffen und die weitere Entwicklung war nur die notwendige Folge aus der unseligen Reichspolitik der Hohenstaufen. Und die Katastrophe der Hohenstaufen war das weltgeschichtliche Urteil über die Sünde der Hohenstaufen an dem Gedanken der Einheit des ganzen deutschen Volkes unter der Kaiserkrone, von der sich Deutschland nicht mehr erholt hat, bis ihm die Weltgeschichte in Bismarck den Retter brachte.

Es folgte die „kaiserlose, die schreckliche Zeit". Und wenn auch dann durch Rudolf von Habsburg und Maximilian I. die Reichseinheit

Digitized by Google

äußerlich wieder hergestellt wurde, innerlich war der Staatsgedanke des alten Reiches zerbrochen und konnte niemals wieder hergestellt werden: das Reich als der Staat des ganzen deutschen Volkes war verloren, und das zersplitterte deutsche Territorialfürstentum wurde immer mehr der Kernpunkt des deutschen Staats- und Rechtslebens.

Und in der gleichen Zeitperiode wurde Frankreich der starke Einheitsstaat, der durch Ludwig XI. und Philipp den Schönen in machtvoller Zusammenfassung der zersplitterten Stämme und Landschaften geschaffen und weiterhin durch Ludwig XIV. zur ersten Weltmacht erhoben wurde. Und die gleiche Entwicklung des Staatsgedankens vollzog sich in England bis zu seiner Vollendung unter der Königin Elisabeth. Der heutige einheitliche Staat Frankreich und ebenso der heutige Staat England in seiner machtvollen Einheit sind die weltgeschichtlichen Schöpfungen dieser Entwicklungsperiode.

Daß die Reformation, so sehr sie auch als sittliche Notwendigkeit — denn sie war nach Päpsten wie Alexander VI. und Julius II. eine solche auch für die katholische Kirche — anerkannt werden muß, den staatlichen Zersplitterungsprozeß in Deutschland aufs stärkste beförderte, wird eine vorurteilslose Geschichtsbetrachtung nicht bestreiten können.

Das welthistorische Zeugnis dieser unheilvollen deutschen Entwicklung ist der Westfälische Friede von 1648, der dem deutschen Reichsgedanken noch die letzten geringen Reste seiner Kraft nahm und das deutsche Staatsleben so gut wie vollständig in den selbständigen Territorialherrschaften konzentrierte.

IV.

So vegetierte das „heilige römische Reich deutscher Nation" noch ein und ein halbes Jahrhundert fort. Die Zahl der deutschen „Einzelstaaten" war inzwischen durch eine Entwicklung, die hier nicht weiter verfolgt werden kann, immer größer geworden, so daß man sie zuletzt überhaupt kaum mehr zählen konnte: man hat sie Ende des 18. Jahrhunderts auf etwa drei und ein halbes Hundert beziffert.

Digitized by Google

Aber in dieser Zeit begann auch die rückläufige Bewegung zum deutschen Einheitsgedanken. Zuerst in geistiger Beziehung. Gottsched und sein großer Gegner Lessing gingen hierin gleiche Wege, und in dem Jubelrufe Schillers: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr" fand diese geistige Bewegung ihren stärksten Ausdruck. Die geistige Einheit des deutschen Volkes war ja trotz aller staatlichen Zersplitterung niemals verlorengegangen, und einen ruhmvollen Anteil an dieser geistigen Einheit hatten insbesondere auch die deutschen Universitäten.

In den Stürmen der napoleonischen Zeit fiel dann das alte Reich auch äußerlich in das Nichts, das es innerlich bereits seit Jahrhunderten gewesen war. Das wirkliche Ende des alten Reiches war der Lunéviller Friede von 1802 und der ihm folgende Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Durch die „Säkularisation" der geistlichen Fürstentümer und die von Napoleon dekretierten staatlichen Veränderungen in Deutschland wurden Hunderte der bestehenden deutschen „Staaten" vernichtet, so daß bei der Neuordnung der staatlichen Verhältnisse durch den Wiener Kongreß nur mehr 38 übrigblieben, die im Deutschen Bunde unter Vorsitz Österreichs zusammengefaßt wurden.

V.

Seit dem Westfälischen Frieden war immer stärker der Staat Preußen in den Vordergrund der deutschen Entwicklung getreten. Diesem Staate, der aus den ostelbischen Kolonialländern Brandenburg und (Ost-) Preußen hervorgegangen war, waren seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drei Fürsten beschert worden, die zu den größten Herrscherpersönlichkeiten der Weltgeschichte gehören: der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., der größte „innere König" Preußens, und Friedrich der Große. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, dies im einzelnen auszuführen. Sie griffen machtvoll in die Welthändel ein, aber ihre Aufgabe war in erster Linie der Aufbau des eigenen Staates, der, insbesondere durch seine von Friedrich Wilhelm I. geschaffene innere Verwaltung, ein Musterstaat für Deutschland, ja für die Welt wurde. Und am Abend der Regierungszeit Friedrichs des Großen trat in dem von ihm geplanten Deutschen

Digitized by Google

Fürstenbund von 1785 der deutsche Einheitsgedanke, wenn auch nur als Zukunftshoffnung, wieder in den Vordergrund deutscher Staatsgedanken.

Zunächst zwar erlahmte die starke Staatskraft jener drei Herrscher in ihren Nachfolgern wieder, und Preußen erlag dem gewaltigen Ansturm des napoleonischen Genius, der im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 dem deutschen Staatsgedanken durch Vernichtung des größten Teiles des kleinstaatlichen Staatsgestrüppes freie Bahn geschaffen hatte.

Im Wiener Kongreß, der die napoleonischen Wirren für Deutschland beendete, wurde trotz der verzweifelten Anstrengungen des Reichsfreiherrn vom Stein für den Staatsgedanken der deutschen Einheit nichts erreicht. Der neue Deutsche Bund, „dem Ausland ein Spott, jedem guten Deutschen ein Ärger", war ein armseliges Gebilde deutscher staatlicher Zerrissenheit. Aber das deutsche Nationalgefühl, das in dem Befreiungskampf gegen Napoleon mächtig erstarkt war, bäumte sich alsbald gegen diesen unwürdigen Zustand auf, und trotz Metternich, dem das erlahmte Preußen willenlos Folge leistete (Olmütz!), wurde in der burschenschaftlichen Bewegung, weiterhin in den Stürmen des Jahres 1848 sowie in der Gründung des Deutschen Nationalvereins das Feuer des deutschen staatlichen Einheitsgedankens immer mächtiger.

Der Deutsche Zollverein, der seit 1834 durch starke preußische Staatsarbeit unter Ausschluß des überwiegend nichtdeutschen Staates Österreich geschaffen worden war, schlang ein festes, einheitliches Wirtschaftsband um die deutschen Staaten, das die wertvollste Vorarbeit für die staatliche Einheit des gesamten deutschen Volkes werden sollte.

Am 22. September 1862 trat an die Spitze des preußischen Staates der Staatsmann, der unter schwersten inneren und äußeren Kämpfen die seit der Hohenstaufenzeit verlorengegangene deutsche Staatseinheit wiederherzustellen durch die Weltgeschichte berufen war: Bismarck.

Aus der schleswig-holsteinischen Frage, die für Holstein deutsche Bundessache war, entwickelte sich nach dem Tode Friedrich VIII. von Dänemark zunächst der Krieg mit Dänemark, der die Elbherzogtümer aus der dänischen Herrschaft erlöste, und aus diesem die Abrechnung mit dem „polyglotten Monstrum" Österreich im Kriege von 1866. Durch den Prager Frieden schied Österreich — leider auch seine

Digitized by Google

deutschen Bestandteile — aus der deutschen Staatsentwicklung aus; der armselige Deutsche Bund war aufgelöst und das Bismarcksche Preußen hatte freie Hand für die Neugestaltung der deutschen Staatsverhältnisse.

VI.

Diese Neugestaltung fand sodann ihren rechtlichen Ausdruck in der norddeutschen Bundesverfassung, welche am 1. Juli 1867 in Kraft trat. Dieser Tag ist der Geburtstag der deutschen Volkseinheit — wenn auch bis heute noch nicht in ihrem vollen Umfange — als der deutschen nationalen Staatseinheit. Denn der Norddeutsche Bund war bereits zwar kein Einheitsstaat, aber ein souveräner Bundesstaat, wie die nordamerikanische Union und die Schweiz. Mit voller staatsrechtlicher Klarheit ergibt sich dies aus der sogenannten Kompetenz — Kompetenz, die die Verfassung auf den Bund übertrug, das ist aus dem Rechte, seine Zuständigkeit jederzeit auf dem Wege der Gesetzgebung nach Maßgabe der Verfassungsvorschriften zu erweitern. Dieses Recht des Bundes hat seine Grenze nur an der Existenz der Einzelstaaten, aus denen der Bund besteht, und die demgemäß seine tatsächliche Grundlage bilden. Den staatsrechtlichen Ausdruck empfing dieser verfassungsmäßige Aufbau im Bundesrate, der demnach das oberste Regierungsorgan des Bundes war, dem der aus allgemeinen direkten Wahlen hervorgegangene Reichstag als Volksvertretung zur Seite trat, indes die äußere Spitze des staatsrechtlichen Aufbaues das erbliche Präsidium der Krone Preußen, ausgestattet mit weitgehenden militärrechtlichen und völkerrechtlichen Befugnissen, bildete.

Zunächst reichte dieser Deutsche Bund nur bis zur Mainlinie; immerhin waren die süddeutschen Staaten bereits mit ihm durch starke völkerrechtliche und in wirtschaftlichen Dingen — Zollverein — bereits staatsrechtliche Bande aufs engste verbunden.

Der so aus dem Jahre 1866 hervorgegangene deutsche Staat als Bundesstaat wurde sodann in Folge der Ereignisse von 1870 durch Anschluß der süddeutschen Staaten zum Deutschen Reiche unter dem durch welthistorische Verdienste erworbenen preußischen Kaisertum erweitert, ohne erhebliche Veränderung des 1866—1867 aufgerichteten

Digitized by Google

Verfassungsbaues. Dies war das welthistorische Werk des größten aller deutschen Staatsmänner, Bismarcks. Unter seiner machtvollen Reichskanzlerschaft entwickelte sich der gesamtdeutsche Bundesstaat im Innern zu festgefügter Einheit und griff machtvoll in die Weltpolitik ein, insbesondere auch durch den Erwerb von zwar bescheidenem, immerhin nicht unbedeutendem Kolonialbesitz in Afrika, Asien und der Südsee.

Dieser Höchststand deutscher welthistorischer Staatsentwicklung dauerte innerlich bis zum Jahre 1890, dem tragischen Schicksalsjahre der Entlassung Bismarcks, und äußerlich, allerdings in von Jahr zu Jahr in Folge der Unfähigkeit deutscher Staatskunst steigender Abschwächung bis zur großen Weltkatastrophe von 1918.

VII.

Diese Katastrophe samt dem mit dem Revolver in der Siegesfaust Deutschland abgezwungenen „Frieden" von Versailles steht hier nur insoweit zur Erörterung, als sie auf die deutschen Verfassungsverhältnisse einwirkte.

Durch die Katastrophe brach der deutsche Staatsbau in seiner bisherigen Gestaltung vollständig zusammen: 1. durch die radikale Beseitigung der Monarchie in ganz Deutschland, des Kaisertums im Reiche und der Einherrschaft in sämtlichen Einzelstaaten; 2. durch die Aufhebung einer Reihe von Einzelstaaten, so daß nur mehr 17 übrigblieben: der Großstaat Preußen, die Mittelstaaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, das aus sieben ehemals selbständigen Staaten neugeschaffene Thüringen und die drei Hansastädte, ferner die immerhin lebensfähigen kleineren Staaten Oldenburg, beide Mecklenburg, Braunschweig, endlich die kleinen Gebilde Anhalt und beide Lippe.

Der innere Zusammenbruch war ein so vollständiger, daß zunächst einige Jahre folgten, in denen der gänzliche Untergang der staatlichen Einheit des deutschen Volkes in seiner bisherigen Form befürchtet werden mußte. Aber die innere Lebenskraft des deutschen Volkes erwies sich nach kurzer Zeit äußerster Verwirrung so stark, daß diese schwerste Gefahr für das staatliche Dasein unseres Volkes abgewendet werden konnte, und das hohe Verdienst der Sozialdemokratie an diesem Erfolge — die übrigen „Parteien" erwiesen zunächst eine merkwür-

Digitized by Google

dige Unfähigkeit gegenüber der furchtbaren Gefahr — wird eine gerechte Beurteilung der damaligen Zeitverhältnisse unbedingt und mit hoher Dankbarkeit anerkennen müssen. So gelang es, eine gesamtdeutsche Volksvertretung wieder zu schaffen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit die neue Weimarer Reichsverfassung herzustellen imstande war.

Diese Verfassung, so bedeutend auch ihre Mängel im Drange der stürmischen Zeit sein mochten, hat das höchste Gut des deut-

Deutsches Nationaltheater in Weimar.

Der Sitz der „Verfassunggebenden Nationalversammlung" 1919.

schen Volkes, seine durch Bismarck geschaffene staatliche Einheit, erhalten, neu befestigt und gekräftigt. Das ist ihr großes bleibendes welthistorisches Verdienst. Daß die neue Staatsform des Deutschen Reiches nur die Republik sein konnte, war nach Lage der Dinge eine zwingende Notwendigkeit; ob damit das große welthistorische Problem „Republik oder Monarchie?" für alle Zukunft gelöst ist, steht hier nicht zur Erörterung; jedenfalls erscheint auch heute noch die republikanische Staatsform als die einzig mögliche für Deutschland, und nicht die Staats-

Digitized by Google

form, sondern die staatliche Einheit ist das oberste Gesetz des deutschen Staatslebens für unser Volk und demgemäß auch für absehbare Zeiten die einzige Richtschnur für das politische Leben jedes einzelnen, der das beste seines Volkes will. Das ist der politische Sinn des deutschen Vaterlandsliedes: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt".

Die Weimarer Verfassung ist in einer immer noch sturmbewegten Zeit entstanden. Daß sie Mängel hat, wird heute kaum mehr von einem Urteilsfähigen geleugnet werden können, so warm man auch die Bedeutung des Werkes und den Wert der hochbedeutenden Ausschußberatungen vor ihrer Entstehung, an denen alle Parteien wertvollen Anteil hatten, anerkennen muß. Diese Mängel sind seitdem in unserem inneren Staatsleben stark hervorgetreten und bedürfen teilweise in dringendem Staats- und Volksinteresse der Abstellung. Daß der deutsche Einheitsgedanke in ihr erheblich stärker ausgeprägt ist als in der Bismarckschen Verfassung, ist zweifellos und im Rahmen dieser unserer Betrachtung als hocherfreulicher Fortschritt zu kennzeichnen; aber der vielseitig begehrte Einheitsstaat, so erhaben auch der Gedanke besonders in der Erinnerung an die französisch-englisch-italienische Staatsentwicklung gewertet werden mag, ist für Deutschland auch in der republikanischen Staatsform eine Unmöglichkeit; dazu sind die Stammesverschiedenheiten nach unserer deutschen Entwicklung zu stark.

Zu billigen sind ohne weiteres alle Einheitsfortschritte auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und Verkehrslebens, für Zölle, Handel und Landwirtschaft, insbesondere auch Post-, Eisenbahn- und Luftschiffahrtswesen, ebenso die starken Fortschritte in Lösung des großen sozialen Weltproblems. Dagegen würde das Reich unseres Erachtens guttun, die Fragen der Kulturpolitik den Ländern und ihrer besonderen Verwaltung zu überlassen; diese Dinge waren in Deutschland seit langer Zeit in allen seinen Teilen so hoch entwickelt, daß ein Eingreifen des Gesamtstaates als ganz überflüssig erscheint.

Zu stark ausgeprägt erscheint ferner der Einheitsgedanke in der allmächtigen Stellung des Reichstages. Die Erfahrungen mit dem heutigen Parlamentarismus haben in weitesten Kreisen die Überzeugung erweckt, daß die Weimarer Verfassung doch wohl in diesem Punkte einer Revision bedarf. Ganz besonders wichtig aber erscheint eine Revision der

Digitized by Google

Verfassung in der Frage des finanziellen Eigenlebens der Länder, das dermalen in hohem Grade gefährdet erscheint. In den Anfängen des alten

Phot. A. Matzdorff, Berlin.

Das Reichstagsgebäude in Berlin.

Bismarck-Reiches wurde das Reich in erster Linie durch die Matrikularbeiträge der Länder finanziell gespeist, bis das Reich durch die Zollgesetzgebung von 1878 in der Hauptsache finanziell selbständig wurde.

Digitized by Google

Heute ist das Verhältnis umgekehrt. Durch die unitarische Finanzgesetzgebung, die die Hauptsteuerquellen auf das Reich übertrug, wurden die Länder in ein finanzielles Hörigkeitsverhältnis zum Reiche versetzt, das ihnen das finanzielle Eigenleben und die Erfüllung selbständiger Kulturaufgaben aufs äußerste erschwert. Dieser Zustand ist für die Länder fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert und bedarf unbedingt einer Revision im Sinne der notwendigen finanziellen und kulturellen Selbständigkeit der Länder.

In hohem Grade dankenswert ist dagegen der Gedanke des obersten Staatsgerichtshofes, der in der Bismarckschen Reichsverfassung vollständig fehlte, als der entscheidenden, rein richterlichen Instanz bei staatsrechtlichen Streitfragen zwischen Reich und Ländern. Aus der amerikanischen Staatsentwicklung wissen wir, von welch ungeheurer Bedeutung der Supreme Court für die Gestaltung des ganzen heutigen amerikanischen Staatsrechtes wurde.

Nach der Weltkatastrophe von 1918, die Deutschland vollständig niederwarf, hat in sehr kurzer Zeit die Lebenskraft des deutschen Volkes sich wieder emporgerungen zu einer kraftvollen Stellung in der Welt der Staaten. Darum dürfen wir zuversichtlich des Goetheswortes uns getrösten: Wir heißen Euch hoffen!

Und unsere Hoffnung muß festgegründet sein auf dem Worte des Reichsfreiherrn vom Stein:

Ich kenne nur ein Vaterland,
das heißt Deutschland.

Digitized by Google

Wie teilen sich das Reich und die Länder in die Verwaltungsaufgaben?

Von Ministerialdirektor Dr. Arnold Brecht.

Viele Menschen scheinen zu meinen, die Weimarer Verfassung sei ein Buch, in dem in vielen Sätzen immer wieder stände, daß das Deutsche Reich eine Republik und daß die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold seien. Das gefällt dem einen besonders gut, dem anderen besonders schlecht. Es ist ein hohes Glück, nicht nur das Land, sondern auch die Staatsform und die Farben aus innerster Überzeugung zu lieben, denen man dient. Es ist gewiß eine schwere innere Aufgabe, sich mit Staatsform und Farben zu versöhnen, wenn man sich nur mit dem Verstande zu ihnen bekennt und im Gefühl am Alten hängt. Aber in dem Zusammenhange des Themas dieses Aufsatzes möchte ich einmal darauf hinweisen, daß von den 181 Artikeln der Weimarer Verfassung nur der Artikel 1, sogar genau genommen nur sein erster Satz, und der Artikel 3 von Republik und Farben handeln, andere Stellen der Reichsverfassung nur insoweit, als das Wort „Reichspräsident" und nicht „Kaiser" dort steht und in Artikel 41 von Volkswahl des Reichspräsidenten, nicht von Erblichkeit die Rede ist. Kaum kann man noch den Artikel 17 hierzu rechnen, der den 18 Ländern eine freistaatliche Verfassung vorschreibt. Oder sollte es wirklich unter denen, welche dem Deutschen Reiche eine Monarchie wünschen, eine nennenswerte Zahl geben, die allen 15 Ländern außer den Hansestädten, die schon bisher Republiken waren, ihre Monarchen wiedergeben wollen? Ich glaube nicht. Hierüber hört man wenig, obwohl jeder, der hierin mit der neuen Zeit fühlt und sie anerkennen will, in seinem Aufbauwillen schon mit beiden Füßen auf dem durch die Revolution geschaffenen Boden steht; denn auch diese Änderung wäre ohne Revolution nicht

Digitized by Google

möglich gewesen[1]). Wir wollen den Gedanken zu Ende führen, indem wir uns einmal in die Lage eines Professors versetzen, der mit seinen Studenten theoretisch — wir wollen hoffen, nur zur Schärfung der staatsrechtlichen Schulung, nicht aus törichter Tendenz, als ob die geringe Zahl der Bestimmungen ihre Änderung erleichterte — diese Fragen erörtert und zu dem Ergebnis kommt: daß die Verfassung schon dann eine monarchische wäre, wenn in Artikel 1 Absatz 1 an Stelle des Wortes „Republik" das Wort „Monarchie", ferner an Stelle des Wortes „Reichspräsident" das Wort „Kaiser" und in Artikel 41 an Stelle der Wahl des Reichspräsidenten die Nominierung und die Erblichkeit des Kaisers gesetzt worden wäre.

Alles andere, was in der Reichsverfassung und in ihren 181 Artikeln steht, hat mit der Frage Monarchie oder Republik, genau genommen, nichts zu tun. Ja, werden da einige antworten, der Kaiser würde doch eine ganz andere Rechtsstellung haben als der Reichspräsident: er wäre unabhängig von Parlament und Parteien bei Ernennungen seiner Minister, stände tatsächlich und rechtlich freier da bei Beamtenernennungen, nach außen usw. Das ist aber sehr die Frage. Bekanntlich — kann ich wirklich sagen: bekanntlich? — hat am 28. Oktober 1918, also noch vor den Unruhen, der frühere Kaiser ein nach alter Reichsverfassung zustandegekommenes Gesetz verkündet, welches vorschrieb, daß künftig der Reichskanzler das Vertrauen des Reichstags haben müsse, so daß also, genau wie nach der Weimarer Verfassung, der Reichstag jeden Reichskanzler durch einfachen Mehrheitsbeschluß sollte stürzen können. Damit war der Kaiser bei der Ernennung des Reichskanzlers und wegen der Gegenzeichnung indirekt auch bei Be-

[1]) Bismarck schreibt in den „Gedanken und Erinnerungen" Bd. 1, S. 176: „Wie viele Existenzen gibt es noch in der heutigen politischen Welt, die nicht in revolutionärem Boden wurzeln? Nehmen wir Spanien, Portugal, Brasilien, alle amerikanischen Republiken, Belgien, Holland, die Schweiz, Griechenland, Schweden, das noch heute in der glorious revolution von 1688 fußende England; selbst für das Terrain, welches die heutigen deutschen Fürsten teils Kaiser und Reich, teils ihren Mitständen, den Standesherren, teils ihren eigenen Landständen abgewonnen haben, läßt sich kein vollständig legitimer Besitztitel nachweisen, und in unserem eigenen staatlichen Leben können wir der Benutzung revolutionärer Unterlagen nicht entgehen." (Brief an v. Gerlach.)

Digitized by Google

amtenernennungen der Kontrolle des Parlaments in der gleichen Weise unterworfen wie jetzt der Reichspräsident. Denn auch das Erfordernis der Gegenzeichnung bestand schon; es wurde durch jenes Gesetz sogar für die Ernennung von Offizieren neu eingeführt. Schon damals wurde der Reichstag nach allgemeinem, gleichem, geheimem Wahlrecht gewählt — die Unterschiede des Wahlrechts (Verhältniswahl gegenüber Einerwahl usw.) haben mit der Staatsform nichts zu tun. Aus der Abhängigkeit vom Reichstag folgen alle Änderungen des Verantwortlichkeitsproblems. Ob die Stellung des Reichspräsidenten stärker oder schwächer sein sollte, als sie es geworden ist, war in Weimar eine große Frage, und nicht anders wäre die Frage, wie das Gesetz vom Oktober 1918 und wie z. B. die Staatsform Englands beweisen, bei der konstitutionellen Monarchie gewesen.

Wir müssen uns also abgewöhnen, die ganze Verfassung unter dem Gesichtspunkte Monarchie oder Republik zu betrachten, der, so wichtig er in tatsächlicher Hinsicht ist, rechtlich nur für zwei, drei Vorschriften gilt, während die übrigen in ihr behandelten Probleme bei beiden Staatsformen die gleichen sind.

Größer ist schon die Zahl der Bestimmungen, die sich auf die Grundsätze der Demokratie beziehen, d. h. auf das Verhältnis des Volkes und seiner Vertretung, des Parlaments, zur Gesetzgebung und Verwaltung. Sie sind kaum noch grundsätzlich geändert worden gegenüber jenem kaiserlichen Gesetz vom Oktober 1918. Die Einführung des Volksentscheids mag hier erwähnt sein.

Die bei weitem meisten Vorschriften des Ersten Buches der Verfassung — das Zweite betrifft die Grundrechte und Grundpflichten — handeln weder von Republik noch von Demokratie, sondern von etwas anderem: vom Verhältnis des Reichs zu den Ländern. Darauf beziehen sich die Artikel 2, 5 bis 19, 60 bis 67, 69, 74, 76 (teilweise), 77 bis 85, 88 bis 101, 103, 106 bis 108. Das sind allein mehr als 50 Artikel des Ersten Buches und zahlreiche weitere finden sich versteckt im Zweiten.

Das Verhältnis von Reich zu Ländern ist das eigentlich deutsche Problem. Gibt es zwar ähnliche Auseinandersetzungen auch in anderen großen Staaten: keine Geschichte ist doch so ganz in dieses Problem verwickelt wie die deutsche. So sehr, daß man die deutsche Geschichte

Digitized by Google

daran, und nur daran, lehren kann. So sehr, daß sowohl Schwarz-Rot-Gold wie Schwarz-Weiß-Rot ihre tiefste symbolische Kraft daraus nehmen, daß sie gegen die Vielstaatlichkeit das Symbol der Einheit setzten; die einen Farben 1817, 1848 und 1919, die anderen 1870 und 1914; die einen mit, die anderen ohne Österreich.

Während im alten Deutschen Bund von 1815 bis 1866 die Verwaltungsaufgaben von den Einzelstaaten zu erfüllen waren, erstanden im Deutschen Reiche von 1871 bis 1919 die einheitliche Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten durch eigene Reichsbehörden und eine eigene Reichsmarine. Die Reichspost ließ Bayern und Württemberg noch draußen. Im übrigen — von Zentralstellen, wie Reichsbank, Reichsgericht usw., abgesehen — lag die Verwaltung weiter bei den Einzelstaaten. Selbst das Heer war in Kontingente gespalten und nur sehr künstlich, mit vielen Konzessionen an die Landesherren als die geborenen Befehlshaber ihrer Truppenteile, zu einer Einheit verschmolzen.

Die Weimarer Verfassung hat zunächst drei große Fortschritte auf dem Gebiete der Reichseinheit gebracht: eigene Verwaltung des Heeres durch das Reich, Einheitlichkeit der Eisenbahn und der Post. Diese drei Fortschritte sind fast unumstritten. Und wer sollte sie sich wohl zurückwünschen, die Kontingentsheere der Einzelstaaten bei der Kleinheit des Gesamtheeres, die verschiedenen Staatsbahnen und die besonderen Staatsposten? Auch die bayerische Denkschrift von 1924 geht nicht so weit, das zu fordern. Inzwischen wurde zur Schuldenregelung an das Ausland die Reichsbahn in eine besondere Gesellschaft umgebildet, aber unter Reichsaufsicht; ihre Beamten sind sogenannte mittelbare Reichsbeamte. Die Einheit für das Reich ist gewahrt geblieben.

Die Weimarer Verfassung hat ferner die Einheit der auswärtigen Verwaltung noch um ein weniges verstärkt durch weitere Beschränkungen des Vertragsrechts der Einzelstaaten und den Fortfall der einzelstaatlichen Gesandtschaften im Ausland (außer bei der Kurie, die nicht als Staat gilt).

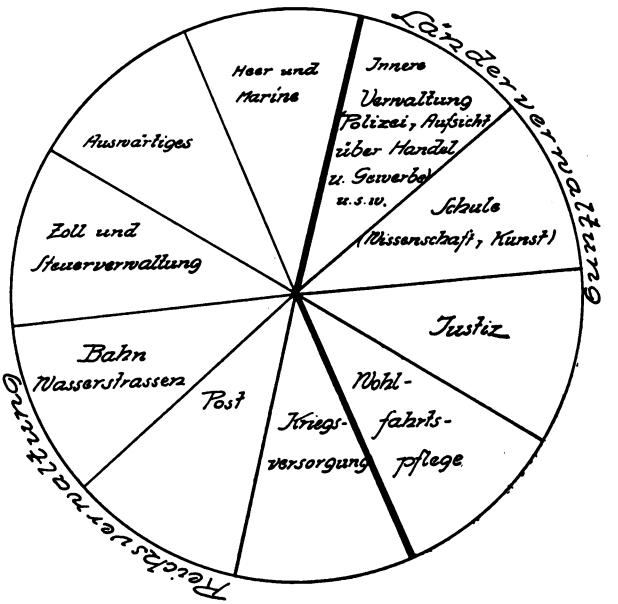
Endlich ist die Verwaltung auf einzelnen Sondergebieten, so die Verwaltung der schiffbaren Wasserstraßen und das Kriegsversorgungswesen, in die Hände des Reiches übergegangen. Hier

Digitized by Google

gibt es noch, namentlich bei den Wasserstraßen, schwierige Streitfragen über die Zweckmäßigkeit der neuen Regelung.

Anderseits ist es dabei geblieben, daß **den Ländern zustehen:**

1. die innere Verwaltung im engeren Sinne, also namentlich das Polizeiwesen und die Aufsicht über Handel und Gewerbe;



Die Teilung der Verwaltungsaufgaben zwischen Reich und Ländern.

Die Abschnitte sind gleich groß gezeichnet, weil sich ein Vergleichsmaßstab für ihre Bedeutung nicht finden läßt.

2. die Justizverwaltung (d. h. im wesentlichen Personalbesetzung und Sachbedarf der Gerichte und die Aufsicht über sie, denn Organisation, Verfahren und Recht sind in der Hauptsache einheitlich und reichsrechtlich geregelt);
3. die Kulturpflege, besonders die Schule und die Universitäten;
4. die Wohlfahrtspflege.

Digitized by Google

Diese Landeszuständigkeiten sind als solche in der Verfassung verankert. Wer als „Unitarier" die Staatshoheit der Länder beseitigen will, erstrebt also eine Änderung der Verfassung. Aber auch die Unitarier sagen: Wenn es eigenstaatliche Länder im Deutschen Reiche gibt, müssen ihnen diese Verwaltungszweige zustehen. Wenn es keine gibt, so muß doch im Wege der sogenannten Dezentralisation die Regelung dieser Aufgaben im wesentlichen den großen Reichsprovinzen oder Ländern überlassen werden. Gelegentlich wird nur darauf hingewiesen, daß die Justizverwaltung vereinheitlicht werden könnte, da es sich bei den Gerichten sachlich um Reichseinrichtungen handelt, denen reichsrechtlich Unabhängigkeit von der Verwaltung garantiert ist, so daß das Schwergewicht hier — abgesehen von den Personalien — schon jetzt beim Reiche liegt.

Umgekehrt bemängeln die „Föderalisten" im Rahmen der Verfassung namentlich, daß das Reich zu viel in der Kulturpflege und Wohlfahrtspflege mitrede. Im Ganzen genommen handelt es sich dabei aber nur um kleinere strittige Grenzgebiete unbestrittener Zuständigkeiten.

Wo also liegt das Hauptproblem auf dem Gebiete der Verteilung der Aufgaben zwischen Reich und Ländern? Es liegt auf dem Gebiete der Finanzen.

Die Erhebung der Zölle und Steuern lag bis 1919 ganz bei den Ländern, die sie teils, z. B. bei der Einkommensteuer, für eigene Rechnung, zum Teil, nämlich bei den Zöllen und Verbrauchssteuern, für Rechnung des Reiches besorgten. Diese ganze Finanzverwaltung ist auf das Reich übergegangen. Das geschah nicht schon durch die Weimarer Verfassung. Sie übertrug nur die Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern auf eigene Reichsbehörden. Erst das Gesetz über die Reichsfinanzverwaltung vom 10. September 1919 und die Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919, denen Erzberger mit Rücksicht auf die Not des Reiches nicht nur im Reichstag, sondern auch im Reichsrat zum Siege verhalf, legten die gesamte Steuererhebung und die zugehörige Rechtsprechung im ganzen Reiche einheitlich in die Hände von Reichsbehörden, damit also vor allem auch die Erhebung der Einkommensteuer. Auch dieser Fortschritt ist, soweit er die eigentliche Finanzverwaltung, nicht die Finanzgesetzgebung be-

Digitized by Google

trifft, kaum mehr Gegenstand des Streites; es wird fast allgemein anerkannt, daß nicht Reich und Länder nebeneinander ihre Finanzämter im ganzen Reiche haben können. Der Streit geht hier weniger gegen die einheitliche Verwaltung als um die Verteilung der Steuern zwischen Reich und Ländern, also der Beträge, die aus dieser Verwaltung herauskommen, besonders um die Frage, welche Steuern nach Art und Höhe die Länder selbst ausschreiben können.

Dieser Streit hat in sog. „Finanzausgleichen" seine vorläufige Lösung gefunden und soll bis April 1928 in einem neuen Finanzausgleich seine endgültige Lösung finden. Das „Wie" ist das große Fragezeichen des Jahres 1927. Denn mit diesem „Wie" hängt die Frage der Selbständigkeit der Länder aufs engste zusammen. Die Frage, ob die Selbständigkeit überhaupt, und ob sie für alle, auch für die kleinen Länder, noch innerlich berechtigt ist, zittert daher in den Verhandlungen mit. Die Länder berufen sich darauf, daß Artikel 8 der Reichsverfassung besagt:

> „Nimmt das Reich Abgaben oder sonstige Einnahmen in Anspruch, die bisher den Ländern zustanden, so hat es auf die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rücksicht zu nehmen."

Aber die öffentliche Meinung fragt nicht allein nach dieser Verfassungsvorschrift, sie fragt auch nach der Wirtschaftlichkeit der gesamten Reichsverwaltung und wendet sich gegen Abmachungen, die nur dem Anspruch auf Existenz der kleineren Staaten dienen, wenn sie das Reich als Ganzes zu sehr belasten. Sie kann sich hierbei auch ihrerseits auf die Reichsverfassung berufen. Denn Artikel 18 bestimmt:

> „Die Gliederung des Reiches soll unter möglichster Berücksichtigung des Willens der beteiligten Bevölkerung der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes dienen."

Möge das Jahr 1927 eine weitschauende Lösung der großen Frage des Finanzausgleiches bringen.

Digitized by Google

Manövertage der Reichswehr.

Von General W. Reinhardt.

Auf wenigen Seiten dieses Jahrbuches einen Überblick über die Herbstübungen unserer Reichswehr zu geben, heißt ganz verzichten auf rein fachmännische Einzelheiten und nur wie mit einem Scheinwerfer Schlaglichter vor dem Leser aufleuchten zu lassen, die ihn die ganze Summe von Leistung und Wirkung ahnen lassen, welche das Wort „Manöver" nicht nur für die Truppe, sondern für die ganze Einheit

Volk, Heer, Land

bedeutet.

Es ist eine wunderbare Erscheinung, daß die Spannung der Manöverzeit trotz ihrer Mühen, Märsche, Biwaks und Bahntransporte ein wahrer Heilquell für die Truppe ist. Unsere wissenschaftlich anerkannten Heeressanitätsberichte lassen heute wieder wie in der Vorkriegszeit erkennen, daß kein Monat durchgehend so wenig Kranke und Todesfälle aufweist wie der klassische Manövermonat September. Je länger der einzelne Soldat dient, desto nötiger sind Feldmanöver für das Heer als Unterbrechung des Einerleis eines gleichmäßigen Garnison- und Kasernenlebens. Manöver sind die wahren Höhepunkte des militärischen Friedenslebens.

Wer schaute nicht gerne dem spannenden Schauspiel zu! Aber wer ahnt dabei, wieviel ungezählte Stunden der Arbeit über Karten, Fahrplänen und Quartierlisten vorausgehen mußten, um das Kunstwerk eines Manöverabschnittes zur Reife zu bringen!

Schon im vorhergehenden Winter hat der Chef der Heeresleitung die Ziele gesteckt, die Leitenden bestimmt. Alsbald durchforschen diese ihr Gebiet, um das geeignete Übungsgelände zu finden, nicht wie einstens blanke Attackenfelder, sondern im Gegenteil abwechslungsreiches, waldiges, faltiges Land, leicht erreichbar und doch nicht zu sehr von

Digitized by Google

Schienensträngen durchschnitten, neuzeitlichen Verkehrsmitteln erschlossen und doch nicht zu nahe an großen Städten.

Für die großen Manöver der 2. und 3. Division (Stettin und Berlin) und ihre vorhergehenden Divisionsmanöver hatte der leitende Oberbefehlshaber General v. Loßberg ein treffliches Übungsgelände auf dem

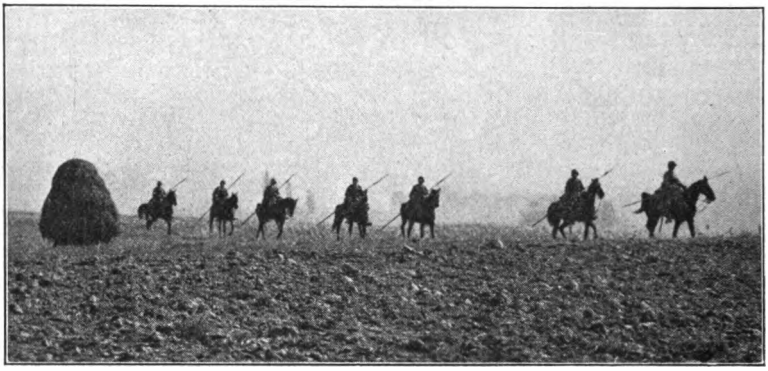
Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Der Leitungsstab auf dem Manöverfeld.

rechten Elbeufer abwärts der Havelmündung gewählt und mit dem Blick des kriegserfahrenen Führers eine spannende Lage entworfen, die die Pommern und Mecklenburger unter General v. Tschischwitz als rote (West-) Partei vom ersten Tage ab in scharfe Angriffskämpfe gegen die unter General Otto Hasse anmarschierenden Brandenburger und Schlesier, verstärkt durch ein Regiment Ostpreußen, verwickelte. Beide Parteien suchten ihren Gegner nördlich zu umfassen, um ihn schließlich an die Elbe zu drücken, aber die starke Reiterei der Roten sicherte diesen

Digitized by Google

dabei den Vorsprung. Blau brach das Gefecht ab, um es in günstigem Verteidigungsgelände am folgenden Tage zu erneuern, und so auch am 3. Tage, immer erfolgreich bestrebt, den Feind trotz seiner Überlegenheit nicht das Gesetz vorschreiben zu lassen. Aber dieser ließ sich nicht täuschen und hielt in ruhiger Folgerichtigkeit die Vorteile seines Übergewichts fest. Unerschöpflich waren die Gelegenheiten für die Truppe, ihr Können zu zeigen, aber der Leitende, als stellvertretender Schlachtengott, beschränkte mit kundiger Hand die Ziele, um die Anstrengungen nicht zu groß werden zu lassen, die leidiges Regenwetter unerwünscht



Phot. Bildstelle der 5. Division.

Kavalleriepatrouille.

steigerte. Um so dankbarer empfanden die Truppen, die der mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler anwesende Chef der Heeresleitung Generaloberst v. Seeckt zur Schonung für die Regennächte in Notquartiere geschickt hatte, die glänzende Aufnahme, die ihnen die Bevölkerung trotz der starken Belegung überall bereitete.

Was nördlich der Elbe bei tapfer und frohgemut ertragener Wetterunbill an Kriegstüchtigkeit zu zeigen war, das hatten die bayerischen, württembergischen, badischen, hessischen und thüringischen Truppen, verstärkt durch solche aus Westfalen, Hannover und Brandenburg wenig später zwischen Main und Tauber in glühender Septembersonne zu erweisen. Dort hatten die 5. Division (Stuttgart) gegen die 7. (München) unter Heranziehung starker Teile der 6. (Münster) nach vorangegangenen

Digitized by Google

kleineren Feldübungen ihre großen Manöver unter Leitung ihres Oberbefehlshabers General Reinhardt.

Rot (General Ernst Hasse) war dabei gedacht im Anmarsch nach der Tauber und dem Maine vom Neckar her, aus jener Wetterecke Südwest-Deutschlands, die noch die Spuren der Einfälle aus der Zeit der

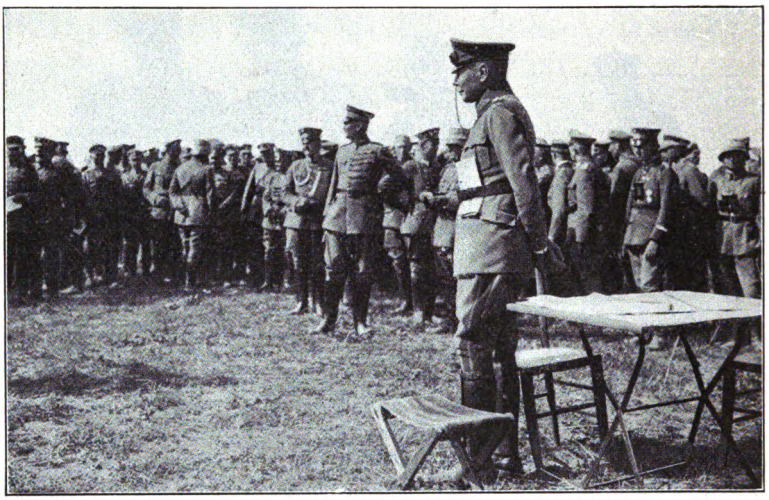
Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Der Reichspräsident im Manövergelände.

Raubkriege trägt. Wahrlich eine schwere Aufgabe für unsere Nachbarn jenseits der Vogesen, das Mißtrauen zu beseitigen, das sich damals tief in die Herzen der Süddeutschen gegraben hat! Bei Bischofsheim überschritt Rot am ersten Tage ohne Feindfühlung die Tauber, deren Brücke 1866 Westfalen und Schwaben hatte bluten sehen, um sie dann für ewig zu verkitten. Jenseits auf den Höhen wurden am früheſten Morgen des zweiten Manövertages die roten Vorposten von der entfalteten blauen

Digitized by Google

Partei unter General v. Kreß angefallen, die sich in vielen für die leider nur „gedachten" feindlichen Flieger schwer erkennbaren Grüppchen tags zuvor herangeschlichen hatte. Ausnutzen dieses Vorteils zu schnellem Schlage, dann aber, wenn die überlegene rote Hauptkraft eingriff, bewußt zur Verteidigung überzugehen und nachts wieder abzuziehen, war die Aufgabe für Blau, während Rot seine Vorposten erst stützte und dann mit ihnen zusammen Blau zu schlagen versuchte.



Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Beginn der Kritik.

Mit diesem ersten Abschnitt war die Manöverspannung der Truppe aber keineswegs erschöpft. Beide Parteien gingen in den folgenden zwei Manövertagen mit wahrem Feuereifer an neue Aufgaben. Rot ging nach wohlvorbereitetem Artillerieaufmarsch zu geplantem Angriff über, Blau führte zuerst hinhaltend, dann im Gegenangriff seine Verteidigung bis zum Schlusse mit Erfolg durch.

Unerschütterlich freundlich zeigte sich Petrus, am schönsten aber strahlte die Sonne am 2. Tage, als ob es zu Ehren des Reichspräsidenten wäre, der auf der Höhe von Groß-Rinderfeld stand und unermüdlich das Fortschreiten der Entwicklungen beider Parteien beobachtete.

Digitized by Google

Das war ein Jubeln in den Dörfern, als er angefahren kam, das war ein Leuchten in den Augen der Feldgrauen, als sie den Feldmarschall erblicken durften. Mit ihm beobachtete Minister Dr. Geßler das Gefecht, während Generaloberst v. Seeckt, die Spannung durch scharfe Prüfung erhöhend, durchs Übungsgelände eilte und sich ebenso wie der Leitende zum Augenzeugen aller wichtigen Vorgänge machte.

Es lohnte sich aber auch zu sehen, wie die Leitgedanken von den Soldaten erfaßt waren, wie sie selbstverständlich und selbständig handelten. Das muß auch den zahlreichen Manövergästen aus befreundeten Nachbararmeen wohl eingeleuchtet haben, die freilich über unseren unerhörten Mangel an neuesten technischen Kampfmitteln die Augenbrauen hochziehen mußten.

Für unsere Feldgrauen gibt es keine Anstrengung, wenn's spannend zugeht, schwerer ertragen sie Wartepausen. Da schätzt man dann doppelt blauen Himmel, freundliche Dörfer, lachend zuschauende Mädchen. Nichts davon war im Frankenlande zu vermissen, wo Bayern, Badener und Württemberger wetteiferten in guter Aufnahme der Reichswehr.

Aber wohl am schönsten und lebendigsten zeigte sich die Freude der Bevölkerung an der Wehrmacht bei den im kleineren Rahmen gehaltenen Manövern in Ostpreußen. Dort im Grenzland schätzt man die Reichswehr besonders und man weiß warum. Die Einquartierungsämter werden bestürmt, jeder will einen Soldaten und —: „wenn mein Junge doch auch Soldat werden könnte!"

Solche Sympathien verpflichten auch die Truppe, und ihr Führer General Heye, der bald darauf der Nachfolger des Generals v. Seeckt wurde, hat es verstanden, diese Kräfte nutzbar zu machen.

Als Übungsgelände hatte er den nördlichen Teil des Ermelandes gewählt, jenes Kerngebiet der Kulturarbeit des deutschen Ritterordens. Der Binnendeutsche denkt bei dem Worte Ostpreußen meist an einförmige Heiden und Kiefernwälder und ahnt wenig von seinen köstlichen, reich gestalteten, durch schmucke Städtchen, Dörfer und Gutshöfe und tausend Waldstücke belebten Hügellandschaften mit ihren eindrucksvollen Bach- und Flußabschnitten.

Von Mohrungen, Herders idyllischem Geburtsstädtchen, her mußten die Roten gegen die Weeske und Passarge vormarschieren, um sie im Kampfe zu überschreiten. Die blaue Partei, nur aus verstärkter Ka-

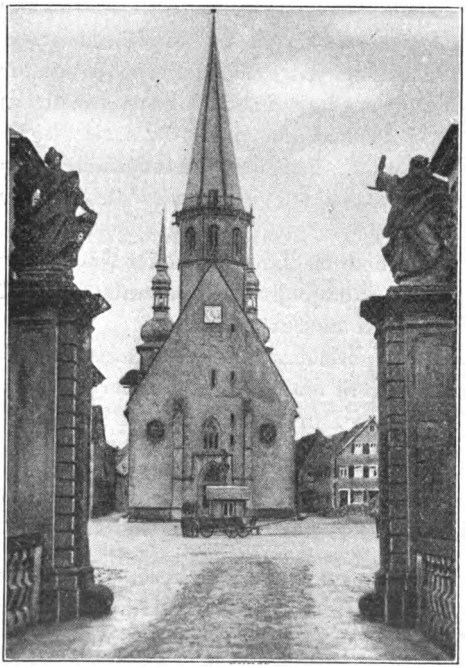
Digitized by Google

vallerie gebildet, wußte dieses Gelände trotz des Schwunges der roten Infanterie zähe zu verteidigen, wobei kühne Radfahrer auf den Flanken dem Feinde das Leben sauer machten.

Auch hier ließ es sich der Reichswehrminister Dr. Geßler nicht nehmen, dem Manöver beizuwohnen, und freute sich an dem Lob, das die Truppen aus dem Munde des besichtigenden Oberbefehlshabers, General v. Loßberg, erhielten.

Mit Befriedigung sieht die Reichswehr auf die Manöver 1926 zurück, mit Dank für die Mithilfe der Bevölkerung, der Behörden und der Presse. Auch sie bekundeten Freude am Soldatenhandwerk. Das scheint ein fröhlich Spiel, wenn's lustig knallt — ohne Kugel im Lauf. Aber seien wir eingedenk:

„Pro patria est, dum ludere videmur."
Deutschland gilt unser Spiel!



Marktkirche in Weikersheim im Taubertal.

Phot. F. Mielert, Dortmund.

Digitized by Google

Von Versailles bis Genf.

Von Staatssekretär z. D. Frhr. v. Rheinbaben, M. d. R.

Etwas länger als sieben Jahre hat die Zurücklegung des schweren Weges gedauert, der die große in sich zusammenhängende erste Epoche deutscher Nachkriegspolitik umfaßt. Noch stehen wir mitten im Streit der Meinungen darüber, inwieweit die Richtung dieses Weges ganz oder teilweise zwangsläufig war. Noch haben wir inmitten von Parteikämpfen und materiellen Sorgen keinen genügenden Abstand von den Dingen gewonnen, um Verdienst oder Fehler einzelner Persönlichkeiten, Parteien und Berufsschichten wirklich objektiv zu würdigen. Aber was heute feststeht, ist die Tatsache, daß im Zuge der Ereignisse nunmehr eine überwältigende Mehrheit der Nation hinter der amtlichen deutschen Außenpolitik steht, daß auf diesem für die deutsche Zukunft schlechthin obersten und wichtigsten Gebiet eine weitgehende Aus- und Angleichung der Meinungen stattgefunden hat und daß, wo dies noch nicht geschehen ist, wenigstens der Wille besteht, einen Strich unter vergangenen Streit zu machen und künftig in breiter Front nebeneinander zu marschieren. Dazu müssen wir wissen, was hinter uns liegt. In kurzen Strichen seien hier diejenigen Ereignisse umrissen, die man als „Meilensteine" auf dem schweren deutschen Schicksalswege „wieder aufwärts" bezeichnen kann. Es soll in einem Geiste geschehen, der Polemik und Leidenschaften nicht wieder aufflammen läßt. Wenn wir uns umwenden, dann sollte das überall nur so geschehen, daß wir daraus neue Kräfte im Ringen um Freiheit und Gleichberechtigung schöpfen, deren uns der unglückliche Ausgang des Weltkrieges beraubt hatte.

Versailles (28. Juni 1919).

Welch ein Unterschied zwischen der Gründungsfeier des Deutschen Reichs am 18. Januar 1871 und dem schwarzen Tag des 28. Juni

Digitized by Google

1919! Das stolze, strahlende Deutschland von 1871 bis 1914 lag vom gemeinsamen Ansturm seiner Feinde überwältigt am Boden. Das Kaisertum war dahingewichen und die Nachwirkungen der Revolution durchzuckten Volk, Kultur und Wirtschaft. Eine Lüge war die Behauptung, daß dieses Volk sich in jahrelanger Vorbereitung auf die Erringung der Weltherrschaft eingestellt hatte und ihm die alleinige oder auch nur die Hauptschuld am Weltkriege beizumessen war. Sie tat trotzdem als hier zersetzendes, dort anfeuerndes Propagandamittel im Kriege ihre unermeßliche Wirkung und diente in Versailles 1919 dazu, um Deutschland und seine Abgesandten persönlich, materiell und moralisch vor aller Welt zu diffamieren. Der Versuch der deutschen Delegation unter Führung des Grafen Brockdorff-Rantzau, das empfangene Diktat durch deutsche Gegenvorschläge zu mildern, hatte nur zum verschwindenden Teile Erfolg. In geheimen Beratungen hatten sich die Häupter der Gegner geeinigt und duldeten keinen Widerspruch. Der Rechtsboden war völlig verlassen und das deutsche Volk schmählich getäuscht. Der Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, die 14 Punkte Wilsons, die Zusagen der Waffenstillstandsverhandlungen — alles war wie Spreu vorm Winde verweht. Vorübergehende Meinungsunterschiede der Alliierten, vor allem zwischen Clemenceau und Lloyd George hinsichtlich der deutschen Ostgrenzen und der Rheinlandbesetzung, waren in immer noch für Deutschland unerträglichem Kompromiß überbrückt. Der amerikanische Präsident war in der Neuordnung der europäischen Dinge so gut wie völlig ausgeschaltet worden und zog sich auf die Verbindung des Völkerbundspakts mit dem Friedensdiktat zurück, von dem er sich auch zur Aufrechterhaltung der eigenen Machtstellung in der Heimat Großes versprach. Italien dachte nur an Fiume, an die allerengsten Fragen seiner eigenen Lage und Zukunft und hatte sich selbst als mitentscheidende Großmacht ausgeschaltet. Japan blieb, rätselhaft lächelnd, ein scheinbar uninteressierter Zuschauer des europäischen Unglücks, und die Kleineren, vor allem der am Kriege unbeteiligte dänische Grenzstaat, sahen zu, was für sie auf Kosten Deutschlands oder seiner ehemaligen Verbündeten vom Tische der Großen fiel. Den stärksten Raub trug der polnische Staat davon, den in tragisch-historischer Verkennung der Lage Deutschland selbst zu eigenem ungeheueren Schaden schon zwei Jahre früher ins Leben gerufen hatte.

Digitized by Google

Eine Mehrheit der Nationalversammlung entschied sich gegen den Rat des ersten deutschen Unterhändlers und Außenministers für die Annahme des Diktats und für dessen Unterschrift. War das richtig? Wir wissen heute von Lloyd George, von Nitti und anderen, daß unsere Gegner unter Berücksichtigung der Kriegsmüdigkeit ihrer eigenen Völker die deutsche Unterschrift wünschten, daß einige ernste Sorge hatten, daß das uns Auferlegte allzu hart und schwer sei und unsere Unterschrift verhindern würde. Clemenceau war derjenige, der für die Härte des Diktats den Ausschlag gab — und der Recht mit seiner Behauptung behielt, daß Deutschland unterzeichnen würde ...

Londoner Ultimatum (5. Mai 1921).

Die Sieger nahmen ihre Beute in Besitz. Am 10. Januar 1920 trat das „Friedensvertrag" genannte Diktat in Kraft. Bald darauf besetzte Polen seine neu erworbenen Gebiete. Danzig erhielt eine englische Besatzung, Oberschlesien wurde durch eine interalliierte Kommission verwaltet und durch gemischte Truppenkörper besetzt. In Memel und an der Saar erschienen Franzosen, und als zur Niederschlagung des kommunistischen Aufstands im Ruhrgebiet deutsche Soldaten die entmilitarisierte Zone betreten mußten, wurde sogar der Maingau von französischen und belgischen Truppen besetzt. In der Konferenz von San Remo wurde zwar diese völlig unberechtigte Besetzung deutschen Bodens wieder rückgängig gemacht, aber England ließ Frankreich freie Hand für das Eintreiben der deutschen Kriegsentschädigung. Der große weltpolitische Handel der ersten Nachkriegsjahre auf Deutschlands Kosten hatte begonnen, und bis in den Ausgang des Jahres 1923 fand die englische Politik nicht die Kraft, Frankreich in den Arm zu fallen, wenn es gegen die eigentlichen und wahren Interessen Englands dem zusammengebrochenen, einst so gefürchteten Gegner Fußtritte über Fußtritte versetzte. In der Konferenz von Boulogne am 21. Juni einigte man sich über stärkste Herabsetzung der deutschen Truppen- und Polizeistärken. In Spa, wenige Wochen darauf, verlangten die Gegner untragbare Lieferungen deutscher Kohle zum angeblichen Ersatz der auf dem deutschen Rückzug zerstörten französischen Gruben, und der am Ende des Jahres in Brüssel gemachte Versuch, bei der Regelung der

Digitized by Google

Reparationen wirtschaftliche Vernunft irgendwie mitsprechen zu lassen, scheiterte ganz und gar. So brachte der Beginn des Jahres 1921, nebst phantastischen Forderungen nach mehreren hundert Milliarden Goldmark, das berühmt gewordene Schlagwort des französischen Finanzministers Klotz: „Der Deutsche wird alles bezahlen!" Dann folgte vom 1. bis 7. März eine Konferenz in London, bei der eine deutsche Delegation, zwar von gutem Willen beseelt, aber wohl ohne das letzte Geschick, den Versuch machte, den unmöglichen Forderungen der Gegenseite tragbare deutsche Angebote gegenüberzustellen und durchzusetzen. Das schließlich ausgesprochene „Nein" fand zwar in der deutschen Heimat manchen Widerhall, führte jedoch unmittelbar zu „Sanktionen" d. h. zur Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort. Vergeblich blieb ein letzter Appell an den amerikanischen Präsidenten Harding, die schiedsrichterliche Regelung der Reparationsfrage zu übernehmen, und es kam zum Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921. Schon vorher war in Erwartung der deutschen Ablehnung und im Zusammenhang bzw. mit voller Zustimmung der französischen Politik nach 1919 der dritte und ernsteste Polenaufstand in Oberschlesien ausgebrochen. Die Lage war aufs Höchste gespannt, und die Verhandlungen der Parteien im Reichstage glichen, unter der Einmarschdrohung von Ost und West, in vielem denen in den Junitagen des Jahres 1919. Wieder stand die Frage auf des Messers Schneide: Annehmen oder ablehnen? Wieder entschied sich letzten Endes eine Mehrheit für die Annahme. Die Ära der „Erfüllungspolitik" begann ...

Erfüllungspolitik (11. Mai 1921 bis 23. November 1922).

Unendlich viel ist über Wort und Sinn dieser Politik geredet und geschrieben worden. Die Schilderung der damaligen innerpolitischen Spannungen und Kämpfe wird einst den Geschichtsschreiber ganz besonders anziehen und beschäftigen. Ob wir aber jemals zu einem objektiven und abgeklärten Urteil über diese Epoche kommen werden, bleibe dahingestellt. Das Schlimmste und Entscheidende dieser Monate war, daß keine wirkliche, der Gesamtnation verständliche Zielsetzung bestand. Zwar formulierte der Reichskanzler Wirth treffend: „Erst Brot, dann Reparationen" — doch die Verwirklichung dieses programmatischen Zieles war schwerer

Digitized by Google

als seine rednerische Aufstellung. Sie übertraf wohl im Ganzen die Kräfte des parteipolitisch zerklüfteten Deutschland. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß wesentlich aus inneren politischen und wirtschaftlichen Kämpfen heraus sich eine gemeinsame Abwehrfront nach außen nicht gebildet hatte. Verhetzung und Zwietracht, schärfste persönliche Kämpfe durchtobten unser Volk. Die Währung kam nach dem Verbrauch letzter Reserven in schnelles Gleiten, und Hoffnungslosigkeit breitete sich aus. Rechtsradikale Elemente, nach dem unglücklichen und törichten Kapp-putsch mit Mühe gebändigt, kamen lärmend wieder hervor. Erzberger fiel unter ihren Streichen. Der außenpolitisch und wirtschaftlich leitende Kopf der Regierung, Rathenau, mühte sich im Wiesbadener Abkommen und auf der Konferenz von Cannes, wenigstens die elementarsten Grund-sätze wirtschaftlicher Vernunft zum Gehör der Gegenseite zu bringen. Die Erfolge waren gering, und von dem Theaterdonner der Genueser Konferenz blieb ganz allein der nach ganz anderer Richtung wirkende Rapallovertrag übrig. Dann fiel der bei manchen menschlichen Schwä-chen doch außerordentlich kluge und fähige Rathenau von Mörderhand. Ein wirklicher und schmerzlicher Verlust für das an „Köpfen" wahrlich nicht reiche deutsche Volk unserer Zeit. Jeder ehrliche Rückblick auf das Ringen und die politischen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit wird diesem, den Durchschnitt jedenfalls weit überragenden Manne ebenso Ge-rechtigkeit widerfahren lassen müssen wie seinem von tiefstem vaterlän-dischen Empfinden beseelten leidenschaftlichen Gegner Helfferich, den zwei Jahre später ein entsetzlicher Unglücksfall aus dem Leben riß. — Ein letzter Versuch zur Vermeidung des von Poincaré oder Millerand oder von beiden schon im August 1922 grundsätzlich beschlossenen Ruhrein-bruchs wurde durch Berufung neutraler Sachverständiger nach Berlin Anfang November gemacht. Auch er scheiterte. Kraft, Energie und Vor-aussicht schienen auf deutscher Seite zu fehlen — vielleicht auch, weil das kommende Unglück als unabwendbar angesehen wurde. Am 23. No-vember trat Reichskanzler Wirth zurück. Sein Nachfolger Dr. Cuno führte die spontane Abwehrbewegung der bald darauf durch den Ruhr-einbruch getroffenen Bevölkerung am Rhein und an der Ruhr so gut und so lange durch, wie es die Kräfte seiner Regierung, die des deutschen Volks insgesamt und der deutschen Wirtschaft und Finanzkraft ins-besondere erlaubten ...

Digitized by Google

Ruhrwiderstand (11. Januar bis 24. September 1923).

Noch immer herrscht bei uns selbst noch keine völlige Klarheit über die entscheidende Rolle, die der Ruhrwiderstand von 1923 für Deutschlands Zukunft und den ganzen europäischen Wiederaufbau gespielt hat. Frankreich brach gegen Recht und Gerechtigkeit mit Mann und Roß und Wagen in die Herzkammer der deutschen Wirtschaft ein. Hunderteinundzwanzig deutsche Menschen, darunter Frauen und Kinder, wurden ermordet. Die Leiden der Bevölkerung durch Freiheitsstrafen, Zwangsarbeit, Geldstrafen, Ausweisungen usw. waren unerhört. Geschichtlich gesehen nahm Frankreich Rache für Sadowa-Königgrätz, für den 18. Januar 1871 und den leichtfertig heraufbeschworenen, aber verlorenen deutschen Einigungskrieg, für seine politische und wirtschaftliche Unterlegenheit 1871—1914, für seine militärischen Niederlagen im Weltkriege. Alles heuchlerisch eingerahmt durch falsche Auslegung von Rechtsartikeln des Versailler Vertrages und begleitet von advokatorischen Verdrehungen seines leitenden Staatsmannes, der in einer Redeflut ohnegleichen die Welt von Deutschlands angeblichen „Verfehlungen gegen die Heiligkeit der Verträge" zu überzeugen suchte. Selbst wenn es richtig wäre, daß Deutschland 1914 mit seinem Durchmarsch durch Belgien gegen den „Geist des Völkerrechts" sich vergangen hätte, dann wäre diese „Verfehlung" durch den Ruhreinbruch Frankreichs mitten im Frieden bei weitem übertroffen. Aber die Welt und ihr Gewissen blieben diesmal ruhig. Erst am 11. August ermannte sich England zu einer platonischen Notenerklärung, daß die französische These der Berechtigung des Ruhreinmarsches im Vertrage keine Stütze fände. Aber Hilfe und Unterstützung kam uns trotz wiederholter neuer deutscher Reparationsangebote vom 2. Mai und 7. Juni nicht. Auch die Friedensvermittlung des Papstes vom 6. Juli hatte keinerlei Wirkung, konnte sie übrigens schon deswegen nicht haben, weil sie leider von der damaligen deutschen Außenpolitik von vornherein als hoffnungslose platonische Erklärung betrachtet wurde. Und doch hat im Zusammenhang und geschichtlich betrachtet der Ruhrwiderstand der ganzen Welt bewiesen, daß Rhein und Ruhr untrennbar deutsches Land sind und eine auch nur vorübergehende Abtrennung die Grundlagen jedes Völkerrechts Deutschland gegenüber beseitigen müßte. Hätten wir uns damals nicht gewehrt, dann wären wir nicht nur ein ehrloses Volk geworden, sondern wir

Digitized by Google

hätten auch mit eigener Hand das Erbe Bismarcks zerstört. Aber wir haben uns gewehrt! Nicht nach Anordnung und Befehl einer Regierung, sondern elementar aus den Massen der betroffenen Bevölkerung heraus. Für kurze Zeit wenigstens schwieg der Kampf der Parteien. So unermeßlich groß auch die Opfer und Leiden der Rhein- und Ruhrbevölkerung gewesen sein mögen, so allgemein und weitreichend die deutsche Not durch die völlige Zerrüttung der deutschen Währung sich ausbreitete, so positiv und klar steht heute der Erfolg des Ruhrwiderstandes vor uns. Nur durch ihn hielten wir den Rhein fest in deutscher Hand, nur durch ihn erkannte Frankreich, daß seine Pläne auf Zerschlagung und dauernde wirtschaftliche Ausnutzung des deutschen Staates hinfällig werden mußten, nur durch ihn wurde die französische Währung zerrüttet, nur durch ihn ergab sich schließlich eine neue Lage, die das Eingreifen Englands und hinter ihm der Vereinigten Staaten von Amerika zur Folge hatte und den Umschwung einleitete. Er hat in den kommenden Jahren folgerichtig zur heutigen, in sich untrennbar zusammenhängenden Entwicklung geführt. So sind die damaligen Opfer nicht vergeblich gebracht worden — der deutsche Staat blieb bestehen und aus dem Trümmerfeld erwuchsen drinnen und draußen neue Kräfte der Gesundung . . .

Londoner Konferenz (16. Juli bis 16. August 1924).

Am 9. April 1924 wurde nach mehrmonatiger Arbeit der sogenannte Dawes-Plan der Sachverständigen bekanntgegeben. Amerika hat durch hervorragende geeignete Vertreter führend an diesem Plan mitgearbeitet, während England, sein eigentlicher geistiger und politischer Urheber, sich öffentlich mehr zurückhielt. In diesem wiedererwachten amerikanischen Interesse lag und liegt die Hauptbedeutung des Plans, dessen Durchführung in den ersten Jahren ja bekanntlich von privatwirtschaftlicher amerikanischer Hilfe im weitestgehenden Ausmaße begleitet worden ist. Die innerpolitischen deutschen Kämpfe, das Für und Wider der Vor- und Nachteile, das leidenschaftliche Sichauflehnen gegen neue, in Deutschland selbst wirksam werdende Kontrollen gehören nun ebenso der Vergangenheit an wie die Einzelheiten und näheren Begleiterscheinungen der Londoner Konferenz selbst. Aber was geblieben ist und was sichtbar vor Augen steht, ist die Tatsache, daß heute eine noch über die

Digitized by Google

damalige parlamentarische Mehrheit hinausgehende Übereinstimmung dafür vorliegt, daß in der Lage von 1923/1924 gerade zu seinem allereigensten Vorteile Deutschland nicht anders handeln konnte. Und was in der Folgezeit schnell deutlich wurde, ist die zweite Tatsache, daß die im Dawes-Schema vorgesehenen Jahresleistungen spätestens im vierten Jahre, d. h. 1928/1929, die deutsche Leistungsfähigkeit erheblich übersteigen und daß also eine Revision rechtzeitig ins Auge gefaßt werden muß. Anders als zur Zeit der deutschen Reparationsangebote von 1919 bis 1923 steht diesmal auch ein großer Teil der Weltmeinung von vornherein auf deutscher Seite. In erster Linie befürworten gerade die intimsten Kenner des ganzen finanziellen Kontroll- und Aufsichtsapparates eine Entwicklung, die eine Anpassung des Planes an die tatsächlichen Verhältnisse empfiehlt. Freilich, für die bei erschöpfter Steuerkraft herandrängende Lösung deutscher innerer Probleme auf dem Gebiete der Sozial- und Finanzpolitik geht diese Entwicklung viel zu langsam. Das maßgebende Ausland andererseits verknüpft mit dieser Revision, soweit es einer solchen grundsätzlich nicht abgeneigt ist bzw. schon dafür eintritt, die Lösung des Weltfinanzproblems der interalliierten Schulden. Letzten Endes laufen diese ganzen, schon seit geraumer Zeit hier und da gepflogenen tastenden Vorerörterungen auf die Frage hinaus: Wie wird das maßgebende Amerika sich dazu stellen? Man mag diese Probleme anpacken, wo man will, man mag die direkten deutsch-französischen Probleme ohne fremde Beihilfe zu lösen trachten, man mag auf die steigende finanzielle Kraft Deutschlands selbst oder auf mögliches Interesse Englands oder gewisser wohlhabender neutraler Staaten hinweisen — letzten Endes wird man immer nur auf vorläufige oder Teillösungen kommen, die ohne die Zusammenarbeit mit der amerikanischen Großfinanz ebenso wie mit der amerikanischen Regierung nicht zur wirklichen und dauerhaften Endlösung ausgestaltet werden können. Und das eben war der große Wendepunkt, der auf der Grundlage des geführten Ruhrkriegs für Deutschland und Europa eintrat. Aus der Sphäre jahrhundertealten Hasses und heilloser Verstrickung europäischer Mächte gegeneinander hat diese damals wieder eingeleitete Mitarbeit Amerikas die Problemstellungen erweitert und sie unter Beratung und unter dem Einfluß kluger und weitsichtiger, in Europa tätiger Amerikaner allmählich solchen künftigen Lösungsmöglichkeiten zugeführt, die nun endgültig

Digitized by Google

wirtschaftlicher Vernunft Raum zur Betätigung lassen. Praktisch gesprochen befinden wir uns also heute schon in der Vorbereitungsperiode einer Revision des Dawes-Plans, auch wenn sich diese ganze ungemein komplizierte künftige Entwicklung vorläufig nur in sehr losen Umrissen zeichnen läßt. Es wird noch der größten Anstrengungen der in erster Linie beteiligten Völker und einer ganzen Reihe von schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Konferenzen bedürfen, um zur End- und Gesamtlösung der Kriegsentschädigungs- und Schuldenfragen zu kommen. Aber was heute schon so wichtig ist, und wovon wir alle überzeugt sein können, ist, daß eine auch für Deutschland tragbare Lösung gefunden werden wird, ganz einfach deswegen, weil sie gefunden werden muß. Der Dawes-Plan war schmerzlich genug als Last und Kontrolle. Auch er ist letzten Endes ein Ausfluß von Siegergewalt und der Lüge von der alleinigen deutschen Kriegsverantwortlichkeit. Aber andererseits war er auch ein Weg der Rettung und Sanierung gewesen, ein strenger Erzieher — nicht nur für Deutschland!...

Locarno (16. Oktober bzw. 1. Dezember 1925).

Nicht nur zeitlich, sondern auch in logischer, ja fast zwangsläufiger Folge schloß sich an die vorläufige Regelung der „Reparationsfrage" die wichtigste Teillösung der „Sicherheitsfrage" am Rhein. Reparationen und Sicherheit — das war Jahre hindurch die große Formel der französischen Politik gewesen, mit der sie praktisch das Ziel der dauernden wirtschaftlichen und politischen Niederhaltung Deutschlands verband. So war es die Aufgabe der deutschen Politik, auch auf dem politischen Wege vorzugehen, nachdem sie nach der wirtschaftlichen Seite hin durch Schaffung einer neuen Währung und vorläufige Regelung der Kriegsentschädigungsfrage dem eignen Volke wieder festen Boden unter den Füßen geschaffen hatte. Allzuviel Zeit war schon deshalb nicht zu verlieren, als eine deutliche Tendenz zur Schaffung neuer vertragsmäßiger Bindungen innerhalb der Westmächte vorhanden und zu spüren war, die letzten Endes auf das Nichtzustandekommen des von Wilson einst verheißenen Dreimächtebündnisses: Frankreich, England, Amerika zwecks dauernder Sicherung der Ergebnisse des Versailler Friedens zurückging. Ob und welche Rolle die englische Politik als Mentor bei der Absendung des berühmt gewordenen deutschen Februar-Memoran-

Digitized by Google

dums 1925 gespielt hat, ist vorläufig noch das Geheimnis der Auswärtigen Ämter. Wahrscheinlich ist die Sache so gelaufen, daß England aus intimster Kenntnis der französischen Wünsche heraus und andererseits auf Grund der Tätigkeit seines erstklassigen Botschafters in Berlin zwar keine klare Initiative entwickelt hat, jedoch schließlich die deutsche auswärtige Politik aus ihrer ständigen Fühlungnahme mit Lord d'Abernon heraus tatsächlich etwas tat, was auch durchaus auf der Linie der englischen Politik lag. Wenigstens derjenigen Politik, die zwar zunächst nicht von Herrn Chamberlain, wohl aber von der einflußreichen großen Mehrheit des englischen Kabinetts für richtiggehalten wurde. So gingen dann die Dinge ihren Gang und führten über den schwierigen und aufregenden Notenwechsel des Frühjahrs und Sommers hinweg zur Konferenz von Locarno. Auch wenn wir uns nun inzwischen in allen großen Parteien von Deutschnationalen bis Sozialdemokraten zu einer großen gemeinsamen Linie der Außenpolitik zusammengefunden haben, mögen gerade die Einzelheiten der Locarno-Verhandlungen und insbesondere gewisse Vorgänge zwischen der Paraphierung der Verträge und ihrer Unterschrift am 1. Dezember schon wegen der damaligen innerpolitischen Ereignisse Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten geblieben sein. Locarno-Vertragswerk und seine Auswirkungen werden zudem noch heute oft durcheinandergeworfen und verwechselt. Manche Leute vergessen bei ihrer mit rechtlichen Formulierungen, mit Worten und Buchstaben arbeitenden Kritik, daß auch heute noch unter veränderter und oft verschleierter äußerer Form die Macht das letzte Wort im Verhältnis der Völker zueinander spricht. Halten wir demgegenüber von all dem vielen, was bisher schon über Locarno geredet und geschrieben worden ist, im Rahmen und im Geiste dieses Rückblickes folgendes fest:

1. Eine neue Vertragsregelung zwischen Frankreich und England unter evtl. Hinzuziehung Belgiens und Italiens, aber ohne Deutschland wäre tatsächlich eine Regelung gegen Deutschland geworden. Deshalb war es politisch ein Gebot der Stunde und eine historische Tat, sich damals rechtzeitig in die seit 1919 über Cannes 1922 niemals zur Ruhe gekommenen französisch-englischen Sicherheitsverhandlungen einzuschieben und Deutschland zu ihrem vollgültigen Partner zu machen.

2. Der nochmals wiederholte vertragliche und freiwillige Verzicht auf Rückgewinnung Elsaß-Lothringens war ein überaus schmerzliches natio-

Digitized by Google

nales Opfer. Es ist in dem Sinne zu verstehen, daß wir zwar auf gewaltsame Änderung der Grenzen gegen Frankreich auf alle Zeiten verzichtet haben. Nicht verzichtet aber haben wir schon unter Hinweis auf den Völkerbundspakt darauf, Interesse an jeder politischen Neuentwicklung außerhalb unserer Grenzen zu nehmen, die das Deutschtum als solches angeht, im weiteren Sinne gesprochen, mit ihm in Verbindung steht und einen „neuen politischen Zustand" geschaffen hat.

3. Der Rheinpakt schützt Deutschland vor erneuter Gewaltanwendung auf deutschem Boden gegenüber einem auf unabsehbare Zeit militärisch unendlich überlegenen Gegner, der noch vor wenigen Jahren sich über jedes Recht hinwegsetzte und mit einem Heer von 100 000 Mann in deutsches Gebiet einbrach. England ist von der einseitigen Vorkriegsentente mit Frankreich losgelöst.

4. Das militärisch waffenlose Deutschland hat alles Interesse daran, die Politik des Rechts zu verstärken und dem Prinzip des Schiedsgerichts weiteste Anerkennung zu verschaffen. Dies ist in Locarno sowohl im Verhältnis zu den Westmächten wie zu Polen und der Tschechoslowakei geschehen. Abgelehnt wurde im heftigen diplomatischen Kampf eine Garantie Frankreichs zu den Verträgen Deutschlands mit Polen und der Tschechoslowakei, und abgelehnt wurde ebenso jeder Versuch, die unmöglichen und unerträglichen deutschen Ostgrenzen ähnlich festzulegen, wie das im Westen geschehen war.

5. Die deutsche Politik enthielt seit Rapallo 1922 eine bestimmte Direktive hinsichtlich des freundschaftlich verbundenen Rußlands. Sie durfte sich in keinen Konflikt mit Rußland an der Seite anderer hineintreiben lassen und mußte jedes Mittel ergreifen, um Deutschland in jedem künftigen Konflikt neutral zu halten und den deutschen Boden nicht zum Durchmarschgebiet oder gar zum Kriegsschauplatz werden zu lassen. Die Berechtigung zu dieser Forderung beruht auf der geographischen Lage Deutschlands in der Mitte Europas und auf seiner zunächst einseitig durchgeführten Entwaffnung. So kam es zur Erklärung der Locarno-Mächte, die den deutschen Wünschen hinsichtlich der Auslegung des Artikels 16 des Völkerbundpaktes Rechnung trug. So kam es auch an anderer Stelle und zu verschiedenem Zeitpunkt (24. April 1926) aber in Ergänzung von Locarno zu dem deutsch-russischen Vertragswerk von Berlin. Deutschland bestätigte in ihm seine Selbständigkeit zwischen

Digitized by Google

Ost und West, meldete symbolisch seinen dauernden Anspruch auf Beteiligung an Ostgeschehnissen an, bekräftigte seinen Willen zu direkter Zusammenarbeit auch mit dem heutigen Rußland. Und das alles, nachdem an seinem sturmgeschüttelten, aber doch bewährten staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Gefüge — zu eigenem Heile, aber vielleicht auch zum Heile der ganzen Menschheit! — die zerstörende Irrlehre des Bolschewismus zerschellt war.

6. Der mit Locarno vertraglich verbundene Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entsprach jetzt anders als zu irgendeinem früheren Stadium der deutschen Nachkriegspolitik dem positiven deutschen Interesse.

7. Die Locarno-Politik eröffnete grundsätzlich den Weg der Verständigungspolitik mit Frankreich und im Zusammenhange mit ihr zu einer Wiederbetätigung Deutschlands als Großmacht überhaupt.

Das dies alles so war und daß die erlangten Sicherungen und Entfaltungsmöglichkeiten zum mindesten im Blick auf die Zukunft die gebrachten Opfer aufwogen, hat damals nur ein Teil unseres Volkes erkannt und danach gehandelt. Ein anderer stand in heftiger Abwehr dagegen und hat bis in die allerjüngste Zeit hinein die „Locarno-Politik" bekämpft. Das endgültige Urteil über Locarno als „politischen Akt" wird wohl erst die Geschichte sprechen. Jetzt haben wir jedenfalls alle gemeinsam das höchste Interesse daran, die bisher ausgebliebenen „Auswirkungen" in Gestalt der Rheinlandbefreiung zu verwirklichen ...

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.
(10. September 1926.)

Ebenso wie beim Dawes-Plan und Locarno ist in der deutschen öffentlichen Meinung und innerhalb der Parteien auch über die Zweckmäßigkeit des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund ein langer und erbitterter Kampf geführt worden. Es war nicht leicht, hier Pazifisten und Internationalisten, dort Anhänger früherer Methoden der Machtpolitik auf dieselbe Formel und dieselbe Politik zu vereinen. Schließlich ist auch das gelungen, und es bedeutet neben der Stabilisierung der Währung wohl das wichtigste innere Geschehen seit unserm Zusammenbruch! Aber ebenso wie beim Dawes-Plan der Anstoß von außen kam, wie bei den Locarno-Verträgen es der deutschen Politik nur mit größter Mühe gelang, gegenüber den schon bestehenden Absichten der ehemaligen großen

Digitized by Google

europäischen Kriegsgegner sich in die Verhandlungen einzuschalten, so brachte auch bezüglich des Eintrittes in den Völkerbund der Wille der anderen die letzte Entscheidung. Heute, nachdem wir den Völkerbund schon aus eigener praktischer Erfahrung einige Zeit lang kennengelernt haben, werden wir uns rückblickend doch vielleicht darauf einigen können, daß, im Zuge des großen Entwicklungsganges dieser Jahre gesehen, der Eintritt Deutschlands nicht zu spät und nicht zu früh, sondern durchaus im richtigen Zeitpunkt erfolgte. Sichtbar hat sich der Genfer Organismus dem großen Wandel dieser Jahre angepaßt. Starke Kräfte sind nach wie vor in ihm und neben ihm tätig, um ihm den Charakter des Starren, des Unveränderlichen, des Buchstaben- und Siegergeistes zu lassen. Aber noch mächtiger wirken andere Tendenzen in der Richtung auf Evolution, auf Fortentwicklung, auf Aufnahme und Verarbeitung der lebendigen und praktischen Regungen der Völker. Es ist weder ein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Eintritt Deutschlands eine Reform des Rats und seines inneren Wahlsystems erfolgte, noch daß der Eintritt Deutschlands sich keineswegs glatt, sondern unter Reibungen und Schwierigkeiten vollzog, die sogar — sehr gegen Deutschlands Wunsch und Willen — den Austritt Spaniens und Brasiliens zeitigten. Alles das ist letzten Endes nichts anderes als der Ausdruck der Notwendigkeit für den Völkerbund, sich der durch Deutschlands Eintritt eingetretenen neuen Lage anzupassen. Unvereinbar war die frühere Tendenz der Gesellschaft der Siegerstaaten und des Instruments zur Niederhaltung Deutschlands mit einer universalen Deutschland umfassenden Rechtsorganisation zur Befriedung der Welt. Noch stehen wir erst am offenen Tor dieser neuen Entwicklung. Die vom politischen Auge zu überblickende Strecke Wegs ist kurz, und niemand kann sagen, ob er eine lange und gradlinige Fortsetzung finden oder wiederum ganz andere Richtungen, etwa zu Bündnissen und Gruppierungen der Vorkriegszeit, einschlagen wird. Die praktischen Probleme der Weltwirtschaft und der Abrüstung drängen heran und von der Art ihrer Lösung innerhalb des Völkerbundes und durch den Völkerbund wird seine Entwicklung, ja sein Bestand abhängen. Mehr und mehr findet in England und neuerdings auch in Frankreich die Formel Anklang, daß für die Arbeit des Völkerbundes eine aufrichtige und gleichberechtigte Zusammenarbeit der europäischen Großmächte im gegenseitigen Interesse sowohl wie zur Be-

Digitized by Google

friedung Europas überhaupt die wichtigste Vorbedingung ist. Das wäre eine von Deutschland durchaus zu begrüßende und mit allen Kräften zu unterstützende praktische Politik, die einer Fortentwicklung des Rechtsgedankens im Völkerbunde, vielleicht gerade im Benehmen mit kleineren, dafür besonders interessierten Staaten, durchaus nicht zu widersprechen brauchte. Was wir Deutsche vor allem wünschen, ist Leben und Entwicklung. Was wir Deutsche bekämpfen müssen, ist Starrheit und Festhalten an dem, was im Augenblick tiefsten Falles und inneren Zusammenbruchs die anderen im Diktatwege uns auferlegten. In diesem Sinne suchten und fanden wir im Augenblicke unseres Eintritts die Synthese loyaler Mitarbeit im Völkerbunde und das Aufstellen und Verfolgen durchaus nationaler und besonderer deutscher Ziele.

Wir wollen und werden Freiheit und wirkliche Gleichberechtigung unter den Völkern wiedererlangen. Die machtpolitischen Mittel früherer Epochen deutscher oder preußischer Geschichte sind uns verschlossen. Die Völker rufen nach so viel Unglück, Elend und Entbehrungen nach Frieden und Aufbau. Die Wirtschaft drängt auf Überspringen der Grenzen und schlägt neue Methoden internationaler Zusammenarbeit ein. Der Gedanke „europäischer Solidarität" gewinnt an Boden. Gigantische Finanzprobleme stehen in der Notwendigkeit einer Revision des Dawes-Planes und der Lösung des Problems der interalliierten Verschuldung vor uns. Im Westen ist die Politik der Verständigung und des Zusammenarbeitens mit Frankreich eingeleitet und wird trotz unzähliger Hemmungen und Widerstände weiter durchgeführt werden. Im Verhältnis zu unserem östlichen Nachbar, Polen, herrscht keine Befriedigung und kein Dauerzustand. Hier muß im Rahmen gemeinsamer europäischer Politik früher oder später eine Revision unmöglicher Grenzen eintreten und Polen in die Gemeinschaft friedlicher europäischer Rechtsstaaten eingefügt werden. In deutscher Zukunft steht auch das Problem des Zusammenstrebens aller Deutschen, der Wiederaufnahme kolonisatorischer Tätigkeit und überhaupt ein Wiederhinausstreben deutscher Menschen an die Stätten, von denen sie Krieg und Niederlage vertrieb. Weltpolitische Ereignisse, wie die chinesische Unabhängigkeitsbewegung, werfen deutlich Rückwirkungen auf die innereuropäischen Verhältnisse und berühren z. B. in Osteuropa gerade auch Deutschland. Gärung und Übergangserscheinungen überall zeigen die Fehler der Friedens-

Digitized by Google

Das Kgl. Schloss in Königsberg i. Pr.

Digitized by Google

Digitized by Google

verträge und falschen Nachkriegspolitik unserer früheren Gegner. Wird in all diesen Entwicklungen ein militärisch machtloses Deutschland bebestehen können? Wann wird es wieder den Platz einnehmen, der ihm gebührt? Welche Rolle wird dem Völkerbund der Zukunft zufallen? Wird er die Kardinalfrage des Zusammenlebens der Völker, d. h. das Problem der Abrüstung, lösen können oder haben diejenigen Recht, die hierin aus dem bisherigen negativen Verlauf seiner Abrüstungsverhandlungen zum stärksten Pessimismus neigen? Niemand ist heute zur Beantwortung dieser Grundfragen deutscher Zukunft imstande. Was wir tun können und tun müssen, ist das, uns vor voreiligen „Orientierungen", vor gefährlichem Einmischen in innere Verhältnisse anderer Staaten zu hüten, nach Kräften an der eigenen staatlichen und wirtschaftlichen „Ertüchtigung" zu arbeiten und mit hellen Augen und mit durch die bittere Erfahrung der Kriegs- und Nachkriegsjahre geschärften Sinnen den begonnenen Weg zu neuer deutscher Größe folgerichtig und geschlossen weiter zu beschreiten. Das schwerste Stück davon liegt hinter uns!

Versailles und Genf! Zwei schicksalsschwere Worte. Zwei Meilensteine am Wege. Der erste in tiefster Tiefe deutscher Geschichte und ein dauerndes ernstes Mahnmal für unser Volk. Der andere bedeutet recht eigentlich keine Tatsache, kein Einzelereignis, sondern eine Etappe, ein Prinzip, eine Methode, ein Symbol für Deutschlands Wiederauferstehen!

Digitized by Google

Der deutsche Binnenmarkt.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Duisberg,
Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts trug Preußen-Deutschland noch völlig landwirtschaftliches Gepräge. Wenn auch mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls und der Dampfmaschine die industrielle Entwicklung bereits Fortschritte gemacht hatte, so überwog doch noch immer bei weitem die Landwirtschaft. Im Jahre 1804 wohnten von den 10 Millionen Einwohnern des Königreiches Preußen noch 73 v. H. auf dem Lande. Dabei ist zu bedenken, daß sich zur damaligen Zeit auch die Stadtbewohner noch großenteils landwirtschaftlich betätigten. Die Bedürfnisse unserer Altvordern waren so bescheiden, daß die Bedarfsdeckung im wesentlichen noch aus den eigenen Quellen des Landes erfolgen konnte. An den wichtigsten Nährfrüchten, Getreide und Kartoffeln, wurden erhebliche Mengen über den inländischen Verbrauch hinaus gewonnen. Zwar wurden auch damals im größeren Umfange überseeische Erzeugnisse eingeführt, aber diese Einfuhr trat bedeutend hinter dem Export zurück. Trotz immer schneller werdender Entwicklung war unser Vaterland ein vorwiegender Agrarstaat geblieben.

Dann folgte, aber nur langsam und allmählich, ein Umschwung, der dann nach der Reichsgründung immer deutlicher in die Erscheinung trat. Unter dem starken Schutz des Bismarckschen Reiches setzte nach anfänglichen Schwierigkeiten eine ungeahnte Entwicklung auf industriellem Gebiete ein. Im Jahre 1876 überwog zum erstenmal die Weizeneinfuhr die -ausfuhr, und im Jahre 1887 war unsere Außenhandelsbilanz zum letzten Male aktiv. Unsere wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande, die sich von da an immer weiter steigerte, war damit zum erstenmal in Erscheinung getreten.

Mit dem Übergang vom vorwiegenden Agrarstaat zum vorwiegenden

Digitized by Google

Industriestaat vollzog sich gleichzeitig eine gewaltige Zunahme unserer Bevölkerung. Während im Jahre 1820 auf dem Gebiete des späteren Deutschen Reiches rund 20 Millionen Einwohner gezählt wurden, hatte die deutsche Bevölkerung bei der Reichsgründung bereits die Zahl von 41 Millionen erreicht. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges waren wir dann zu einem Volk von 70 Millionen angewachsen. Diese erstaunliche Bevölkerungszunahme war nicht etwa, wie in vielen anderen aufstrebenden Ländern, durch Einwanderung erzielt worden, sondern sie war einzig und allein aus der gesunden Kraft des Deutschtums erwachsen. Ihr entsprach leider keine ausreichende Gebietserweiterung. Die Bevölkerungsdichte stieg infolgedessen von 45 Einwohnern auf den Quadratkilometer im Jahre 1820 auf 76 bei der Reichsgründung und auf 120 bei Kriegsausbruch. Heute, nachdem wir durch das Versailler Diktat, abgesehen von den Kolonien, ein Achtel des Reichsgebietes eingebüßt haben, beträgt die Bevölkerungsdichte bereits 135. So war im Laufe der Zeit das deutsche Vaterland zu eng geworden, um seiner mächtig anschwellenden Bevölkerung ausreichenden Lebensspielraum zu gewähren. Hatten doch nicht weniger als 3 Millionen, darunter viele der Besten unserer Volksgenossen, in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege die Heimat verlassen müssen. Sie gingen dem Deutschtum auf immer verloren und dienten draußen in der Welt als „Kulturdünger" für fremde Staaten.

Die gewaltige Zunahme unserer Bevölkerung und die erschreckenden Zahlen unserer Auswanderer waren denn auch nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches. Der mit dem Zolltarif von 1879 eingeleitete Schutz der nationalen Arbeit wurde — in den 90er Jahren beginnend — durch das System der mitteleuropäischen Handelsverträge abgebaut. „Lohnende Arbeit wird..., wenn diese Verträge zur Perfektion kommen, gefunden werden. Wir werden sie finden durch den Export; wir müssen exportieren: entweder wir exportieren Waren oder wir exportieren Menschen. Mit dieser steigenden Bevölkerung ohne eine gleichmäßig zunehmende Industrie sind wir nicht in der Lage zu leben..." So führte der Reichskanzler v. Caprivi am 10. Dezember 1891 vor dem Deutschen Reichstage aus. Das Schlagwort von der „friedlichen Eroberung der Welt" wurde ge-

Digitized by Google

prägt. In Wahrheit nahm denn auch unser Außenhandel einen ungeahnten Aufschwung.

Im Jahre 1880 bezifferte sich die deutsche Ausfuhr im reinen Warenverkehr auf 2,9 Milliarden Mark. Im Jahre 1900 war sie bereits auf 4,6 Milliarden gestiegen und hatte 1913 die Höhe von 10,1 Milliarden erreicht. Der größte Aufschwung setzte demnach erst zu Beginn unseres Jahrhunderts ein. In gleicher Weise hatte die deutsche Einfuhr zugenommen. Sie war zu den angeführten Zeitpunkten von 2,8 über 5,8 auf 10,8 Milliarden Mark gestiegen. Unser Gesamtaußenhandel — Ein- und Ausfuhr zusammengenommen — belief sich demnach 1880 auf 5,7, 1900 auf 10,4 und 1913 auf 21 Milliarden Mark. Damit hatten wir von 1880 an fast eine Vervierfachung, und allein in den 13 Jahren seit der Jahrhundertwende mehr als eine Verdoppelung unseres Außenhandels erreicht. Schon im Jahre 1892 konnten wir Frankreich überholen, und hätte der Weltkrieg diese Entwicklung nicht unterbrochen, so wäre im Jahre 1919 auch der englische Außenhandel von Deutschland überflügelt worden. Unser Anteil am Welthandel stieg von Jahr zu Jahr, während sich der Anteil aller anderen Völker rückläufig bewegte.

Es fehlte nicht an Stimmen, die vor dieser Entwicklung warnten. Man verglich die deutsche Volkswirtschaft mit einem Haus, dessen Obergeschoß — die Industrie — über das Erdgeschoß — die Landwirtschaft — hinausragte. Die überstehenden Teile mußten gestützt werden. Aber die Stützen standen auf fremdem Boden. Man lief daher Gefahr, daß sie im Kriegsfalle gekappt würden. Und sie wurden gekappt. Die deutsche Regierung hatte die Warnungen überhört. Statt eine friedensichernde Machtpolitik zu treiben, verließen sich die verantwortlichen Stellen auf das Prinzip der offenen Tür, die dann im Jahre 1914 so jäh vor der Nase des deutschen Michel zugeschlagen wurde. Die deutsche Volkswirtschaft war damit ihrer Stützen beraubt, die sie vordem in ihrem blühenden Außenhandel besaß. Nun wurde es offenbar, in welchem Umfange wir auf den Warenaustausch mit dem Ausland angewiesen waren. Deutschland hatte seine wirtschaftliche Unabhängigkeit längst verloren und stand jetzt, von aller Zufuhr abgeschnitten, einer Welt von Feinden gegenüber.

Nahezu ausgehungert, streckten wir die Waffen. Das Versailler

Digitized by Google

Diktat zeigte mit brutaler Gewalt die wahren Absichten unserer Gegner. Man zwang uns zur Auslieferung der gesamten Kriegs- und Handelsflotte und raubte unseren im Vergleich zu anderen Ländern so bescheidenen Kolonialbesitz. Man entriß uns obendrein die wertvollsten Rohstoffquellen und die landwirtschaftlichen Überschußgebiete unseres Vaterlandes. Man legte uns Kriegstribute auf, die wir selbst nach der Annahme des Dawesplanes, mit dem besten Willen zur Erfüllung, voraussichtlich nicht werden tragen können.

Wir stehen damit vor der erschütternden Tatsache, daß wir heute noch weit weniger als in der Vorkriegszeit fähig sind, unserem Volke eine gedeihliche Zukunft zu sichern. Es fehlt uns im Gegensatz zur Vorkriegszeit die staatliche Macht, um unsere wirtschaftlichen Belange erfolgreich durchzusetzen. Auch der Weg der Auswanderung, an sich schon ein unerwünschtes Ventil, ist uns heute durch die Einwanderungsgesetzgebung des Auslandes verstopft. Was soll mit unserem Volke geschehen, das heute noch enger als vor dem Kriege zusammengedrängt ist?

Angesichts dieser Sachlage gewinnt das Wort Clemenceaus von den „20 Millionen Deutschen zu viel" eine furchtbare Wahrheit. Wir dürfen aber keinen Bevölkerungsrückgang auf uns nehmen, soll nicht das Deutschtum eines Tages aus der Weltgeschichte ausgelöscht werden. Also bleibt uns keine andere Wahl, als wiederum zu exportieren. Wir müssen allein schon eine hohe Warenausfuhr erzielen, um den Dawes-Verpflichtungen nachzukommen, die nach übereinstimmender Auffassung aller Wirtschaftskenner auch des Auslandes nur durch Exportüberschüsse abgetragen werden können. Wir müssen aber auch ausführen, um mit den durch unsere Arbeit veredelten Waren die uns fehlenden Nahrungsmittel und Rohstoffe zu kaufen.

Von deutscher Seite werden denn auch in der Tat alle Anstrengungen gemacht, unsere Ausfuhr nach Möglichkeit zu heben. Das Ausland aber, das doch — soweit wenigstens die Abtragung der geforderten Kriegstribute in Frage kommt — an dem Erfolg dieser Bemühungen interessiert sein sollte, sträubt sich mit allen Mitteln gegen die Einfuhr deutscher Waren. Trotz aller Handelsverträge, die wir in den letzten Jahren abgeschlossen haben, stoßen unsere Ex-

Digitized by Google

aber und mit welchem Gewicht unser Reich in diese Weltordnung der Zukunft sich einfügen kann, wird, da wir Macht und Geld in die neue Gesellschaft nicht mehr oder noch nicht einzubringen haben, einzig und allein von der inneren Kraft, der Festigkeit, Stärke, Geschlossenheit und Einheit des deutschen Volks- und Staatstums abhängig sein. Erwachsen kann sie nur aus der Einheit und Reinheit der Staatsgesinnung. Unsere Lage duldet keinen verschleierten Kampf gegen die Staatsform. Das schlechthin Notwendige ist der Staat als solcher, nicht seine Form. Unsre Lage duldet keine grundsätzliche Mißachtung der Verfassung. Alle gesetzlichen Mittel ihrer Verbesserung und Umbildung stehen zur Verfügung. Aber auch die erfolgreich durchgeführte Gesetzgebung der Revolution hat rechtsschöpferische Kraft und verpflichtet. Die inneren Widerstände gegen das Schicksal des Staats in sittlicher Selbstdisziplin um des Wohles des Ganzen willen zu überwinden, ist Staatsgesinnung. Die Pflicht gilt für alle Staatsbürger ohne Ausnahme, für Beamte und Nichtbeamte, für Wähler und Gewählte. Sie kann je nach dem besonderen Verhältnis zum Staat einen besonderen Inhalt haben, eine besondere Art und Stärke in sich tragen. Dem Grunde nach ist sie allgemein. Für den unmittelbaren Diener des Staats, den Beamten irgendwelcher Stellung, versteht sich die Forderung der Staatsgesinnung von selbst. Vorbildlich hat das Beamtentum des alten Staats beim Übergang in die neue Zeit diese Staatsgesinnung, die restlose Pflichterfüllung um der Erhaltung des Staates willen, bewährt. Sie zu erhalten und in den kommenden Geschlechtern immer mehr zu verinnerlichen, ist die Forderung der Zeit. Es darf freilich von dem Beamten keine Verleugnung der Wahrhaftigkeit gefordert, es darf gegen ihn keine Verletzung seines Gewissensrechts durch widerliche Gesinnungsschnüffelei geduldet, es darf keine Beamtenpatronage aus parteipolitischen Rücksichten getrieben, es darf kein Lippenbekenntnis zu Form oder Farbe des Staats als veräußerlichter Maßstab der Staatsgesinnung aufgestellt werden. Darauf aber kommt es an, daß der Beamte in sittlicher Freiheit und Gebundenheit ein innerliches Verhältnis zum Staate gewonnen habe und diese Staatsgesinnung in redlich parteiloser Amtsführung bewährt. Die Volksvertreter aber mögen die Pflicht dieser Staatsgesinnung vor allem sich selbst ins Gewissen schreiben. Ich rede

Digitized by Google

natürlich nicht von denen, die den Staat überhaupt verneinen. Appell an ihre Staatsgesinnung wäre hoffnungslos. Ich wende mich vielmehr gerade an die, die den Staat der Gegenwart mit besonderer Emphase bejahen. Es ist keine Staatsgesinnung, die Vollmachten des parlamentarischen Systems so zu gebrauchen, daß dadurch die in unsrer Lage unentbehrliche Stetigkeit der Staatsleitung mit periodischer Regelmäßigkeit zum Schaden des Volkes unterbrochen wird. Es ist keine Staatsgesinnung, wenn an Staats-Einrichtungen oder Personen eine gehässige und wahrheitswidrige Kritik geübt wird, die geeignet ist, die Staatsautorität im Innern und den Kredit des Staates nach außen zu erschüttern. Beispiele mangelnder Staatsgesinnung derart ließen sich noch viele, und gerade aus Erfahrungen der Tage, in denen ich dies niederschreibe, vermehren. Der Ruf nach mehr Staatsgesinnung, nach mehr Unterordnung des Parteienzwecks unter den Selbstzweck des Staats, nach mehr Verantwortungsbewußtsein für das Ganze, nach mehr Verständnis für die unerbittlichen Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart, nach stärkerem Willen zum Wiederaufbau des Staats und seiner Zukunft, dieser Gewissensappell ist heute berechtigt und nötig und geht an Alle. Setze ich zum Schluß an Stelle des kalten Wortes Staat den warmen und innigen Klang des Vaterlandes, so werden vielleicht manche um so mehr geneigt sein, ihn nicht ungehört verhallen zu lassen.

Digitized by Google

Die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Reichsverfassung.

Von Geheimrat Prof. Dr. Philipp Zorn.

I.

Die ältesten Zeugnisse des deutschen Staats- und Rechtslebens sind die Stammesrechte deutscher Völkerschaften, die sog. „Leges barbarorum", die in den auf Anregung des Reichsfreiherrn vom Stein veranstalteten Monumenta Germaniae von Pertz uns überliefert sind. Dazu kommen die Nachrichten römischer Schriftsteller, insbesondere von Tacitus.

Das Rechts- und Staatsbild, das wir aus diesen Quellen gewinnen, ist das Bild völliger Unabhängigkeit der deutschen Stämme, die vielfach in heftigster Fehde gegeneinander standen und nur in dem Kampfe gegen die vordringende römische Weltherrschaft — Schlacht im Teutoburger Walde — vorübergehend zu einer größeren Einheit sich zusammenzuschließen vermochten und damit das römische Joch brachen. Das welthistorische Zeugnis für diese Zeit gibt Tacitus in seinem Ausspruche: die römische Politik sei die beste, die die Germanen ihrer eigenen inneren Zwietracht überlasse.

II.

Diese Zeit der unabhängigen Stammesherrschaften fand ihr Ende durch Aufrichtung des großen Frankenreiches, in dem die Stämme zu einem einheitlichen deutschen Staatskörper zusammengefaßt waren: erst in dem Merowingerreiche Chlodwigs, weiterhin in dem weit über die germanischen Stämme hinausragenden Karolingischen Weltreiche Karls des Großen. Dieses Karolingische Weltreich hatte nur kurzen Bestand: durch die Verträge von Verdun (843) und Mersen (870) erfolgte die bekannte Dreiteilung, die die Grund-

Digitized by Google

lage der heutigen Staaten Frankreich und Deutsches Reich bildet. Die Kaiserkrone, die Karl der Große im Jahre 800 in Rom errungen hatte, blieb beim Deutschen Reiche und damit der Schein einer Oberhoheit dieses Reiches, der jedoch immer mehr verblaßte, bis die Kaiserkrone im Jahre 1806 ruhmlos in Staub zerfiel.

III.

Das Deutsche Reich, wie es durch die Teilung von 870 geschaffen worden war, war ein Wahlreich mit weitgehender Autonomie der einzelnen Stämme, die unter der Herrschaft ihrer Sonderfürsten standen. Dazu kamen frühzeitig freie Reichsstädte in immer wachsender Anzahl. Es fehlte nicht an Kaisern, die die starke Reichseinheit herzustellen und zu sichern bestrebt waren. Aber schon die Politik der sächsischen Kaiser, die — insbesondere seit Erneuerung der Kaiserkrönung durch den Papst unter Otto I. (962) — die deutschen Dinge immer mehr in die italienischen verflocht und von ihnen abhängig machte, schwächte den deutschen Reichsgedanken immer mehr zugunsten des Territorialfürstentumes. Ganz verhängnisvoll wurde dann diese Politik unter der Herrschaft der Hohenstaufen: Friedrich I. vergeudete die deutsche Kraft in italienischen Kämpfen, Heinrich VI. und Friedrich II., die im Dom zu Palermo begraben sind, waren mehr italienische als deutsche Fürsten, und Friedrich II. gab in den Gesetzen von 1220 und 1232 den einheitlichen deutschen Reichsgedanken bereits grundsätzlich auf, indem er zuerst den geistlichen und dann den weltlichen Territorialherren die volle Staatsgewalt über ihre Länder und Untertanen („statutum in favorem principum") übergab. Damit war der deutsche Reichsgedanke in seinem Kernpunkte zu Tode getroffen und die weitere Entwicklung war nur die notwendige Folge aus der unseligen Reichspolitik der Hohenstaufen. Und die Katastrophe der Hohenstaufen war das weltgeschichtliche Urteil über die Sünde der Hohenstaufen an dem Gedanken der Einheit des ganzen deutschen Volkes unter der Kaiserkrone, von der sich Deutschland nicht mehr erholt hat, bis ihm die Weltgeschichte in Bismarck den Retter brachte.

Es folgte die „kaiserlose, die schreckliche Zeit". Und wenn auch dann durch Rudolf von Habsburg und Maximilian I. die Reichseinheit

Digitized by Google

äußerlich wieder hergestellt wurde, innerlich war der Staatsgedanke des alten Reiches zerbrochen und konnte niemals wieder hergestellt werden: das Reich als der Staat des ganzen deutschen Volkes war verloren, und das zersplitterte deutsche Territorialfürstentum wurde immer mehr der Kernpunkt des deutschen Staats- und Rechtslebens.

Und in der gleichen Zeitperiode wurde Frankreich der starke Einheitsstaat, der durch Ludwig XI. und Philipp den Schönen in machtvoller Zusammenfassung der zersplitterten Stämme und Landschaften geschaffen und weiterhin durch Ludwig XIV. zur ersten Weltmacht erhoben wurde. Und die gleiche Entwicklung des Staatsgedankens vollzog sich in England bis zu seiner Vollendung unter der Königin Elisabeth. Der heutige einheitliche Staat Frankreich und ebenso der heutige Staat England in seiner machtvollen Einheit sind die weltgeschichtlichen Schöpfungen dieser Entwicklungsperiode.

Daß die Reformation, so sehr sie auch als sittliche Notwendigkeit — denn sie war nach Päpsten wie Alexander VI. und Julius II. eine solche auch für die katholische Kirche — anerkannt werden muß, den staatlichen Zersplitterungsprozeß in Deutschland aufs stärkste beförderte, wird eine vorurteilslose Geschichtsbetrachtung nicht bestreiten können.

Das welthistorische Zeugnis dieser unheilvollen deutschen Entwicklung ist der Westfälische Friede von 1648, der dem deutschen Reichsgedanken noch die letzten geringen Reste seiner Kraft nahm und das deutsche Staatsleben so gut wie vollständig in den selbständigen Territorialherrschaften konzentrierte.

IV.

So vegetierte das „heilige römische Reich deutscher Nation" noch ein und ein halbes Jahrhundert fort. Die Zahl der deutschen „Einzelstaaten" war inzwischen durch eine Entwicklung, die hier nicht weiter verfolgt werden kann, immer größer geworden, so daß man sie zuletzt überhaupt kaum mehr zählen konnte: man hat sie Ende des 18. Jahrhunderts auf etwa drei und ein halbes Hundert beziffert.

Digitized by Google

Aber in dieser Zeit begann auch die rückläufige Bewegung zum deutschen Einheitsgedanken. Zuerst in geistiger Beziehung. Gottsched und sein großer Gegner Lessing gingen hierin gleiche Wege, und in dem Jubelrufe Schillers: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr" fand diese geistige Bewegung ihren stärksten Ausdruck. Die geistige Einheit des deutschen Volkes war ja trotz aller staatlichen Zersplitterung niemals verlorengegangen, und einen ruhmvollen Anteil an dieser geistigen Einheit hatten insbesondere auch die deutschen Universitäten.

In den Stürmen der napoleonischen Zeit fiel dann das alte Reich auch äußerlich in das Nichts, das es innerlich bereits seit Jahrhunderten gewesen war. Das wirkliche Ende des alten Reiches war der Lunéviller Friede von 1802 und der ihm folgende Reichsdeputationshauptschluß von 1803. Durch die „Säkularisation" der geistlichen Fürstentümer und die von Napoleon dekretierten staatlichen Veränderungen in Deutschland wurden Hunderte der bestehenden deutschen „Staaten" vernichtet, so daß bei der Neuordnung der staatlichen Verhältnisse durch den Wiener Kongreß nur mehr 38 übrigblieben, die im Deutschen Bunde unter Vorsitz Österreichs zusammengefaßt wurden.

V.

Seit dem Westfälischen Frieden war immer stärker der Staat Preußen in den Vordergrund der deutschen Entwicklung getreten. Diesem Staate, der aus den ostelbischen Kolonialländern Brandenburg und (Ost-) Preußen hervorgegangen war, waren seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts drei Fürsten beschert worden, die zu den größten Herrscherpersönlichkeiten der Weltgeschichte gehören: der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm I., der größte „innere König" Preußens, und Friedrich der Große. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, dies im einzelnen auszuführen. Sie griffen machtvoll in die Welthändel ein, aber ihre Aufgabe war in erster Linie der Aufbau des eigenen Staates, der, insbesondere durch seine von Friedrich Wilhelm I. geschaffene innere Verwaltung, ein Musterstaat für Deutschland, ja für die Welt wurde. Und am Abend der Regierungszeit Friedrichs des Großen trat in dem von ihm geplanten Deutschen

Digitized by Google

Fürstenbund von 1785 der deutsche Einheitsgedanke, wenn auch nur als Zukunftshoffnung, wieder in den Vordergrund deutscher Staatsgedanken.

Zunächst zwar erlahmte die starke Staatskraft jener drei Herrscher in ihren Nachfolgern wieder, und Preußen erlag dem gewaltigen Ansturm des napoleonischen Genius, der im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 dem deutschen Staatsgedanken durch Vernichtung des größten Teiles des kleinstaatlichen Staatsgestrüppes freie Bahn geschaffen hatte.

Im Wiener Kongreß, der die napoleonischen Wirren für Deutschland beendete, wurde trotz der verzweifelten Anstrengungen des Reichsfreiherrn vom Stein für den Staatsgedanken der deutschen Einheit nichts erreicht. Der neue Deutsche Bund, „dem Ausland ein Spott, jedem guten Deutschen ein Ärger", war ein armseliges Gebilde deutscher staatlicher Zerrissenheit. Aber das deutsche Nationalgefühl, das in dem Befreiungskampf gegen Napoleon mächtig erstarkt war, bäumte sich alsbald gegen diesen unwürdigen Zustand auf, und trotz Metternich, dem das erlahmte Preußen willenlos Folge leistete (Olmütz!), wurde in der burschenschaftlichen Bewegung, weiterhin in den Stürmen des Jahres 1848 sowie in der Gründung des Deutschen Nationalvereins das Feuer des deutschen staatlichen Einheitsgedankens immer mächtiger.

Der Deutsche Zollverein, der seit 1834 durch starke preußische Staatsarbeit unter Ausschluß des überwiegend nichtdeutschen Staates Österreich geschaffen worden war, schlang ein festes, einheitliches Wirtschaftsband um die deutschen Staaten, das die wertvollste Vorarbeit für die staatliche Einheit des gesamten deutschen Volkes werden sollte.

Am 22. September 1862 trat an die Spitze des preußischen Staates der Staatsmann, der unter schwersten inneren und äußeren Kämpfen die seit der Hohenstaufenzeit verlorengegangene deutsche Staatseinheit wiederherzustellen durch die Weltgeschichte berufen war: Bismarck.

Aus der schleswig-holsteinschen Frage, die für Holstein deutsche Bundessache war, entwickelte sich nach dem Tode Friedrich VIII. von Dänemark zunächst der Krieg mit Dänemark, der die Elbherzogtümer aus der dänischen Herrschaft erlöste, und aus diesem die Abrechnung mit dem „polyglotten Monstrum" Österreich im Kriege von 1866. Durch den Prager Frieden schied Österreich — leider auch seine

Digitized by Google

deutschen Bestandteile — aus der deutschen Staatsentwicklung aus; der armselige Deutsche Bund war aufgelöst und das Bismarcksche Preußen hatte freie Hand für die Neugestaltung der deutschen Staatsverhältnisse.

VI.

Diese Neugestaltung fand sodann ihren rechtlichen Ausdruck in der norddeutschen Bundesverfassung, welche am 1. Juli 1867 in Kraft trat. Dieser Tag ist der Geburtstag der deutschen Volkseinheit — wenn auch bis heute noch nicht in ihrem vollen Umfange — als der deutschen nationalen Staatseinheit. Denn der Norddeutsche Bund war bereits zwar kein Einheitsstaat, aber ein souveräner Bundesstaat, wie die nordamerikanische Union und die Schweiz. Mit voller staatsrechtlicher Klarheit ergibt sich dies aus der sogenannten Kompetenz — Kompetenz, die die Verfassung auf den Bund übertrug, das ist aus dem Rechte, seine Zuständigkeit jederzeit auf dem Wege der Gesetzgebung nach Maßgabe der Verfassungsvorschriften zu erweitern. Dieses Recht des Bundes hat seine Grenze nur an der Existenz der Einzelstaaten, aus denen der Bund besteht, und die demgemäß seine tatsächliche Grundlage bilden. Den staatsrechtlichen Ausdruck empfing dieser verfassungsmäßige Aufbau im Bundesrate, der demnach das oberste Regierungsorgan des Bundes war, dem der aus allgemeinen direkten Wahlen hervorgegangene Reichstag als Volksvertretung zur Seite trat, indes die äußere Spitze des staatsrechtlichen Aufbaues das erbliche Präsidium der Krone Preußen, ausgestattet mit weitgehenden militärrechtlichen und völkerrechtlichen Befugnissen, bildete.

Zunächst reichte dieser Deutsche Bund nur bis zur Mainlinie; immerhin waren die süddeutschen Staaten bereits mit ihm durch starke völkerrechtliche und in wirtschaftlichen Dingen — Zollverein — bereits staatsrechtliche Bande aufs engste verbunden.

Der so aus dem Jahre 1866 hervorgegangene deutsche Staat als Bundesstaat wurde sodann in Folge der Ereignisse von 1870 durch Anschluß der süddeutschen Staaten zum Deutschen Reiche unter dem durch welthistorische Verdienste erworbenen preußischen Kaisertum erweitert, ohne erhebliche Veränderung des 1866—1867 aufgerichteten

Digitized by Google

Verfassungsbaues. Dies war das welthistorische Werk des größten aller deutschen Staatsmänner, Bismarcks. Unter seiner machtvollen Reichskanzlerschaft entwickelte sich der gesamtdeutsche Bundesstaat im Innern zu festgefügter Einheit und griff machtvoll in die Weltpolitik ein, insbesondere auch durch den Erwerb von zwar bescheidenem, immerhin nicht unbedeutendem Kolonialbesitz in Afrika, Asien und der Südsee.

Dieser Höchststand deutscher welthistorischer Staatsentwicklung dauerte innerlich bis zum Jahre 1890, dem tragischen Schicksalsjahre der Entlassung Bismarcks, und äußerlich, allerdings in von Jahr zu Jahr in Folge der Unfähigkeit deutscher Staatskunst steigender Abschwächung bis zur großen Weltkatastrophe von 1918.

VII.

Diese Katastrophe samt dem mit dem Revolver in der Siegesfaust Deutschland abgezwungenen „Frieden" von Versailles steht hier nur insoweit zur Erörterung, als sie auf die deutschen Verfassungsverhältnisse einwirkte.

Durch die Katastrophe brach der deutsche Staatsbau in seiner bisherigen Gestaltung vollständig zusammen: 1. durch die radikale Beseitigung der Monarchie in ganz Deutschland, des Kaisertums im Reiche und der Einherrschaft in sämtlichen Einzelstaaten; 2. durch die Aufhebung einer Reihe von Einzelstaaten, so daß nur mehr 17 übrigblieben: der Großstaat Preußen, die Mittelstaaten Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, das aus sieben ehemals selbständigen Staaten neugeschaffene Thüringen und die drei Hansastädte, ferner die immerhin lebensfähigen kleineren Staaten Oldenburg, beide Mecklenburg, Braunschweig, endlich die kleinen Gebilde Anhalt und beide Lippe.

Der innere Zusammenbruch war ein so vollständiger, daß zunächst einige Jahre folgten, in denen der gänzliche Untergang der staatlichen Einheit des deutschen Volkes in seiner bisherigen Form befürchtet werden mußte. Aber die innere Lebenskraft des deutschen Volkes erwies sich nach kurzer Zeit äußerster Verwirrung so stark, daß diese schwerste Gefahr für das staatliche Dasein unseres Volkes abgewendet werden konnte, und das hohe Verdienst der Sozialdemokratie an diesem Erfolge — die übrigen „Parteien" erwiesen zunächst eine merkwür-

Digitized by Google

dige Unfähigkeit gegenüber der furchtbaren Gefahr — wird eine gerechte Beurteilung der damaligen Zeitverhältnisse unbedingt und mit hoher Dankbarkeit anerkennen müssen. So gelang es, eine gesamtdeutsche Volksvertretung wieder zu schaffen, die in verhältnismäßig kurzer Zeit die neue Weimarer Reichsverfassung herzustellen imstande war.

Diese Verfassung, so bedeutend auch ihre Mängel im Drange der stürmischen Zeit sein mochten, hat das höchste Gut des deut-

Deutsches Nationaltheater in Weimar.
Der Sitz der „Verfassunggebenden Nationalversammlung" 1919.

schen Volkes, seine durch Bismarck geschaffene staatliche Einheit, erhalten, neu befestigt und gekräftigt. Das ist ihr großes bleibendes welthistorisches Verdienst. Daß die neue Staatsform des Deutschen Reiches nur die Republik sein konnte, war nach Lage der Dinge eine zwingende Notwendigkeit; ob damit das große welthistorische Problem „Republik oder Monarchie?" für alle Zukunft gelöst ist, steht hier nicht zur Erörterung; jedenfalls erscheint auch heute noch die republikanische Staatsform als die einzig mögliche für Deutschland, und nicht die Staats-

Digitized by Google

form, sondern die staatliche Einheit ist das oberste Gesetz des deutschen Staatslebens für unser Volk und demgemäß auch für absehbare Zeiten die einzige Richtschnur für das politische Leben jedes einzelnen, der das beste seines Volkes will. Das ist der politische Sinn des deutschen Vaterlandsliedes: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt".

Die Weimarer Verfassung ist in einer immer noch sturmbewegten Zeit entstanden. Daß sie Mängel hat, wird heute kaum mehr von einem Urteilsfähigen geleugnet werden können, so warm man auch die Bedeutung des Werkes und den Wert der hochbedeutenden Ausschußberatungen vor ihrer Entstehung, an denen alle Parteien wertvollen Anteil hatten, anerkennen muß. Diese Mängel sind seitdem in unserem inneren Staatsleben stark hervorgetreten und bedürfen teilweise in dringendem Staats- und Volksinteresse der Abstellung. Daß der deutsche Einheitsgedanke in ihr erheblich stärker ausgeprägt ist als in der Bismarckschen Verfassung, ist zweifellos und im Rahmen dieser unserer Betrachtung als hocherfreulicher Fortschritt zu kennzeichnen; aber der vielseitig begehrte Einheitsstaat, so erhaben auch der Gedanke besonders in der Erinnerung an die französisch-englisch-italienische Staatsentwicklung gewertet werden mag, ist für Deutschland auch in der republikanischen Staatsform eine Unmöglichkeit; dazu sind die Stammesverschiedenheiten nach unserer deutschen Entwicklung zu stark.

Zu billigen sind ohne weiteres alle Einheitsfortschritte auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und Verkehrslebens, für Zölle, Handel und Landwirtschaft, insbesondere auch Post-, Eisenbahn- und Luftschiffahrtswesen, ebenso die starken Fortschritte in Lösung des großen sozialen Weltproblems. Dagegen würde das Reich unseres Erachtens guttun, die Fragen der Kulturpolitik den Ländern und ihrer besonderen Verwaltung zu überlassen; diese Dinge waren in Deutschland seit langer Zeit in allen seinen Teilen so hoch entwickelt, daß ein Eingreifen des Gesamtstaates als ganz überflüssig erscheint.

Zu stark ausgeprägt erscheint ferner der Einheitsgedanke in der allmächtigen Stellung des Reichstages. Die Erfahrungen mit dem heutigen Parlamentarismus haben in weitesten Kreisen die Überzeugung erweckt, daß die Weimarer Verfassung doch wohl in diesem Punkte einer Revision bedarf. Ganz besonders wichtig aber erscheint eine Revision der

Digitized by Google

Verfassung in der Frage des finanziellen Eigenlebens der Länder, das dermalen in hohem Grade gefährdet erscheint. In den Anfängen des alten

Phot. A. Mazdorff, Berlin.

Das Reichstagsgebäude in Berlin.

Bismarck-Reiches wurde das Reich in erster Linie durch die Matrikularbeiträge der Länder finanziell gespeist, bis das Reich durch die Zollgesetzgebung von 1878 in der Hauptsache finanziell selbständig wurde.

Digitized by Google

Heute ist das Verhältnis umgekehrt. Durch die unitarische Finanzgesetzgebung, die die Hauptsteuerquellen auf das Reich übertrug, wurden die Länder in ein finanzielles Hörigkeitsverhältnis zum Reiche versetzt, das ihnen das finanzielle Eigenleben und die Erfüllung selbständiger Kulturaufgaben aufs äußerste erschwert. Dieser Zustand ist für die Länder fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert und bedarf unbedingt einer Revision im Sinne der notwendigen finanziellen und kulturellen Selbständigkeit der Länder.

In hohem Grade dankenswert ist dagegen der Gedanke des obersten Staatsgerichtshofes, der in der Bismarckschen Reichsverfassung vollständig fehlte, als der entscheidenden, rein richterlichen Instanz bei staatsrechtlichen Streitfragen zwischen Reich und Ländern. Aus der amerikanischen Staatsentwicklung wissen wir, von welch ungeheurer Bedeutung der Supreme Court für die Gestaltung des ganzen heutigen amerikanischen Staatsrechtes wurde.

Nach der Weltkatastrophe von 1918, die Deutschland vollständig niederwarf, hat in sehr kurzer Zeit die Lebenskraft des deutschen Volkes sich wieder emporgerungen zu einer kraftvollen Stellung in der Welt der Staaten. Darum dürfen wir zuversichtlich des Goetheswortes uns getrösten: Wir heißen Euch hoffen!

Und unsere Hoffnung muß festgegründet sein auf dem Worte des Reichsfreiherrn vom Stein:

Ich kenne nur ein Vaterland,
das heißt Deutschland.

Digitized by Google

Wie teilen sich das Reich und die Länder in die Verwaltungsaufgaben?

Von Ministerialdirektor Dr. Arnold Brecht.

Viele Menschen scheinen zu meinen, die Weimarer Verfassung sei ein Buch, in dem in vielen Sätzen immer wieder stände, daß das Deutsche Reich eine Republik und daß die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold seien. Das gefällt dem einen besonders gut, dem anderen besonders schlecht. Es ist ein hohes Glück, nicht nur das Land, sondern auch die Staatsform und die Farben aus innerster Überzeugung zu lieben, denen man dient. Es ist gewiß eine schwere innere Aufgabe, sich mit Staatsform und Farben zu versöhnen, wenn man sich nur mit dem Verstande zu ihnen bekennt und im Gefühl am Alten hängt. Aber in dem Zusammenhange des Themas dieses Aufsatzes möchte ich einmal darauf hinweisen, daß von den 181 Artikeln der Weimarer Verfassung nur der Artikel 1, sogar genau genommen nur sein erster Satz, und der Artikel 3 von Republik und Farben handeln, andere Stellen der Reichsverfassung nur insoweit, als das Wort „Reichspräsident" und nicht „Kaiser" dort steht und in Artikel 41 von Volkswahl des Reichspräsidenten, nicht von Erblichkeit die Rede ist. Kaum kann man noch den Artikel 17 hierzu rechnen, der den 18 Ländern eine freistaatliche Verfassung vorschreibt. Oder sollte es wirklich unter denen, welche dem Deutschen Reiche eine Monarchie wünschen, eine nennenswerte Zahl geben, die allen 15 Ländern außer den Hansestädten, die schon bisher Republiken waren, ihre Monarchen wiedergeben wollen? Ich glaube nicht. Hierüber hört man wenig, obwohl jeder, der hierin mit der neuen Zeit fühlt und sie anerkennen will, in seinem Aufbauwillen schon mit beiden Füßen auf dem durch die Revolution geschaffenen Boden steht; denn auch diese Änderung wäre ohne Revolution nicht

Digitized by Google

möglich gewesen[1]). Wir wollen den Gedanken zu Ende führen, indem wir uns einmal in die Lage eines Professors versetzen, der mit seinen Studenten theoretisch — wir wollen hoffen, nur zur Schärfung der staatsrechtlichen Schulung, nicht aus törichter Tendenz, als ob die geringe Zahl der Bestimmungen ihre Änderung erleichterte — diese Fragen erörtert und zu dem Ergebnis kommt: daß die Verfassung schon dann eine monarchische wäre, wenn in Artikel 1 Absatz 1 an Stelle des Wortes „Republik" das Wort „Monarchie", ferner an Stelle des Wortes „Reichspräsident" das Wort „Kaiser" und in Artikel 41 an Stelle der Wahl des Reichspräsidenten die Nominierung und die Erblichkeit des Kaisers gesetzt worden wäre.

Alles andere, was in der Reichsverfassung und in ihren 181 Artikeln steht, hat mit der Frage Monarchie oder Republik, genau genommen, nichts zu tun. Ja, werden da einige antworten, der Kaiser würde doch eine ganz andere Rechtsstellung haben als der Reichspräsident: er wäre unabhängig von Parlament und Parteien bei Ernennungen seiner Minister, stände tatsächlich und rechtlich freier da bei Beamtenernennungen, nach außen usw. Das ist aber sehr die Frage. Bekanntlich — kann ich wirklich sagen: bekanntlich? — hat am 28. Oktober 1918, also noch vor den Unruhen, der frühere Kaiser ein nach alter Reichsverfassung zustandegekommenes Gesetz verkündet, welches vorschrieb, daß künftig der Reichskanzler das Vertrauen des Reichstags haben müsse, so daß also, genau wie nach der Weimarer Verfassung, der Reichstag jeden Reichskanzler durch einfachen Mehrheitsbeschluß sollte stürzen können. Damit war der Kaiser bei der Ernennung des Reichskanzlers und wegen der Gegenzeichnung indirekt auch bei Be-

[1]) Bismarck schreibt in den „Gedanken und Erinnerungen" Bd. 1, S. 176: „Wie viele Existenzen gibt es noch in der heutigen politischen Welt, die nicht in revolutionärem Boden wurzeln? Nehmen wir Spanien, Portugal, Brasilien, alle amerikanischen Republiken, Belgien, Holland, die Schweiz, Griechenland, Schweden, das noch heute in der glorious revolution von 1688 fußende England; selbst für das Terrain, welches die heutigen deutschen Fürsten teils Kaiser und Reich, teils ihren Mitständen, den Standesherren, teils ihren eigenen Landständen abgewonnen haben, läßt sich kein vollständig legitimer Besitztitel nachweisen, und in unserem eigenen staatlichen Leben können wir der Benutzung revolutionärer Unterlagen nicht entgehen." (Brief an v. Gerlach.)

Digitized by Google

amtenernennungen der Kontrolle des Parlaments in der gleichen Weise unterworfen wie jetzt der Reichspräsident. Denn auch das Erfordernis der Gegenzeichnung bestand schon; es wurde durch jenes Gesetz sogar für die Ernennung von Offizieren neu eingeführt. Schon damals wurde der Reichstag nach allgemeinem, gleichem, geheimem Wahlrecht gewählt — die Unterschiede des Wahlrechts (Verhältniswahl gegenüber Einerwahl usw.) haben mit der Staatsform nichts zu tun. Aus der Abhängigkeit vom Reichstag folgen alle Änderungen des Verantwortlichkeitsproblems. Ob die Stellung des Reichspräsidenten stärker oder schwächer sein sollte, als sie es geworden ist, war in Weimar eine große Frage, und nicht anders wäre die Frage, wie das Gesetz vom Oktober 1918 und wie z. B. die Staatsform Englands beweisen, bei der konstitutionellen Monarchie gewesen.

Wir müssen uns also abgewöhnen, die ganze Verfassung unter dem Gesichtspunkte Monarchie oder Republik zu betrachten, der, so wichtig er in tatsächlicher Hinsicht ist, rechtlich nur für zwei, drei Vorschriften gilt, während die übrigen in ihr behandelten Probleme bei beiden Staatsformen die gleichen sind.

Größer ist schon die Zahl der Bestimmungen, die sich auf die Grundsätze der Demokratie beziehen, d. h. auf das Verhältnis des Volkes und seiner Vertretung, des Parlaments, zur Gesetzgebung und Verwaltung. Sie sind kaum noch grundsätzlich geändert worden gegenüber jenem kaiserlichen Gesetz vom Oktober 1918. Die Einführung des Volksentscheids mag hier erwähnt sein.

Die bei weitem meisten Vorschriften des Ersten Buches der Verfassung — das Zweite betrifft die Grundrechte und Grundpflichten — handeln weder von Republik noch von Demokratie, sondern von etwas anderem: vom Verhältnis des Reichs zu den Ländern. Darauf beziehen sich die Artikel 2, 5 bis 19, 60 bis 67, 69, 74, 76 (teilweise), 77 bis 85, 88 bis 101, 103, 106 bis 108. Das sind allein mehr als 50 Artikel des Ersten Buches und zahlreiche weitere finden sich versteckt im Zweiten.

Das Verhältnis von Reich zu Ländern ist das eigentlich deutsche Problem. Gibt es zwar ähnliche Auseinandersetzungen auch in anderen großen Staaten: keine Geschichte ist doch so ganz in dieses Problem verwickelt wie die deutsche. So sehr, daß man die deutsche Geschichte

Digitized by Google

daran, und nur daran, lehren kann. So sehr, daß sowohl Schwarz-Rot-Gold wie Schwarz-Weiß-Rot ihre tiefste symbolische Kraft daraus nehmen, daß sie gegen die Vielstaatlichkeit das Symbol der Einheit setzten; die einen Farben 1817, 1848 und 1919, die anderen 1870 und 1914; die einen mit, die anderen ohne Österreich.

Während im alten Deutschen Bund von 1815 bis 1866 die Verwaltungsaufgaben von den Einzelstaaten zu erfüllen waren, erstanden im Deutschen Reiche von 1871 bis 1919 die einheitliche Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten durch eigene Reichsbehörden und eine eigene Reichsmarine. Die Reichspost ließ Bayern und Württemberg noch draußen. Im übrigen — von Zentralstellen, wie Reichsbank, Reichsgericht usw., abgesehen — lag die Verwaltung weiter bei den Einzelstaaten. Selbst das Heer war in Kontingente gespalten und nur sehr künstlich, mit vielen Konzessionen an die Landesherren als die geborenen Befehlshaber ihrer Truppenteile, zu einer Einheit verschmolzen.

Die Weimarer Verfassung hat zunächst drei große Fortschritte auf dem Gebiete der Reichseinheit gebracht: eigene Verwaltung des Heeres durch das Reich, Einheitlichkeit der Eisenbahn und der Post. Diese drei Fortschritte sind fast unumstritten. Und wer sollte sie sich wohl zurückwünschen, die Kontingentsheere der Einzelstaaten bei der Kleinheit des Gesamtheeres, die verschiedenen Staatsbahnen und die besonderen Staatsposten? Auch die bayerische Denkschrift von 1924 geht nicht so weit, das zu fordern. Inzwischen wurde zur Schuldenregelung an das Ausland die Reichsbahn in eine besondere Gesellschaft umgebildet, aber unter Reichsaufsicht; ihre Beamten sind sogenannte mittelbare Reichsbeamte. Die Einheit für das Reich ist gewahrt geblieben.

Die Weimarer Verfassung hat ferner die Einheit der auswärtigen Verwaltung noch um ein weniges verstärkt durch weitere Beschränkungen des Vertragsrechts der Einzelstaaten und den Fortfall der einzelstaatlichen Gesandtschaften im Ausland (außer bei der Kurie, die nicht als Staat gilt).

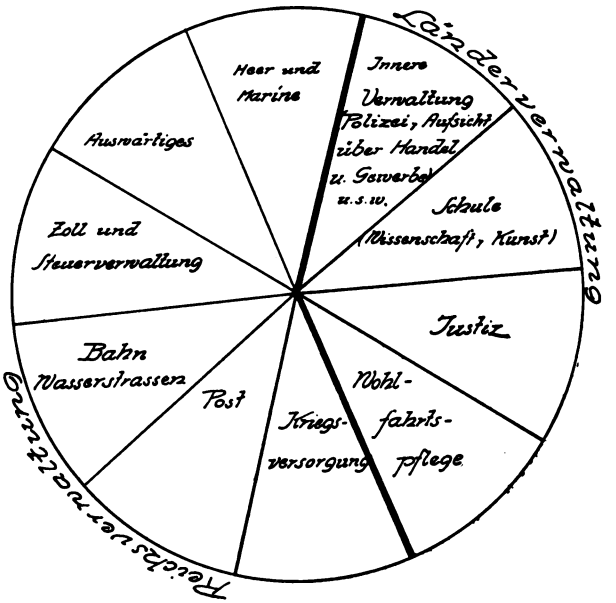
Endlich ist die Verwaltung auf einzelnen Sondergebieten, so die Verwaltung der schiffbaren Wasserstraßen und das Kriegsversorgungswesen, in die Hände des Reiches übergegangen. Hier

Digitized by Google

gibt es noch, namentlich bei den Wasserstraßen, schwierige Streitfragen über die Zweckmäßigkeit der neuen Regelung.

Anderseits ist es dabei geblieben, daß **den Ländern zustehen:**

1. die innere Verwaltung im engeren Sinne, also namentlich das Polizeiwesen und die Aufsicht über Handel und Gewerbe;



Die Teilung der Verwaltungsaufgaben zwischen Reich und Ländern.

Die Abschnitte sind gleich groß gezeichnet, weil sich ein Vergleichsmaßstab für ihre Bedeutung nicht finden läßt.

2. die Justizverwaltung (d. h. im wesentlichen Personalbesetzung und Sachbedarf der Gerichte und die Aufsicht über sie, denn Organisation, Verfahren und Recht sind in der Hauptsache einheitlich und reichsrechtlich geregelt);
3. die Kulturpflege, besonders die Schule und die Universitäten;
4. die Wohlfahrtspflege.

Digitized by Google

Diese Landeszuständigkeiten sind als solche in der Verfassung verankert. Wer als „Unitarier" die Staatshoheit der Länder beseitigen will, erstrebt also eine Änderung der Verfassung. Aber auch die Unitarier sagen: Wenn es eigenstaatliche Länder im Deutschen Reiche gibt, müssen ihnen diese Verwaltungszweige zustehen. Wenn es keine gibt, so muß doch im Wege der sogenannten Dezentralisation die Regelung dieser Aufgaben im wesentlichen den großen Reichsprovinzen oder Ländern überlassen werden. Gelegentlich wird nur darauf hingewiesen, daß die Justizverwaltung vereinheitlicht werden könnte, da es sich bei den Gerichten sachlich um Reichseinrichtungen handelt, denen reichsrechtlich Unabhängigkeit von der Verwaltung garantiert ist, so daß das Schwergewicht hier — abgesehen von den Personalien — schon jetzt beim Reiche liegt.

Umgekehrt bemängeln die „Föderalisten" im Rahmen der Verfassung namentlich, daß das Reich zu viel in der Kulturpflege und Wohlfahrtspflege mitrede. Im Ganzen genommen handelt es sich dabei aber nur um kleinere strittige Grenzgebiete unbestrittener Zuständigkeiten.

Wo also liegt das Hauptproblem auf dem Gebiete der Verteilung der Aufgaben zwischen Reich und Ländern? Es liegt auf dem Gebiete der Finanzen.

Die Erhebung der Zölle und Steuern lag bis 1919 ganz bei den Ländern, die sie teils, z. B. bei der Einkommensteuer, für eigene Rechnung, zum Teil, nämlich bei den Zöllen und Verbrauchssteuern, für Rechnung des Reiches besorgten. Diese ganze Finanzverwaltung ist auf das Reich übergegangen. Das geschah nicht schon durch die Weimarer Verfassung. Sie übertrug nur die Verwaltung der Zölle und Verbrauchssteuern auf eigene Reichsbehörden. Erst das Gesetz über die Reichsfinanzverwaltung vom 10. September 1919 und die Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919, denen Erzberger mit Rücksicht auf die Not des Reiches nicht nur im Reichstag, sondern auch im Reichsrat zum Siege verhalf, legten die gesamte Steuererhebung und die zugehörige Rechtsprechung im ganzen Reiche einheitlich in die Hände von Reichsbehörden, damit also vor allem auch die Erhebung der Einkommensteuer. Auch dieser Fortschritt ist, soweit er die eigentliche Finanzverwaltung, nicht die Finanzgesetzgebung be-

Digitized by Google

trifft, kaum mehr Gegenstand des Streites; es wird fast allgemein anerkannt, daß nicht Reich und Länder *nebeneinander* ihre Finanzämter im ganzen Reiche haben können. Der Streit geht hier weniger gegen die einheitliche *Verwaltung* als um die *Verteilung* der Steuern zwischen Reich und Ländern, also der Beträge, die aus dieser Verwaltung herauskommen, besonders um die Frage, welche Steuern nach Art und Höhe die Länder selbst ausschreiben können.

Dieser Streit hat in sog. „Finanzausgleichen" seine vorläufige Lösung gefunden und soll bis April 1928 in einem neuen Finanzausgleich seine endgültige Lösung finden. Das „Wie" ist das große Fragezeichen des Jahres 1927. Denn mit diesem „Wie" hängt die Frage der Selbständigkeit der Länder aufs engste zusammen. Die Frage, ob die Selbständigkeit überhaupt, und ob sie für alle, auch für die kleinen Länder, noch innerlich berechtigt ist, zittert daher in den Verhandlungen mit. Die Länder berufen sich darauf, daß Artikel 8 der Reichsverfassung besagt:

> „Nimmt das Reich Abgaben oder sonstige Einnahmen in Anspruch, die bisher den Ländern zustanden, so hat es auf die Erhaltung der Lebensfähigkeit der Länder Rücksicht zu nehmen."

Aber die öffentliche Meinung fragt nicht allein nach dieser Verfassungsvorschrift, sie fragt auch nach der Wirtschaftlichkeit der gesamten Reichsverwaltung und wendet sich gegen Abmachungen, die nur dem Anspruch auf Existenz der kleineren Staaten dienen, wenn sie das Reich als Ganzes zu sehr belasten. Sie kann sich hierbei auch ihrerseits auf die Reichsverfassung berufen. Denn Artikel 18 bestimmt:

> „Die Gliederung des Reiches soll unter möglichster Berücksichtigung des Willens der beteiligten Bevölkerung der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes dienen."

Möge das Jahr 1927 eine weitschauende Lösung der großen Frage des Finanzausgleiches bringen.

Digitized by Google

Manövertage der Reichswehr.

Von General W. Reinhardt.

Auf wenigen Seiten dieses Jahrbuches einen Überblick über die Herbstübungen unserer Reichswehr zu geben, heißt ganz verzichten auf rein fachmännische Einzelheiten und nur wie mit einem Scheinwerfer Schlaglichter vor dem Leser aufleuchten zu lassen, die ihn die ganze Summe von Leistung und Wirkung ahnen lassen, welche das Wort „Manöver" nicht nur für die Truppe, sondern für die ganze Einheit

Volk, Heer, Land

bedeutet.

Es ist eine wunderbare Erscheinung, daß die Spannung der Manöverzeit trotz ihrer Mühen, Märsche, Biwaks und Bahntransporte ein wahrer Heilquell für die Truppe ist. Unsere wissenschaftlich anerkannten Heeressanitätsberichte lassen heute wieder wie in der Vorkriegszeit erkennen, daß kein Monat durchgehend so wenig Kranke und Todesfälle aufweist wie der klassische Manövermonat September. Je länger der einzelne Soldat dient, desto nötiger sind Feldmanöver für das Heer als Unterbrechung des Einerleis eines gleichmäßigen Garnison- und Kasernenlebens. Manöver sind die wahren Höhepunkte des militärischen Friedenslebens.

Wer schaute nicht gerne dem spannenden Schauspiel zu! Aber wer ahnt dabei, wieviel ungezählte Stunden der Arbeit über Karten, Fahrplänen und Quartierlisten vorausgehen mußten, um das Kunstwerk eines Manöverabschnittes zur Reife zu bringen!

Schon im vorhergehenden Winter hat der Chef der Heeresleitung die Ziele gesteckt, die Leitenden bestimmt. Alsbald durchforschen diese ihr Gebiet, um das geeignete Übungsgelände zu finden, nicht wie einstens blanke Attackenfelder, sondern im Gegenteil abwechslungsreiches, waldiges, faltiges Land, leicht erreichbar und doch nicht zu sehr von

Digitized by Google

Schienensträngen durchschnitten, neuzeitlichen Verkehrsmitteln erschlossen und doch nicht zu nahe an großen Städten.

Für die großen Manöver der 2. und 3. Division (Stettin und Berlin) und ihre vorhergehenden Divisionsmanöver hatte der leitende Oberbefehlshaber General v. Loßberg ein treffliches Übungsgelände auf dem

Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Der Leitungsstab auf dem Manöverfeld.

rechten Elbeufer abwärts der Havelmündung gewählt und mit dem Blick des kriegserfahrenen Führers eine spannende Lage entworfen, die die Pommern und Mecklenburger unter General v. Tschischwitz als rote (West-) Partei vom ersten Tage ab in scharfe Angriffskämpfe gegen die unter General Otto Hasse anmarschierenden Brandenburger und Schlesier, verstärkt durch ein Regiment Ostpreußen, verwickelte. Beide Parteien suchten ihren Gegner nördlich zu umfassen, um ihn schließlich an die Elbe zu drücken, aber die starke Reiterei der Roten sicherte diesen

Digitized by Google

dabei den Vorsprung. Blau brach das Gefecht ab, um es in günstigem Verteidigungsgelände am folgenden Tage zu erneuern, und so auch am 3. Tage, immer erfolgreich bestrebt, den Feind trotz seiner Überlegenheit nicht das Gesetz vorschreiben zu lassen. Aber dieser ließ sich nicht täuschen und hielt in ruhiger Folgerichtigkeit die Vorteile seines Übergewichts fest. Unerschöpflich waren die Gelegenheiten für die Truppe, ihr Können zu zeigen, aber der Leitende, als stellvertretender Schlachtengott, beschränkte mit kundiger Hand die Ziele, um die Anstrengungen nicht zu groß werden zu lassen, die leidiges Regenwetter unerwünscht

Phot. Bildstelle der 5. Division.

Kavalleriepatrouille.

steigerte. Um so dankbarer empfanden die Truppen, die der mit dem Reichswehrminister Dr. Geßler anwesende Chef der Heeresleitung Generaloberst v. Seeckt zur Schonung für die Regennächte in Notquartiere geschickt hatte, die glänzende Aufnahme, die ihnen die Bevölkerung trotz der starken Belegung überall bereitete.

Was nördlich der Elbe bei tapfer und frohgemut ertragener Wetterunbill an Kriegstüchtigkeit zu zeigen war, das hatten die bayerischen, württembergischen, badischen, hessischen und thüringischen Truppen, verstärkt durch solche aus Westfalen, Hannover und Brandenburg wenig später zwischen Main und Tauber in glühender Septembersonne zu erweisen. Dort hatten die 5. Division (Stuttgart) gegen die 7. (München) unter Heranziehung starker Teile der 6. (Münster) nach vorangegangenen

Digitized by Google

kleineren Feldübungen ihre großen Manöver unter Leitung ihres Oberbefehlshabers General Reinhardt.

Rot (General Ernst Hasse) war dabei gedacht im Anmarsch nach der Tauber und dem Maine vom Neckar her, aus jener Wetterecke Südwest-Deutschlands, die noch die Spuren der Einfälle aus der Zeit der

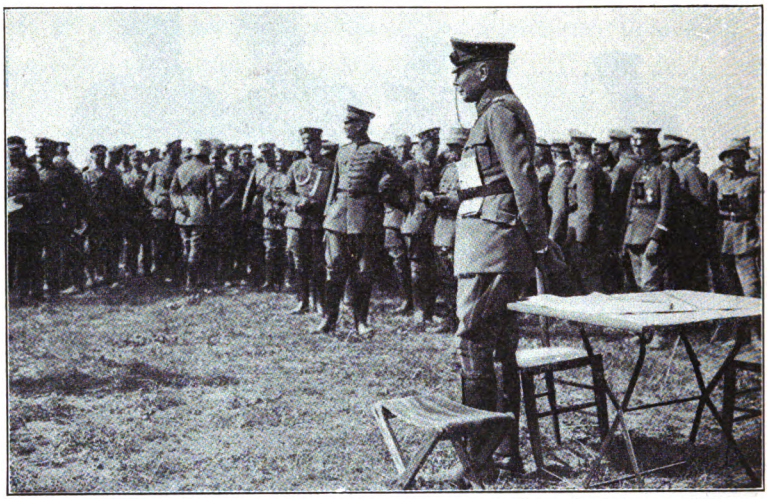
Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Der Reichspräsident im Manövergelände.

Raubkriege trägt. Wahrlich eine schwere Aufgabe für unsere Nachbarn jenseits der Vogesen, das Mißtrauen zu beseitigen, das sich damals tief in die Herzen der Süddeutschen gegraben hat! Bei Bischofsheim überschritt Rot am ersten Tage ohne Feindfühlung die Tauber, deren Brücke 1866 Westfalen und Schwaben hatte bluten sehen, um sie dann für ewig zu verkitten. Jenseits auf den Höhen wurden am frühesten Morgen des zweiten Manövertages die roten Vorposten von der entfalteten blauen

Digitized by Google

Partei unter General v. Kreß angefallen, die sich in vielen für die leider nur „gedachten" feindlichen Flieger schwer erkennbaren Grüppchen tags zuvor herangeschlichen hatte. Ausnutzen dieses Vorteils zu schnellem Schlage, dann aber, wenn die überlegene rote Hauptkraft eingriff, bewußt zur Verteidigung überzugehen und nachts wieder abzuziehen, war die Aufgabe für Blau, während Rot seine Vorposten erst stützte und dann mit ihnen zusammen Blau zu schlagen versuchte.



Phot. O. Tellgmann, Eschwege.

Beginn der Kritik.

Mit diesem ersten Abschnitt war die Manöverspannung der Truppe aber keineswegs erschöpft. Beide Parteien gingen in den folgenden zwei Manövertagen mit wahrem Feuereifer an neue Aufgaben. Rot ging nach wohlvorbereitetem Artillerieaufmarsch zu geplantem Angriff über, Blau führte zuerst hinhaltend, dann im Gegenangriff seine Verteidigung bis zum Schlusse mit Erfolg durch.

Unerschüttlich freundlich zeigte sich Petrus, am schönsten aber strahlte die Sonne am 2. Tage, als ob es zu Ehren des Reichspräsidenten wäre, der auf der Höhe von Groß-Rinderfeld stand und unermüdlich das Fortschreiten der Entwicklungen beider Parteien beobachtete.

Digitized by Google

Das war ein Jubeln in den Dörfern, als er angefahren kam, das war ein Leuchten in den Augen der Feldgrauen, als sie den Feldmarschall erblicken durften. Mit ihm beobachtete Minister Dr. Geßler das Gefecht, während Generaloberst v. Seeckt, die Spannung durch scharfe Prüfung erhöhend, durchs Übungsgelände eilte und sich ebenso wie der Leitende zum Augenzeugen aller wichtigen Vorgänge machte.

Es lohnte sich aber auch zu sehen, wie die Leitgedanken von den Soldaten erfaßt waren, wie sie selbstverständlich und selbständig handelten. Das muß auch den zahlreichen Manövergästen aus befreundeten Nachbararmeen wohl eingeleuchtet haben, die freilich über unseren unerhörten Mangel an neuesten technischen Kampfmitteln die Augenbrauen hochziehen mußten.

Für unsere Feldgrauen gibt es keine Anstrengung, wenn's spannend zugeht, schwerer ertragen sie Wartepausen. Da schätzt man dann doppelt blauen Himmel, freundliche Dörfer, lachend zuschauende Mädchen. Nichts davon war im Frankenlande zu vermissen, wo Bayern, Badener und Württemberger wetteiferten in guter Aufnahme der Reichswehr.

Aber wohl am schönsten und lebendigsten zeigte sich die Freude der Bevölkerung an der Wehrmacht bei den im kleineren Rahmen gehaltenen Manövern in Ostpreußen. Dort im Grenzland schätzt man die Reichswehr besonders und man weiß warum. Die Einquartierungsämter werden bestürmt, jeder will einen Soldaten und —: „wenn mein Junge doch auch Soldat werden könnte!"

Solche Sympathien verpflichten auch die Truppe, und ihr Führer General Heye, der bald darauf der Nachfolger des Generals v. Seeckt wurde, hat es verstanden, diese Kräfte nutzbar zu machen.

Als Übungsgelände hatte er den nördlichen Teil des Ermelandes gewählt, jenes Kerngebiet der Kulturarbeit des deutschen Ritterordens. Der Binnendeutsche denkt bei dem Worte Ostpreußen meist an einförmige Heiden und Kiefernwälder und ahnt wenig von seinen köstlichen, reich gestalteten, durch schmucke Städtchen, Dörfer und Gutshöfe und tausend Waldstücke belebten Hügellandschaften mit ihren eindrucksvollen Bach- und Flußabschnitten.

Von Mohrungen, Herders idyllischem Geburtsstädtchen, her mußten die Roten gegen die Weeske und Passarge vormarschieren, um sie im Kampfe zu überschreiten. Die blaue Partei, nur aus verstärkter Ka-

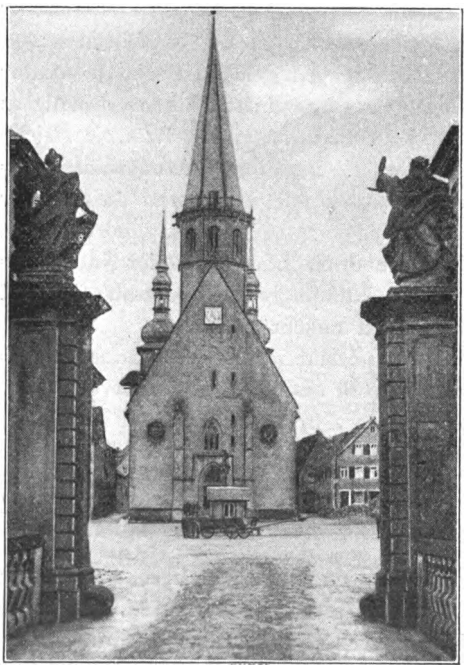
Digitized by Google

vallerie gebildet, wußte dieses Gelände trotz des Schwunges der roten Infanterie zähe zu verteidigen, wobei kühne Radfahrer auf den Flanken dem Feinde das Leben sauer machten.

Auch hier ließ es sich der Reichswehrminister Dr. Geßler nicht nehmen, dem Manöver beizuwohnen, und freute sich an dem Lob, das die Truppen aus dem Munde des besichtigenden Oberbefehlshabers, General v. Loßberg, erhielten.

Mit Befriedigung sieht die Reichswehr auf die Manöver 1926 zurück, mit Dank für die Mithilfe der Bevölkerung, der Behörden und der Presse. Auch sie bekundeten Freude am Soldatenhandwerk. Das scheint ein fröhlich Spiel, wenn's lustig knallt — ohne Kugel im Lauf. Aber seien wir eingedenk:

„Pro patria est, dum ludere videmur."
Deutschland gilt unser Spiel!



Marktkirche in Weikersheim im Taubertal.

Phot. F. Mielert, Dortmund.

Digitized by Google

Von Versailles bis Genf.

Von Staatssekretär z. D. Frhr. v. Rheinbaben, M. d. R.

Etwas länger als sieben Jahre hat die Zurücklegung des schweren Weges gedauert, der die große in sich zusammenhängende erste Epoche deutscher Nachkriegspolitik umfaßt. Noch stehen wir mitten im Streit der Meinungen darüber, inwieweit die Richtung dieses Weges ganz oder teilweise zwangsläufig war. Noch haben wir inmitten von Parteikämpfen und materiellen Sorgen keinen genügenden Abstand von den Dingen gewonnen, um Verdienst oder Fehler einzelner Persönlichkeiten, Parteien und Berufsschichten wirklich objektiv zu würdigen. Aber was heute feststeht, ist die Tatsache, daß im Zuge der Ereignisse nunmehr eine überwältigende Mehrheit der Nation hinter der amtlichen deutschen Außenpolitik steht, daß auf diesem für die deutsche Zukunft schlechthin obersten und wichtigsten Gebiet eine weitgehende Aus- und Angleichung der Meinungen stattgefunden hat und daß, wo dies noch nicht geschehen ist, wenigstens der Wille besteht, einen Strich unter vergangenen Streit zu machen und künftig in breiter Front nebeneinander zu marschieren. Dazu müssen wir wissen, was hinter uns liegt. In kurzen Strichen seien hier diejenigen Ereignisse umrissen, die man als „Meilensteine" auf dem schweren deutschen Schicksalswege „wieder aufwärts" bezeichnen kann. Es soll in einem Geiste geschehen, der Polemik und Leidenschaften nicht wieder aufflammen läßt. Wenn wir uns umwenden, dann sollte das überall nur so geschehen, daß wir daraus neue Kräfte im Ringen um Freiheit und Gleichberechtigung schöpfen, deren uns der unglückliche Ausgang des Weltkrieges beraubt hatte.

Versailles (28. Juni 1919).

Welch ein Unterschied zwischen der Gründungsfeier des Deutschen Reichs am 18. Januar 1871 und dem schwarzen Tag des 28. Juni

Digitized by Google

1919! Das stolze, strahlende Deutschland von 1871 bis 1914 lag vom gemeinsamen Ansturm seiner Feinde überwältigt am Boden. Das Kaisertum war dahingewichen und die Nachwirkungen der Revolution durchzuckten Volk, Kultur und Wirtschaft. Eine Lüge war die Behauptung, daß dieses Volk sich in jahrelanger Vorbereitung auf die Erringung der Weltherrschaft eingestellt hatte und ihm die alleinige oder auch nur die Hauptschuld am Weltkriege beizumessen war. Sie tat trotzdem als hier zersetzendes, dort anfeuerndes Propagandamittel im Kriege ihre unermeßliche Wirkung und diente in Versailles 1919 dazu, um Deutschland und seine Abgesandten persönlich, materiell und moralisch vor aller Welt zu diffamieren. Der Versuch der deutschen Delegation unter Führung des Grafen Brockdorff-Rantzau, das empfangene Diktat durch deutsche Gegenvorschläge zu mildern, hatte nur zum verschwindenden Teile Erfolg. In geheimen Beratungen hatten sich die Häupter der Gegner geeinigt und duldeten keinen Widerspruch. Der Rechtsboden war völlig verlassen und das deutsche Volk schmählich getäuscht. Der Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit, die 14 Punkte Wilsons, die Zusagen der Waffenstillstandsverhandlungen — alles war wie Spreu vorm Winde verweht. Vorübergehende Meinungsunterschiede der Alliierten, vor allem zwischen Clemenceau und Lloyd George hinsichtlich der deutschen Ostgrenzen und der Rheinlandbesetzung, waren in immer noch für Deutschland unerträglichem Kompromiß überbrückt. Der amerikanische Präsident war in der Neuordnung der europäischen Dinge so gut wie völlig ausgeschaltet worden und zog sich auf die Verbindung des Völkerbundspakts mit dem Friedensdiktat zurück, von dem er sich auch zur Aufrechterhaltung der eigenen Machtstellung in der Heimat Großes versprach. Italien dachte nur an Fiume, an die allerengsten Fragen seiner eigenen Lage und Zukunft und hatte sich selbst als mitentscheidende Großmacht ausgeschaltet. Japan blieb, rätselhaft lächelnd, ein scheinbar uninteressierter Zuschauer des europäischen Unglücks, und die Kleineren, vor allem der am Kriege unbeteiligte dänische Grenzstaat, sahen zu, was für sie auf Kosten Deutschlands oder seiner ehemaligen Verbündeten vom Tische der Großen fiel. Den stärksten Raub trug der polnische Staat davon, den in tragisch-historischer Verkennung der Lage Deutschland selbst zu eigenem ungeheueren Schaden schon zwei Jahre früher ins Leben gerufen hatte.

Digitized by Google

Eine Mehrheit der Nationalversammlung entschied sich gegen den Rat des ersten deutschen Unterhändlers und Außenministers für die Annahme des Diktats und für dessen Unterschrift. War das richtig? Wir wissen heute von Lloyd George, von Nitti und anderen, daß unsere Gegner unter Berücksichtigung der Kriegsmüdigkeit ihrer eigenen Völker die deutsche Unterschrift wünschten, daß einige ernste Sorge hatten, daß das uns Auferlegte allzu hart und schwer sei und unsere Unterschrift verhindern würde. Clemenceau war derjenige, der für die Härte des Diktats den Ausschlag gab — und der Recht mit seiner Behauptung behielt, daß Deutschland unterzeichnen würde ...

Londoner Ultimatum (5. Mai 1921).

Die Sieger nahmen ihre Beute in Besitz. Am 10. Januar 1920 trat das „Friedensvertrag" genannte Diktat in Kraft. Bald darauf besetzte Polen seine neu erworbenen Gebiete. Danzig erhielt eine englische Besatzung, Oberschlesien wurde durch eine interalliierte Kommission verwaltet und durch gemischte Truppenkörper besetzt. In Memel und an der Saar erschienen Franzosen, und als zur Niederschlagung des kommunistischen Aufstands im Ruhrgebiet deutsche Soldaten die entmilitarisierte Zone betreten mußten, wurde sogar der Maingau von französischen und belgischen Truppen besetzt. In der Konferenz von San Remo wurde zwar diese völlig unberechtigte Besetzung deutschen Bodens wieder rückgängig gemacht, aber England ließ Frankreich freie Hand für das Eintreiben der deutschen Kriegsentschädigung. Der große weltpolitische Handel der ersten Nachkriegsjahre auf Deutschlands Kosten hatte begonnen, und bis in den Ausgang des Jahres 1923 fand die englische Politik nicht die Kraft, Frankreich in den Arm zu fallen, wenn es gegen die eigentlichen und wahren Interessen Englands dem zusammengebrochenen, einst so gefürchteten Gegner Fußtritte über Fußtritte versetzte. In der Konferenz von Boulogne am 21. Juni einigte man sich über stärkste Herabsetzung der deutschen Truppen- und Polizeistärken. In Spa, wenige Wochen darauf, verlangten die Gegner untragbare Lieferungen deutscher Kohle zum angeblichen Ersatz der auf dem deutschen Rückzug zerstörten französischen Gruben, und der am Ende des Jahres in Brüssel gemachte Versuch, bei der Regelung der

Digitized by Google

Reparationen wirtschaftliche Vernunft irgendwie mitsprechen zu lassen, scheiterte ganz und gar. So brachte der Beginn des Jahres 1921, nebst phantastischen Forderungen nach mehreren hundert Milliarden Goldmark, das berühmt gewordene Schlagwort des französischen Finanzministers Klotz: „Der Deutsche wird alles bezahlen!" Dann folgte vom 1. bis 7. März eine Konferenz in London, bei der eine deutsche Delegation, zwar von gutem Willen beseelt, aber wohl ohne das letzte Geschick, den Versuch machte, den unmöglichen Forderungen der Gegenseite tragbare deutsche Angebote gegenüberzustellen und durchzusetzen. Das schließlich ausgesprochene „Nein" fand zwar in der deutschen Heimat manchen Widerhall, führte jedoch unmittelbar zu „Sanktionen" d. h. zur Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort. Vergeblich blieb ein letzter Appell an den amerikanischen Präsidenten Harding, die schiedsrichterliche Regelung der Reparationsfrage zu übernehmen, und es kam zum Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921. Schon vorher war in Erwartung der deutschen Ablehnung und im Zusammenhang bzw. mit voller Zustimmung der französischen Politik nach 1919 der dritte und ernsteste Polenaufstand in Oberschlesien ausgebrochen. Die Lage war aufs Höchste gespannt, und die Verhandlungen der Parteien im Reichstage glichen, unter der Einmarschdrohung von Ost und West, in vielem denen in den Junitagen des Jahres 1919. Wieder stand die Frage auf des Messers Schneide: Annehmen oder ablehnen? Wieder entschied sich letzten Endes eine Mehrheit für die Annahme. Die Ära der „Erfüllungspolitik" begann ...

Erfüllungspolitik (11. Mai 1921 bis 23. November 1922).

Unendlich viel ist über Wort und Sinn dieser Politik geredet und geschrieben worden. Die Schilderung der damaligen innerpolitischen Spannungen und Kämpfe wird einst den Geschichtsschreiber ganz besonders anziehen und beschäftigen. Ob wir aber jemals zu einem objektiven und abgeklärten Urteil über diese Epoche kommen werden, bleibe dahingestellt. Das Schlimmste und Entscheidende dieser Monate war, daß keine wirkliche, der Gesamtnation verständliche Zielsetzung bestand. Zwar formulierte der Reichskanzler Wirth treffend: „Erst Brot, dann Reparationen" — doch die Verwirklichung dieses programmatischen Zieles war schwerer

Digitized by Google

als seine rednerische Aufstellung. Sie übertraf wohl im Ganzen die Kräfte des parteipolitisch zerklüfteten Deutschland. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß wesentlich aus inneren politischen und wirtschaftlichen Kämpfen heraus sich eine gemeinsame Abwehrfront nach außen nicht gebildet hatte. Verhetzung und Zwietracht, schärfste persönliche Kämpfe durchtobten unser Volk. Die Währung kam nach dem Verbrauch letzter Reserven in schnelles Gleiten, und Hoffnungslosigkeit breitete sich aus. Rechtsradikale Elemente, nach dem unglücklichen und törichten Kapputsch mit Mühe gebändigt, kamen lärmend wieder hervor. Erzberger fiel unter ihren Streichen. Der außenpolitisch und wirtschaftlich leitende Kopf der Regierung, Rathenau, mühte sich im Wiesbadener Abkommen und auf der Konferenz von Cannes, wenigstens die elementarsten Grundsätze wirtschaftlicher Vernunft zum Gehör der Gegenseite zu bringen. Die Erfolge waren gering, und von dem Theaterdonner der Genueser Konferenz blieb ganz allein der nach ganz anderer Richtung wirkende Rapallovertrag übrig. Dann fiel der bei manchen menschlichen Schwächen doch außerordentlich kluge und fähige Rathenau von Mörderhand. Ein wirklicher und schmerzlicher Verlust für das an „Köpfen" wahrlich nicht reiche deutsche Volk unserer Zeit. Jeder ehrliche Rückblick auf das Ringen und die politischen Kämpfe der jüngsten Vergangenheit wird diesem, den Durchschnitt jedenfalls weit überragenden Manne ebenso Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen wie seinem von tiefstem vaterländischen Empfinden beseelten leidenschaftlichen Gegner Helfferich, den zwei Jahre später ein entsetzlicher Unglücksfall aus dem Leben riß. — Ein letzter Versuch zur Vermeidung des von Poincaré oder Millerand oder von beiden schon im August 1922 grundsätzlich beschlossenen Ruhreinbruchs wurde durch Berufung neutraler Sachverständiger nach Berlin Anfang November gemacht. Auch er scheiterte. Kraft, Energie und Voraussicht schienen auf deutscher Seite zu fehlen — vielleicht auch, weil das kommende Unglück als unabwendbar angesehen wurde. Am 23. November trat Reichskanzler Wirth zurück. Sein Nachfolger Dr. Cuno führte die spontane Abwehrbewegung der bald darauf durch den Ruhreinbruch getroffenen Bevölkerung am Rhein und an der Ruhr so gut und so lange durch, wie es die Kräfte seiner Regierung, die des deutschen Volks insgesamt und der deutschen Wirtschaft und Finanzkraft insbesondere erlaubten ...

Digitized by Google

Ruhrwiderstand (11. Januar bis 24. September 1923).

Noch immer herrscht bei uns selbst noch keine völlige Klarheit über die entscheidende Rolle, die der Ruhrwiderstand von 1923 für Deutschlands Zukunft und den ganzen europäischen Wiederaufbau gespielt hat. Frankreich brach gegen Recht und Gerechtigkeit mit Mann und Roß und Wagen in die Herzkammer der deutschen Wirtschaft ein. Hunderteinundzwanzig deutsche Menschen, darunter Frauen und Kinder, wurden ermordet. Die Leiden der Bevölkerung durch Freiheitsstrafen, Zwangsarbeit, Geldstrafen, Ausweisungen usw. waren unerhört. Geschichtlich gesehen nahm Frankreich Rache für Sadowa-Königgrätz, für den 18. Januar 1871 und den leichtfertig heraufbeschworenen, aber verlorenen deutschen Einigungskrieg, für seine politische und wirtschaftliche Unterlegenheit 1871—1914, für seine militärischen Niederlagen im Weltkriege. Alles heuchlerisch eingerahmt durch falsche Auslegung von Rechtsartikeln des Versailler Vertrages und begleitet von advokatorischen Verdrehungen seines leitenden Staatsmannes, der in einer Redeflut ohnegleichen die Welt von Deutschlands angeblichen „Verfehlungen gegen die Heiligkeit der Verträge" zu überzeugen suchte. Selbst wenn es richtig wäre, daß Deutschland 1914 mit seinem Durchmarsch durch Belgien gegen den „Geist des Völkerrechts" sich vergangen hätte, dann wäre diese „Verfehlung" durch den Ruhreinbruch Frankreichs mitten im Frieden bei weitem übertroffen. Aber die Welt und ihr Gewissen blieben diesmal ruhig. Erst am 11. August ermannte sich England zu einer platonischen Notenerklärung, daß die französische These der Berechtigung des Ruhreinmarsches im Vertrage keine Stütze fände. Aber Hilfe und Unterstützung kam uns trotz wiederholter neuer deutscher Reparationsangebote vom 2. Mai und 7. Juni nicht. Auch die Friedensvermittlung des Papstes vom 6. Juli hatte keinerlei Wirkung, konnte sie übrigens schon deswegen nicht haben, weil sie leider von der damaligen deutschen Außenpolitik von vornherein als hoffnungslose platonische Erklärung betrachtet wurde. Und doch hat im Zusammenhang und geschichtlich betrachtet der Ruhrwiderstand der ganzen Welt bewiesen, daß Rhein und Ruhr untrennbar deutsches Land sind und eine auch nur vorübergehende Abtrennung die Grundlagen jedes Völkerrechts Deutschland gegenüber beseitigen müßte. Hätten wir uns damals nicht gewehrt, dann wären wir nicht nur ein ehrloses Volk geworden, sondern wir

Digitized by Google

hätten auch mit eigener Hand das Erbe Bismarcks zerstört. Aber wir haben uns gewehrt! Nicht nach Anordnung und Befehl einer Regierung, sondern elementar aus den Massen der betroffenen Bevölkerung heraus. Für kurze Zeit wenigstens schwieg der Kampf der Parteien. So unermeßlich groß auch die Opfer und Leiden der Rhein- und Ruhrbevölkerung gewesen sein mögen, so allgemein und weitreichend die deutsche Not durch die völlige Zerrüttung der deutschen Währung sich ausbreitete, so positiv und klar steht heute der Erfolg des Ruhrwiderstandes vor uns. Nur durch ihn hielten wir den Rhein fest in deutscher Hand, nur durch ihn erkannte Frankreich, daß seine Pläne auf Zerschlagung und dauernde wirtschaftliche Ausnutzung des deutschen Staates hinfällig werden mußten, nur durch ihn wurde die französische Währung zerrüttet, nur durch ihn ergab sich schließlich eine neue Lage, die das Eingreifen Englands und hinter ihm der Vereinigten Staaten von Amerika zur Folge hatte und den Umschwung einleitete. Er hat in den kommenden Jahren folgerichtig zur heutigen, in sich untrennbar zusammenhängenden Entwicklung geführt. So sind die damaligen Opfer nicht vergeblich gebracht worden — der deutsche Staat blieb bestehen und aus dem Trümmerfeld erwuchsen drinnen und draußen neue Kräfte der Gesundung . . .

Londoner Konferenz (16. Juli bis 16. August 1924).

Am 9. April 1924 wurde nach mehrmonatiger Arbeit der sogenannte Dawes-Plan der Sachverständigen bekanntgegeben. Amerika hat durch hervorragende geeignete Vertreter führend an diesem Plan mitgearbeitet, während England, sein eigentlicher geistiger und politischer Urheber, sich öffentlich mehr zurückhielt. In diesem wiedererwachten amerikanischen Interesse lag und liegt die Hauptbedeutung des Plans, dessen Durchführung in den ersten Jahren ja bekanntlich von privatwirtschaftlicher amerikanischer Hilfe im weitestgehenden Ausmaße begleitet worden ist. Die innerpolitischen deutschen Kämpfe, das Für und Wider der Vor- und Nachteile, das leidenschaftliche Sichauflehnen gegen neue, in Deutschland selbst wirksam werdende Kontrollen gehören nun ebenso der Vergangenheit an wie die Einzelheiten und näheren Begleiterscheinungen der Londoner Konferenz selbst. Aber was geblieben ist und was sichtbar vor Augen steht, ist die Tatsache, daß heute eine noch über die

Digitized by Google

damalige parlamentarische Mehrheit hinausgehende Übereinstimmung dafür vorliegt, daß in der Lage von 1923/1924 gerade zu seinem allereigensten Vorteile Deutschland nicht anders handeln konnte. Und was in der Folgezeit schnell deutlich wurde, ist die zweite Tatsache, daß die im Dawes-Schema vorgesehenen Jahresleistungen spätestens im vierten Jahre, d. h. 1928/1929, die deutsche Leistungsfähigkeit erheblich übersteigen und daß also eine Revision rechtzeitig ins Auge gefaßt werden muß. Anders als zur Zeit der deutschen Reparationsangebote von 1919 bis 1923 steht diesmal auch ein großer Teil der Weltmeinung von vornherein auf deutscher Seite. In erster Linie befürworten gerade die intimsten Kenner des ganzen finanziellen Kontroll- und Aufsichtsapparates eine Entwicklung, die eine Anpassung des Planes an die tatsächlichen Verhältnisse empfiehlt. Freilich, für die bei erschöpfter Steuerkraft herandrängende Lösung deutscher innerer Probleme auf dem Gebiete der Sozial- und Finanzpolitik geht diese Entwicklung viel zu langsam. Das maßgebende Ausland andererseits verknüpft mit dieser Revision, soweit es einer solchen grundsätzlich nicht abgeneigt ist bzw. schon dafür eintritt, die Lösung des Weltfinanzproblems der interalliierten Schulden. Letzten Endes laufen diese ganzen, schon seit geraumer Zeit hier und da gepflogenen tastenden Vorerörterungen auf die Frage hinaus: Wie wird das maßgebende Amerika sich dazu stellen? Man mag diese Probleme anpacken, wo man will, man mag die direkten deutsch-französischen Probleme ohne fremde Beihilfe zu lösen trachten, man mag auf die steigende finanzielle Kraft Deutschlands selbst oder auf mögliches Interesse Englands oder gewisser wohlhabender neutraler Staaten hinweisen — letzten Endes wird man immer nur auf vorläufige oder Teillösungen kommen, die ohne die Zusammenarbeit mit der amerikanischen Großfinanz ebenso wie mit der amerikanischen Regierung nicht zur wirklichen und dauerhaften Endlösung ausgestaltet werden können. Und das eben war der große Wendepunkt, der auf der Grundlage des geführten Ruhrkriegs für Deutschland und Europa eintrat. Aus der Sphäre jahrhundertealten Hasses und heilloser Verstrickung europäischer Mächte gegeneinander hat diese damals wieder eingeleitete Mitarbeit Amerikas die Problemstellungen erweitert und sie unter Beratung und unter dem Einfluß kluger und weitsichtiger, in Europa tätiger Amerikaner allmählich solchen künftigen Lösungsmöglichkeiten zugeführt, die nun endgültig

Digitized by Google

wirtschaftlicher Vernunft Raum zur Betätigung lassen. Praktisch gesprochen befinden wir uns also heute schon in der Vorbereitungsperiode einer Revision des Dawes-Plans, auch wenn sich diese ganze ungemein komplizierte künftige Entwicklung vorläufig nur in sehr losen Umrissen zeichnen läßt. Es wird noch der größten Anstrengungen der in erster Linie beteiligten Völker und einer ganzen Reihe von schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Konferenzen bedürfen, um zur End- und Gesamtlösung der Kriegsentschädigungs- und Schuldenfragen zu kommen. Aber was heute schon so wichtig ist, und wovon wir alle überzeugt sein können, ist, daß eine auch für Deutschland tragbare Lösung gefunden werden wird, ganz einfach deswegen, weil sie gefunden werden muß. Der Dawes-Plan war schmerzlich genug als Last und Kontrolle. Auch er ist letzten Endes ein Ausfluß von Siegergewalt und der Lüge von der alleinigen deutschen Kriegsverantwortlichkeit. Aber andererseits war er auch ein Weg der Rettung und Sanierung gewesen, ein strenger Erzieher — nicht nur für Deutschland!...

Locarno (16. Oktober bzw. 1. Dezember 1925).

Nicht nur zeitlich, sondern auch in logischer, ja fast zwangsläufiger Folge schloß sich an die vorläufige Regelung der „Reparationsfrage" die wichtigste Teillösung der „Sicherheitsfrage" am Rhein. Reparationen und Sicherheit — das war Jahre hindurch die große Formel der französischen Politik gewesen, mit der sie praktisch das Ziel der dauernden wirtschaftlichen und politischen Niederhaltung Deutschlands verband. So war es die Aufgabe der deutschen Politik, auch auf dem politischen Wege vorzugehen, nachdem sie nach der wirtschaftlichen Seite hin durch Schaffung einer neuen Währung und vorläufige Regelung der Kriegsentschädigungsfrage dem eignen Volke wieder festen Boden unter den Füßen geschaffen hatte. Allzuviel Zeit war schon deshalb nicht zu verlieren, als eine deutliche Tendenz zur Schaffung neuer vertragsmäßiger Bindungen innerhalb der Westmächte vorhanden und zu spüren war, die letzten Endes auf das Nichtzustandekommen des von Wilson einst verheißenen Dreimächtebündnisses: Frankreich, England, Amerika zwecks dauernder Sicherung der Ergebnisse des Versailler Friedens zurückging. Ob und welche Rolle die englische Politik als Mentor bei der Absendung des berühmt gewordenen deutschen Februar-Memoran-

Digitized by Google

dums 1925 gespielt hat, ist vorläufig noch das Geheimnis der Auswärtigen Ämter. Wahrscheinlich ist die Sache so gelaufen, daß England aus intimster Kenntnis der französischen Wünsche heraus und andererseits auf Grund der Tätigkeit seines erstklassigen Botschafters in Berlin zwar keine klare Initiative entwickelt hat, jedoch schließlich die deutsche auswärtige Politik aus ihrer ständigen Fühlungnahme mit Lord d'Abernon heraus tatsächlich etwas tat, was auch durchaus auf der Linie der englischen Politik lag. Wenigstens derjenigen Politik, die zwar zunächst nicht von Herrn Chamberlain, wohl aber von der einflußreichen großen Mehrheit des englischen Kabinetts für richtiggehalten wurde. So gingen dann die Dinge ihren Gang und führten über den schwierigen und aufregenden Notenwechsel des Frühjahrs und Sommers hinweg zur Konferenz von Locarno. Auch wenn wir uns nun inzwischen in allen großen Parteien von Deutschnationalen bis Sozialdemokraten zu einer großen gemeinsamen Linie der Außenpolitik zusammengefunden haben, mögen gerade die Einzelheiten der Locarno-Verhandlungen und insbesondere gewisse Vorgänge zwischen der Paraphierung der Verträge und ihrer Unterschrift am 1. Dezember schon wegen der damaligen innerpolitischen Ereignisse Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten geblieben sein. Locarno-Vertragswerk und seine Auswirkungen werden zudem noch heute oft durcheinandergeworfen und verwechselt. Manche Leute vergessen bei ihrer mit rechtlichen Formulierungen, mit Worten und Buchstaben arbeitenden Kritik, daß auch heute noch unter veränderter und oft verschleierter äußerer Form die Macht das letzte Wort im Verhältnis der Völker zueinander spricht. Halten wir demgegenüber von all dem vielen, was bisher schon über Locarno geredet und geschrieben worden ist, im Rahmen und im Geiste dieses Rückblickes folgendes fest:

1. Eine neue Vertragsregelung zwischen Frankreich und England unter evtl. Hinzuziehung Belgiens und Italiens, aber ohne Deutschland wäre tatsächlich eine Regelung gegen Deutschland geworden. Deshalb war es politisch ein Gebot der Stunde und eine historische Tat, sich damals rechtzeitig in die seit 1919 über Cannes 1922 niemals zur Ruhe gekommenen französisch-englischen Sicherheitsverhandlungen einzuschieben und Deutschland zu ihrem vollgültigen Partner zu machen.

2. Der nochmals wiederholte vertragliche und freiwillige Verzicht auf Rückgewinnung Elsaß-Lothringens war ein überaus schmerzliches natio-

Digitized by Google

nales Opfer. Es ist in dem Sinne zu verstehen, daß wir zwar auf gewaltsame Änderung der Grenzen gegen Frankreich auf alle Zeiten verzichtet haben. Nicht verzichtet aber haben wir schon unter Hinweis auf den Völkerbundspakt darauf, Interesse an jeder politischen Neuentwicklung außerhalb unserer Grenzen zu nehmen, die das Deutschtum als solches angeht, im weiteren Sinne gesprochen, mit ihm in Verbindung steht und einen „neuen politischen Zustand" geschaffen hat.

3. Der Rheinpakt schützt Deutschland vor erneuter Gewaltanwendung auf deutschem Boden gegenüber einem auf unabsehbare Zeit militärisch unendlich überlegenen Gegner, der noch vor wenigen Jahren sich über jedes Recht hinwegsetzte und mit einem Heer von 100 000 Mann in deutsches Gebiet einbrach. England ist von der einseitigen Vorkriegsentente mit Frankreich losgelöst.

4. Das militärisch waffenlose Deutschland hat alles Interesse daran, die Politik des Rechts zu verstärken und dem Prinzip des Schiedsgerichts weiteste Anerkennung zu verschaffen. Dies ist in Locarno sowohl im Verhältnis zu den Westmächten wie zu Polen und der Tschechoslowakei geschehen. Abgelehnt wurde im heftigen diplomatischen Kampf eine Garantie Frankreichs zu den Verträgen Deutschlands mit Polen und der Tschechoslowakei, und abgelehnt wurde ebenso jeder Versuch, die unmöglichen und unerträglichen deutschen Ostgrenzen ähnlich festzulegen, wie das im Westen geschehen war.

5. Die deutsche Politik enthielt seit Rapallo 1922 eine bestimmte Direktive hinsichtlich des freundschaftlich verbundenen Rußlands. Sie durfte sich in keinen Konflikt mit Rußland an der Seite anderer hineintreiben lassen und mußte jedes Mittel ergreifen, um Deutschland in jedem künftigen Konflikt neutral zu halten und den deutschen Boden nicht zum Durchmarschgebiet oder gar zum Kriegsschauplatz werden zu lassen. Die Berechtigung zu dieser Forderung beruht auf der geographischen Lage Deutschlands in der Mitte Europas und auf seiner zunächst einseitig durchgeführten Entwaffnung. So kam es zur Erklärung der Locarno-Mächte, die den deutschen Wünschen hinsichtlich der Auslegung des Artikels 16 des Völkerbundpaktes Rechnung trug. So kam es auch an anderer Stelle und zu verschiedenem Zeitpunkt (24. April 1926) aber in Ergänzung von Locarno zu dem deutsch-russischen Vertragswerk von Berlin. Deutschland bestätigte in ihm seine Selbständigkeit zwischen

Digitized by Google

Ost und West, meldete symbolisch seinen dauernden Anspruch auf Beteiligung an Ostgeschehnissen an, bekräftigte seinen Willen zu direkter Zusammenarbeit auch mit dem heutigen Rußland. Und das alles, nachdem an seinem sturmgeschüttelten, aber doch bewährten staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Gefüge — zu eigenem Heile, aber vielleicht auch zum Heile der ganzen Menschheit! — die zerstörende Irrlehre des Bolschewismus zerschellt war.

6. Der mit Locarno vertraglich verbundene Eintritt Deutschlands in den Völkerbund entsprach jetzt anders als zu irgendeinem früheren Stadium der deutschen Nachkriegspolitik dem positiven deutschen Interesse.

7. Die Locarno-Politik eröffnete grundsätzlich den Weg der Verständigungspolitik mit Frankreich und im Zusammenhange mit ihr zu einer Wiederbetätigung Deutschlands als Großmacht überhaupt.

Das dies alles so war und daß die erlangten Sicherungen und Entfaltungsmöglichkeiten zum mindesten im Blick auf die Zukunft die gebrachten Opfer aufwogen, hat damals nur ein Teil unseres Volkes erkannt und danach gehandelt. Ein anderer stand in heftiger Abwehr dagegen und hat bis in die allerjüngste Zeit hinein die „Locarno-Politik" bekämpft. Das endgültige Urteil über Locarno als „politischen Akt" wird wohl erst die Geschichte sprechen. Jetzt haben wir jedenfalls alle gemeinsam das höchste Interesse daran, die bisher ausgebliebenen „Auswirkungen" in Gestalt der Rheinlandbefreiung zu verwirklichen ...

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund.
(10. September 1926.)

Ebenso wie beim Dawes-Plan und Locarno ist in der deutschen öffentlichen Meinung und innerhalb der Parteien auch über die Zweckmäßigkeit des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund ein langer und erbitterter Kampf geführt worden. Es war nicht leicht, hier Pazifisten und Internationalisten, dort Anhänger früherer Methoden der Machtpolitik auf dieselbe Formel und dieselbe Politik zu vereinen. Schließlich ist auch das gelungen, und es bedeutet neben der Stabilisierung der Währung wohl das wichtigste innere Geschehen seit unserm Zusammenbruch! Aber ebenso wie beim Dawes-Plan der Anstoß von außen kam, wie bei den Locarno-Verträgen es der deutschen Politik nur mit größter Mühe gelang, gegenüber den schon bestehenden Absichten der ehemaligen großen

Digitized by Google

europäischen Kriegsgegner sich in die Verhandlungen einzuschalten, so brachte auch bezüglich des Eintrittes in den Völkerbund der Wille der anderen die letzte Entscheidung. Heute, nachdem wir den Völkerbund schon aus eigener praktischer Erfahrung einige Zeit lang kennengelernt haben, werden wir uns rückblickend doch vielleicht darauf einigen können, daß, im Zuge des großen Entwicklungsganges dieser Jahre gesehen, der Eintritt Deutschlands nicht zu spät und nicht zu früh, sondern durchaus im richtigen Zeitpunkt erfolgte. Sichtbar hat sich der Genfer Organismus dem großen Wandel dieser Jahre angepaßt. Starke Kräfte sind nach wie vor in ihm und neben ihm tätig, um ihm den Charakter des Starren, des Unveränderlichen, des Buchstaben- und Siegergeistes zu lassen. Aber noch mächtiger wirken andere Tendenzen in der Richtung auf Evolution, auf Fortentwicklung, auf Aufnahme und Verarbeitung der lebendigen und praktischen Regungen der Völker. Es ist weder ein Zufall, daß gleichzeitig mit dem Eintritt Deutschlands eine Reform des Rats und seines inneren Wahlsystems erfolgte, noch daß der Eintritt Deutschlands sich keineswegs glatt, sondern unter Reibungen und Schwierigkeiten vollzog, die sogar — sehr gegen Deutschlands Wunsch und Willen — den Austritt Spaniens und Brasiliens zeitigten. Alles das ist letzten Endes nichts anderes als der Ausdruck der Notwendigkeit für den Völkerbund, sich der durch Deutschlands Eintritt eingetretenen neuen Lage anzupassen. Unvereinbar war die frühere Tendenz der Gesellschaft der Siegerstaaten und des Instruments zur Niederhaltung Deutschlands mit einer universalen Deutschland umfassenden Rechtsorganisation zur Befriedung der Welt. Noch stehen wir erst am offenen Tor dieser neuen Entwicklung. Die vom politischen Auge zu überblickende Strecke Wegs ist kurz, und niemand kann sagen, ob er eine lange und gradlinige Fortsetzung finden oder wiederum ganz andere Richtungen, etwa zu Bündnissen und Gruppierungen der Vorkriegszeit, einschlagen wird. Die praktischen Probleme der Weltwirtschaft und der Abrüstung drängen heran und von der Art ihrer Lösung innerhalb des Völkerbundes und durch den Völkerbund wird seine Entwicklung, ja sein Bestand abhängen. Mehr und mehr findet in England und neuerdings auch in Frankreich die Formel Anklang, daß für die Arbeit des Völkerbundes eine aufrichtige und gleichberechtigte Zusammenarbeit der europäischen Großmächte im gegenseitigen Interesse sowohl wie zur Be-

Digitized by Google

friedung Europas überhaupt die wichtigste Vorbedingung ist. Das wäre eine von Deutschland durchaus zu begrüßende und mit allen Kräften zu unterstützende praktische Politik, die einer Fortentwicklung des Rechtsgedankens im Völkerbunde, vielleicht gerade im Benehmen mit kleineren, dafür besonders interessierten Staaten, durchaus nicht zu widersprechen brauchte. Was wir Deutsche vor allem wünschen, ist Leben und Entwicklung. Was wir Deutsche bekämpfen müssen, ist Starrheit und Festhalten an dem, was im Augenblick tiefsten Falles und inneren Zusammenbruchs die anderen im Diktatwege uns auferlegten. In diesem Sinne suchten und fanden wir im Augenblicke unseres Eintritts die Synthese loyaler Mitarbeit im Völkerbunde und das Aufstellen und Verfolgen durchaus nationaler und besonderer deutscher Ziele.

Wir wollen und werden Freiheit und wirkliche Gleichberechtigung unter den Völkern wiedererlangen. Die machtpolitischen Mittel früherer Epochen deutscher oder preußischer Geschichte sind uns verschlossen. Die Völker rufen nach so viel Unglück, Elend und Entbehrungen nach Frieden und Aufbau. Die Wirtschaft drängt auf Überspringen der Grenzen und schlägt neue Methoden internationaler Zusammenarbeit ein. Der Gedanke „europäischer Solidarität" gewinnt an Boden. Gigantische Finanzprobleme stehen in der Notwendigkeit einer Revision des Dawes-Planes und der Lösung des Problems der interalliierten Verschuldung vor uns. Im Westen ist die Politik der Verständigung und des Zusammenarbeitens mit Frankreich eingeleitet und wird trotz unzähliger Hemmungen und Widerstände weiter durchgeführt werden. Im Verhältnis zu unserem östlichen Nachbar, Polen, herrscht keine Befriedigung und kein Dauerzustand. Hier muß im Rahmen gemeinsamer europäischer Politik früher oder später eine Revision unmöglicher Grenzen eintreten und Polen in die Gemeinschaft friedlicher europäischer Rechtsstaaten eingefügt werden. In deutscher Zukunft steht auch das Problem des Zusammenstrebens aller Deutschen, der Wiederaufnahme kolonisatorischer Tätigkeit und überhaupt ein Wiederhinausstreben deutscher Menschen an die Stätten, von denen sie Krieg und Niederlage vertrieb. Weltpolitische Ereignisse, wie die chinesische Unabhängigkeitsbewegung, werfen deutlich Rückwirkungen auf die innereuropäischen Verhältnisse und berühren z. B. in Osteuropa gerade auch Deutschland. Gärung und Übergangserscheinungen überall zeigen die Fehler der Friedens-

Digitized by Google

Das Kgl. Schloss in Koenigsberg i/Pr.

Digitized by Google

Digitized by Google

verträge und falschen Nachkriegspolitik unserer früheren Gegner. Wird in all diesen Entwicklungen ein militärisch machtloses Deutschland bebestehen können? Wann wird es wieder den Platz einnehmen, der ihm gebührt? Welche Rolle wird dem Völkerbund der Zukunft zufallen? Wird er die Kardinalfrage des Zusammenlebens der Völker, d. h. das Problem der Abrüstung, lösen können oder haben diejenigen Recht, die hierin aus dem bisherigen negativen Verlauf seiner Abrüstungsverhandlungen zum stärksten Pessimismus neigen? Niemand ist heute zur Beantwortung dieser Grundfragen deutscher Zukunft imstande. Was wir tun können und tun müssen, ist das, uns vor voreiligen „Orientierungen", vor gefährlichem Einmischen in innere Verhältnisse anderer Staaten zu hüten, nach Kräften an der eigenen staatlichen und wirtschaftlichen „Ertüchtigung" zu arbeiten und mit hellen Augen und mit durch die bittere Erfahrung der Kriegs- und Nachkriegsjahre geschärften Sinnen den begonnenen Weg zu neuer deutscher Größe folgerichtig und geschlossen weiter zu beschreiten. Das schwerste Stück davon liegt hinter uns!

Versailles und Genf! Zwei schicksalsschwere Worte. Zwei Meilensteine am Wege. Der erste in tiefster Tiefe deutscher Geschichte und ein dauerndes ernstes Mahnmal für unser Volk. Der andere bedeutet recht eigentlich keine Tatsache, kein Einzelereignis, sondern eine Etappe, ein Prinzip, eine Methode, ein Symbol für Deutschlands Wiederauferstehen!

Digitized by Google

Der deutsche Binnenmarkt.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. E. Duisberg,
Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts trug Preußen-Deutschland noch völlig landwirtschaftliches Gepräge. Wenn auch mit der Erfindung des mechanischen Webstuhls und der Dampfmaschine die industrielle Entwicklung bereits Fortschritte gemacht hatte, so überwog doch noch immer bei weitem die Landwirtschaft. Im Jahre 1804 wohnten von den 10 Millionen Einwohnern des Königreiches Preußen noch 73 v. H. auf dem Lande. Dabei ist zu bedenken, daß sich zur damaligen Zeit auch die Stadtbewohner noch großenteils landwirtschaftlich betätigten. Die Bedürfnisse unserer Altvordern waren so bescheiden, daß die Bedarfsdeckung im wesentlichen noch aus den eigenen Quellen des Landes erfolgen konnte. An den wichtigsten Nährfrüchten, Getreide und Kartoffeln, wurden erhebliche Mengen über den inländischen Verbrauch hinaus gewonnen. Zwar wurden auch damals im größeren Umfange überseeische Erzeugnisse eingeführt, aber diese Einfuhr trat bedeutend hinter dem Export zurück. Trotz immer schneller werdender Entwicklung war unser Vaterland ein vorwiegender Agrarstaat geblieben.

Dann folgte, aber nur langsam und allmählich, ein Umschwung, der dann nach der Reichsgründung immer deutlicher in die Erscheinung trat. Unter dem starken Schutz des Bismarckschen Reiches setzte nach anfänglichen Schwierigkeiten eine ungeahnte Entwicklung auf industriellem Gebiete ein. Im Jahre 1876 überwog zum erstenmal die Weizeneinfuhr die -ausfuhr, und im Jahre 1887 war unsere Außenhandelsbilanz zum letzten Male aktiv. Unsere wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande, die sich von da an immer weiter steigerte, war damit zum erstenmal in Erscheinung getreten.

Mit dem Übergang vom vorwiegenden Agrarstaat zum vorwiegenden

Digitized by Google

Industriestaat vollzog sich gleichzeitig eine gewaltige Zunahme unserer Bevölkerung. Während im Jahre 1820 auf dem Gebiete des späteren Deutschen Reiches rund 20 Millionen Einwohner gezählt wurden, hatte die deutsche Bevölkerung bei der Reichsgründung bereits die Zahl von 41 Millionen erreicht. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges waren wir dann zu einem Volk von 70 Millionen angewachsen. Diese erstaunliche Bevölkerungszunahme war nicht etwa, wie in vielen anderen aufstrebenden Ländern, durch Einwanderung erzielt worden, sondern sie war einzig und allein aus der gesunden Kraft des Deutschtums erwachsen. Ihr entsprach leider keine ausreichende Gebietserweiterung. Die Bevölkerungsdichte stieg infolgedessen von 45 Einwohnern auf den Quadratkilometer im Jahre 1820 auf 76 bei der Reichsgründung und auf 120 bei Kriegsausbruch. Heute, nachdem wir durch das Versailler Diktat, abgesehen von den Kolonien, ein Achtel des Reichsgebietes eingebüßt haben, beträgt die Bevölkerungsdichte bereits 135. So war im Laufe der Zeit das deutsche Vaterland zu eng geworden, um seiner mächtig anschwellenden Bevölkerung ausreichenden Lebensspielraum zu gewähren. Hatten doch nicht weniger als 3 Millionen, darunter viele der Besten unserer Volksgenossen, in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege die Heimat verlassen müssen. Sie gingen dem Deutschtum auf immer verloren und dienten draußen in der Welt als „Kulturdünger" für fremde Staaten.

Die gewaltige Zunahme unserer Bevölkerung und die erschreckenden Zahlen unserer Auswanderer waren denn auch nicht ohne Einfluß auf die Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches. Der mit dem Zolltarif von 1879 eingeleitete Schutz der nationalen Arbeit wurde — in den 90er Jahren beginnend — durch das System der mitteleuropäischen Handelsverträge abgebaut. „Lohnende Arbeit wird..., wenn diese Verträge zur Perfektion kommen, gefunden werden. Wir werden sie finden durch den Export; wir müssen exportieren: entweder wir exportieren Waren oder wir exportieren Menschen. Mit dieser steigenden Bevölkerung ohne eine gleichmäßig zunehmende Industrie sind wir nicht in der Lage zu leben..." So führte der Reichskanzler v. Caprivi am 10. Dezember 1891 vor dem Deutschen Reichstage aus. Das Schlagwort von der „friedlichen Eroberung der Welt" wurde ge-

Digitized by Google

prägt. In Wahrheit nahm denn auch unser Außenhandel einen ungeahnten Aufschwung.

Im Jahre 1880 bezifferte sich die deutsche Ausfuhr im reinen Warenverkehr auf 2,9 Milliarden Mark. Im Jahre 1900 war sie bereits auf 4,6 Milliarden gestiegen und hatte 1913 die Höhe von 10,1 Milliarden erreicht. Der größte Aufschwung setzte demnach erst zu Beginn unseres Jahrhunderts ein. In gleicher Weise hatte die deutsche Einfuhr zugenommen. Sie war zu den angeführten Zeitpunkten von 2,8 über 5,8 auf 10,8 Milliarden Mark gestiegen. Unser Gesamtaußenhandel — Ein- und Ausfuhr zusammengenommen — belief sich demnach 1880 auf 5,7, 1900 auf 10,4 und 1913 auf 21 Milliarden Mark. Damit hatten wir von 1880 an fast eine Vervierfachung, und allein in den 13 Jahren seit der Jahrhundertwende mehr als eine Verdoppelung unseres Außenhandels erreicht. Schon im Jahre 1892 konnten wir Frankreich überholen, und hätte der Weltkrieg diese Entwicklung nicht unterbrochen, so wäre im Jahre 1919 auch der englische Außenhandel von Deutschland überflügelt worden. Unser Anteil am Welthandel stieg von Jahr zu Jahr, während sich der Anteil aller anderen Völker rückläufig bewegte.

Es fehlte nicht an Stimmen, die vor dieser Entwicklung warnten. Man verglich die deutsche Volkswirtschaft mit einem Haus, dessen Obergeschoß — die Industrie — über das Erdgeschoß — die Landwirtschaft — hinausragte. Die überstehenden Teile mußten gestützt werden. Aber die Stützen standen auf fremdem Boden. Man lief daher Gefahr, daß sie im Kriegsfalle gekappt würden. Und sie wurden gekappt. Die deutsche Regierung hatte die Warnungen überhört. Statt eine friedensichernde Machtpolitik zu treiben, verließen sich die verantwortlichen Stellen auf das Prinzip der offenen Tür, die dann im Jahre 1914 so jäh vor der Nase des deutschen Michel zugeschlagen wurde. Die deutsche Volkswirtschaft war damit ihrer Stützen beraubt, die sie vordem in ihrem blühenden Außenhandel besaß. Nun wurde es offenbar, in welchem Umfange wir auf den Warenaustausch mit dem Ausland angewiesen waren. Deutschland hatte seine wirtschaftliche Unabhängigkeit längst verloren und stand jetzt, von aller Zufuhr abgeschnitten, einer Welt von Feinden gegenüber.

Nahezu ausgehungert, streckten wir die Waffen. Das Versailler

Digitized by Google

Diktat zeigte mit brutaler Gewalt die wahren Absichten unserer Gegner. Man zwang uns zur Auslieferung der gesamten Kriegs- und Handelsflotte und raubte unseren im Vergleich zu anderen Ländern so bescheidenen Kolonialbesitz. Man entriß uns obendrein die wertvollsten Rohstoffquellen und die landwirtschaftlichen Überschußgebiete unseres Vaterlandes. Man legte uns Kriegstribute auf, die wir selbst nach der Annahme des Dawesplanes, mit dem besten Willen zur Erfüllung, voraussichtlich nicht werden tragen können.

Wir stehen damit vor der erschütternden Tatsache, daß wir heute noch weit weniger als in der Vorkriegszeit fähig sind, unserem Volke eine gedeihliche Zukunft zu sichern. Es fehlt uns im Gegensatz zur Vorkriegszeit die staatliche Macht, um unsere wirtschaftlichen Belange erfolgreich durchzusetzen. Auch der Weg der Auswanderung, an sich schon ein unerwünschtes Ventil, ist uns heute durch die Einwanderungsgesetzgebung des Auslandes verstopft. Was soll mit unserem Volke geschehen, das heute noch enger als vor dem Kriege zusammengedrängt ist?

Angesichts dieser Sachlage gewinnt das Wort Clemenceaus von den „20 Millionen Deutschen zu viel" eine furchtbare Wahrheit. Wir dürfen aber keinen Bevölkerungsrückgang auf uns nehmen, soll nicht das Deutschtum eines Tages aus der Weltgeschichte ausgelöscht werden. Also bleibt uns keine andere Wahl, als wiederum zu exportieren. Wir müssen allein schon eine hohe Warenausfuhr erzielen, um den Dawes-Verpflichtungen nachzukommen, die nach übereinstimmender Auffassung aller Wirtschaftskenner auch des Auslandes nur durch Exportüberschüsse abgetragen werden können. Wir müssen aber auch ausführen, um mit den durch unsere Arbeit veredelten Waren die uns fehlenden Nahrungsmittel und Rohstoffe zu kaufen.

Von deutscher Seite werden denn auch in der Tat alle Anstrengungen gemacht, unsere Ausfuhr nach Möglichkeit zu heben. Das Ausland aber, das doch — soweit wenigstens die Abtragung der geforderten Kriegstribute in Frage kommt — an dem Erfolg dieser Bemühungen interessiert sein sollte, sträubt sich mit allen Mitteln gegen die Einfuhr deutscher Waren. Trotz aller Handelsverträge, die wir in den letzten Jahren abgeschlossen haben, stoßen unsere Er-

Digitized by Google

zeugnisse auf dem Weltmarkt, nach wie vor, auf oft unüberwindliche Zollschranken und Barrikaden. Erwähnt seien nur die Prohibitivzölle vieler europäischer Länder und besonders der Vereinigten Staaten, die staatliche Außenhandelsregelung der Sowjetrepubliken und die Zollpolitik Englands und des Britischen Imperiums. Es besteht gar keine Hoffnung, daß hier, trotz schöner Wirtschaftsmanifeste, ein Wandel zu unseren Gunsten eintreten wird. Aber selbst wenn das Ausland sich nicht mehr gegen die Einfuhr deutscher Waren sperren würde, wäre dann eine übermäßige Steigerung des deutschen Exports begrüßenswert? Würden wir uns damit nicht in denselben Bahnen bewegen, die letzten Endes zum Ausbruch des Weltkrieges führten?

Diese Überlegungen zwingen uns, mit aller Eindringlichkeit darüber nachzudenken, wie der deutschen Wirtschaft und damit dem deutschen Volke in Zukunft zu helfen ist. Wenn sich der Weltmarkt vor unseren Waren weitgehend verschließt, wenn eine Wiedereroberung nicht einmal zu unserem Vorteil ausschlagen könnte, dann ist es wohl an der Zeit, in verstärktem Maße auf die Bedeutung des Binnenmarktes hinzuweisen. Auf dem deutschen Markt sind wir Herr unser selbst. Hier sind wir unbehelligt von den Abwehrmaßnahmen des Auslandes. Schon unser großer Volkswirt Friedrich List hat betont, daß „der innere Markt die sicherste, gleichförmigste und dauerndste Nachfrage gewährt".

Welche Bedeutung dem Binnenmarkt volkswirtschaftlich beizumessen ist, das sollen die folgenden Ausführungen darzulegen versuchen.

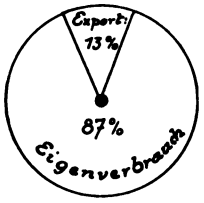
Das Deutsche Reich stellt mit seinen 63 Millionen Einwohnern auch heute noch einen gewaltigen Konsumfaktor dar. Wenn auch die allgemeine Lebenshaltung gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich gesunken ist, so sind die Absatzmöglichkeiten bei den hochgespannten Bedürfnissen unseres Kulturvolkes noch außerordentlich vielseitig und umfangreich.

Die Grundlage einer jeden Volkswirtschaft bilden bis heute die Kohle und das Eisen. Deutschland stand vor dem Kriege hinsichtlich der Kohlenförderung an dritter Stelle nach den Vereinigten Staaten und England. Hinsichtlich der Roheisen- und Stahlgewinnung nahm es nach Amerika sogar den zweiten Platz vor Großbritannien

Digitized by Google

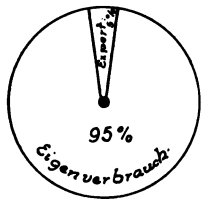
Was das Inland von der heimischen Gesamterzeugung verbraucht.

1913

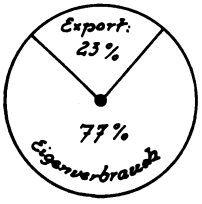


Steinkohlenförderung

1925

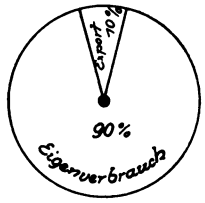


1913

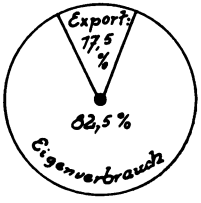


Eisen- und Stahlerzeugung

1925

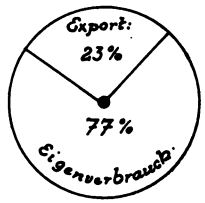


1913

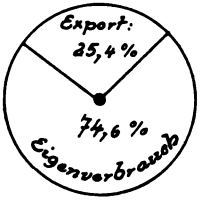


Gesamterzeugung der chemischen Industrie

1925

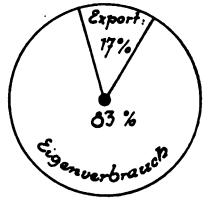


1913



Erzeugung der elektrochemischen Industrie

1925



Digitized by Google

ein. Trotz der Verluste durch den Versailler Vertrag hat Deutschland diesen Rang noch beibehalten können, wenn auch sein Anteil an der Welterzeugung und die Produktion an sich, infolge der Gebietsverluste, erheblich gesunken ist. Der zahlenmäßige Vergleich mit dem Auslande soll jedoch ausgeschaltet bleiben. Hier kommt es darauf an, zu zeigen, welchen Anteil der innerdeutsche Verbrauch an der deutschen Gesamterzeugung hat. Einige Zahlen mögen dies erhellen:

	1913	1925
Von der deutschen Steinkohlenförderung wurden	87 %	95 %
von der deutschen Eisen- und Stahlerzeugung	77 %	90 %
von der Gesamtproduktion der chemischen Industrie	82,5 %	77 %

unter Abzug des jeweiligen Ausfuhrüberschusses in Deutschland selbst verbraucht. Der Eigenverbrauch von der deutschen elektrotechnischen Erzeugung stellte sich 1913 auf 74,6% und 1925 auf 83%.

Diese Zahlen sollen zeigen, wie groß die Bedeutung des Binnenmarktes als Absatzgebiet unserer Erzeugnisse ist. In diesem Zusammenhang möchte ich auf Professor Sombart verweisen, der in seinem Buch „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert" ein „Gesetz der fallenden Exportquote" aufzustellen versucht. Er stützt seine „Lehre von der abnehmenden Bedeutung der weltwirtschaftlichen Beziehungen" auf eine Reihe recht interessanter Berechnungen. Wenn diese sich auch nur auf wenige Produktionszweige — Steinkohlenförderung, Eisenindustrie, Leder- und Baumwollindustrie — stützen, so sind sie doch zur Unterstreichung der Bedeutung des Binnenmarktes wertvoll und aufschlußreich. Aber auch abgesehen von rechnerischen Unterlagen besteht kein Zweifel, daß der Absatzmarkt innerhalb Deutschlands in Zukunft noch ein erheblicheres Gewicht erhalten wird als bisher. Zur Begründung dieser Auffassung mögen einige Hinweise genügen.

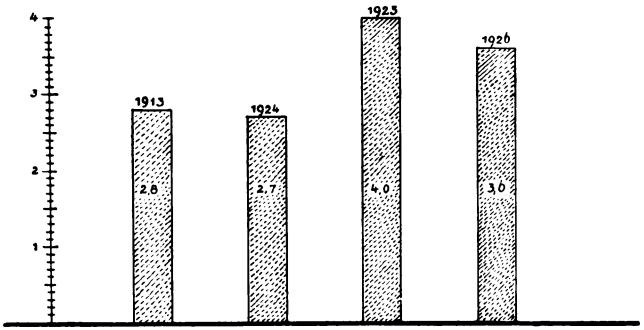
Neben der Industrie selbst bildet unsere landwirtschaftliche Bevölkerung den wichtigsten Käufer auf dem Binnenmarkt. In der Versorgung unserer Landwirtschaft mit Kraft- und Arbeitsmaschinen liegen zukunftsreiche Absatzmöglichkeiten für die deutsche Industrie. Die Maschinenanwendung

Digitized by Google

hat gerade in den letzten Jahren erhebliche Fortschritte gemacht. Leider sind die Ergebnisse der Betriebszählung von 1925 noch nicht vollständig veröffentlicht, so daß gegenwärtig noch keine Zahlenunterlagen zur Verfügung stehen. Doch wird auf alle Fälle auch in Zukunft in dieser Richtung noch außerordentlich viel zu tun übrigbleiben.

Auch die Anwendung künstlichen Düngers spielt eine gewichtige Rolle. Die deutsche Landwirtschaft führt zur Zeit dem Ackerboden jährlich 330 000 Tonnen Stickstoff zu und steht hier an der Spitze aller Länder. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die das Deutsche Reich an Gebietsumfang 16 mal übertreffen, haben dagegen nur einen Jahresverbrauch von 150 000 Tonnen Stickstoffdünger. Trotz dieses großen Vorsprunges wird Deutschland auch künftig-

Einfuhr von Lebensmitteln vor und nach dem Kriege.
(In Milliarden Reichsmark.)



hin seinen Stickstoffverbrauch noch weitgehend steigern können. Dadurch wird unsere Stickstoffindustrie, die sich schon zu einem bedeutenden Zweige unserer Volkswirtschaft entwickelt und unsere Handelsbilanz gegenüber der Vorkriegszeit um nicht weniger als eine Milliarde entlastet hat, weiter gefördert werden. Dasselbe gilt für die anderen unentbehrlichen Nährmittel der Pflanze, von Phosphor und Kali, zumal wenn diese in besseren und leichter resorbierenden Formen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden.

Wichtiger aber noch als die Förderung der Düngemittel-, insbesondere der Stickstoffindustrie, ist die Steigerung unserer landwirt-

Digitized by Google

schaftlichen Erträge, die eine vermehrte Anwendung von Maschinen und Kunstdünger zur Folge hat. Mit der zunehmenden Agrarproduktion sinkt unsere Abhängigkeit von der Zufuhr ausländischer Nahrungsmittel, die unsere Handelsbilanz heute so außerordentlich ungünstig beeinflussen. 1925 führten wir für annähernd 4 Milliarden Reichsmark Lebensmittel ein, und in den 11 Monaten Januar bis November 1926 waren es 3,2 Milliarden Reichsmark. Es liegt auf der Hand, welche Ersparnisse durch eine gesteigerte Intensität unserer Landwirtschaft zu erzielen sind. Freilich kann nur eine gesunde Landwirtschaft die hierzu erforderlichen Geldmittel aufbringen. Es ist also für unsere gesamte Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung, daß unsere bedrängte Landwirtschaft einer schleunigen Gesundung entgegengeführt wird. Wenn sich diese Erkenntnis durchgesetzt hat, dann wird es gewiß nicht schwer sein, den richtigen Weg zu finden.

Ein weiteres reiches Absatzgebiet liegt in der elektrischen Versorgung unseres Landes, die, trotz aller Fortschritte der letzten Zeit, noch in den Anfängen steckt. Man braucht nur an die Frage der Elektrifizierung unserer Eisenbahnen zu denken, um einen Begriff von dem Umfang der hier noch zu bewältigenden Leistungen zu erhalten. Es gehört nach alledem keine Prophetengabe zu der Voraussage, daß sich die Bedeutung unseres Binnenmarktes in Zukunft gegenüber dem Weltmarkt noch wesentlich steigern wird.

Zur Stärkung des Binnenmarktes können wir auch noch in anderer Richtung wirken. Hier berühre ich mich mit meinen Ausführungen auf der vorjährigen Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden. Solange das Ausland auf seiner Aufnahmefeindlichkeit gegenüber deutschen Waren beharrt, sind wir trotz unserer großen Ausfuhrinteressen gezwungen, mit gleichen Waffen zu antworten. Wir können es uns auf die Dauer nicht leisten, daß wir den ausländischen Waren unsere Grenzen freimütig öffnen, während den deutschen Erzeugnissen die ausländischen Märkte in hohem Grade verschlossen sind. Hier einen Ausgleich zu schaffen, ist Sache der Reichsregierung, ist Aufgabe unserer auswärtigen Handelspolitik.

Digitized by Google

Es wird nicht leicht sein, die vielseitigen Belange unserer deutschen Wirtschaft auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, aber irgendwie müssen wir uns zu schützen wissen. Die Gesamtheit unserer Volkswirtschaft und das Gemeinwohl der Bevölkerung erheischen dies gebieterisch. Dadurch werden wir auch in erster Linie erreichen können, daß uns das Ausland bereitwilliger als bisher entgegenkommt.

Mit diesen Ausführungen will ich keineswegs einer grundlegenden Änderung unserer bisherigen Handelspolitik das Wort reden. Ich erkenne vielmehr die außerordentliche Bedeutung der Ausfuhr für Deutschland in vollem Umfange an, möchte dabei aber auch mit allem Nachdruck, sowohl nach dem Umfange als auch nach der Sicherheit und der Dauerhaftigkeit hin, die überragenden Absatzmöglichkeiten auf dem deutschen Binnenmarkt betonen.

Freilich wird es auch der geschicktesten Handelspolitik allein nicht gelingen, die ausländischen Erzeugnisse von dem deutschen Markt fernzuhalten. Das soll und darf sie auch nicht. Ein gesunder Wettbewerb ist nützlich und fördert den Fortschritt. Ich glaube, daß zum Beispiel die technische Entwicklung, die unsere Automobilindustrie in der letzten Zeit genommen hat, nicht zuletzt auf den Wettbewerb fremder Wagen innerhalb Deutschlands zurückzuführen ist. Hier hat das System der zeitlich gestaffelten Zölle erfreuliche Erfolge gezeitigt. Aber wie bereits hervorgehoben, ist mit Zöllen allein nicht zu helfen. Es kommt auch auf diesem Gebiete zu einem großen Teil auf die geistige Einstellung unseres Volkes an. Ich denke dabei an die Erfahrungen, die ich auf meiner vorjährigen Weltreise sammeln konnte. Im Auslande ist man von einem Geiste beseelt, den ich mit „wirtschaftlichem Nationalismus" bezeichnet habe. „Der Engländer, Franzose, Amerikaner, Kanadier und Japaner kauft lieber eine Ware seines Landes, als eine solche fremder Herkunft, selbst wenn diese besser und preiswerter ist."

Es wäre dringend zu wünschen, wenn wir in dieser Hinsicht vom Auslande etwas lernen wollten, wenn diese Auffassung auch in Deutschland eine größere Vertiefung und stärkere Verbreitung fände. Wir sollten als Deutsche deutschen Waren den Vorzug geben, selbst wenn ein kleiner Preisunterschied zu unseren ungunsten

Digitized by Google

vorhanden ist. Hinsichtlich der Qualität wird dies nur äußerst selten der Fall sein. Die Qualität war es ja, die den Ruf der deutschen Erzeugnisse draußen in der Welt begründete, und auf die Leistung hochqualifizierter Arbeit können wir auch heute noch stolz sein. Gute Ware ist auf die Dauer stets die billigste Ware. Ferner noch sollten wir bedenken, daß durch den Verbrauch deutscher Erzeugnisse deutschen Arbeitern Beschäftigung geboten und Brot gereicht wird. Gerade dieser Gedanke verdient in der gegenwärtigen Zeit besondere Beherzigung.

Freilich dürfen und wollen wir uns nicht den fremden Waren völlig verschließen. Wer nach dem Ausland verkaufen will, der muß auch vom Auslande kaufen. Das ist ein wirtschaftliches Grundgesetz, gegen das nicht ungestraft verstoßen werden kann. Aber ich meine doch, daß wir in erster Linie unsere nationale Arbeit fördern sollen, indem wir, wo immer es möglich ist, auf dem heimischen Markt der heimischen Produktion den Vorzug geben. Ein solches Streben wird zum Vorteil der deutschen Wirtschaft und nicht zuletzt zum Nutzen unserer Arbeiter und zum Wohle unseres gesamten Volkes dienen.

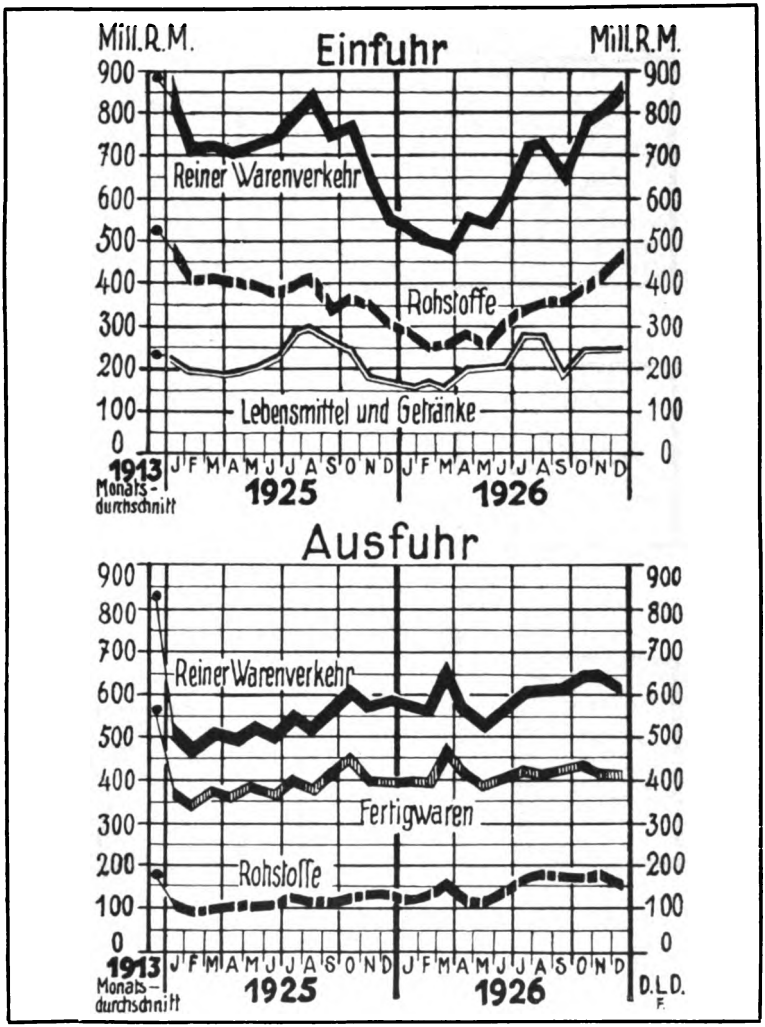
Leverkusen, im Januar 1927.

Digitized by Google

Bilder und Zahlen aus der deutschen Wirtschaft.

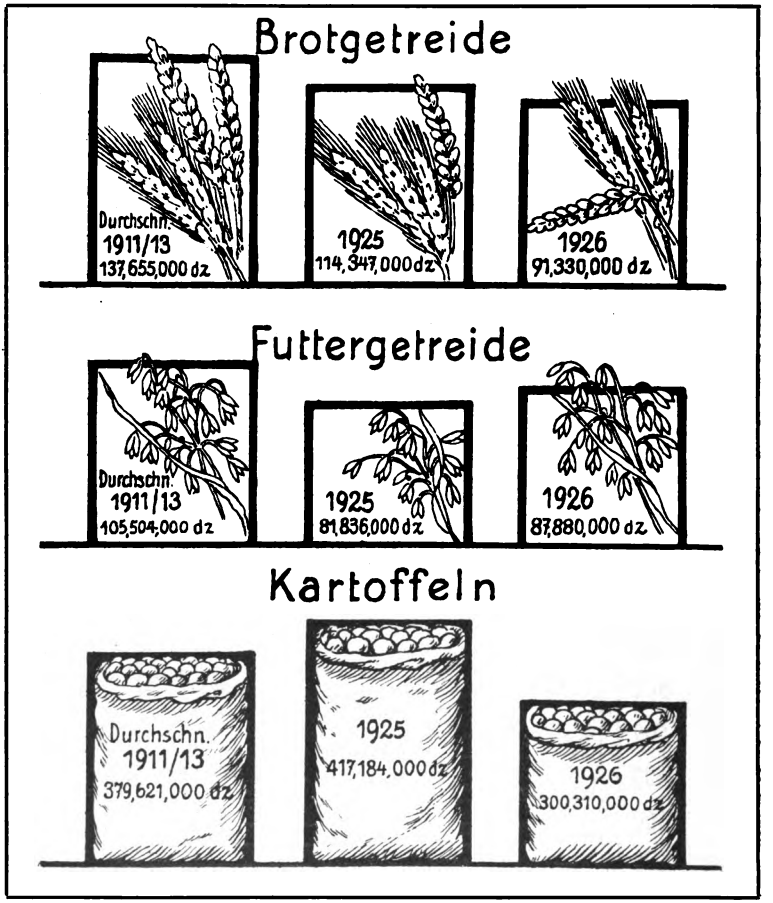
Der deutsche Außenhandel 1913, 1925 und 1926.

(Vorkriegswerte.)



Digitized by Google

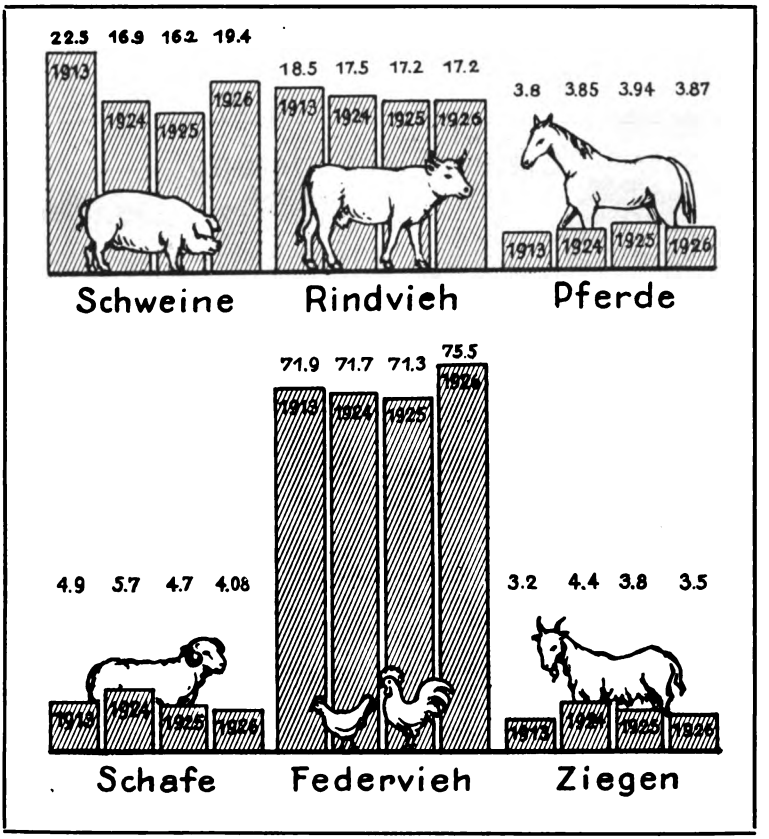
Die deutschen Ernten vor und nach dem Kriege.



Digitized by Google

Unser Viehbestand einst und jetzt.

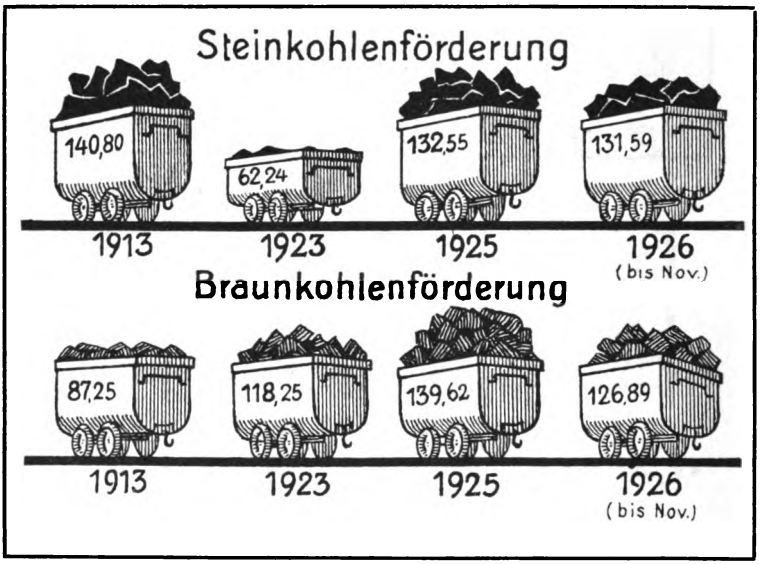
(In Millionen Stück.)



Digitized by Google

Deutschlands Kohlenförderung.

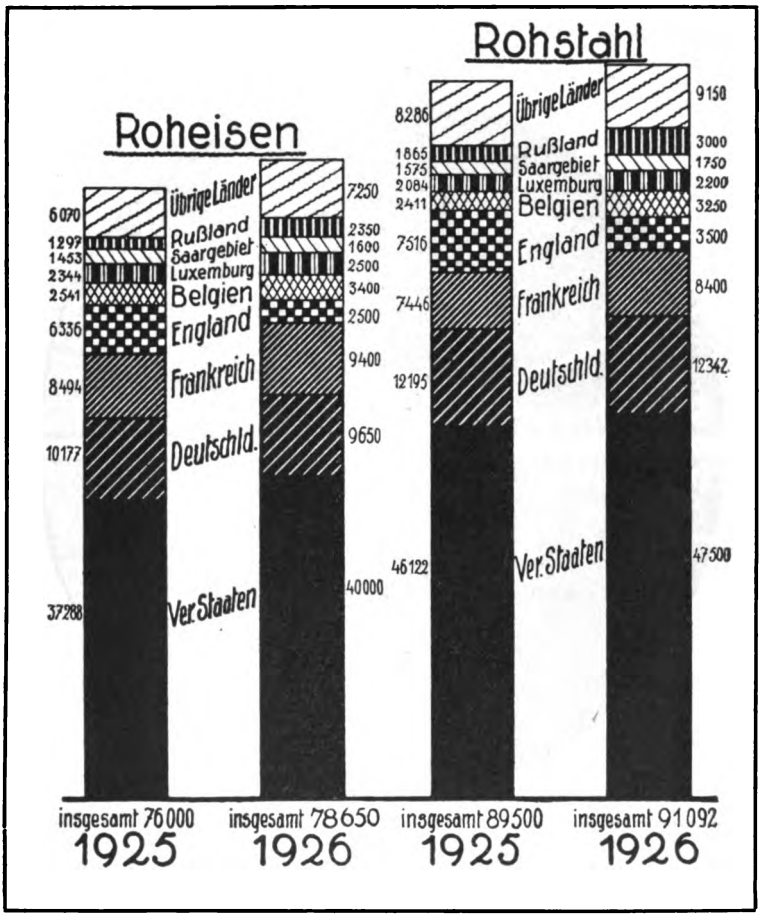
(In Millionen Tonnen.)



Digitized by Google

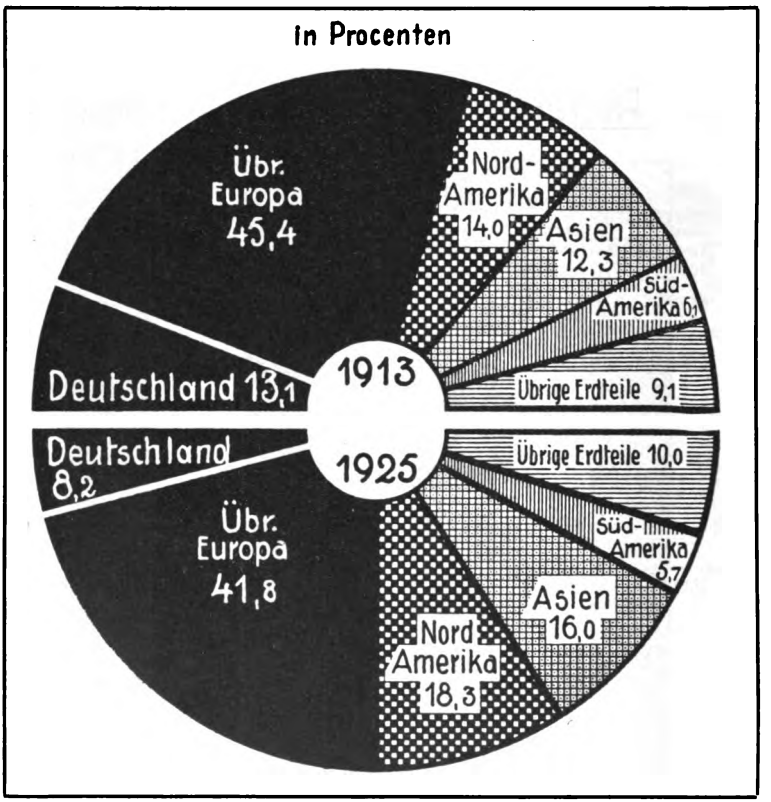
Die Weltgewinnung von Roheiſen und Rohſtahl und Deutſchlands Anteil.

(In 1000 Tonnen.)



Digitized by Google

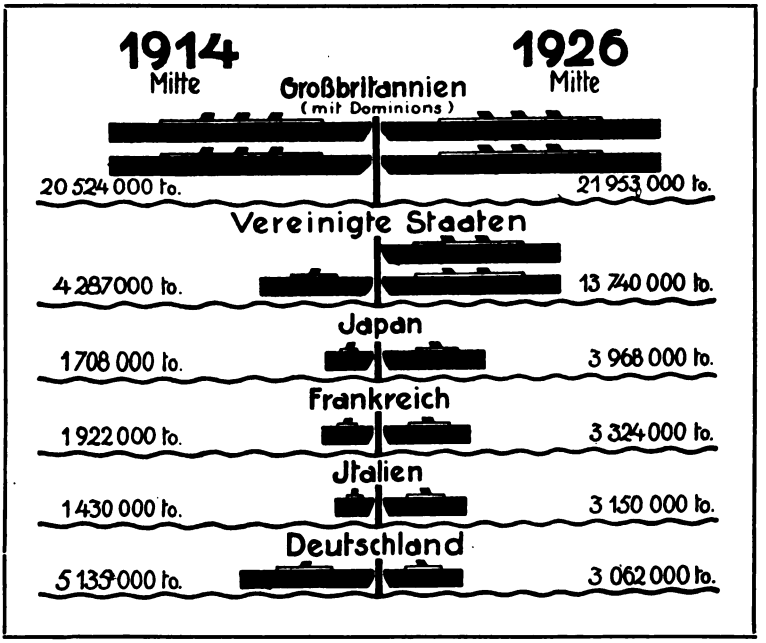
Rückgang des europäischen und deutschen Anteils am Welthandel.



Digitized by Google

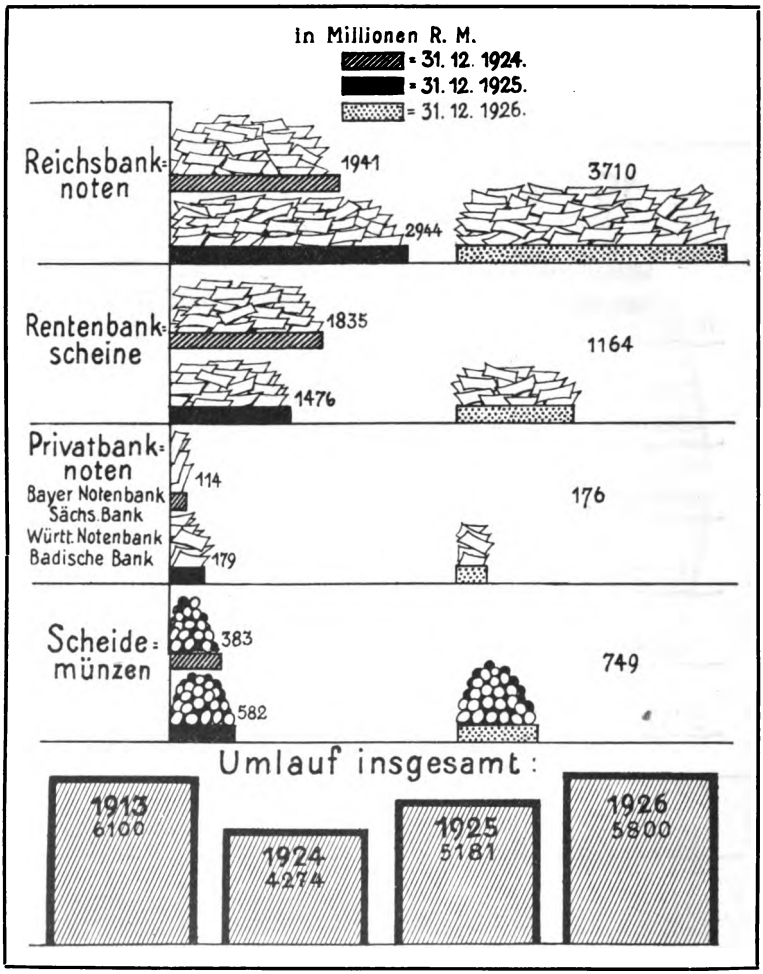
Deutschland unter den größten Schiffahrtsländern der Welt.

(Schiffsbestand in Brutto-Registertonnen.)



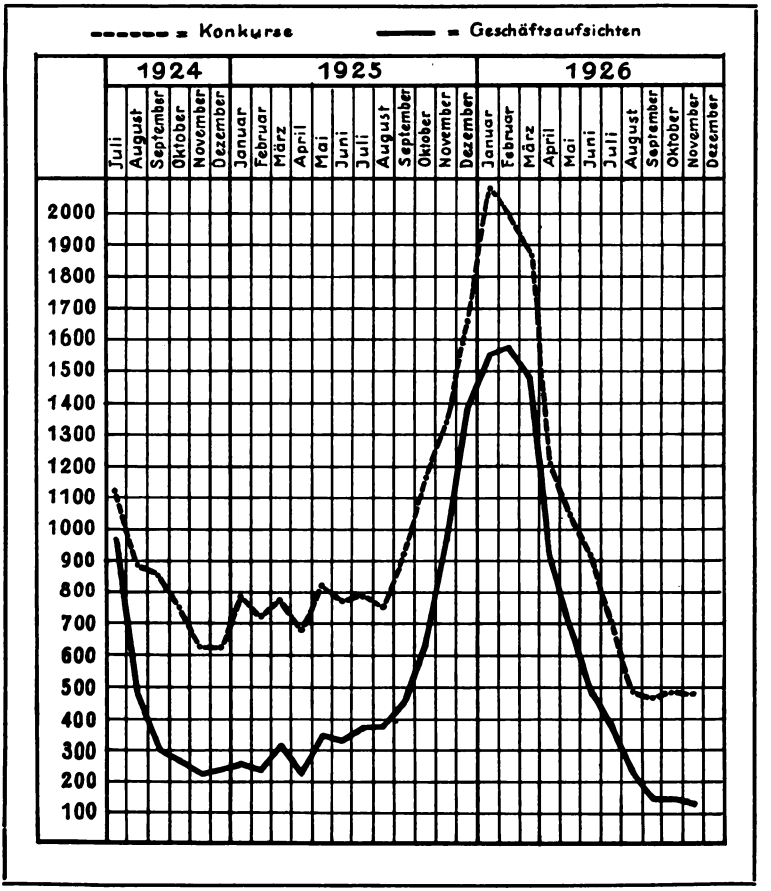
Digitized by Google

Der Zahlungsmittelumlauf in Deutschland Ende 1924, 1925 und 1926.



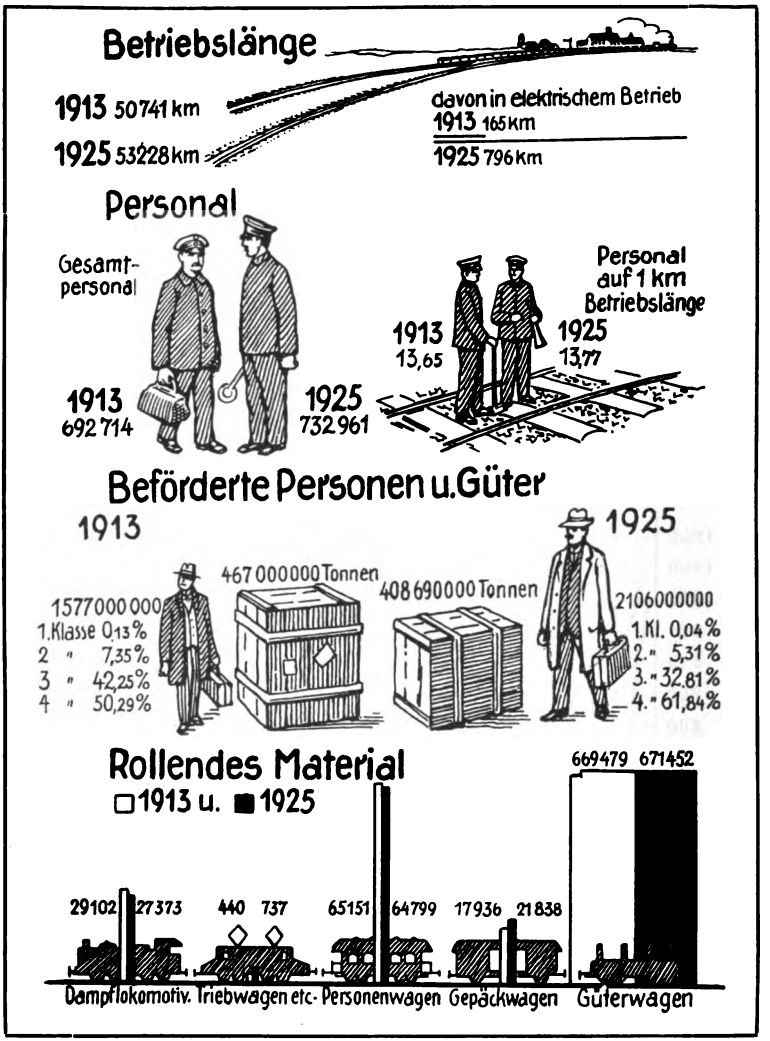
Digitized by Google

Konkurse und Geschäftsaufsichten in Deutschland — ein Wirtschaftsbarometer.



Digitized by Google

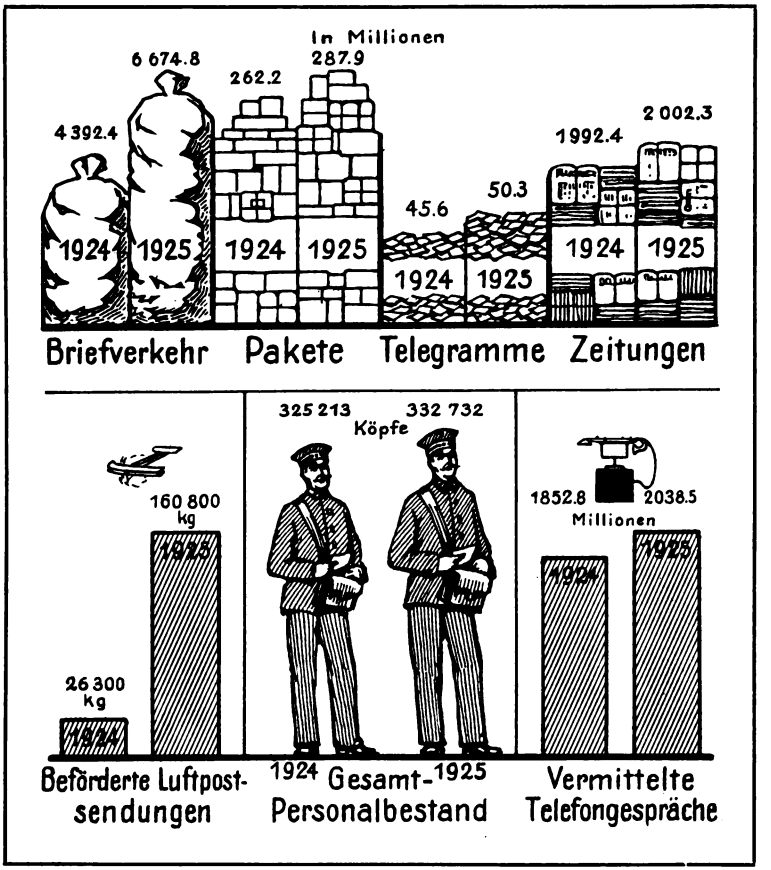
Von der Entwicklung der Reichsbahn 1913 und 1925 im Kalenderjahr, heutiges Reichsgebiet.



Digitized by Google

Leistungen der Reichspost.

(Die Jahreszahlen beziehen sich auf die Wirtschaftsjahre vom 1. April bis 31. März.)

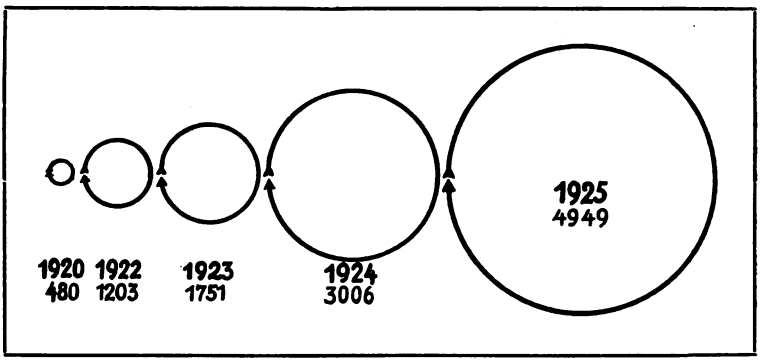


Digitized by Google

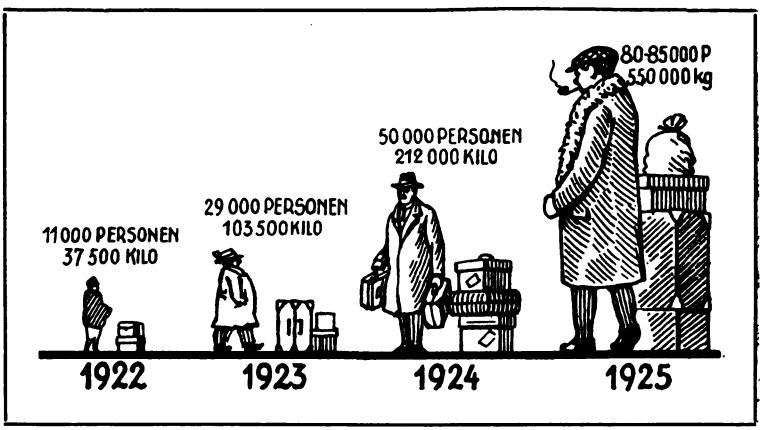
Der deutsche Flugverkehr.

Jährliche Flugleistungen auf den regelmäßig beflogenen Strecken.

(In 1000 Kilometern.)



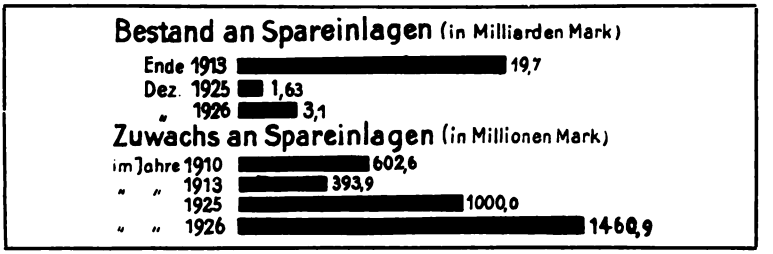
Personen-, Post- und Frachtbeförderung auf den regelmäßig beflogenen Strecken.



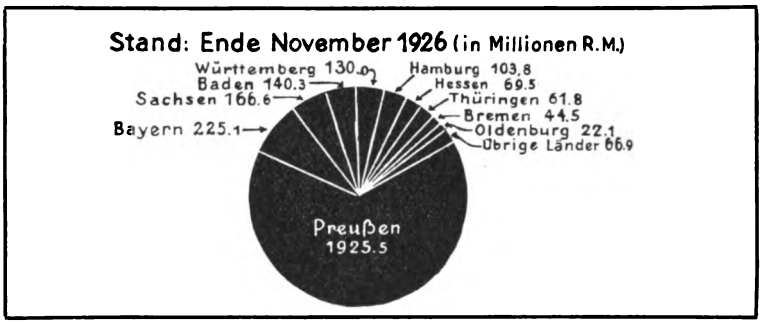
Digitized by Google

Das deutsche Volk spart!

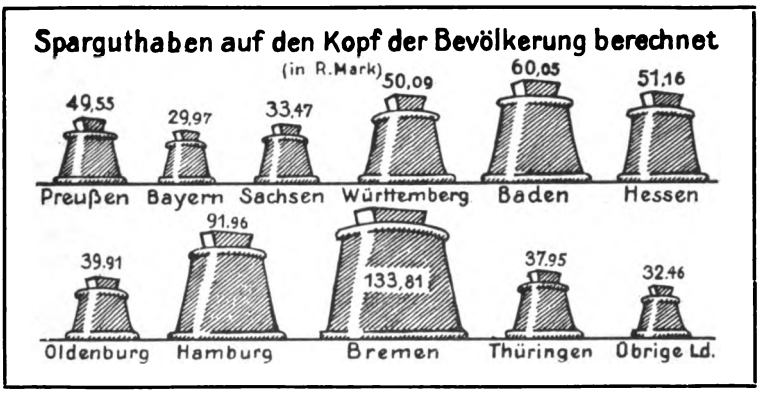
Zunahme der deutschen Spareinlagen.


Bestand an Spareinlagen (in Milliarden Mark)
Ende 1913 19,7
Dez. 1925 1,63
„ 1926 3,1
Zuwachs an Spareinlagen (in Millionen Mark)
im Jahre 1910 602,6
„ „ 1913 393,9
„ 1925 1000,0
„ „ 1926 1460,9

Verteilung der Spareinlagen auf die einzelnen Länder.



Die Sparkraft der einzelnen deutschen Länder.



Digitized by Google

Kriegskosten und Kriegsentschädigung.

Von Staatssekretär a. D. Carl Bergmann.

Bei den Verhandlungen unter den Siegermächten, die im Frühjahr 1919 in Paris und Versailles über die Friedensbedingungen stattfanden, entbrannte ein lebhafter Streit darüber, ob Deutschland die gesamten Kriegskosten der alliierten und assoziierten Mächte zu tragen habe oder ob seine finanziellen Verpflichtungen auf den Ersatz der den verbündeten Mächten entstandenen Kriegsschäden beschränkt werden sollten. Die englischen Delegierten zur Friedenskommission vertraten damals in Übereinstimmung mit einer Rede, die kurz vorher Lloyd George in dem englischen Wahlkampfe gehalten hatte, ganz entschieden den Standpunkt, daß Deutschland vollständigen Ersatz der gesamten Kriegskosten leisten müsse, weil das von jeher nach internationalem Brauch das Recht des Siegers und die Pflicht des Besiegten gewesen sei. Diese Forderung wurde ebenso energisch von den amerikanischen Delegierten abgelehnt. Sie erklärten, daß nach dem Programm der 14 Punkte des Präsidenten Wilson, auf Grund dessen Deutschland sich zur Eingehung des Waffenstillstandes bereit erklärt hatte, nur der Ersatz von privaten Kriegsschäden von Deutschland verlangt werden dürfte. Die Einigung zwischen den Verbündeten wurde schließlich in der Weise hergestellt, daß Präsident Wilson darein willigte, die gesamten Forderungen der Alliierten, einschließlich des Ersatzes der Militärpensionen, als Schadensansprüche der zivilen Bevölkerung anzusehen. Damit war das Wilson-Programm dem Scheine nach aufrechterhalten, in Wirklichkeit jedoch vollkommen aufgegeben.

Die Scheidung zwischen Kriegskosten und Kriegsschäden, die im Versailler Vertrag angeblich zugunsten Deutschlands mit Bezug auf seine Reparationspflicht vorgenommen ist, gibt in mehrfacher Hinsicht Anlaß zu interessanter Betrachtung.

Digitized by Google

Wie steht es zunächst mit dem Hinweis auf das Kriegsrecht in der Geschichte der Völker? Vergleiche dieser Art können sich naturgemäß nur auf eine Epoche der Weltgeschichte erstrecken, in der große Zahlungen von Land zu Land nach den heutigen Begriffen und in den heutigen Methoden überhaupt möglich waren und durchgeführt worden sind. Wenn, wie zumeist im Altertum und auch noch im Mittelalter, die Kriege zwischen den Völkern mit der Vernichtung des Gegners oder der Wegnahme seiner Schätze und seines Landes endigten, dann gab es das Problem einer Kriegsentschädigung überhaupt nicht mehr. Aber auch aus der neueren Zeit ist die Anzahl der vergleichbaren Fälle sehr gering. Dem welterschütternden Ereignis des großen Krieges von 1914 bis 1918 lassen sich nur ganz wenige Vorgänge von ähnlicher Bedeutung gegenüberstellen. Noch viel schwieriger ist es, die Höhe der Kosten der verschiedenen Weltkriege miteinander zu vergleichen, weil die früheren Kriege in einer viel primitiveren Weise und mit wesentlich einfacheren Mitteln geführt wurden als der letzte Weltkrieg, und weil abgesehen davon auch der Wert des Geldes im Laufe der Zeiten durchgreifende Wandlungen erfahren hat. Für die Höhe der Kosten früherer großer Kriege liegen gewisse Schätzungen vor, deren Zuverlässigkeit natürlich als fragwürdig bezeichnet werden muß. Es sollen gekostet haben:

Der Siebenjährige Krieg 1756—63	1,5	Milliarden	Goldmark
Die gesamten französischen Kriege von 1792—1815	25	„	„
Der Krimkrieg 1853—56	1,5	„	„
Der Burenkrieg 1899—1903	6	„	„

Dagegen stellen sich nach der sehr eingehenden Rechnung von Harvey E. Fisk in seinem Buche über die interalliierten Schulden[1]) die unmittelbaren Kriegskosten aller am Weltkriege beteiligten Staaten auf rund 340 Milliarden Goldmark.

Aus diesen Zahlen allein ergibt sich schon, daß ein Vergleich der Kosten früherer Kriege mit denen des letzten Weltkrieges nur von rechnerischem Interesse sein kann, daß es aber verfehlt sein würde, aus der Gegenüberstellung irgendwelche politische oder wirtschaftliche Schlüsse zu ziehen. Man wird bei einem solchen Vergleich nur das

[1]) Bankers Trust Company 1924.

Digitized by Google

eine feststellen können, daß der letzte Weltkrieg einen in der Weltgeschichte beispiellosen Verbrauch von Geld und Gut verursacht hat und daß es bei der ungeheuerlichen Höhe der Kriegskosten einfach sinnlos war, die These aufzustellen, das besiegte Deutschland allein müsse von Rechts wegen den verbündeten Siegermächten ihre gesamten Kriegskosten wiedererstatten. Nun zeigt aber gerade die geschichtliche Betrachtung, daß von einem völkerrechtlichen Brauche, wonach der Unterlegene die gesamten Kriegskosten habe tragen müssen, nicht die Rede sein kann, wenigstens soweit die großen Kriege der letzten beiden Jahrhunderte in Betracht kommen. Der Siebenjährige Krieg endete unentschieden. Bei seinem Abschluß gab es weder Sieger noch Besiegte und daher auch keine Kriegsentschädigung. Der Krimkrieg und der Burenkrieg ergaben beide wegen der Eigenart der Verhältnisse, in denen sie geführt und abgeschlossen wurden, keine Möglichkeit, eine Kriegsentschädigung zu fordern. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904 bis 1905 endigte mit dem Frieden von Portsmouth, in welchem ebenfalls keine Kriegsentschädigung festgesetzt wurde. Ganz besonders lehrreich ist der Abschluß der napoleonischen Kriege durch den Zweiten Pariser Frieden vom 20. November 1815. Hier wurde dem gänzlich besiegten Frankreich eine Kriegsentschädigung von nur 700 Millionen Franken auferlegt, zu der noch gewisse Zahlungen für private Forderungen und Besatzungskosten traten. Die Gesamtleistung Frankreichs aus diesem Frieden, wie sie durch den Aachener Kongreß von 1818 endgültig geregelt wurde, stellte sich auf 1,7 Milliarden Franken, die bis zum Mai 1820 vollständig beglichen werden konnten. Vergleicht man die Leistung Frankreichs an die damaligen Siegerstaaten mit den gesamten Kosten der voraufgegangenen Kriege, die, wie erwähnt, auf 25 Milliarden Goldmark geschätzt werden, so ergibt sich ohne weiteres, daß damals die Kriegsentschädigung nur einen geringen Bruchteil der Kriegskosten betrug. Ein genaues Studium der finanziellen Bedingungen jenes durch politische Mäßigung und wirtschaftliche Weisheit vorbildlichen Friedensschlusses findet sich in dem Buche „Reparation und Wiederaufbau" von Dr. Hugo Ferdinand Simon[1]).

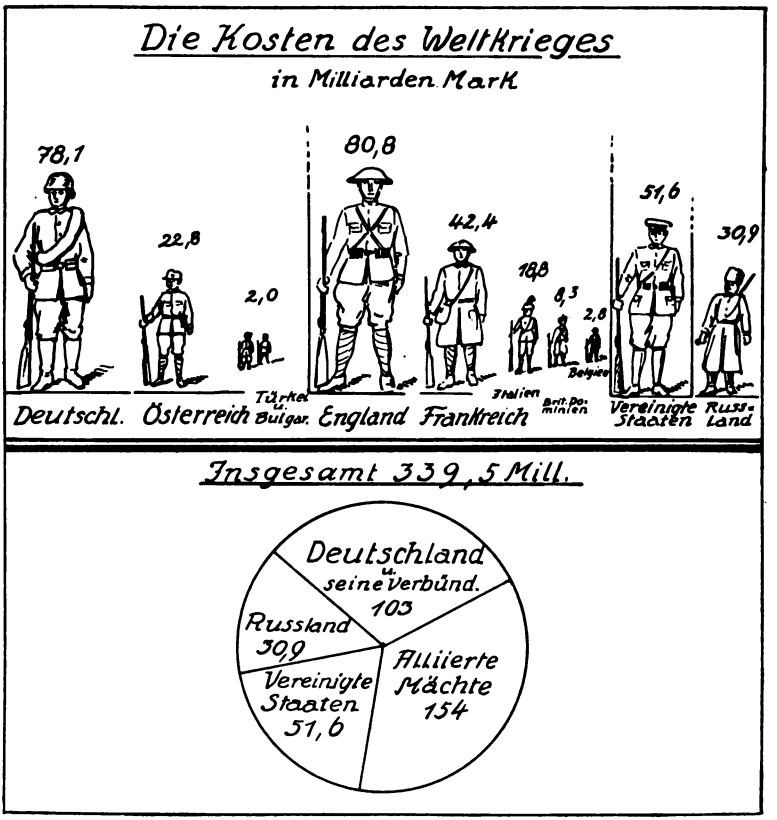
Es bleibt als Beispiel dafür, daß der Besiegte die Kosten des Krieges

[1]) C. Heymann's Verlag, Berlin 1925.

Digitized by Google

Wie verteilen sich die unmittelbaren Kosten des Weltkrieges?

(Nach einer amerikanischen Berechnung von Harvey E. Fisk.)

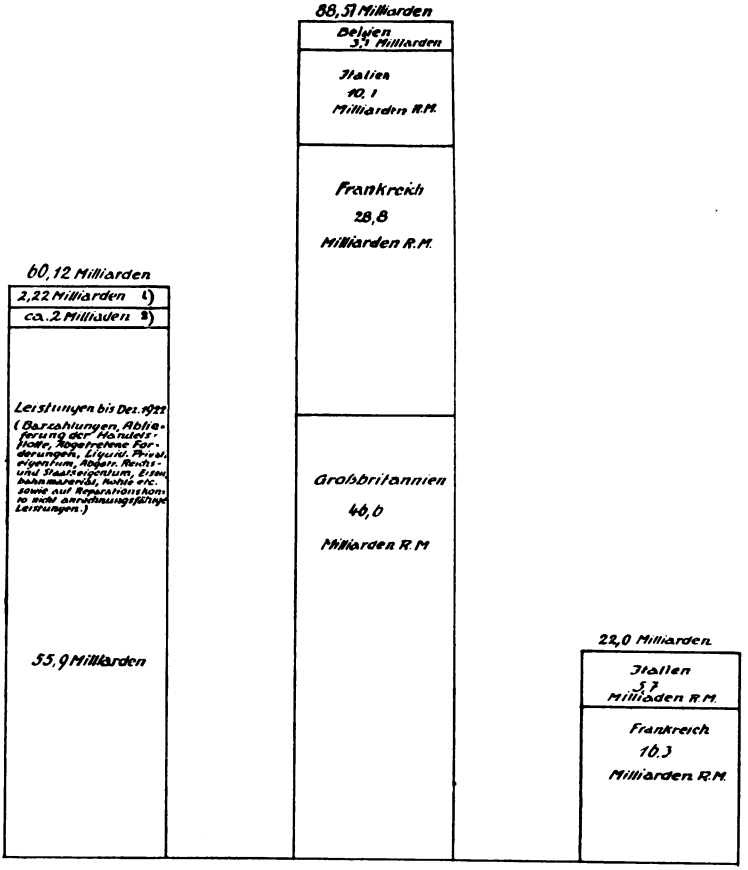


Digitized by Google

zu tragen habe, schließlich nur der Deutsch-Französische Krieg von 1870 bis 1871 übrig, der immer und immer wieder zur Rechtfertigung der Härte des Versailler Vertrages herangezogen worden ist. Es ist zuzugeben, daß die im Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 festgesetzte Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Francs = 4 Milliarden Goldmark die gesamten Kriegskosten Deutschlands gedeckt hat. Es steht aber auch fest, daß Frankreich sehr wohl imstande war, die ihm auferlegte Kriegsentschädigung binnen kurzer Zeit, nämlich bis zum 5. September 1873, vollkommen abzuzahlen. Daß diese Zahlung erfolgte, ohne das Nationalvermögen Frankreichs erheblich zu schmälern oder seine Produktion und Industrie zu beeinträchtigen, ist von dem Berichterstatter für die französische Kammer selbst schon im Jahre 1874 bezeugt worden. Diesen Vorgang schematisch auf die Regelung der Kosten des großen Weltkrieges von 1914 bis 1918 anzuwenden, wie es das Rachegefühl der Siegermächte beim Friedensschlusse von Versailles wollte, war nichts als der Ausdruck politischer und wirtschaftlicher Verblendung. Noch in dem denkwürdigen Notenwechsel zwischen Frankreich und England während der Ruhrbesetzung im Sommer 1923 spielte der Vergleich zwischen den Reparationsforderungen aus dem Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921 mit der französischen Kriegsentschädigung von 1871 eine große Rolle. Damals aber lehnte die britische Regierung in ihrer Note an Frankreich vom 11. August 1923 die Parallele mit der Kriegsentschädigung von 1871 mit der Begründung ab, daß eine Entschädigung von 4 Milliarden Goldmark, die in der Hauptsache durch Aufnahme von zwei großen Anleihen des in seinen finanziellen Grundlagen und seinem Kredit unerschütterten französischen Staates binnen kurzer Frist und mit Leichtigkeit aufgebracht werden konnte, durchaus nicht vergleichbar sei mit der Erzwingung eines Anspruches von 33facher Höhe von einem Lande, das durch vier Jahre zähester Kriegführung und Blockade finanziell erschöpft sei und das unter der vollständigen Unmöglichkeit leide, ausländische Anleihen zu bekommen, vor allem deshalb, weil in der ganzen Welt Unsicherheit darüber herrsche, ob Deutschland in der Lage sei, seine Reparationsschuld zu zahlen. Gleichzeitig stellte die britische Regierung ausdrücklich fest, daß Deutschland an Reparation und Unterhaltungskosten für die Besatzungsarmeen mehr als das Doppelte des Betrages gezahlt habe, den es 1871 von

Digitized by Google

Deutschlands Leistungen im Vergleich mit den interalliierten Kriegsschulden.



Unsere Gesamtleistungen (nach Brentano) bis September 1926

Verschuldung unserer Hauptkriegsgegner an die Vereinigten Staaten

Schulden Frankreichs und Italiens an Großbritannien

[1]) Zahlungen der ersten beiden Dawesjahre.

[2]) Beitreibungen, Sachlieferungen, Micumlasten aus der Ruhrbesatzung 1923/24, dazu Reparationsleistungen an England und Italien.

Digitized by Google

Frankreich gefordert habe, und daß es außerdem noch beträchtliche Summen im Ausgleichsverfahren und auf Grund sonstiger Vertragsverpflichtungen aufgebracht habe.

Und nun zur zweiten, ungleich wichtigeren Frage!

Wie verhalten sich die den verbündeten Siegermächten im letzten Weltkriege entstandenen Kosten zahlenmäßig zu der Kriegsentschädigung, die Deutschland im Vertrage von Versailles auferlegt wurde? Der Vertrag hat es zwar sorgfältig vermieden, von einer „Kriegsentschädigung" zu sprechen, aber alles was unter der Bezeichnung als „Reparation", Besatzungskosten, Debetsalden im Ausgleichsverfahren, Sonderverpflichtung aus den Verfahren vor den gemischten Schiedsgerichten, Konfiskation des deutschen Privateigentums im Auslande und anderes mehr von dem besiegten Deutschland verlangt wurde, ist dem Wesen nach nichts anderes als Kriegsentschädigung.

Wie schon erwähnt, beziffert Harvey E. Fisk in seiner gründlichen und allgemein anerkannten Untersuchung die gesamten unmittelbaren Kosten des Weltkrieges auf rund 340 Milliarden Goldmark. Dieser ungeheuerliche Betrag ist jedoch viel geringer als die Summen, von denen nach Abschluß des Waffenstillstandes und bis in die neueste Zeit hinein ganz allgemein als den Kosten des Weltkrieges geredet und mit denen für Festsetzung einer möglichst hohen Reparationsschuld Deutschlands Stimmung gemacht wurde. Das waren Schätzungen von über 800 Milliarden Goldmark. Auch Fisk gibt in seinem Buche Tabellen über Kriegskosten, wonach sich der Gesamtbetrag auf 875 Milliarden Mark ausrechnen würde. Das aber ist nur eine Zusammenstellung der Kriegskosten aller Staaten in ihrer eigenen Währung, die schematisch nach der Parität vor dem Kriege in Dollars der Vereinigten Staaten umgerechnet worden sind, ohne daß dabei der Währungsverfall der verschiedenen Länder irgendwie berücksichtigt wäre. Das gibt natürlich ein ganz verzerrtes Bild, und deshalb arbeitet Fisk auch selbst nicht mit diesen Ziffern. Er hat vielmehr die für die einzelnen Staaten errechneten Kriegskosten Jahr für Jahr durch Teilung mit dem jeweiligen Index für die Teuerung der Großhandelspreise auf die Grundlage des Golddollars mit der Kaufkraft des Jahres 1913 zurückgeführt und gelangt so zu dem mehrfach erwähnten Gesamtbetrag der Kriegskosten von rund 340 Milliarden Goldmark. Das sind die unmittelbaren Kriegsausgaben

Digitized by Google

der Staaten. Sie umfassen nicht die wirtschaftlichen Schäden, wie Verluste an Menschenleben, Schwächung der Volksgesundheit, Verwüstungen und Zerstörungen, ebensowenig Militärpensionen und Schäden aus der Zerrüttung der Währung. Ferner sind bei der Aufstellung von Fisk die interalliierten Anleihen ausgeschaltet, weil sie sich in der Addierung der Kriegskosten aller Staaten als Forderungen auf der einen und Schulden auf der anderen Seite wieder ausgleichen würden.

Ob die Methoden und die Ergebnisse der Untersuchung von Fisk für die Ermittlung der Kriegskosten als unanfechtbar anzusehen sind, wird, wie bei allen derartigen Fragen, kaum zu entscheiden sein. Auf jeden Fall kommen sie der Wahrheit näher als alle sonstigen mehr oder weniger willkürlichen Schätzungen. Er hat auch darin recht, daß er nicht versucht hat, die wirtschaftlichen Kriegsschäden auszurechnen und ihren Betrag zu den durch Steuern oder Anleihen von den Staaten aufgewendeten eigentlichen Kriegskosten hinzuzuzählen. Denn die einfache Addierung von Kriegskosten der Staaten und Kriegsschäden der Privaten würde ein ganz falsches Bild ergeben. Von den Kriegskosten entfallen nach der Berechnung von Harvey E. Fisk:

auf Deutschland und seine Verbündeten	103	Milliarden	Goldmark
auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika	52	„	„
auf Rußland	31	„	„
dagegen stellen sich die Kriegskosten aller alliierten Mächte, die den Vertrag von Versailles unterzeichnet haben, auf zusammen	154	„	„

Vergleicht man nun diese Zahlen mit der Reparationslast, die Deutschland im Vertrage von Versailles auferlegt ist, so ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß die Schuld, deren Zahlung Deutschland beim Friedensschlusse zugemutet wurde, keineswegs geringer, sondern eher größer war als der Gesamtbetrag der Kriegskosten der Alliierten, wie er sich nach der Berechnung des amerikanischen Statistikers schließlich herausgestellt hat. Das Londoner Ultimatum vom 5. Mai 1921 setzte die deutsche Reparationsschuld auf 132 Milliarden Goldmark fest. Die Einigung über diesen Betrag kam aber erst zustande, nachdem die Reparationskommission in monate-

Digitized by Google

langer Arbeit von den viel weitergehenden Forderungen der einzelnen Alliierten alles abgestrichen hatte, was ihr irgend möglich war. Denn die von den einzelnen Alliierten eingereichten Schadensrechnungen ergaben Ersatzansprüche über insgesamt 186 Milliarden Goldmark, also weit mehr als die sämtlichen Kriegskosten der Alliierten betrugen. Dabei ist zu bedenken, daß von sämtlichen Leistungen, die Deutschland nach dem Versailler Vertrage bis zum 1. Mai 1921 aufgebracht hatte, der Reparation nichts zugute gekommen ist. Es müssen aber von Rechts wegen alle deutschen Leistungen vor dem 1. Mai 1921 zu der festgesetzten Reparationsschuld von 132 Milliarden Goldmark noch hinzugezogen werden. Über den Wert dieser Leistungen gehen die Auffassungen der Deutschen und der Alliierten weit auseinander. Nach der offiziellen Abrechnung der Reparationskommission zum 1. Mai 1921 soll der Wert nur etwas über 5 Milliarden Goldmark betragen haben, während nach deutschen Berechnungen er sich auf etwa 37 Milliarden beläuft. Wenn man annimmt, daß die Wahrheit, wie immer, etwa in der Mitte liegt, wird es ganz klar, daß die deutsche Reparationslast, die formell noch heute besteht, mindestens ebenso groß ist wie die gesamten unmittelbaren Kriegskosten der alliierten Mächte.

Zum Glück für die ganze Welt gehören diese phantastischen Ziffern der Vergangenheit an. Sie haben für die Wirklichkeit ihre Schrecken verloren und sind durch den Dawesplan ganz erheblich herabgesetzt worden. Aber es ist auch heute noch gut, daß man sich dessen bewußt wird, wie es eigentlich mit dem Entgegenkommen stand, das der Vertrag von Versailles in der Frage der Kriegsentschädigung zu beweisen vorgab. Im Artikel 231 des Vertrages erklärten die Verbündeten und mußte Deutschland anerkennen, daß es als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sei, welche die Verbündeten und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten hätten. Im Artikel 232 heißt es dann, daß die Verbündeten mit Rücksicht darauf, daß die Hilfsmittel Deutschlands nicht ausreichten, um den vollen Ersatz aller dieser Verluste und Schäden sicherzustellen, nur die Reparation aller der Schäden verlangen, die der zivilen Bevölkerung der Verbündeten und ihrem Besitz durch den Angriff Deutschlands zu Lande, zur See und in der Luft zugefügt worden seien, sowie überhaupt

Digitized by Google

den Ersatz aller in einer besonderen Anlage verzeichneten Schäden. Und nachträglich ergibt sich, daß die so definierten Schäden selbst in dem durch die Reparationskommission gegenüber den ursprünglichen Forderungen der alliierten Mächte erheblich herabgesetzten Ausmaße ebensoviel betragen wie die gesamten unmittelbaren Kriegskosten aller alliierten Mächte zusammen. Diese Feststellung wirft fürwahr ein grelles Licht auf die Umstände, unter denen die Kriegsentschädigung im Versailler Vertrage behandelt worden ist. Es ist zu hoffen, daß die spät gewonnene Erkenntnis dann von Nutzen sein wird, wenn es gelingt, die Reparationsfrage einmal in vernünftiger Weise endgültig zu regeln.

Digitized by Google

Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft seit dem Kriege.

Von Reichsminister a. D. Rud. Wissell, M. d. R.

Die einzig zuverlässigen Unterlagen über die Lebenshaltung einzelner Volksklassen sind Haushaltsrechnungen, die auf Grund einer in ausreichendem Maße und nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführten Erhebung ermittelt werden (Familienbudgets).

Leider liegen in Deutschland für die Zeit vom Kriegsende bis zur Gegenwart solche Haushaltsrechnungen nicht vor, so daß zur Feststellung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft andere Maßstäbe gefunden werden müssen.

Zahlreiche Faktoren bestimmen in ihrem Zusammenwirken und in ihrer Wechselwirkung die Lebenshaltung des einzelnen und ganzer Klassen, Löhne, Kaufkraft, Lebenskosten, Arbeitsmarkt, Konjunktur und andere soziale und wirtschaftliche Bewegungen sind Faktoren, die einer sorgfältigen Ermittlung und Bewertung bedürfen, um als Grundlage für die Beurteilung der Lebenshaltung dienen zu können.

In Deutschland ist die Lebenshaltung der Arbeiter seit dem Kriege durch zwei besondere Merkmale gekennzeichnet: die Inflation und die Verringerung des Volksvermögens. Dazu kommt noch eine Reihe weiterer Erscheinungen der Nachkriegszeit, deren Folgen in der Lebenshaltung der Arbeiterschaft zum Ausdruck kommen, deren Einfluß jedoch nicht rechnerisch ermittelt werden kann, z. B. die körperliche Schwächung der arbeitenden Schichten durch die zweifelsfrei festgestellte Unterernährung während des Krieges und auch noch lange Zeit nach dem Kriege, der Ausfall zahlreicher gelernter und erfahrener Arbeitskräfte, die im Kriege gefallen sind oder die als Kriegsbeschädigte ganz oder teilweise erwerbsunfähig sind, die größere steuerliche Belastung des Arbeitereinkommens gegenüber der Vorkriegszeit, die auf der Wirtschaft lastenden Reparationsverpflichtungen, die ebenfalls auf Grund

Digitized by Google

der Maßnahmen des Dawesplanes in hohem Maße auf dem Arbeitereinkommen lasten, der Verlust weiter Wirtschaftsgebiete durch den Vertrag von Versailles usw.

Die Hauptgrundlage zur Ermittlung der Lebenshaltung ist somit das Einkommen des Arbeiters, sein Lohn und dessen Kaufkraft.

Die in Deutschland vorhandenen Lohnstatistiken beruhen in der Hauptsache auf den tarifvertraglich vereinbarten Löhnen, die von den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der Regierung mitgeteilt werden. In diesen Löhnen sind jedoch gewisse Sozialzulagen, die zuweilen nicht unbeträchtlich sind, nicht enthalten, so daß die Einkommensergebnisse auf Grund dieser Statistiken eher zu niedrig als zu hoch sind.

Nachstehende Übersichten (I und II) zeigen die Indexziffern der Reallöhne gelernter und ungelernter Arbeiter in wichtigen Industriezweigen, von 1920 bis 1926.

Um einen Vergleichsmaßstab für die Kaufkraft dieser Löhne gegenüber die Vorkriegszeit zu haben, ist auch eine Übersicht über die Indexziffern der Lebenshaltungskosten von 1920 bis 1926 wiedergegeben (Übersicht III). Diese vom Statistischen Reichsamt aufgestellte Indexziffer der Lebenshaltungskosten zeigt den Grad der Verteuerung der wichtigsten Bedarfsgüter gegenüber der Vorkriegszeit, deren Standard gleich 1 bzw. 100 gesetzt wurde. Den Berechnungen liegt ein feststehendes, dem Vierwochenbedarf einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie entsprechendes Ausgabenbudget zugrunde, das den Aufwand für Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung umfaßt. Seit Februar 1925 wurde der Index erweitert, indem ihm ein den veränderten Verhältnissen entsprechendes, reichlicheres und qualitativ hochwertigeres Ernährungs- und Bekleidungsschema zugrunde gelegt wurde, in das auch Ausgaben für Körperpflege, Reinigung, kulturelle Bedürfnisse, Unterhaltung und Verkehr einbezogen wurden. Diese Verschiedenheit der Berechnungsgrundlagen ab Februar 1925 muß bei einem Vergleich der Indexzahlen berücksichtigt werden.

In bezug auf die Mieten ist aus Übersicht III ersichtlich, daß die Arbeiterfamilie, die vor dem Kriege ungefähr 20,4 Prozent ihres Einkommens für die Wohnungsmiete aufgewandt hat, im Juli 1921 nur noch 3,3 Prozent, später zum Teil noch weniger, dafür aufwenden

Digitized by Google

I.

Indexziffern der Reallöhne gelernter Arbeiter in verschiedenen Industrien 1920 bis 1926.

1913 = 100.

Datum	Bergbau	Baugewerbe	Holzindustrie	Metallindustrie	Textilindustrie		Graphisches Gewerbe	Staatsbetriebe (hauptsächlich Verkehrsbetriebe)
					Männer	Frauen		
1920								
Februar	67	57	69	56	72	89	55	59
April	—	62	—	—	—	—	—	64
Mai	78	—	—	—	—	—	56	61
Juni	—	67	—	—	—	—	63	71
Juli	89	—	—	—	—	—	69	72
November	94	—	—	—	—	—	71	68
Dezember	—	—	—	—	—	—	—	66
1921								
Januar	—	—	—	—	—	—	—	72
Februar	94	—	—	—	—	—	73	74
Mai	94	—	—	—	—	—	—	76
Juli	—	73	—	—	—	—	—	67
August	85	—	—	—	—	—	65	74
September	—	75	—	—	—	—	68	70
Oktober	—	—	—	69	—	—	74	90
November	94	78	—	—	—	—	67	78
Dezember	—	—	—	—	—	—	81	72
1922								
Januar	—	—	—	80	—	—	—	69
Februar	85	—	—	—	—	—	73	59
April	—	74	—	70	—	—	64	62
Juli	73	73	77	66	85	96	65	71
1923								
Januar	51	42	48	48	59	68	43	44
Juli	50	44	50	47	57	65	36	43
1924								
Januar	83	66	76	72	73	78	73	64
Juli	90	84	94	84	91	98	95	85
Dezember	96	89	98	90	92	99	105	85
1925								
März	94	94	98	87	83	104	96	91
Juli	93	105	103	89	82	99	103	90

1926 gewogener Durchschnitt aller Gewerbe:
am 3. April 1926 = 146,9
am 13. November 1926 = 147,3

Digitized by Google

II.

Indexziffern der Reallöhne gelernter Arbeiter in verschiedenen Industrien 1920 bis 1926.

1913 = 100.

Datum	Bergbau	Baugewerbe	Holzindustrie	Metallindustrie		Staatsbetriebe
				Mehrere Städte	Berlin	
1920						
Februar	67	70 (63)	62	80	66	79
April	—	77	—	—	88	88
Mai	85	—	—	—	—	83
Juni	—	84	—	—	93	94
Juli	94	—	—	—	—	95
November	101	—	—	—	95	91
Dezember	—	—	—	—	—	88
1921						
Januar	—	—	—	—	—	96
Februar	102	—	—	—	—	99
April	111	—	—	—	—	101
Juli	—	89	—	—	—	90
August	104	—	—	—	—	100
September	—	93	—	—	96	95
Oktober	—	—	—	100	—	121
November	116	95	—	—	85	104
Dezember	—	—	—	—	112	96
1922						
Januar	—	—	—	116	—	94
Februar	107	—	—	—	—	79
April	—	90	—	104	100	85
Juli	96	89	96	97	—	97
1923					—	
Januar	66	51	60	70	—	61
Juli	64	53	62	68	—	59
1924						
Januar	107	75	90	89	—	73
Juli	108	90	111	92	—	97
Dezember	103	95	111	97	—	96
1925						
März	101	101	118	93	—	105
Juli	98	111	124	95	—	104

1926 gewogener Durchschnitt aller Gewerbe:
am 3. April 1926 = 162,4
am 13. November 1926 = 162,8

Digitized by Google

III.

Reichsindexziffern der Lebenshaltungskosten 1920 bis 1926.

1913/14 = 1.

Jahr und Monat	Lebenshaltung (1)	Ernährung	Wohnung	Heizung und Beleuchtung	Bekleidung	Lebenshaltung ohne Bekleidung	Lebenshaltung ohne Wohnung
1920							
Februar	8,47	9,48	1,67	5,01	17,99	7,00	10,56
Juli	10,65	12,52	1,79	9,38	19,07	9,35	13,37
Dezember	11,58	14,27	1,91	8,86	18,77	10,47	14,55
1921							
April	11,27	13,34	2,03	12,67	18,07	10,22	14,11
Juli	12,50	14,91	2,09	12,79	20,66	11,24	15,69
Oktober	15,04	17,57	2,18	14,10	27,74	13,08	18,99
Dezember	19,28	23,57	2,25	19,99	31,07	17,46	24,51
1922							
März	28,97	36,02	2,50	29,65	45,68	26,39	36,95
April	34,36	43,56	2,87	34,97	48,29	31,75	44,13
Juni	41,47	51,19	3,13	48,22	65,19	37,79	53,36
August	77,65	97,46	4,03	77,16	125,71	70,29	100,49
September	133,19	154,17	4,17	161,12	260,00	113,76	173,21
Oktober	220,66	266,23	7,95	251,72	386,64	195,04	285,95
November	446,10	549,82	11,33	508,30	741,62	400,47	579,53
Dezember	685,06	807,02	16,52	1038,91	1161,13	611,56	890,23
1923							
Januar	1120	1366	38	1612	1682	1034	1453
Februar	2643	3183	58	4071	4164	2408	3436
März	2854	3315	113	5529	4323	2627	3695
April	2954	3500	181	5514	4182	2764	3805
Mai	3816	4620	216	5785	5724	3521	4920
Juni	7650	9347	301	10378	11995	6979	9961
Juli	37651	46510	714	36904	66488	33300	48986
August	586045	670485	4932	890539	1089571	508631	764389
				in Millionen			
September	15,0	17,3	0,3	23,3	26,5	13,2	19,5
Oktober	3657	4301	54	5715	6160	3265	4763
				in Milliarden			
November	657	862	22	834	816	633	852
Dezember	1247	1512	218	1765	1662	1182	1562
				in Billionen			
1924							
Januar	1,10	1,27	0,29	1,63	1,51	1,04	1,35
Juli	1,16	1,26	0,68	1,43	1,45	1,12	1,31
Oktober	1,22	1,34	0,73	1,36	1,46	1,18	1,37

Digitized by Google

Jahr und Monat	Lebenshaltung (1)	Ernährung	Wohnung	Heizung und Beleuchtung	Bekleidung	Lebenshaltung ohne Bekleidung	Lebenshaltung ohne Wohnung
			auf Reichsmarkbasis (1913/14 = 100)				
Dezember	122,6	135,0	74,4	135,1	148,5	118,6	137,3
1925							
Januar	124,0	136,6	76,7	135,6	148,3	120,3	138,5
Februar	135,6	145,3	71,5	138,0	172,4	—	151,9
Juli	143,3	153,8	81,8	139,2	173,7	—	158,9
Dezember	141,2	146,4	89,3	142,4	172,5	—	154,4
1926							
Januar	139,8	143,4	91,1	142,5	171,1	—	152,1
Juni	140,5	143,2	99,9	140,3	164,2	—	150,8
September	142,0	144,9	104,9	142,8	159,6	—	151,4
Oktober	142,2	145,4	104,9	143,5	159,6	—	151,7
November	143,6	148,2	104,9	144,0	158,4	—	—

mußte. Es wäre allerdings verfehlt, anzunehmen, daß durch den geringen Wohnungsaufwand der übrige Bruchteil zur Befriedigung anderer Bedürfnisse frei geworden wäre. Der Mieterschutz ist der Arbeiterschaft, soweit der Mietsaufwand in Frage kommt, in der Inflation kaum zugute gekommen. In dieser Zeit wurde allen Lohnvereinbarungen die amtliche Indexziffer der Lebenskosten des Statistischen Reichsamts zugrunde gelegt, die sich in der eingangs erwähnten Form zusammensetzt. Das heißt also, daß bei der Lohnfestsetzung schon die niedrige Miete mit in Betracht gezogen wurde.

Überhaupt ist die Indexziffer der Lebenskosten ein sehr zweifelhafter und ungenauer Vergleichsmaßstab. Die Indexziffern der Lebenskosten wurden in ihrer heutigen Zusammensetzung in einer Zeit der äußersten wirtschaftlichen Notlage aus sozialpolitischen Gründen eingeführt, wobei alle Maßnahmen vom Gesichtspunkte eines unabweislichen Minimalbedarfs beurteilt wurden. Sicher war die Lebenshaltung vor dem Kriege quantitativ und qualitativ höher, als sie in der amtlichen Indexziffer vorgesehen ist. Die Indexziffer wurde für eine fünfköpfige Arbeiterfamilie aufgestellt, mit einer Aufwandsrechnung, die, mindestens vor dem Februar 1925, unter dem Existenzminimum liegt. Wo also ein größerer Familienstand vorhanden ist, kann man mit Fug und Recht auf eine Lebenshaltung auf dem Hungerstandard schließen,

Digitized by Google

selbst wenn man berücksichtigt, daß in der Lohnindexziffer gewisse soziale Zulagen nicht enthalten sind.

Für die Ermittlung der Lebenshaltungskosten kommt es nicht so sehr auf die Feststellung des Aufwandes für ein feststehendes Budget zu zwei verschiedenen Zeitpunkten an, sondern es müßten in erster Linie die Verbrauchsmengen festgestellt werden, da sich ja der Verbrauch der minderbemittelten Klassen bei den ständigen Preisschwankungen immer in die weniger verteuerten Verbrauchsgüter flüchtet. Solche Berechnungen sind naturgemäß nur sehr schwer anzustellen und werden in Deutschland auch nicht gemacht. So bleibt die Indexziffer der Lebenskosten der relativ beste Vergleichsmaßstab gegenüber dem Lohnindex.

Die Entwicklung der Inflation, die sich auf Übersicht III genau verfolgen läßt, verschärfte die Verschiebung der Verhältnisse zwischen den Kaufkraftfaktoren. So war im Jahre 1923 der Dollarstand doppelt so hoch als der Großhandelsindex, dieser wieder nahezu doppelt so hoch als der Kleinhandelsindex. Am billigsten war die Arbeitskraft, deren Entlohnung in ihrem Realwert bei dem rasenden Marksturz immer geringer wurde (siehe Übersicht I und II). Diese Übersichten über die Reallöhne zeigen, daß die Löhne der ungelernten Arbeiter höher gestiegen sind als die der gelernten Arbeiter. Bei den ungelernten Arbeitern verzeichnet der Index im Jahre 1921 verschiedentlich eine Überschreitung der Friedensreallöhne, während dies bei den gelernten Arbeitern erst im Jahre 1925, und nur ganz vereinzelt, vorkommt. Tatsächlich war in der Zeit seit dem Kriege zwischen dem Nominaleinkommen der gelernten und ungelernten Arbeiter nur ein geringer Unterschied, oft gar keiner. Erst im Jahre 1926 hat sich die Spanne wieder vergrößert. Diese Vergrößerung der Lohnspanne zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern ist notwendig. Ein Zeichen der Gesundung ist sie aber nur dann, wenn nicht die Löhne der Ungelernten zurückgehen, sondern wenn umgekehrt die Löhne der ungelernten Arbeiter steigen.

Es klingt nahezu banal, wenn man hier erwähnt, daß die Wirtschaft während der Inflation von der Substanz lebte. In welchem hohen Grade auch der Arbeiter von seiner Substanz lebte (da er in der Regel Vermögen nicht besitzt, also von seiner Arbeitskraft), zeigt ein Vergleich der Lohnindexziffern mit denen der Lebenshaltungskosten im Jahre

Digitized by Google

1923. Wenn man bedenkt, daß der Lebenshaltungsindex in seiner Zusammensetzung knapp das Existenzminimum und der Lohnindex kaum 50 Prozent der Friedenslöhne darstellt, kann man sich ein Bild machen von dem Elend, in dem die Arbeiterschaft in diesen Jahren lebte, selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, daß auch die Inflationspreise hinter den Friedenspreisen oder den Weltmarktpreisen zurückgeblieben sind. Dabei kommen in den Statistiken eine Reihe schwerwiegender Tatsachen gar nicht zum Ausdruck. In jenen Monaten der täglichen Geldentwertung mußte der Arbeiter für einen Lohn, der schon dadurch ganz wesentlich entwertet war, daß er für die vorhergehende Woche berechnet wurde, für die Güter des täglichen Bedarfs nicht den Tagespreis zahlen, sondern den Preis, den der Händler voraussichtlich für die Wiederbeschaffung des Gutes aufwenden mußte (Wiederbeschaffungspreis). In dem rasenden Tempo des Währungszusammenbruchs mußten alle staatlichen Schutzmaßnahmen, wie Preiskontrolle usw., wertlos bleiben. Die Frage der automatischen Anpassung der Löhne an die Preisbewegung (gleitende Lohnskala, Goldlohn, stabiler Lohn usw.) beschäftigte damals alle Beteiligten. Das einzige Mittel zur Abstellung des Übels war indessen nur die Währungsstabilisierung, die Ende 1923 zustande kam.

Während schon vor der Stabilisierung der Währung eine Preishausse eingesetzt hatte, die die deutschen Preise vielfach über den Weltmarktpreis trieb, setzte mit der Stabilisierung eine Senkung der Preise und Angleichung der Löhne an das Preisniveau ein. Die heutigen Löhne entsprechen nach der Indexziffer ungefähr den Vorkriegslöhnen, wenn man sie mit der Indexziffer der Lebenskosten vergleicht. Es wäre aber verfehlt, daraus folgern zu wollen, daß heute die Lebenshaltung der Vorkriegszeit wieder erreicht sei. Es muß immer wieder betont werden, daß die Zusammensetzung der Reichsindexziffer zweifellos einen niedrigeren Lebensstandard als vor dem Kriege zur Grundlage hat. Außerdem erfährt das Gesamteinkommen der Gesamtarbeiterschaft seit der Stabilisierung eine ganz wesentliche Verringerung durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Die Deflationskrise ist mit mehr oder weniger großen Unterbrechungen in eine allgemeine Wirtschaftskrise übergegangen, die sich ganz besonders in den letzten zwei Jahren wesentlich verschärft hat. Wir haben augenblicklich in Deutsch-

Digitized by Google

land über 1,3 Millionen unterstützte Erwerbslose. Dazu kommen die Ausgesteuerten und die Kurzarbeiter, so daß sich die Zahl auf zwei Millionen erhöhen dürfte, deren Lohnausfall das Einkommen der deutschen Arbeiterschaft ganz bedeutend beeinträchtigt. Trotz Unterstützung und Wohlfahrtspflege sind in diesen zahlreichen Familien Not und Hunger ständige Gäste. Die soziale Notlage äußert sich ganz besonders auch im Gesundheitszustand dieser Familien, vor allem bei den Kindern. Schlechte Wohnungsverhältnisse und mangelhafte Ernährung spielen dabei eine große Rolle. So stellt der Arzt Dr. S. Buttenwieser vom Berliner Krankenhaus Friedrichshain fest, daß bei einer Arbeitslosigkeit von 17 Prozent der gesamten Arbeiterbevölkerung der Hundertsatz der arbeitslosen Eltern bei den im Krankenhaus Friedrichshain eingelieferten Kindern 45 Prozent beträgt. Diese Zahl spricht eine deutliche Sprache über die auf dem Hungerstandard stehende Lebenshaltung weiter Kreise der Arbeiterschaft.

So kann gesagt werden, daß die Arbeiterschaft seit der Stabilisierung der Währung sich wieder ihrem Vorkriegsstandard in der Lebenshaltung nähert, ihn aber noch nicht wieder erreicht hat. Wesentlich beeinträchtigt wird diese Annäherung durch die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Vorliegende Unterlagen beziehen sich nur auf gelernte und ungelernte Industriearbeiter. Die Lage der geistigen Arbeiter dürfte aber im allgemeinen eine gleiche sein. Von den Landarbeitern kann gesagt werden, daß sie unter der Inflation weniger zu leiden hatten, als die Industriearbeiter.

Literatur: Wirtschaft und Statistik; Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich; Workers standard of life in countries with depreciated currency (Erhebung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf); Wage changes in various countries (Erhebung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf).

Digitized by Google

Das Problem der Arbeitslosigkeit.

Von Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.

Die Entwicklung der Nachkriegszeit läßt immer klarer erkennen, daß die Zukunft Deutschlands von der Lösung zweier Grundprobleme abhängig ist. Außenpolitisch müssen alle Fesseln fallen, die seine 63 Millionen Einwohner hindern, ein ihrer Kulturhöhe entsprechendes Leben in voller Freiheit zu führen, und den weiteren Aufstieg des deutschen Volkes innerhalb der übrigen aufstrebenden Völker in unbilliger Weise erschweren. Innerpolitisch wird für Deutschlands künftiges Schicksal ausschlaggebend sein, in welcher Weise das Verhältnis zwischen Reich und Ländern mit all seinen Folgerungen geregelt werden wird, eine Frage, deren Erledigung dem praktischen Politiker sich von Tag zu Tag immer mehr als unabweisbar aufdrängt.

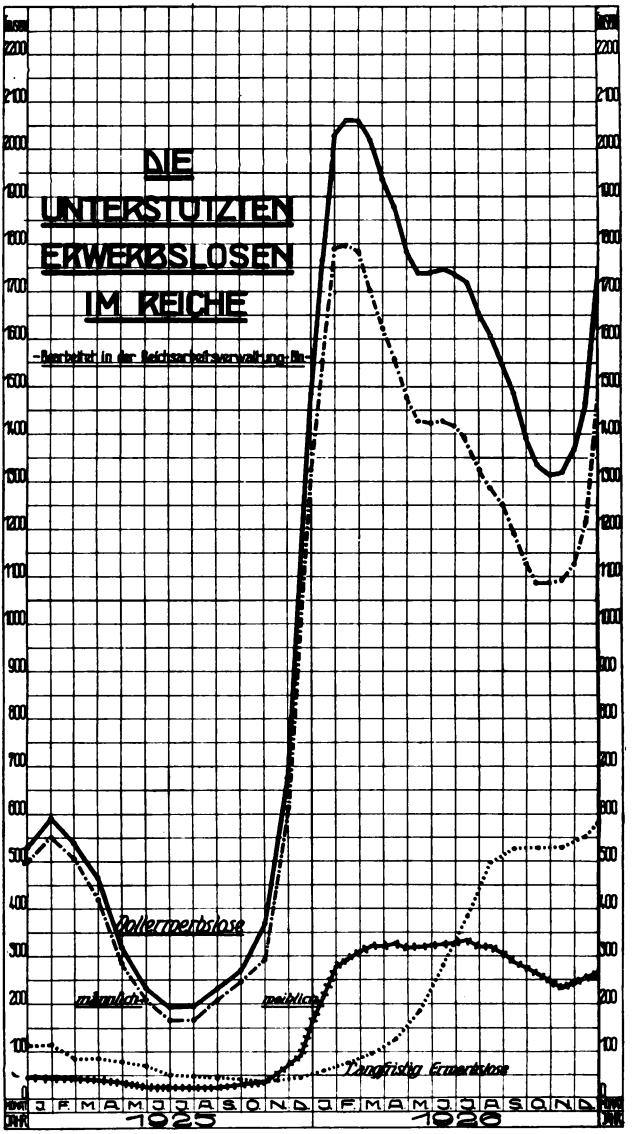
Neben diesen beiden Grundproblemen und hinsichtlich seiner Wirkung und Lösung untrennbar mit ihnen verbunden, steht das Problem der Arbeitslosigkeit. Dieses Problem hat durchaus nicht etwa bloß Bedeutung für die von der Arbeitslosigkeit unmittelbar betroffenen Personenkreise, mit deren Notlage jeder Mensch Verständnis und Mitgefühl haben wird; es ist auch nicht nur eine Frage, die lediglich Deutschland berührt. Ohne Beseitigung der chronischen Arbeitslosigkeit in verschiedenen Industrieländern ist dies Gleichgewicht in der Weltwirtschaft nicht wieder herzustellen. Es geht nicht an, daß ein Land, das dank seiner großen Naturschätze und einer günstigen Entwicklung an die Spitze der Weltwirtschaft gelangt ist, mit Hilfe seiner starken Kapitalkräfte minderbegünstigten Völkern den Aufstieg verwehrt, am allerwenigsten einem Lande, das obendrein noch anderen „tributpflichtig" ist. Die maßgebenden Staaten sind sich darüber einig, daß das deutsche Volk die Daweslasten nur tragen kann, wenn Deutschlands Wirtschaft sich frei zur höchsten Blüte entfalten kann. Die deutsche Wirtschaft muß demgemäß

Digitized by Google

dagegen gesichert sein, daß ihre Früchte nicht bereits im Entstehen und vorzeitig von Millionen Arbeitslosen aufgezehrt werden. Die deutsche Währung darf nicht durch mangelnde Exportfähigkeit auf der einen und Zahlung unproduktiver Erwerbslosenunterstützung auf der anderen Seite gefährdet werden. Bei allen Verlautbarungen, Völkerbund und Internationales Arbeitsamt, ist immer wieder betont worden, daß die Erfüllung der Daweslasten der arbeitenden Bevölkerung Deutschlands die Möglichkeit zu einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse nicht nehmen, geschweige denn ihre gegenwärtige Lage verschlechtern dürfe. Voraussetzung für eine Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft ist aber Beseitigung vorhandener und Sicherung gegen künftige Arbeitslosigkeit, eine Voraussetzung, die letzten Endes nur eine blühende Wirtschaft erfüllen kann. Dahinvegetierende und immer wieder von dem Gespenst des Verdienstausfalles bedrohte Arbeiter werden auch niemals gute Staatsbürger werden. Die den Staat in seinem Bestande angreifenden Kräfte werden bei Arbeitslosen am leichtesten Zustimmung und Beihilfe finden. Die Erfahrung in Deutschland hat gezeigt, daß Kommunismus und Bolschewismus bei zunehmender Arbeitslosigkeit immer größere Massen erfaßt und bei Besserung der Konjunktur einen großen Teil ihrer Anhänger verloren haben. Die organisierte Arbeiterbewegung leidet bei großer Arbeitslosigkeit. Sie verliert einen großen Teil ihrer Einnahmen, kann ihre erwerbslosen Mitglieder auf die Dauer nicht halten und geht des Vertrauens mancher Anhänger verloren, weil sie nicht alles leisten kann, was die Arbeitslosen von ihr erwarten. Der Klassenkampf verschärft sich, wenn die Unterschiede in der Lebenshaltung immer krasser zutage treten. Einzelne unsozial denkende Arbeitgeber verbreitern obendrein noch diese Kluft, wenn sie die durch Notlage erzwungene Bereitwilligkeit der Arbeitslosen, zu verschlechterten Arbeitsbedingungen Arbeit aufzunehmen, unter Außerachtlassung sozialer Gesichtspunkte ausnutzen, oder ohne die nötige Rücksichtnahme Massenkündigungen vollziehen. Die Arbeitslosigkeit ist somit nicht bloß ein soziales Problem der unmittelbar Betroffenen, sie ist vielmehr ein wirtschaftspolitisches Problem allerersten Ranges und größten Umfangs.

Ihre Wurzeln liegen in wirtschaftlichen Vorgängen und Entwicklungsprozessen. Um die richtigen Wege zur Bekämpfung und Milderung der

Digitized by Google



Digitized by Google

Arbeitslosennot zu finden, muß man zuerst diese wirtschaftlichen Ursachen erkennen. Sie sind doppelter Art. Einmal sind es dieselben Ursachen, die auch schon in der Zeit vor dem Kriege mitunter viele Tausende von Arbeitskräften arbeitslos machten, nämlich die periodischen Schwankungen der wirtschaftlichen Tätigkeit. Es liegt in der Natur vieler Wirtschaftszweige, daß sie nur in gewissen Zeiten des Jahres in vollem Umfange beschäftigt sind, während sie zu anderen Zeiten ihre Betriebe entweder ganz stillegen oder nur mit wenigen Arbeitskräften fortführen. Das gilt vor allem für die Landwirtschaft und für das Baugewerbe; es gilt aber auch für große Zweige der Textil- und Bekleidungsindustrie. Diese saisonmäßige Bedingtheit vieler Gewerbezweige bringt es mit sich, daß vor allem zum Beginn der kalten Jahreszeit stets zahlreiche Arbeitskräfte frei werden. Man kann die Zahl der Arbeitsuchenden, die nur aus diesem Grunde in jedem Winter den deutschen Arbeitsmarkt belasten, auf mehrere Hunderttausend schätzen.

Von größerer Bedeutung für die Entwicklung des Arbeitsmarktes sind aber die Konjunkturschwankungen der Wirtschaft, d. h. der gesetzmäßige Wechsel zwischen Aufstieg und Niedergang, in dem die Entwicklung der Produktion sich vollzieht. Auf Zeiten allmählichen Ansteigens der industriellen Beschäftigung pflegt regelmäßig eine Periode der Konjunktur mit höchst gesteigerter Produktion zu folgen; diese ungesunde Überspannung der wirtschaftlichen Kräfte führt dann sehr bald zu einem Überangebot an Waren, zu Absatzkrisen und Kreditverknappungen, in weiterer Folge zum Zusammenbruch vieler schwächerer Unternehmungen und zur Entlassung zahlreicher Arbeitskräfte. Dieser akuten Krise folgt meist zunächst eine Zeit wirtschaftlicher Depression, in der die Absatzmärkte sich nach und nach wieder erholen. Gleichzeitig wird der Geldmarkt durch das vorher in der Wirtschaft gebundene Kapital, das jetzt frei wird, erleichtert, und die Unternehmungen sammeln langsam wieder Kräfte zu neuem Anstieg.

Dieser gesetzmäßige Ablauf der Wirtschaft ist durch den Krieg und die wirtschaftliche Verwirrung der nachfolgenden Jahre eine Zeitlang gestört worden; er hat aber auch heute noch seine Gültigkeit. Die deutsche Wirtschaft hat nach den Schwierigkeiten, die sich aus der Inflation und dem Übergang zur festen Währung ergaben, zu Anfang des Jahres 1925 eine deutliche Hochkonjunktur erlebt. Die Industrie war mit Aufträgen

Digitized by Google

reichlich versehen; zeitweise konnte sie fast das ganze Angebot an Arbeitskräften aus dem Arbeitsmarkt nehmen. Am 1. Juli 1925 meldeten die deutschen Arbeitsnachweise nur 195099 unterstützte Erwerbslose — eine ungewöhnlich niedrige Zahl. Im Herbst 1925 setzte dann eine heftige Krise ein, die zum Zusammenbruch zahlreicher Unternehmungen und großen Betriebseinschränkungen führte. Auf dem Arbeitsmarkt fand diese Krise in einer außerordentlichen Zunahme der Erwerbslosen ihren Ausdruck: die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger stieg in rascher Folge von 363961 am 1. November 1925 auf 2055928 am 1. März 1926; sie sank bis zum 1. November 1926 auf 1308269, um bis zum 1. Januar 1927 wieder auf 1745559 anzusteigen.

Es wäre freilich ein gefährlicher Irrtum, anzunehmen, daß diese Steigerung allein auf die wirtschaftliche Krise zurückzuführen wäre und nach deren Beendigung rasch wieder zurückgehen würde. Vielmehr sind in diesem Anwachsen der Erwerbslosigkeit auch ihre anderen Ursachen zum Ausdruck gekommen, nämlich die grundlegenden Veränderungen, die sich in den Arbeits- und Lebensbedingungen der deutschen Wirtschaft durch den Krieg und seine Folgen vollzogen haben. Diese Veränderungen liegen teils auf der Seite des Angebots an Arbeitskräften, teils auf der Seite des Arbeitsbedarfs der Wirtschaft. Das Angebot an Arbeitskräften hat trotz der Kriegsverluste ganz erheblich zugenommen. Die Zahl der Erwerbsfähigen ist durch den Wegfall der allgemeinen Wehrpflicht, durch die Zuwanderung zahlreicher Auslandsdeutscher und vieler Tausende von Flüchtlingen, durch die Zerstörung der Rentnerklasse und durch die Zunahme der Frauenarbeit sehr erheblich gestiegen. Dieser Zuwachs wird auch durch den Eintritt der schwach besetzten Geburtenjahrgänge 1915—1918 in das Erwerbsleben nicht ausgeglichen werden, weil der Ausfall in diesen Jahrgängen durch die gleichzeitige starke Zunahme der Erwerbsfähigen in den älteren Jahrgängen mehr als wettgemacht wird.

Auf der anderen Seite sind die Arbeitsmöglichkeiten der deutschen Wirtschaft durch die Folgen des Krieges erheblich verringert worden. Große landwirtschaftliche Gebiete sind dem Deutschen Reiche verlorengegangen. Die Industrie hat ihre Absatzmärkte im Ausland, die sie in jahrzehntelanger Arbeit erobert hatte, verloren und bisher nur zu einem Teile wiedergewinnen können. Die ausländischen Staaten, in denen früher

Digitized by Google

deutsche Waren lohnenden Absatz fanden, haben unter dem Zwang der Kriegsverhältnisse vielfach eigene Industrien entwickelt, die nicht selten unter staatlicher Förderung und fast überall geschützt durch hohe Zollschranken erfolgreich mit dem deutschen Export konkurrieren können. Dazu kommt der Wettbewerb der Länder, die mit Hilfe einer unterwertigen Valuta ihre Produkte zu Preisen liefern können, welche die deutsche Industrie trotz aller Bemühungen, ihre Produktion zu verbilligen, nicht unterbieten kann. Gerade diese Bemühungen, die Herstellungskosten nach Möglichkeit herabzusetzen, die gewöhnlich mit dem Schlagwort der Rationalisierung bezeichnet werden, haben sich auch ihrerseits für den deutschen Arbeitsmarkt zunächst sehr nachteilig ausgewirkt und zur Entlassung großer Arbeitermassen geführt. Dabei soll natürlich nicht verkannt werden, daß eine verständige Rationalisierung, wenn sie ihren Zweck erreicht, in der weiteren Folge vermehrte Arbeitsmöglichkeiten schafft. Es muß aber verlangt werden, daß auch bei diesen Maßnahmen soziale Gesichtspunkte nicht ganz außer acht gelassen werden. Methoden, die für Länder, die unter Arbeitermangel leiden, richtig sein mögen, sollten nicht ohne sorgfältige Prüfung und Abwägung ihrer gesamten Wirkungen auf unsere anders gearteten Verhältnisse übertragen werden. — Endlich ist die Kaufkraft der Welt — von wenigen begünstigten Ländern, wie den Vereinigten Staaten, abgesehen — infolge des Krieges erheblich gesunken. Leider gilt das ganz besonders von Deutschland selbst, eine Erscheinung, die um so bedenklicher ist, als der Inlandsmarkt schließlich doch für die Absatzmöglichkeiten der deutschen Industrie ausschlaggebend ist.

Das sind die wirtschaftlichen Zusammenhänge, aus denen die soziale Not der Arbeitslosigkeit zu erklären ist. Welches sind nun die Aufgaben der Gesellschaft und insbesondere des Staates bei der Bekämpfung dieses Notstandes? Ihre erste Pflicht ist selbstverständlich, die Volksgenossen, die von diesem Schicksal betroffen sind, durch eine angemessene Unterstützung wenigstens vor dem äußersten materiellen Elend und dem moralischen Verkommen zu schützen. Das ist nicht nur eine menschliche und christliche, sondern auch eine staatspolitische Pflicht, weil die Verweigerung einer ausreichenden Unterstützung an die Massen der notleidenden Arbeitslosen unbedingt zu einer unerträglichen politischen Spannung führen müßte.

Digitized by Google

An Stelle der unregelmäßigen Hilfsaktionen, mit denen man in der Zeit vor dem Kriege die Not der Erwerbslosen zu mildern suchte, ist im neuen Deutschland ein geregeltes Unterstützungssystem getreten, die Erwerbslosenfürsorge, bei der die öffentlichen Verbände der verschiedenen Art (Reich, Land und Gemeinden) und die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammenwirken. Auch sie stellt freilich noch keine endgültige Lösung dieses Fürsorgeproblems dar. Eine solche kann nur in einer Arbeitslosenversicherung erblickt werden. Die Aufgabe, ein geeignetes Versicherungssystem gerade für den Notstand der Arbeitslosigkeit zu finden, ist freilich schwer. Das liegt vor allem daran, daß das Risiko der Arbeitslosigkeit örtlich und zeitlich außerordentlich ungleichmäßig verteilt ist und besonders in Krisenzeiten ungewöhnliche finanzielle Anforderungen an die Versicherungsfonds stellt. Die Reichsregierung glaubt indes, in dem Entwurf eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes, der jetzt dem Reichstag vorliegt, eine brauchbare Lösung gefunden zu haben. Daß auch sie noch manche Bedenken und Zweifel offen läßt, ist bei einem so verwickelten Problem nicht anders möglich. Bei der dringenden Notwendigkeit, bald zu einer endgültigen Regelung zu kommen, darf angenommen werden, daß auch der Reichstag seine Beratungen über den Gesetzentwurf schon in den nächsten Monaten zum Abschluß bringen wird. Die Annahme des Gesetzes wird einen wesentlichen Fortschritt der sozialpolitischen Gesetzgebung bedeuten.

In der Öffentlichkeit wird nun immer wieder die Frage aufgeworfen, warum denn die erheblichen Mittel, welche die Allgemeinheit für die unproduktive Unterstützung der Erwerbslosen aufwenden muß, nicht besser dazu verwandt werden, um die Erwerbslosen mit nutzbringender Arbeit zu beschäftigen. Dabei wird häufig auf die vielen Arbeitsmöglichkeiten hingewiesen, die in Deutschland vorhanden seien, so auf die Kultivierung von Ödland und die Verbesserung schlechter Böden. Solche Erörterungen kehren vor allem bei Arbeitsmarktkrisen regelmäßig wieder. Sie gehen oft von der irrigen Annahme aus, daß es möglich sei, mit den gleichen Beträgen, die für die Unterstützung der Erwerbslosen aufgewandt werden, auch Arbeiten in Gang zu setzen, bei denen diese Erwerbslosen Arbeit finden. Dabei wird übersehen, daß die Beschäftigung eines Erwerbslosen unter allen Umständen erheblich mehr kostet als die Unterstützung. Einmal kann man den arbeitenden Erwerbslosen nicht

Digitized by Google

mit der bloßen Unterstützung abfinden — wenn anders eine angemessene Arbeitsleistung erzielt werden soll —, man muß ihm vielmehr im Grundsatz ein Entgelt geben, das dem normalen Arbeitslohn entspricht. Noch wichtiger ist aber die Tatsache, daß die Löhne immer nur einen Bruchteil der Gesamtkosten einer solchen Arbeit ausmachen. Der überwiegende Teil der Kosten entfällt immer auf Materialien, Arbeitsgeräte und andere Unkosten. Daraus ergibt sich, daß die Beschäftigung eines Erwerbslosen das Mehrfache von dem kostet, was für seine bloße Unterstützung aufzuwenden wäre.

Trotzdem ist es richtig und notwendig, wenigstens für einen Teil der Erwerbslosen mit Hilfe öffentlicher Mittel Arbeitsgelegenheiten bereitzustellen. Nur auf diese Weise können vor allem die langfristigen Erwerbslosen vor der Verelendung, welche die bloße Unterstützung auf die Dauer nicht verhindern kann, und vor der bedenklichen Entwöhnung von geregelter Arbeit geschützt werden. Solange die Arbeitslosigkeit nicht allzu großes Ausmaß annimmt, genügt für diesen Zweck die sogenannte produktive Erwerbslosenfürsorge, die ihre gesetzliche Grundlage in der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge und den Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten hat. Sie gibt öffentlichen oder gemeinnützigen Körperschaften, vor allem den Gemeinden, dadurch einen Anreiz zu Notstandsarbeiten, daß sie einen Teil der Kosten auf Mittel der Erwerbslosenfürsorge übernimmt. Solche Beihilfen können natürlich nur für Arbeiten gewährt werden, die nicht ohnehin durchgeführt werden müßten, die also zusätzliche Arbeitsgelegenheit darstellen. Auf der anderen Seite kommen bei unserer jetzigen wirtschaftlichen Lage nur Arbeiten in Betracht, die auch wirtschaftlichen Wert haben.

Es ist natürlich nicht immer leicht, Arbeiten, die diese Voraussetzungen erfüllen, ausfindig zu machen. Daraus und aus den Mehrkosten, welche die Beschäftigung der Erwerbslosen gegenüber der bloßen Unterstützung verursacht, erklärt es sich, daß immer nur ein Bruchteil der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten beschäftigt werden kann. Ihre Zahl betrug am 15. Mai 1926 170 103 oder 10,25% der unterstützten Erwerbslosen und auch am 15. Dezember 1926 trotz der ungünstigen Witterung noch 124 054 oder 8,5%.

Wenn der Arbeitsmarkt wie jetzt von Krisen heimgesucht wird, reichen freilich die öffentlichen Notstandsarbeiten allein nicht aus. In

Digitized by Google

solchen Zeiten muß das Maß an Arbeitsgelegenheit auch noch auf andere Weise vermehrt werden. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat die letzte Regierung Marx im Einvernehmen mit dem Reichstag im Juli vorigen Jahres das bekannte Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt. Durch dieses Programm wurden zunächst der Reichsbahn und der Reichswasserstraßenverwaltung Mittel zur Verfügung gestellt, um zusätzliche Arbeiten von großem Ausmaß in Gang zu bringen. Die Reichsbahn hat diese Mittel zur Fertigstellung begonnener Bahnbauten, zur Errichtung neuer Bahnanlagen, zur Verbesserung ihres Wagenparks und weiteren Erneuerung des Oberbaus benutzt. Die Mittel für die Reichswasserstraßenverwaltung sind in der Hauptsache zum Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes, vor allem zur Vollendung des Mittellandkanales, bestimmt. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm sah ferner eine stärkere Förderung des Wohnungsbaus vor; ein besonderer Fonds wurde für den Bau von Landarbeiterwohnungen bereitgestellt. Die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge wurden auf das Doppelte erhöht. Von ganz besonderer Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der deutschen Wirtschaft sind endlich die Maßnahmen zur Belebung der Ausfuhr, nämlich die mit Hilfe des Reiches eingerichtete Exportkreditversicherung und die Ausfallgarantie des Reiches für Lieferungen nach Rußland. Die Erleichterung der Ausfuhr nach Rußland hat sich vor allem für die deutsche Metallindustrie schon jetzt als außerordentlich wertvoll erwiesen.

Die Maßnahmen, die in diesem Programm vorgesehen waren, sind inzwischen zum großen Teil in Gang gekommen. Sie haben zweifellos zu der Besserung, die im Herbst des vorigen Jahres auf dem Arbeitsmarkt eingetreten ist und sich für gewisse Zweige der Industrie bis in den Winter hinein fortgesetzt hat, wesentlich beigetragen und werden auch in den kommenden Monaten den Arbeitsmarkt noch weiter entlasten. Mit genauen Zahlen läßt sich ihre Wirkung auf den Arbeitsmarkt freilich schwer belegen, da für diese Arbeiten nicht die straffen sozialpolitischen Bindungen der produktiven Erwerbslosenfürsorge gelten. Ihr Hauptwert liegt vielmehr darin, daß sie der Wirtschaft in ihrer ganzen Breite einen Antrieb geben und so auf indirektem Wege die Arbeitsgelegenheit in zahlreichen Betrieben vermehren.

Da die Arbeitslosigkeit aus wirtschaftlichen Vorgängen zu erklären ist,

Digitized by Google

sind die besten Mittel zu ihrer Bekämpfung natürlich diejenigen, die das Übel an der Wurzel fassen und versuchen, die wirtschaftlichen Vorgänge selbst zu beeinflussen. Dabei wird man sich freilich von vornherein sehr bescheiden müssen. Die Wirtschaft folgt ihren eigenen Gesetzen; allzu starke Eingriffe in den gesetzmäßigen Ablauf ihres Geschehens können leicht zu empfindlichen Störungen führen. Im Grunde muß daher die Gesundung der Wirtschaft aus ihr selbst kommen; der Staat wird ihr dabei nur in beschränktem Maße beistehen können.

Immerhin entziehen sich sogar wirtschaftliche Vorgänge, die in der Hauptsache auf natürlichen Ursachen beruhen, nicht ganz dem regelnden Einfluß des Staates. Das gilt z. B. von den saisonmäßigen Schwankungen der Wirtschaft. Bei der Verteilung der Arbeiten auf die verschiedenen Jahreszeiten ist in manchen Gewerben doch vieles nur überkommener Brauch, der vielleicht in früheren Zeiten erträglich war, aber heute auf seine Berechtigung nachgeprüft werden muß. So erscheint es durchaus möglich, die Arbeiten auf dem Baumarkt durch zweckmäßige Zusammenarbeit der Auftraggeber in größerem Maße als bisher auf das ganze Jahr zu verteilen; dabei ist vor allem an die Innenarbeiten zu denken. Auch den Konjunkturschwankungen gegenüber ist Fatalismus nicht am Platze. Man hat zuerst in Amerika versucht, diese Schwankungen auf dem Wege über den Diskontsatz zu beeinflussen und auszugleichen. Es scheint, daß diese Versuche nicht ohne Erfolg gewesen sind.

Für Deutschland ist im Augenblick wichtiger als diese Probleme die Frage, wie der Schaden wieder gutgemacht werden kann, den die deutsche Wirtschaft durch den Krieg und seine Folgen erlitten hat. Manche Hemmungen, die im Grunde politischer Art sind, werden vielleicht im Laufe der Zeit wegfallen. Unter Umständen ist es auch möglich, einen Teil der Verluste durch verständige Rationalisierung der Betriebe, durch gesteigerte Qualitätsarbeit und technische Verbesserungen wieder wettzumachen. Dabei verdienen Beachtung besonders die Bemühungen, zu einem technisch brauchbaren Verfahren für die Verölung der Kohle zu kommen und auch sonst die wertvollen Bestandteile der Kohle in noch größerem Umfange als bisher zu gewinnen. Diesen Bestrebungen muß daher der Staat auch unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsmarkts möglichste Unterstützung leihen. Darüber hinaus dienen alle staatlichen Maßnahmen, welche die Wirtschaft fördern, auch der Bekämpfung der Ar-

Digitized by Google

beitslosigkeit, gleichviel ob es sich um den Abschluß günstiger Handelsverträge oder um die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung handelt.

Das sind freilich alles Maßnahmen auf weite Sicht, deren Wirkung auf den Arbeitsmarkt sich erst in späteren Jahren zeigen kann. Einstweilen muß leider damit gerechnet werden, daß auch bei einer Wiederbelebung der Wirtschaft ein beträchtlicher Teil von Arbeitslosen zurückbleibt. Auch diesen Rest allmählich wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, wird nicht leicht sein. Dabei wird man an die Umstellung zu Berufen, in denen auch jetzt noch Mangel an Arbeitskräften herrscht, und vor allem an tatkräftige Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung denken müssen, die sicherlich der beste Weg zur dauernden wirtschaftlichen Gesundung ist. Gelingt es, auf dem Wege der Siedlung den Nachwuchs der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr als bisher auf dem Lande festzuhalten, so wird auch der Druck, den die ständige Zuwanderung aus der Landwirtschaft bisher auf den Arbeitsmarkt in der Industrie ausübte, wegfallen. Damit werden gleichzeitig die Aussichten der industriellen Arbeiter auf sichere und dauernde Arbeitsgelegenheit in ihrem eigenen Arbeitsgebiet steigen.

Digitized by Google

Die Sorgen des deutschen Mittelstandes.

Von Prof. D. Dr. Dr. Bredt, M. d. R., und G. A. Eder.

Weite Kreise des Volkes stehen den Nöten des Mittelstandes verständnislos gegenüber, noch heute sind sie bedauerlicherweise in der Anschauung befangen, daß es dem Krämer, dem Handwerker, dem Gewerbetreibenden gut gehe, weil sie die Angehörigen des Mittelstandes in früheren Jahren nur als wohlhabende und oft sogar reiche Leute kennengelernt haben. Daß inzwischen ungeheuerliche Verschiebungen der ökonomischen Struktur vor sich gegangen sind, eine wirtschaftliche Revolution stattgefunden hat, die vielleicht in der Wirtschaftsgeschichte ihresgleichen sucht, das ist den meisten nicht klar — und wenn es ihnen klar ist, dann wollen sie diese Erkenntnis höchstens für ihren eigenen Berufsstand gelten lassen.

Die vielfach geäußerte Gleichgültigkeit gegenüber dem Mittelstand hat ihre Wurzeln in dem wirtschaftlichen Umschwunge, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzte. Das Maschinenzeitalter erhält das ihm eigene Gepräge durch das Gegeneinanderwirken zweier extremer Gewalten: nämlich des in Industrie und Banken investierten Großkapitals und der in den Dienst der Maschine gepreßten Industriearbeiterschaft. Die industrielle Entwicklung drängte und drängt zur Massenproduktion, der Wert der kostspieligen Handarbeit wurde allmählich nivelliert, zahllose mittelständlerische Existenzen dadurch aus ihrer festen Bahn gerissen und dem Proletariat einverleibt. Der Mittelstand, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch Mittler und ausgleichender Faktor, verlor mehr und mehr seine Stellung, geriet in die Gefahr völliger Bedeutungslosigkeit, und es kam schließlich so weit, daß man ihm jeden volkswirtschaftlichen Wert absprach und ihn als „Rudiment überlebter Wirtschaftsformen" bezeichnete. Aus der Erkenntnis heraus, daß mit der Entwicklung des Mittelstandes wertvollste politische, wirtschaftliche

Digitized by Google

und geistige Kräfte aus dem Leben der Nation ausgeschaltet werden würden, ist ja auch der Artikel 164 der Reichsverfassung entstanden, der dem Mittelstande ausdrücklich Schutz vor „Aufsaugung und Überlastung" zusichert.

Die praktische Anwendung und Wirksamkeit dieses Artikels aber war bisher leider gleich Null. Er blieb nur eine schöne Geste. Das hat sich die ganzen Jahre hindurch gezeigt, besonders in dem gegenwärtig herrschenden Steuersystem, unter dem der Mittelstand zu erliegen droht.

Der Mittelstand hat seine ganz bestimmten, fest begründeten Ansichten über Wirtschaft und wirtschaftliche Systeme. Er ist keineswegs der Auffassung, daß der Staat letzten Endes nur ein immer voller Geldbeutel sei, aus dem alle notleidenden oder nicht notleidenden Kreise ihre Bedürfnisse befriedigen könnten. Er weiß sehr gut, daß schließlich in diesen Geldbeutel etwas hineingetan werden muß und hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf seine politische Einstellung gewillt ist, sein volles Scherflein beizutragen, um dem Staate die Erfüllung seiner Aufgaben zu ermöglichen. Mit dieser Auffassung steht er im Gegensatz zu manchen anderen Kreisen, die im Staate nachgerade nichts anderes sehen wie ein Wohlfahrtsinstitut.

Es war oben kurz die Rede von der steuerlichen Überlastung des Mittelstandes. Die Steuerpolitik, die ein Staat treibt, soll bekanntlich der beste Gradmesser für den Wohlstand seiner Bürger und für die finanzielle Lage des Staates sein. Nach dem Grade der steuerlichen Belastung unserer Wirtschaft müßte man also zu der Annahme gelangen, daß Geld im Überfluß vorhanden sei und der Staat daher eine Ausgabenpolitik treiben könne, die sich eben nur ein wohlhabender Staat leisten kann. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Alle Wirtschaftskreise jammern über wirtschaftliche Krisen, schlechten Absatz, miserablen Geschäftsgang, und die herrschende Arbeitslosigkeit ist der beste Beweis dafür, daß diese Klagen zutreffend sind. Man müßte also erwarten, daß der Staat dieser allgemeinen, durch den Krieg und mehr noch durch den „Frieden" verschuldeten Notlage seiner Wirtschaft durch seine Steuerpolitik Rechnung trage.

Für den Mittelstand gerade, der bisher am meisten durch die wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre gelitten hat, *ist die Frage der Steuerpolitik die Schlüsselfrage schlechtweg*. Man muß

Digitized by Google

sich vor Augen halten, daß wir nach amtlichen Angaben vor dem Kriege bei wesentlich höherem Volkseinkommen etwa vier Milliarden jährlich an Steuern aufzubringen hatten, jetzt dagegen über elf Milliarden! Nach einer Feststellung des Kuratoriums für Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen lasten auf der deutschen Wirtschaft gegenwärtig etwa 80 einzelne Steuerarten. Abgesehen von der riesigen, kaum tragbaren Belastung ergibt das eine außerordentliche Aufblähung des Verwaltungsapparates, die die Forderung des Mittelstandes nach einer Vereinfachung der gesamten Steuergesetzgebung durchaus verständlich erscheinen läßt. In welcher Weise diese Steuern direkt und indirekt den Mittelstand belasten, ergibt sich aus der Tatsache, daß gegenwärtig von dem Einkommen des Mittelstandes etwa 25—46 Prozent weggesteuert werden! Dabei sollen die unzähligen Beeinträchtigungen des Mittelstandes durch alle möglichen Konkurrenzunternehmungen seitens wirtschaftlicher Organisationen, ja sogar seitens der Reichs-, Länder- und kommunalen Behörden nur gestreift werden, um anzudeuten, daß zwar auf der einen Seite die Leistungsfähigkeit des Mittelstandes herabgesetzt ist, er aber auf der anderen Seite besteuert wird, als stände er mitten in einer glänzenden Konjunktur und in einer Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs. Der Mittelstand wird es nie begreifen können, wie sich ein völlig verarmter Staat, der positiv kaum in der Lage wäre, die allernotwendigsten Aufgaben zu lösen, Ausgaben leisten kann, die vielfach als überflüssig bezeichnet werden müssen. Der Ruf nach Sparsamkeit ist für den Mittelstand keine Phrase. Es muß auf ihn deprimierend wirken, wenn er sieht, in welcher Weise oft die Staatsgelder ausgegeben werden, während dem die unzweifelhafte Not aller Wirtschaftskreise gegenübersteht.

Man hat nun oft gefragt, mit welchem Recht der Mittelstand überhaupt noch wirtschaftliche und politische Forderungen stellt. Man ist noch weiter gegangen und hat den Mittelstand als einen „sterbenden Stand" bezeichnet, um den es sich nicht lohnte, viel Geschrei zu machen. Diese Behauptungen treffen aber Gott sei Dank nicht zu. Statistische Feststellungen neueren Datums beweisen das gerade Gegenteil.

Das Statistische Reichsamt hat soeben die ersten, überarbeiteten Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung aus dem Jahre 1925 veröffentlicht. Ein Blick in diese Statistik ist sehr lehrreich, denn

Digitized by Google

sie zeigt, daß der Mittelstand absolut nicht im Aussterben begriffen ist. Das Statistische Reichsamt gibt in Nummer 18 der „Wirtschaft und Statistik" die ersten Ergebnisse über die Zahl und den Umfang des Handelsgewerbes in verschiedenen deutschen Ländern bekannt. Die Betriebe sind eingeteilt in Alleinbetriebe und in Betriebe mit bis 500 beschäftigten Personen. Die Statistik zeigt nun, daß gerade die Kleinbetriebe, nämlich solche, die bis zu fünf Personen beschäftigen, für die Wirtschaft von viel größerer Bedeutung sind wie die Großbetriebe. Über den Anteil dieser Kleinbetriebe an der Gesamtzahl der zum Handelsgewerbe rechnenden Betriebe gibt die folgende Tabelle sehr lehrreichen Aufschluß:

Land	Gesamtzahl der Betriebe	Mit bis 5 Personen	%
Bayern	126425	72203	57,1
Württemberg	38721	22541	58,2
Hamburg	44693	22299	49,9
Mecklenburg-Schwerin	10131	5096	50,3
Oldenburg	7971	4962	62,2
Braunschweig	10157	5141	50,6
Anhalt	5867	3003	51,1
Lübeck	3491	1648	47,2

Zwar liegen die Ergebnisse noch nicht von allen deutschen Staaten vor, aber doch zeigen diese Teilergebnisse, wie groß der Anteil der Kleinbetriebe an der Volkswirtschaft ist, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß die anderen deutschen Staaten ähnliche Ergebnisse aufweisen werden. Noch klarer wird die Bedeutung des Kleingewerbes, wenn man nicht allein die Zahl der Betriebe, sondern auch die Zahl der beschäftigten Personen in Beziehung zu der Gesamtzahl der in den Handelsbetrieben beschäftigten Personen setzt. Dann ergibt sich folgendes Bild:

Zahl der beschäftigten Personen:

Land	Gesamtzahl der Betriebe	Mit bis 5 Personen	%
Bayern	298531	133314	44,7
Württemberg	97385	43121	44,3
Hamburg	175370	54995	31,4
Mecklenburg-Schwerin	24357	10034	41,2
Oldenburg	17807	10441	58,6
Braunschweig	25662	10299	40,1
Anhalt	13471	3278	46,6
Lübeck	12553	6996	31,8

Digitized by Google

Also mindestens ein Drittel aller in Handelsbetrieben überhaupt beschäftigten Personen verdienen ihr Brot in Kleinbetrieben! Der Prozentsatz würde auf 50—60 steigen, wenn man die Alleinbetriebe noch in die Berechnung hineinziehen würde. Man übertreibt wohl nicht, wenn man die Gesamtzahl aller in mittelständlerischen Betrieben beschäftigten Personen in Deutschland auf 12—14 Millionen schätzt.

Die Nöte des Mittelstandes sind nicht allein materielle, wie man so oft sagt. Sie erstrecken sich mindestens ebenso stark auf das politische und kulturelle Gebiet. Angesichts der parteipolitischen Zerrissenheit des deutschen Volkes haben sich große Teile des Mittelstandes eine eigene Weltanschauung gebildet. Sie setzen an die Stelle der Lehre der Parteien die Lehre vom Stande. Sie erwarten das Heil nicht von Parteikompromissen, sondern von der gemeinsamen Front aller Stände im deutschen Vaterlande, auf deren Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit und Rechtlichkeit der Staat sich aufbauen kann.

Der deutsche Mittelstand wird immer in der Front derer zu finden sein, die ehrlich und aufrichtig das Wohl der Nation erstreben. Er wird immer bereit sein, Opfer zu bringen, sei es für die Allgemeinheit, sei es für die als richtig erkannten Interessen einzelner Stände. Aber er erwartet, daß man auch ihm gebührende Beachtung schenkt. Ohne egoistisch sein zu wollen, ohne sein Wohl vor das Staatswohl zu stellen, erwartet er von den übrigen Kreisen des deutschen Volkes ein Verständnis für seine Notlage, erwartet er vom Staate, den er immer noch als den Schützer der deutschen Staatsbürger betrachtet, eine Einstellung auf die Interessen des Mittelstandes.

Von einer Änderung der gegenwärtigen Zustände erwartet der Mittelstand eine Bereinigung der mit Haß und Erbitterung geschwängerten politischen Atmosphäre, erwartet er eine Annäherung der wirtschaftlichen Gruppen. Von dieser Annäherung muß ein Strom des gegenseitigen Vertrauens, eine Welle des Gemeinsamkeitsgefühls ausgehen, die den Weg frei macht für die echte und ehrliche Notgemeinschaft aller deutschen Staatsbürger ohne Unterschied des Standes.

Digitized by Google

Kunstschau.

Von Dr. Max Osborn.

Das abgelaufene Jahr 1926 hatte für die deutsche Kunst eine ähnliche Bedeutung wie für Wirtschaft und Politik: es stellte einen Zeitabschnitt der Beruhigung und Konsolidierung dar. Und ganz wie für das politisch-wirtschaftliche Doppelgebiet hatte diese Wendung ihre Bedeutung sowohl für den inneren Neuaufbau wie für die Regelung der Beziehungen ihres äußeren Daseins.

Das deutsche Kunstleben kann ebensowenig wie die staatliche Volksgemeinschaft in hermetischer Abgeschlossenheit von den Ereignissen in den Nachbarländern existieren. Aber man weiß, wie langsam die Bemühungen, nach dem Aufhören der Kriegsklausur die zerrissenen Fäden der künstlerischen Verbindung zwischen den Völkern wieder zu knüpfen, Erfolge zeitigten. Lange Jahre noch nach dem Verhallen des letzten Kanonenschusses war der Auslandsverkehr der deutschen Kunst, soweit er in Ausstellungsunternehmungen sichtbar wurde, auf einen Austausch mit den Neutralen der Kriegszeit, wie mit Holland, der Schweiz oder Skandinavien, beschränkt. Noch 1925 wurde durch einen wahren Rattenkönig widriger Umstände die Beteiligung Deutschlands an der Internationalen Ausstellung der dekorativen Künste in Paris zu Wasser. Nun hat der frische Luftzug von Locarno und Thoiry auch hier die Atmosphäre gereinigt. Wir haben allen Grund, uns dessen zu freuen, und wir wollen dabei auch nicht kleinlich nachrechnen, ob der herzlichen Aufnahme fremder Kunst bei uns bisher schon in allen Fällen deutsche Gegenbesuche im Ausland entsprechen konnten.

Es wirkte wie eine Befreiung, daß man feststellen durfte: die Zeit ist erfüllet, die Trennungsmauern beginnen zu sinken — wir können auf deutschem Boden endlich wieder internationale Ausstellungen

Digitized by Google

veranstalten. Der Sommer 1926 brachte den Umschwung. Zwar Berlin blieb zurück — bezeichnend für seine Stellung im deutschen Ausstellungswesen. Aber München machte einen beherzten Versuch, der allgemeines Interesse weckte und namentlich durch eine großartige Kollektion des norwegischen Meisters Edvard Munch Aufsehen erregte. Und Dresden legte sich mit aller Kraft ins Zeug, indem es auf seine besten Vorkriegstraditionen zurückgriff. Der außerordentliche Erfolg des Dresdener Unternehmens belohnte den klugen Entschluß, den man dort faßte: die ganze Organisation, alle Arbeit und alle Verantwortung in eine Hand zu legen. Dr. Hans Posse, der Direktor der ruhmreichen Gemäldegalerie, übernahm diese Riesenaufgabe und führte sie glänzend durch — womit er zugleich einen neuen Beweis dafür erbrachte, daß in den meisten Fällen ein Kunstforscher und Museumsmann, und eben nicht ein Künstler, zu solchem Amt geschaffen sein wird. Es wurde in Wahrheit eine internationale Schau, die keine Nation ausließ, und die von einer französischen Sammlung geführt wurde, wie wir sie in solcher Qualität und historischen Übersichtlichkeit kaum je gesehen haben.

Auch sonst prägte sich die Besserung der Beziehungen zu unseren westlichen Nachbarn, deren Großtaten für die moderne Kunstentwicklung seit Jahrzehnten nirgends lebhafteres Echo gefunden haben als in Deutschland, vielfach aus. Zum ersten Male seit 1914 erschien eine geschlossene Gruppe von Pariser Malern und Bildhauern auf der Berliner Sezession — und es ist zu erwarten, daß dementsprechend auch der nächste Pariser Herbstsalon eine Anzahl deutscher Gäste bei sich sehen wird. Wenn zu der großen und bedeutungsvollen Ausstellung Honoré Daumiers, mit der sich ein neuer Berliner Kunstsalon, die Galerie Matthiesen, sehr glücklich einführte, das Louvre-Museum ein Gemälde und eine Handzeichnung schickte, wenn zu der Ausstellung, mit der das Märkische Museum zu Berlin den 200. Geburtstag Daniel Chodowieckis feierte, gleichfalls der Louvre eine kostbare Dosenmalerei des friderizianischen Meisters übersandte, so haben solche kleinen Höflichkeitsbeweise ebenfalls symptomatischen Wert.

Es ist auch gewiß kein Zufall, wenn die deutsche Kunst im abgelaufenen Jahre zum ersten Male von einem internationalen Unternehmen

Digitized by Google

Karl Hofer — Die Kartenspieler

Ölgemälde. Museum in Ulm.
Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Berlin.

Digitized by Google

herangezogen wurde, das eine Frau von klugem Sinn und Herzenstakt, die Amerikanerin Mrs. E. H. Harriman, ins Leben gerufen hat, um daran mitzuarbeiten, daß die geistigen Menschen der zersprengten Welt wieder zusammengeführt werden. Schon seit mehreren Jahren hat diese energische Kunstfreundin Ausstellungen hergerichtet, die sie durch die Länder wandern ließ. Aber während sie sich bisher damit begnügte, innerhalb des Ententezirkels zu bleiben, und französisch-englisch-amerikanische Kollektionen auf die Reise schickte, klopfte sie nunmehr auch an die deutsche Tür, die gern geöffnet wurde. So entstand eine Vier-Nationen-Ausstellung, dazu bestimmt, später in Bern und Madrid, in Paris und London und Neuyork gezeigt zu werden, bei der man anläßlich der ersten deutschen Beteiligung Berlin ritterlich den Vortritt ließ, wo sie im Kronprinzenpalais ihre aufklärende Tätigkeit begann. Sie brachte uns Neues, und sie wird dem Ausland einen Begriff von der deutschen Kunst unserer Tage vermittelt haben. Und sie wird darüber hinaus allenthalben eine Vorstellung wecken von der geheimnisvollen und tiefen Gemeinsamkeit der großen geistigen Bewegung der letzten Jahrzehnte, zu deren Exponenten die junge Malerei gehört.

Nach allen Seiten hin reichten wir die Hände. Wir begrüßten mit besonderer Freude die umfassende Übersicht über die moderne schwedische Kunst, die sich zuerst in der Hamburger Kunsthalle präsentierte, deren Direktor Gustav Pauli vordem eine deutsche Ausstellung für Stockholm zusammengestellt hatte, und die dann in Berlin, wiederum im ehemaligen Kronprinzenpalais, willkommenen Anlaß zur Bekräftigung der deutsch-schwedischen Freundschaft bot. Wir verfolgten aufmerksam, wie das Carnegie-Institut für seine amerikanischen Ausstellungen eine gewählte deutsche Kollektion zusammenstellen ließ und die Absicht kundgab, im Jahre 1927 auch einen deutschen Maler zur Teilnahme an der Jury für die von ihr ausgesetzten Preise einzuladen. Wir hörten mit Genugtuung, daß sogar für Japan eine deutsche Ausstellung vorbereitet wurde, durch den Stettiner Museumsdirektor Dr. Riezler mit Unterstützung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, deren einsichtiger Förderung alle diese Bemühungen seit Jahren viel zu danken haben. Wir sahen mit Bewunderung auf der Herbstausstellung der Berliner Akademie die Kartons zu den großen

Digitized by Google

Phot. Edgar Schröder, Berlin.

Edwin Scharff — Zwei Tänzerinnen und ein Faustkämpfer

Bronze-Relief. Von der Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin.

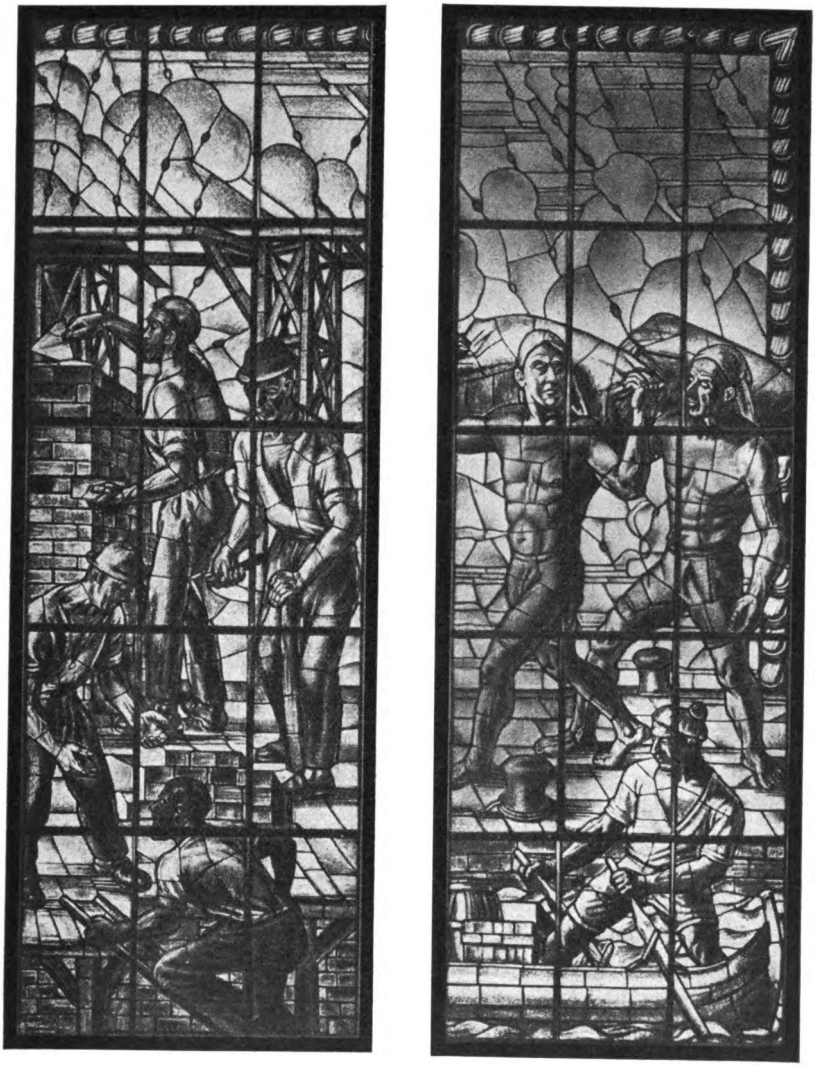
Digitized by Google

Glasfenstern für das Internationale Arbeitsamt zu Genf, die Max Pechstein im Auftrag des Reiches geschaffen hat, und die nun durch die monumentale Haltung ihrer großzügig stilisierten Arbeiterfiguren für den hohen Stand der deutschen dekorativen Kunst ebenso im Ausland Zeugnis ablegen, wie die mustergültige Ausführung in leuchtenden Schmelzfarben durch die Werkstätten von Gottfried Heinersdorff, Puhl und Wagner dem deutschen Kunsthandwerk vor der Genfer Weltöffentlichkeit Ehre macht.

Die ernste und gebundene Klarheit dieser Kompositionen Max Pechsteins kann als Dokument der bedeutsamen Wendung gelten, die sich eben jetzt in der deutschen Kunst vollzogen hat und für die jede Ausstellung der zeitgenössischen Produktion spricht. Es handelt sich um die immer deutlicher hervortretende Entwicklung vom kühnen, sehnsüchtig in die Weite schweifenden Experimentieren zur ordnenden Ruhe, zu einer neuen Vorliebe für das Einfache, Sachliche und Allgemeinverständliche. Wie in den Jahren der Kriege und Staatsumwälzungen die alle seelischen Tiefen aufwühlende Unruhe des Expressionismus, seine glühende Subjektivität und sein heißer Wunsch, Formanschauung wie künstlerischen Ausdruck wieder auf eine neue, voraussetzungslose Basis zu stellen, dem Sinn und Gehalt der Zeit- und Kulturstimmung entsprachen, so scheint sich nun die Wiederbefestigung der europäischen Lebensverhältnisse in einer Kunst zu spiegeln, die mit bestimmten, sogar strengen Gesetzmäßigkeiten rechnet. Zugleich drückt sich in der unzweideutigen, bewußt-herben, höchst unromatischen Sachlichkeit und Gegenständlichkeit, die sich durchsetzten, der Geist des technischen, maschinellen Zeitalters aus, das auch die Ära des Sports geworden ist und auf der ganzen Linie eine Weltanschauung zweckhafter, unsentimentaler, körperfroher Diesseitigkeit und Lebensbejahung heraufbeschworen hat.

Es liegt im Wesen künstlerischer Entfaltung, daß solche Wandlungen nicht mit dem schlichten Nacheinander von Abmarsch und Aufmarsch vor sich gehen. Vielmehr ergeben sich zahllose Mischungen, Kreuzungen, Zwischenstufen und Parallelerscheinungen, die das Bild gerade reich und lebensvoll gestalten. Noch leben und wirken in voller Kraft die Führer der impressionistischen Zeit. Ihr Nestor, Max Liebermann, wird, wie wir hoffen dürfen, im Sommer 1927 sein 80. Lebensjahr voll-

Digitized by Google



Max Pechstein Glasfenster im Internationalen Arbeitsamt in Genf

Aufnahme der Bildstelle des Reichskunstwartes.

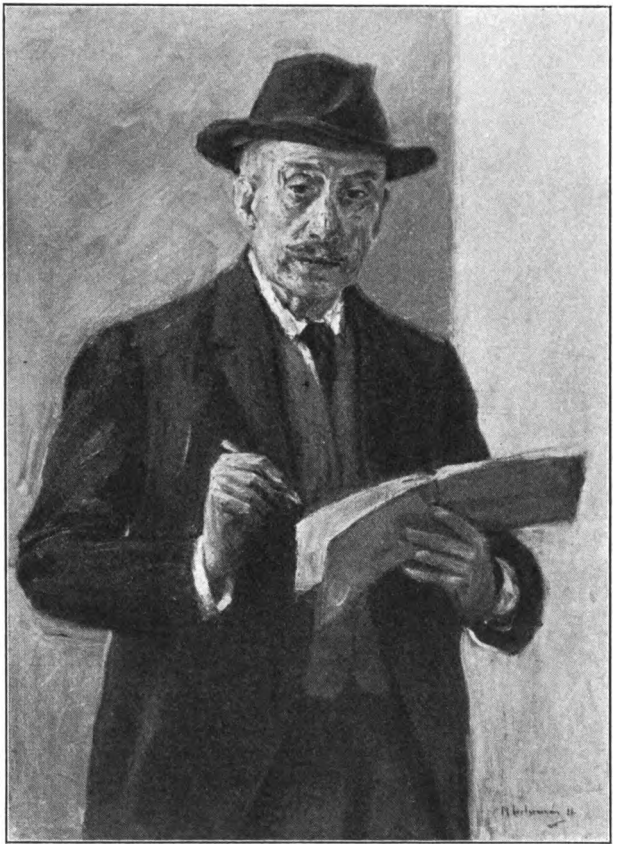
Digitized by Google

enden. Ein anderer ihrer berühmtesten Wortführer, Lovis Corinth, der vor der Zeit abberufen worden, hat eben im Jahre 1926 noch einmal, und vielleicht eindrucksvoller als je zuvor, noch aus dem Grabe die Macht und den Glanz seiner schöpferischen Persönlichkeit bewiesen, da nicht weniger als drei Stellen: die Nationalgalerie, die Akademie der Künste und die Berliner Sezession, darin wetteiferten, das Lebenswerk des heimgegangenen Meisters vor den Überlebenden auszubreiten. Nie zuvor ist das Gedächtnis eines deutschen Künstlers so geehrt worden wie durch diese drei gleichzeitigen Riesenausstellungen, die von dem Maler, dem Zeichner, dem Graphiker Corinth umfassende Kunde gaben.

In der souveränen Freiheit seiner malerischen Visionen hat dieser Meister über die Anschauung des Impressionismus, der die Andacht vor Natur und Wirklichkeit zu seinem Grundgesetz machte, weit hinausgegriffen. Wenn andererseits jetzt die junge Generation, wie schon erwähnt, wieder engen Anschluß an die Tatsächlichkeit rings um uns her sucht, so handelt es sich keineswegs um eine reuige Rückkehr zum impressionistischen Credo. Der Weg lief anders. Lief vom Gefühlsüberschwang des Expressionismus zu der auf Naturwiedergabe grundsätzlich verzichtenden abstrakten Malerei und dem Kubismus, von hier, da die Wasser der Erregungssintflut sanken, zur gleichfalls abstrakten, doch reinigende Ordnung herstellenden Strömung des Konstruktivismus — und erst von hier aus zu dem Neurealismus, Neunaturalismus, Neustilismus, der zur Herrschaft aufstieg und der durch seine betonten linearen und kubischen Dispositionen, durch die ingenieurhafte Berechnung seiner kompositionellen Elemente, durch seine magische Übervisierung und seine Absicht deutender Durchgeistigung unverkennbar zeigt, was er auf seinem Werdegang aufgegriffen und in seine alt-neuen Tendenzen hineingearbeitet hat.

Vielleicht ist es gar nicht die Malerei, bei der dieser eigenartige Entwicklungsprozeß zu den wesentlichsten Ergebnissen geführt hat; obwohl etwa der Aufstieg eines Künstlers wie Karl Hofer, oder die reife Abklärung eines genialisch gärenden Talents wie Oskar Kokoschka, dessen neue Landschaften und Stadtbilder durch die deutschen Städte zogen und Begeisterung weckten — um nur diese beiden Namen hervorzuheben —, allein schon beweisen, daß auch die Malerei bedeu-

Digitized by Google

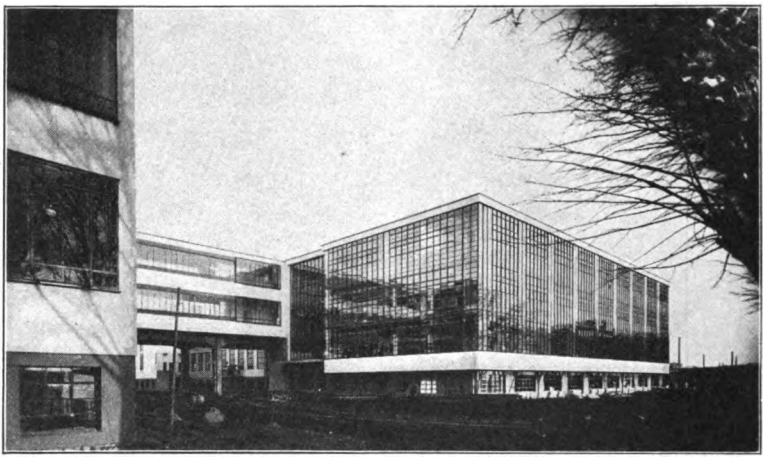


Max Liebermann Selbſtporträt aus dem Jahre 1926

Ölgemälde. Verlag Bruno Caſſirer, Berlin.

Digitized by Google

tenden Gewinn daraus zog, und obwohl die jüngere Generation, an ihrer Spitze die fortreißende, aus der Realität des Alltags erwachsene Phantastik von Otto Dix, hohe Trümpfe in der Hand hält. Am schlagkräftigsten jedenfalls hat sich die neue Bewegung in der Baukunst ausgewirkt. Das will heißen: daß sie die Kunst unserer Tage an ihrem Lebensnerv getroffen hat, an der Stelle, wo schöpferisches



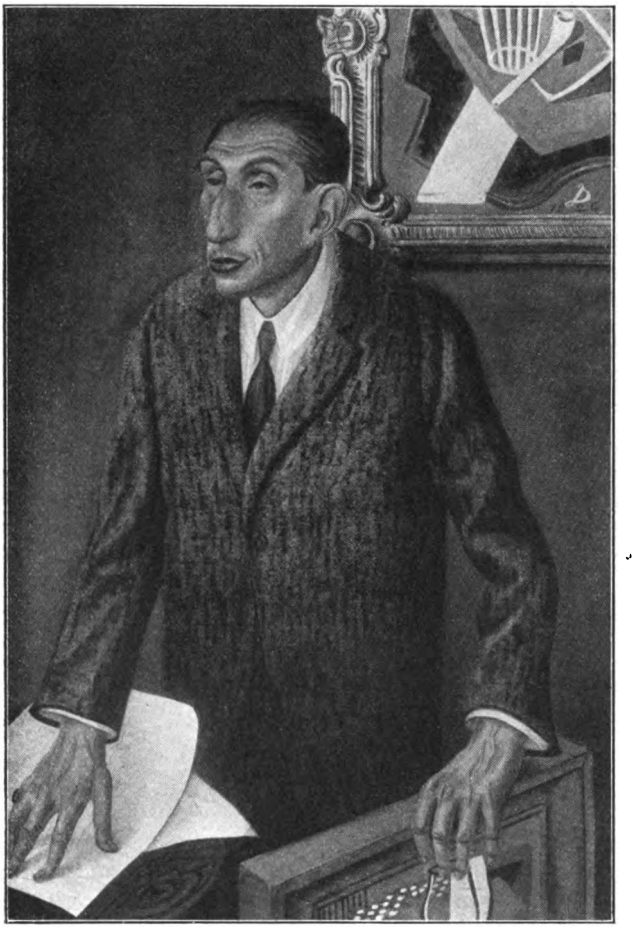
Phot. L. Moholy-Nagy Dessau.

Das Bauhaus in Dessau von Nordwesten.

Entwurf Architekt W. Gropius. Das Glashaus rechts („Laboratorium") enthält Ateliers und Werkstätten.

Künstlertum sich am innigsten mit dem Dasein der Allgemeinheit berührt. Die moderne Architektur, die die Grundlage ihres Schaffens aus den einfachsten Vorstellungen zu gewinnen sucht, indem sie von den klarsten Systemen durchgeführter horizontaler und vertikaler Linien, vom rechten Winkel als Prinzip ursprünglicher Flächenordnung, vom Würfel als der schlichtesten Form eines zusammengefaßten und gestalteten Stückes Raum ausgeht, hat im abgelaufenen Jahre ihre größten bisherigen Triumphe gefeiert: in Düsseldorf, wo Wilhelm Kreis

Digitized by Google



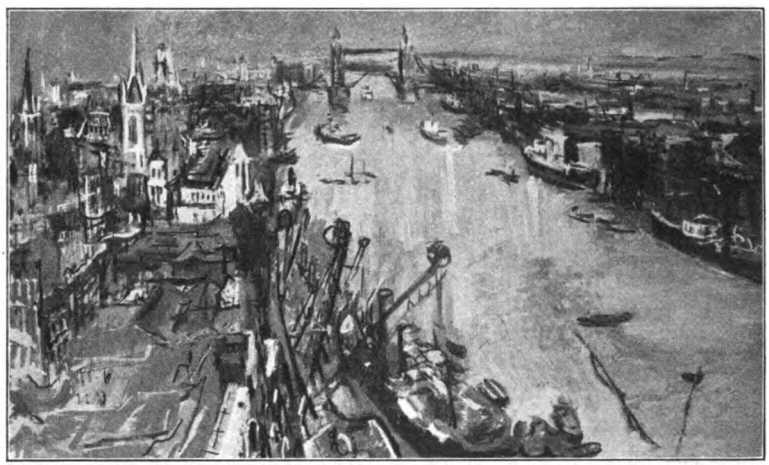
Phot. Adolf Qundde, Berlin.

Otto Dix — Der Kunſthändler A. Flechtheim

Ölgemälde 1926. Galerie Neumann-Nierendorf.

Digitized by Google

die stabilen, zu dauernder Existenz bestimmten Ausstellungsbauten der „Gesolei" in einem Stil errichtete, bei dem sich teilweise noch selbständig verwertete historische Erinnerungen mit den jungen Gedanken mischen — und in Dessau, wo die Lehrgebäude des „Bauhauses" mit der anschließenden Wohnkolonie von Walter Gropius den technisch-rhythmischen Charakter der neuen Ideen am reinsten und konsequentesten herausgearbeitet haben.

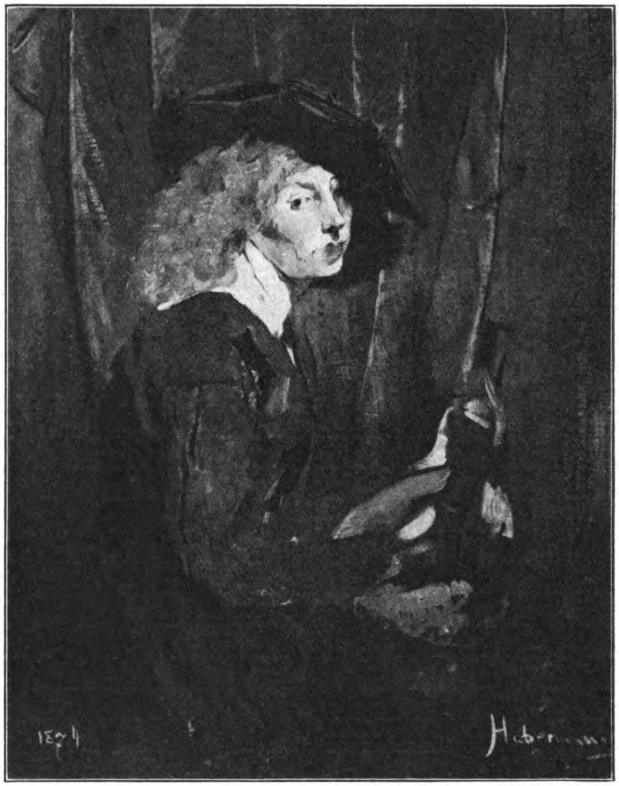


Oskar Kokoschka — London, Blick auf die Towerbrücke

Ölgemälde. Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen und unter dem Einfluß des maßgeblichen Baumaterials, des Eisenbetons, das die sachliche Übersichtlichkeit der modernen Formkonstruktion erst ermöglicht, entstanden in zahlreichen deutschen Städten Pläne zu Hochbauten oder Turmhäusern nach amerikanischem Vorbild. Dem ursprünglichen, etwas wahllosen Heißhunger ist glücklicherweise eben jetzt eine vernünftige Klärung des Begriffs gefolgt; die Kämpfe gegen die Turmhausprojekte für Dresden und für das Rheinufer in Köln,

Digitized by Google



Phot. Galerie Thannhauſer, München.

Hugo von Habermann — **Der Lautenſpieler**

Ölgemälde. Frühwerk aus dem Jahre 1874, das ſoeben aus der Galerie Thannhauſer, München, in den Beſitz der im Entſtehen begriffenen Städtiſchen Galerie zu München übergegangen iſt.

Digitized by Google

die weite Kreise zogen, haben der Erkenntnis zum Siege verholfen, daß der Hochbau, in Zentren geschäftlichen Lebens bei Terrainmangel eine willkommene Lösung und zugleich ein monumentaler Ausdruck für Zeit und Ort, an anderen Stellen verfehlt erscheinen kann, und haben damit den ehrgeizigen Übereifer, der unsere Städte schon zu bedrohen begann, gedämpft.

Auch sonst war das Jahr nicht arm an Kämpfen, die jedoch im Kunstrevier immer als Ausdruck lebendiger Aktivität zu werten sind. Die Kämpfe, namentlich um die Berliner Museumsbauten, steigerten sich noch an Heftigkeit, ohne daß sie freilich den Fortgang des großen Werkes gefördert hätten. Im übrigen aber hat das deutsche Museumswesen in unserem Zeitraum vielfach neuen Zuwachs erfahren. Die Zahl der „Schloßmuseen" in den einstigen Residenzstädten hat sich vergrößert, ihre Einzelglieder haben sich erweitert. Die langerwartete Neueröffnung des Berliner Völkerkunde-Museums wurde Tatsache. Die Münchener Stadtverwaltung stellte in Verbindung mit dem Ankauf des Lenbach-Hauses den Plan eines neuen Museumskomplexes auf. Dem staatlichen Museumsbesitz in Preußen wurde durch die endgültige Abfindung mit dem Hohenzollernhause, die allerdings wiederum heftige Diskussionen entfesselte, der seit 1918 vorläufig verwaltete beträchtliche Gewinn bestätigt.

Wenngleich die Kunstpflege überlieferungsgemäß im wesentlichen den Ländern zufällt, so ist doch auch das Reich nicht müßig. Von der verständnisvollen Unterstützung deutscher Ausstellungsunternehmungen im Auslande war schon die Rede. Von der unermüdlichen, umsichtigen Arbeit des dem Reichsinnenministerium eingeordneten Reichskunstwarts Dr. Edwin Redslob gab eine fesselnde Ausstellung im Reichstage erwünschte Kunde. Sie vermittelte eine anschauliche Vorstellung von dem gepflegten Geschmack, mit dem hier die künstlerische Formgebung der Hoheitszeichen des Reiches, seiner Verkehrsmittel, der Ausschmückung seiner Bauten, seiner offiziellen Feierlichkeiten überwacht wird — wobei es oft genug seltsame Widerstände zu überwinden gilt. Als eine Schöpfung des Staatssekretärs Schulz vom Reichsinnenministerium stellt sich die im Frühjahr 1926 begründete „Deutsche Kunstgemeinschaft" dar, die sich durch die Einführung erleichterter Zahlungsbedingungen beim Ankauf von Kunstwerken in der

Digitized by Google

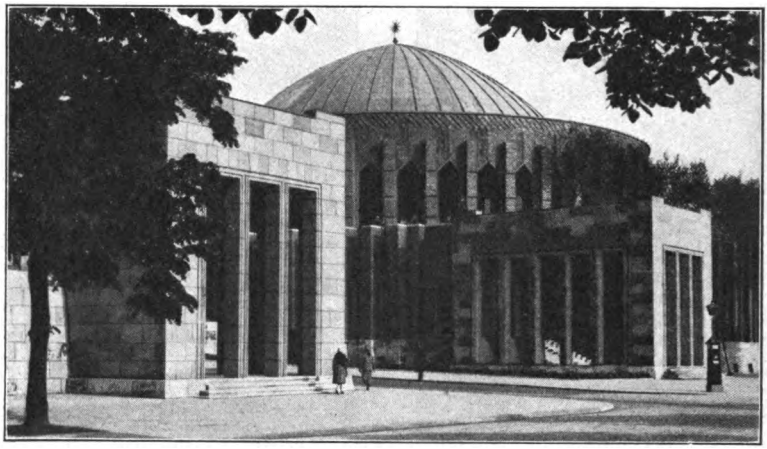
Phot. Dr. Sitzmann, Bayreuth.

Die Flügel des Altars in der Dorfkirche von Lindenhardt in Oberfranken, die durch Prof. Karl Sitzmann in Bayreuth als Frühwerke Matthias Grünewalds erkannt wurden. Dargestellt sind die „Vierzehn Nothelfer". Die linke Tafel zeigt als Hauptfigur den heiligen Georg, dahinter den heiligen Christophorus; die rechte Tafel wird beherrscht vom heiligen Dyonisius, neben dem rechts der heilige Erasmus sichtbar wird.

Digitized by Google

kurzen Zeit ihres Bestehens bereits als eine erfolgreiche Mittlerin zwischen Künstlern und Publikum, als eine soziale Tat erwiesen hat.

Ausstellungswesen und Kunstmarkt haben, der wirtschaftlichen Besserung entsprechend, abermals neuen Aufschwung genommen. Der Stamm der Kunsthandlungen und Auktionsfirmen hat sich vergrößert. Die öffentlichen Museen wetteiferten mit ihnen in bedeutsamen Dar-



Phot. J. Söhn, Düsseldorf.

Das Rheintor bei der Rheinhalle im Düsseldorfer Ausstellungsgelände.

(Aus Anlaß der „Gesolei" von der Stadt Düsseldorf als Planetarium erbaut.)
Entwurf Prof. Wilh. Kreis.

bietungen (außer den schon genannten in erster Reihe die Mannheimer Kunsthalle und das Museum zu Karlsruhe). Zu Beginn des Jahres 1926 hatte der deutsche Kunsthandel jedoch einen schweren Verlust zu beklagen: den Tod der genialen Persönlichkeit Paul Cassirers, der seinem Leben selbst ein Ende machte.

Wie durch ein Wunder wurde aber zum Schluß des Jahres der deutschen Kunstwelt ein unerwartetes Geschenk von höchstem Werte dargebracht: in dem Kirchlein des kleinen Dorfes Lindenhardt in Oberfranken wurden — nicht durch einen zünftigen Gelehrten, son-

Digitized by Google

dern durch den Bayreuther Gymnasialzeichenlehrer Prof. Karl Sitzmann — die Außenmalereien eines bisher nur seines Schnitzwerks wegen geschätzten Altars als Frühwerke des deutschen Renaissancemeisters erkannt, der den uns heiligen Namen Matthias Grünewald trägt. Für den Isenheimer Altar, den Deutschland in Versailles verlor, ist hier wenigstens zu einem Teil Ersatz und Trost aus dem Dunkel ans Licht gekommen. Gerade der altdeutsche Maler, zu dem sich die lebende Künstlergeneration am innigsten hingezogen fühlt, wurde uns nähergebracht. So schließt sich der Jahresring.

Digitized by Google

Deutsche Bühnenkunst 1926.

Von Julius Bab.

Das Theater stirbt keineswegs, obwohl man es ihm immerfort weissagt. Das Theater lebt so lange, wie seine Grundkraft lebendig ist: das Publikum, die Gemeinde, die der theatralischen Kunst als Widerspiegelung, Befreiung und Beflügelung der eigenen Lebensgeister bedarf. Daß solch Publikum aber im gegenwärtigen Deutschland vorhanden ist, das tritt gerade seit der großen deutschen Katastrophe mit erstaunlicher Deutlichkeit in Erscheinung. — Das Geschäftstheater ist schwer, wahrscheinlich unheilbar erschüttert, aber an seine Stelle tritt die weit gesundere, die organisch gebundene Fundamentierung der Bühnenkunst: das soziale Theater. Länder und Städte haben trotz aller wirtschaftlichen Gefährdung und bei mancherlei Krisen im einzelnen doch im ganzen die kulturwichtigen Theaterstätten aufrechterhalten und sie arbeiten dabei vielfach zusammen mit der immer weiter wachsenden Macht der Besuchergemeinden, die im Verband der Deutschen Volksbühnen und im Bühnenvolksbund organisiert sind. Die Landesbühnen, in denen Vertreter der politischen Behörden und der großen Publikumsorganisationen zusammensitzen, sorgen für die Verteilung der vorhandenen theatralischen Kräfte, und eine große Reihe zum Teil neu gegründeter Wanderbühnen von künstlerischem Rang trägt heute die Möglichkeit theatralischen Genießens in kleine Orte, die bisher von dramatischen Erlebnis so gut wie ganz ausgeschlossen waren. All das beweist, daß Bedürfnis und Wille zur Theaterkunst in Deutschland sehr lebendig ist, und damit ist der Grund gegeben, aus dem auch neue Befriedigungen dieses Bedürfnisses, theatralische Kunstwerke, hervorwachsen müssen.

Aber wie steht es mit der Erfüllung? Wie weit ist die neue deutsche Bühnenkunst gediehen? Daß wir seit 10 Jahren wieder einen großen Reichtum an eigentlich schauspielerischen Talenten haben, ist keine

Digitized by Google

Frage. Auch das letzte Jahr hat manche schon bekannte Kraft in neuer Art entfaltet, manch junges Talent frisch aufgewachsen gezeigt. Und dem theatralischen Gesamtwillen und dem Reichtum an schauspielerisch sinnlicher Begabung entspricht die ungewöhnliche Anzahl selbständig

Photo-Schmidt, Berlin.

Bronnens „Ostpolzug" im Staatl. Schauspielhaus, Berlin.
Das Bild zeigt Fritz Kortner als alleinigen Darsteller der ganzen Aufführung.

begabter Regisseure an unseren Bühnen. Indessen können all diese theatralischen Kräfte — das ist ein Grundgesetz dieser Kunst — auf die Dauer nur gedeihen, wenn die dramatische Dichtung sie durch neue, starke Aufgaben in Bewegung setzt und im Geist der Zeit fortentwickelt. Hier steckt nun allerdings das Problem unserer theatralischen Gegenwart. Denn so reiche Kräfte sinnlicher Gestaltung und Einfühlung der Tumult der Zeit freigemacht hat — der gleiche Aufruhr verhindert doch die

Digitized by Google

geistige Übersicht, die klare Stoffbeherrschung, ohne die eine geschlossene und wirksame dramatische Komposition nicht möglich ist. An Bemühungen mannigfachster Art hat es auch im letzten Zeitraum auf dramatischem Gebiet nicht gefehlt. Und wenn das große Gelingen noch nicht da ist, so doch Gewähr dafür, daß die strebende Kraft lebendig ist, die einmal zum Ziel führen kann.

Das Talent Arnolt Bronnens, stärker freilich im theatralischen Raffinement als in der dichterischen Beseelung, verblüffte durch den „Ostpolzug", der mit einer einzigen Figur auskommt und dabei zwei um Jahrtausende getrennte Handlungen (den historischen Alexander und einen modernen, in ähnlicher Richtung zum Gipfel des Mount Everest vordringenden Abenteurer) zeigt. Die Aufführung des Werks, in der Inszenierung Jeßners und Darstellung Kortners am Berliner Staatstheater, wird jedenfalls als ein theatralisches Kuriosum im Gedächtnis bleiben. — Einen Erfolg von sehr viel weiterer Ausdehnung hatte die junge Generation mit der in ganz Deutschland gespielten Komödie von Zuckmayer „Der fröhliche Weinberg". Das Stück, das von Paul Fechter mit dem Kleistpreis ausgezeichnet worden war, ist trotz der geringen Originalität in Erfindung und Szenenführung dichterisch nicht unbedeutend, weil es wieder Menschen auf die Bühne bringt — lebendige Menschen, die einen Leib und eine Seele haben, die natürliche Geschöpfe und doch mit ihrer Kulturwelt verwachsen sind. Während der dramatische Expressionismus diese organische Einheit gesprengt hatte und teils bloße Sprecher einer abstrakten Geistigkeit, teils rein animalisch Rasende auf die Szene brachte. Aus der Sphäre des lichtlos Animalischen stammt die ganze Kunst des Hanns Henny Jahn, der mit einer immerhin gemäßigten „Medea" auf die Bühne des Berliner Staatstheaters gelangte. Die Aufführung bleibt durch die wüst geniale Leistung der Straub und die vorbildliche Inszenierung der Chöre unter Regie Jürgen Fehlings merkwürdig. — Noch verwirrend überlastet von den Ekstasen reiner Geistigkeit zeigt sich dagegen der Stil Ernst Barlachs. Das neueste Bühnenwerk des großen Bildhauers „Der blaue Boll" gelangte in Stuttgart zur Uraufführung. Der Versuch, naturalistisch ergriffene Gestalten in seelisch symbolische Sphären emporzusteigern, wird hier wieder mit bedeutender Kraft unternommen und ist mehr als einmal ergreifend. Das volle

Digitized by Google

Gleichgewicht zwischen Geist und Leib aber ist immer noch nicht gefunden, so daß vielfach eine verwirrende Wirkung entsteht. Zweifellos aber ringen die innersten, die religiösen Kräfte der Zeit in Barlachschen Versuchen nach Entfaltung. Während Franz Werfel, groß als ein Lyriker von echter, religiöser Leidenschaft, auf der Bühne sich immer

Phot. Zander & Labisch, Berlin.

Werner Krauß in „Gneisenau" von Wolfgang Götz.

wieder im rein Stofflichen verfängt. Auch sein neues Werk „Paulus unter den Juden", gespielt in Breslau und anderen Städten des Reichs, handelt zwar von religiösen Problemen, stellt sie aber nicht mit religiöser Leidenschaft, sondern mit einer mißverstandenen dichterischen Objektivität dar: ein recht anschaulich inszeniertes Kapitel der Religionsgeschichte.

Digitized by Google

Die Wendung zum historischen Drama ist überhaupt nicht zu verkennen. Das große, geschichtlich umgrenzte Individuum, die starke, farbige Aktion reizt das von abstrakten Ekstasen und allzu primitiver Menschlichkeit ausgedörrte Theater aufs lebhafteste. Ein „Bonaparte" des jungen, schwäbischen Dichters Bernhard Blume tat in Stuttgart, München, Wiesbaden, Hannover starke Wirkung, obwohl die volle Versinnlichung und rhythmische Bewältigung des riesigen Schicksalsablaufs dem sehr begabten Autor noch nicht völlig geglückt ist. Der „Gneisenau" von Wolfgang Goetz, der mit großer Liebe die Gestalt eines sehr edlen und sehr wenig erkannten Mannes der preußischen Geschichte lebendig macht, künstlerisch aber in den satirischen Randleisten stärker ist als im eigentlichen dramatischen Gemälde — dies farbige Geschichtsbild hatte, nach einigen weniger durchschlagenden Aufführungen im Reich, einen gewaltigen Erfolg in Berlin, wo es am Deutschen Theater von Heinz Hilpert inszeniert wurde, und wo ihm Werner Krauß als Gneisenau einen wunderbar lebendigen Mittelpunkt gab. — Eine Art Historie ist auch „Das trunkene Schiff" von Paul Zech. In einer starken Szenenreihe wird das Leben Rimbauds dargestellt, der mit 17 Jahren ein epochemachender französischer Lyriker war und dann, allem Literarischen abgewendet, seine gewalttätige Kraft in afrikanischen Abenteuern verbrausen ließ. Das Stück gelangte auf der Berliner Volksbühne in der Inszenierung Erwin Piscators zur Aufführung. Und derselbe Regisseur schuf an derselben Stelle etwas sehr Merkwürdiges durch die Inszenierung der „Sturmflut". Der Dichter Alfred Paquet hat hier auch eine Art Historie geschaffen, denn er stellt in einer phantastisch-romantischen Abwandlung die russische Revolution dar. Der Versuch kann kaum gelingen, da über so naheliegende Ereignisse wohl nur mit leidenschaftlicher Parteinahme, nicht mit poetischer Entrückung geredet werden kann. Der trotz schöner Einzelheiten schwache Text wurde aber auch zur Nebensache in der Piscatorschen Inszenierung, die vor allem zum erstenmal den Film zur Ergänzung und Ausbreitung des dramatischen Textes heranzog. Der Versuch war gewiß nicht in allen Stücken geglückt; aber er wird seine theatergeschichtliche Bedeutung behalten. Denn wenn wir ein künstlerisch bedeutendes Massendrama erleben — das sicher nicht, wie eine politisch orientierte Meinung will, allein zukunftsberechtigt

Digitized by Google

ist, aber in der Formung starker Künstler sehr wohl eine wichtige Rolle spielen kann —, so wird für seine Ausgestaltung das neue Hilfsmittel des Films wahrscheinlich sehr wichtig werden.

Wenn wir einstweilen häufig solche Vorstellungen erleben, in denen die Regieleistung die dramatische Dichtung völlig erdrückt — auch die viel umstrittene, geradezu gegen Schiller gerichtete „Räuber"-Inszenierung von Piscator am Staatstheater gehörte dazu —, so scheint mir die Entschuldigung dafür sehr einfach darin zu liegen, daß die Talente der gegenwärtigen dramatischen Generation den reinen Theatertalenten einstweilen nicht gewachsen sind. In dem Augenblick, wo unsere Dramatiker klare, starke, fest begrenzte Formen aufstellen, werden sie diese Regiekräfte in ihren Dienst zwingen und alle vorhandenen Energien so weit absorbieren, daß Ausschweifungen der rein theatralischen Kraft unmöglich werden.

Digitized by Google

Die deutsche Literatur im Jahre 1926.

Von Hanns Martin Elster.

Wenn auch der wirtschaftliche Weg der deutschen Buchliteratur für die Autoren wie die Buchhändler noch immer eine Straße der Hemmungen und Entbehrungen ist, so hat das Jahr 1926 mit all seinen lyrischen und epischen Neuerscheinungen in geistiger und künstlerischer Hinsicht doch die weitere Gewißheit der richtigen Entwicklung unserer inneren Einstellung gebracht. Alle Neuerscheinungen, die das Jahr 1926 gebracht hat und ihrem Schwergewichte nach überhaupt Beachtung verdienen, beweisen die endgültige Überwindung eines gefühllosen Materialismus und Naturalismus. Wir sind in breitestem Maße auch in der Lyrik und Epik heimgekehrt zu den reinen Quellen hoher Kunst: zur Seele, zum Geiste, zur Religiosität. Und diese grundsätzliche Heimkehr bedeutet zugleich auch wieder die allgemeine Hebung der künstlerischen Qualität. Gewiß sehen wir immer noch eine Fülle von Unterhaltungsromanen, wie etwa Rudolph Herzogs nach alten Rezepten angefertigten Roman „Das Fähnlein der Versprengten" oder Ernst Zahns sich immer gleichbleibende Produktion mit „Der Hochzeit des Gaudenz Orell", in hohen Auflagen die breiten Massen überschwemmen, gewiß ist die von den vielen gelesene Lyrik immer nur eine oberflächliche Zeit-, Stimmungs- und politische Lyrik, aber trotzdem wandelt sich das Gewissensgefühl der breiten Öffentlichkeit auch hier: man nimmt einen neuen Band Herzog oder Lauff, Zahn oder R. H. Bartsch nicht mehr ernst, man bringt seine letzte Achtung dem dar, was die Benennung als schöpferische Leistung im hohen Sinne beanspruchen kann, auch wenn ihm der Auflagenerfolg versagt ist.

Die Tiefe und Echtheit der inneren Wandlung, die der Expressionismus zweifellos vorbereitet und begründet hat, gewährleistet heute wieder den Vorrang des schöpferischen Buches im geistigen Leben der Nation.

Digitized by Google

Hierfür liefert die gesamte Entwicklung während des Jahres 1926 immer stärker wirkende Beweise. Die großen Gedenk- und Geburtstage in der Literatur sind für die Öffentlichkeit nicht mehr die Feiertage der an Auflagen reichsten Autoren, sondern der schöpferisch bedeutsamsten Dichter. Das sah man so recht an dem Widerhall, den Paul Ernsts

Phot. A. Scherl, Berlin.

Wilhelm von Scholz, der Präsident der deutschen Dichterakademie.

sechzigster Geburtstag fand; man erkennt nachgerade die Bedeutung dieser Persönlichkeit, die bisher durch des im selben Jahr verstorbenen Unterhaltungsautors Otto Ernst populäreren Namen der breiten Öffentlichkeit verschleiert wurde. Ein Buch wie „Der Schatz im Morgenbrotstal", das im Bilde der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege das Symbol und die ewige Realität jeden Aufbaus nach Chaos und Zerstörung in meisterlichem Holzschnittstil gestaltet, bewies Paul Ernsts

Digitized by Google

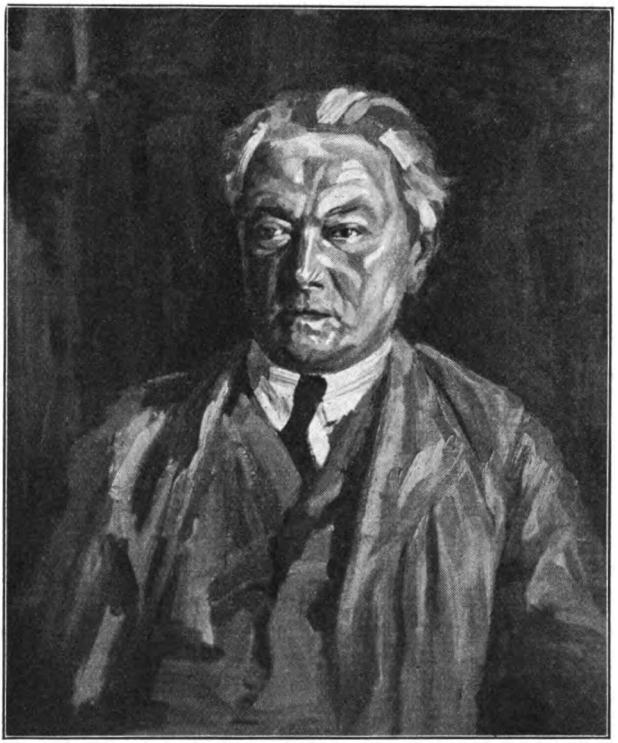
besondere Größe. Und weiter empfand man des sechzigjährigen Emil Strauß' und des fünfzigjährigen Wilhelm Schmidtbonns Schaffen, das sich um die reizvollen „Geschichten von den unberührten Frauen" vermehrte, als bedeutsamer für das Volk denn etwa Ludwig Finckhs, des Fünfzigers, oder Max Halbes oder Friedrich Lienhards, des Sechzigers, mehr aus der zweiten Hand stammende Werke. Der Tod entriß Deutschland seinen derzeit vielleicht bedeutendsten Lyriker: Rainer Maria Rilke starb, eben fünfzigjährig, an einem tückischen Leiden; ein unersetzlicher Verlust.

Gerade Rilke enthüllte mit zwei neuen Bänden seiner Lyrik „Duineser Elegien" und den „Sonetten an Orpheus" die Situation derzeitigen Schaffens in ihrem schöpferischen Moment. Tiefste Mystik und Religiosität ringen nach klassischer Klarheit. Letzte Hingabe an das absolute Gefühl in die Form des klarsten Wortes gefaßt. Lyrik nicht mehr Singsang und Reimspiel, sondern Offenbarung ursächlicher Innerlichkeit, allumfassender Gottverbundenheit, Bekenntnis zur Synthese des Seins, Körper durch Geist, Musik durch Seele. Wie elementar diese Lyrik im Volksleben wohnt, das enthüllt das auch in der Rhythmik seiner Sprachmusik überzeugende Erlebnisbuch von Heinrich Lersch „Mensch im Eisen". Hier ist Zeitlyrik — Lersch bekennt das Leiden der Nachkriegsjahre mit autobiographischer Realität — zur hohen Kunst geworden, Kraft der absoluten Anerkennung des Geistes, der Geistverbundenheit mit dem Göttlichen. Und nimmt man dazu aus der Fülle der lyrischen Neuerscheinungen von 1926, die trotz der Buchkrise noch hervortreten, weiterhin die Gedichtbände von Carl Zuckmayer, Eduard Reinacher („Runolds Ahnen"), Ina Seidel, Hermann Hiltbrunner („Von Sommer zu Herbst"), Hans Leifhelm, Siegfried v. Vegesack, Karl Boettger, Robert Faesi („Der brennende Busch"), Otto Brües, Paul Bourfeind („Begegnung"), um nur einige Namen anzuführen, die richtigen heraus, so sieht man die innere Einheit des lyrischen Sichklärens zum stärksten Geist- und Gottbekenntnis hin. Man kann dann ohne weiteres verstehen, daß wir nun auch wieder zu Gipfelwerken von bleibender Bedeutung aufsteigen, wie Oskar Loerkes neue Sammlung „Der längste Tag". Hier ist wie in einem Mittelpunkt der Welt die Stellung des Einzelnen zum All und die Widerspiegelung des Alls im Einzelnen so

Digitized by Google

mächtige Anschauung geworden, daß ein Buch von geistiger Wucht und lyrischer Größe entstanden ist, ein Buch, das unsere Zeit überdauern dürfte.

Nicht anders ist die Lage in der Epik. Hier sehen wir zwei Richtungen in starker Entwicklung; beide Richtungen entfließen der-



Phot. H. Wolter, Berlin.
Hermann Stehr, gemalt von Fritz Pirner.

selben Quelle der Besinnung, der Synthese von Innen- und Außenwelt. Einmal trat auch 1926 der geistige Roman entschieden in den Vordergrund. Ein Beispiel hierfür ist der Abschluß von Walter von Molos Trilogie „Im ewigen Licht". Hier wurde der reine Mensch im Strahlenglanz der Ewigkeit und der höchsten Liebes-, Menschlichkeitsidee zur Realität des Seins gebracht. Dieses Buch Molos

Digitized by Google

ist die Klärung der Innensicht unserer Epoche. Demgegenüber arbeiten die Dichter der älteren Generation, wie etwa Arthur Schnitzler in seiner „Traumnovelle" oder Heinrich Mann in „Liliane und Paul", mit den Mitteln des Gehirns, als Psychoanalytiker der Neurotik oder als Erkenntnissüchtige; das seelische Element tritt hier zurück. Ein Stefan Zweig vereint in seinen erfolgreichen Novellen „Verwirrung der Gefühle" die Psychoanalyse des Intellekts mit der Seelenkraft des Dichters, während eine dritte Reihe jüngerer, ich möchte sagen, so recht gegenwärtiger Dichter die tiefere Menschlichkeit unserer Zeit mit der vollen Anschauung des Wirklichkeitserlebens geben: Josef Winckler in seinem autobiographischen Jugendroman „Pumpernickel", Frank Thieß in seinem Zeitbuch „Das Tor der Welt", Gustav Frenssen in seinem umfangreichen Lebensbekenntnis „Otto Babendiek", Heinrich Federer in seinem gemütvollen „Papst und Kaiser im Dorf", René Schickele in seinem zweibändigen „Erbe am Rhein". Thieß, Schickele, auch Arnold Ulitz mit dem Roman „Die Barbaren", haben sich recht eigentlich mit groß angelegter und dichterisch echter Epik an die bedeutsame Aufgabe gemacht, den geistig geführten, real gefüllten Zeitroman zu schaffen. Während Molo vom Einzelnen ausging, nehmen diese Autoren und mit ihnen manche andere den Weg von der Zeit, vom Volk aus. Und auf diesem Wege sind uns zwei bedeutende Werke geschenkt worden: einmal Alfred Brusts von glühendem Wahrheitfanatismus und tiefster Gottessehnsucht durchfluteten Ostpreußenroman „Die verlorene Erde" und zweitens Hans Grimms in Niedersachsen wurzelnden, weltgesichtigen Zweibänder „Volk ohne Raum". Molo, Brust, Grimm geben uns die ringende und reale Spannweite des heutigen deutschen Seins. Vom Standpunkte der Kultur aus wird hier noch Anton Mayers „Grüner Heinrich" der Gegenwart „Peregrinus Windesprang" anzugliedern sein: hier rechnet ein Dichter und Mensch der edelsten griechisch-deutschen Kultur mit dem Maschinenzeitalter in edler Form ab.

Die zweite große Entwicklung, die das Jahr 1926 in der Epik hervorbrechen ließ, war die Erneuerung des historischen Romans. Wenn man bei Lion Feuchtwangers „Jud Süß" oder bei Hjalmar Kutzlebs „Die Söhne der Weißgerberin" noch an den Typus des

Digitized by Google

alten historischen Romans denken kann, muß man sich im übrigen aber bei dem im Jahre 1926 neugeborenen historischen Roman gänzlich von der Erinnerung an Scheffel, Freytag, Alexis freimachen. Ein Wilhelm von Scholz hat für seinen als „ein Werk von klassischer Größe" allgemein anerkannten Roman der Schwestern Breitenschnitt „Perpetua" das Augsburg des 16. Jahrhunderts nicht um des Stoffes willen als Milieu gewählt, sondern um dessen willen, was er mit dem Thema der Hexe und der Heiligen wesenhaft ausdrücken wollte. Die Hexe wechselt in die Heilige, die Heilige in die Hexe hinüber, beide bindet ein Blut, und dies eine Blut ist so recht das Menschsein an sich, das deutsche Menschsein, das aus der Mitte ins Heilige und Unheilige lebt und wieder in die Mitte zurückströmt. So entstand ein Buch der deutschen Wesensnatur, so reich, tief und schön, wie wir es noch nicht besaßen. Ebenso bietet sich der von Bernhard Diebold mit Recht kleistpreisgekrönte Roman Alfred Neumanns „Der Teufel" nicht als eine mehr oder minder gewandte Schilderung des Frankreichs um 1600 dar, sondern als eine meisterliche Gestaltung höchsten Mannes-, Aristokraten-, Herrschertums und letzter Liebeskraft überhaupt. Der historische Roman wird von 1926 an durch W. v. Scholz' und Alfred Neumanns Tat nur noch als ein geistiges Werk bestehen können, er ist nun recht eigentlich zur großen Dichtung geworden.

Nimmt man zu all den angeführten Romanen und Novellenbänden noch das reiche Schaffen anderer Autoren hinzu — etwa Hermann Stehrs zarte Geschichte vom „Geigenmacher", Herbert Eulenbergs erotischer Roman „Zwischen zwei Frauen", Heinrich Federers Ehegeschichte „Regina Lob", Axel Lübbes Verbrecherroman „Kain", den deutsch-französischen Versöhnungsroman des Schweizers Heinrich Henn „Dome im Feuer", Hans Francks „Minnermann", Jakob Schaffners „Letzte Stunde" u. a. m. — so sehen wir, daß unsere Epik aus Chaos heraus durch Besinnung wieder auf dem fruchtbarsten Weg ist. Wir stehen nicht nur am Vorabend großer Dichtung, wie Paul Ernst einmal kürzlich gesagt hat, sondern, wie ich glaube, bereits in den ersten bleibenden Anfängen. Was einzig fehlt, ist die noch stärkere Teilnahme des Volkes an dieser schöpferischen Arbeit, aus der allein eine schöne Zukunft hervorgehen kann.

Digitized by Google

Beethoven.

Von Paul Bekker.

Es wird jetzt bei der Gedenkfeier von Beethovens 100. Todestage nicht anders sein als vor knapp sieben Jahren, 1920, bei der Gedenkfeier seines 150. Geburtstages: die Konzertinstitute bringen zyklische Aufführungen seiner Sinfonien, die Kammermusik-Vereinigungen spielen sämtliche Streichquartette, die Chorvereine studieren die Missa solemnis, die Operntheater „Fidelio" und die Zeitungen bringen Gedächtnisaufsätze. Alle machen dabei ein ebenso leichtes wie ein gutes Geschäft, alle haben das erhebende Bewußtsein, sehr tugendhaft zu handeln. Daß da und dort einiger Ernst vorhanden ist und Nützliches vollbracht wird, mag sein — im Ganzen ist diese Beethovenfeier wieder einmal willkommener Anlaß, ohne viel Mühe und Kopfzerbrechen geistig auszuruhen und dabei den Anschein einer verdienstvollen Tätigkeit zu erwecken. Oder wäre es irgendwo anders? Hätte jemand den Mut, bei dieser Gelegenheit eine Frage aufzuwerfen, deren aufrichtige Beantwortung freilich mehr dem Wesen Beethovens entspräche als all das Zuckerwerk von Gedächtnisfeiern und -aufsätzen?

Welche Frage? Doch nicht etwa die nach der Bedeutung Beethovens? Gewiß gibt es zahllose Leute, die immer wieder eine gedruckte Feststellung dafür wünschen, daß der Gaurisankar ein sehr hoher Berg sei, obschon sie sich darüber in jedem Konversationslexikon Auskunft holen können. Aber will das Publikum nicht immer wieder nur das sehen, hören, lesen, was es längst weiß und was aufzunehmen ihm daher keine Schwierigkeit macht? Also bestätigen wir: dieser Berg Beethoven ist ein sehr hoher Berg, einer der höchsten, die die Erde trägt. Er ist aus dem härtesten Gestein, das wir kennen, er ist eine der Elementarerscheinungen unseres Daseins. Der Platz, auf dem wir stehen, hätte nie gefunden werden können, ohne den Blick auf ihn;

Digitized by Google

was wir geworden wären, ohne die Möglichkeit dieses Blickes, ist nicht vorstellbar. Das sind die Tatsachen, man kann sie in schönen Umschreibungen noch ins einzelne ausspinnen, aber das Wesentliche ist gesagt.

Überlassen wir also die Ausführung dieses Themas den Gedächtnisaufsätzen und versuchen wir für uns weiterzudenken. Was ist es, das uns die großen Geister im Letzten ihres Wirkens geben? Doch wohl nicht nur dieses und jenes Werk, das wir mit Behagen genießen, indem wir empfinden, auf der Schulter eines Riesen zu stehen. Sondern ein Etwas, das über das Werk hinaus von ihnen in uns übergeht, uns irgendwie stärker, reicher, tüchtiger macht, als wir vordem waren. Wir sprechen vom Ethos dieser Kunst. Wenn wir davon nicht nur sprechen, sondern es auch durch die Tat bekräftigen, wenn wir einen Einfluß auf unser Menschsein bestätigen wollen, woran könnte sich dieser Einfluß reiner bekunden, als an einem gesteigerten Mut zur Wahrhaftigkeit uns selbst gegenüber! Sollen wir Beethoven in uns aufnehmen und hinterher nur bezeugen, daß wir immer noch dieselben sind, die wir vorher waren? Welche Lüge in dieser Huldigung, die sich damit begnügt, Selbstverständliches im Übermaße zu wiederholen und sich dabei nicht bewußt ist, daß dieses nur Bekundung der eigenen Armut ist, ja Bekundung dafür, daß das Große spurlos vorübergegangen, unverstanden, ungenutzt, im tiefsten Sinne unfruchtbar geblieben ist!

Darum sprechen wir mit dem Recht auf Freiheit und Wahrhaftigkeit, das er uns gegeben, aus: wir glauben reif zu sein für die Trennung von Beethoven. Trennung nicht im Sinne einer Gegnerschaft, die lächerlich wäre, auch nicht im Sinne einer Geringschätzung, die beinahe — nicht ganz — ebenso töricht wäre, wie es seine gegenwärtige Lobpreisung ist. Denn weit unbescheidener ist es, ihm seine Genialität zu bestätigen, als etwas dagegen zu sagen. Trennung von Beethoven heißt nichts anderes als Trennung von der Nachahmung Beethovens, von der Befolgung seines Schaffensgesetzes, von der Art seiner Kunsterfassung, soweit sie für uns selbst vorbildlich sein soll. Der Notwendigkeit solcher Trennung uns in aller Schärfe bewußt zu werden, ist gerade in diesem Augenblick der Zentenarfeier Gebot, sofern wir sie über die Bedeutung eines zufälligen Kalendertermines hinaus zum An-

Digitized by Google

laß der Selbstbesinnung nehmen wollen. Trennung vom pathetischen Menschen, Trennung von der Musik als des Ausdrucksmittels dieses Pathos, Trennung von der durch Bewegungskräfte des Pathos bestimmten Form und der ihr innewohnenden dynamischen Gesetzlichkeit.

In der richtigen Erkenntlichmachung dieser Forderung liegt die besondere Schwierigkeit, denn hier offenbart sich der tiefe Zwiespalt zwischen dem, was wir Öffentlichkeit nennen, und der geistigen Lebendigkeit in uns. Der Betrieb, das sehen wir, läuft überall noch in dem sicheren Gleis, und Beethoven ist das Zauberwort, durch dessen Aussprache sich alle Gespenster von gestern immer wieder in unser Dasein drängen und Platz zu behaupten suchen. Aber das Nicht-Beethovensche ist auch da, es zwingt sich hervor, und wir spüren immer stärker, daß in ihm die wachsende Kraft ist, durch die wir leben. Dieser Gegensatz ist nicht nur ein Gegensatz innerhalb des musikalischen Lebens, er kennzeichnet die geistige, ja die kulturelle Krise der Gegenwart. Von Beethoven hat das gesamte 19. Jahrhundert gelebt, es hat ihn vielfach mißdeutet, aufgeteilt und zerkleinert, aber die Kräfte waren Kräfte, aus seinem Wesen bezogen. Die Erscheinung als solche, der prometheische Mensch, blieb das große Vorbild und bestimmte die Impulse. Wir sind bescheidener und nüchterner, als diese Nachfolger Beethovens waren, der prometheische Typ ist uns ferngerückt, wir haben gefunden, daß die Wege, auf die er uns leitet, wohl für ihn allein taugen, nicht für andere, die sich darin verlieren. Der Übermensch steht am Ende dieses Weges. Wir aber wollen nicht mehr zum Übermenschen, wir wollen zum Menschen, und wir finden, daß der Bezirk dieses Menschen um so größer ist, je kleiner man ihn zu fassen sucht.

Sind wir deswegen Gegner Beethovens, bestreiten wir die Gewalt seiner Kunst? Wir werden uns nicht gegen die Verdächtigung wehren können, solches zu tun, denn welche Verleumdung wäre so töricht, daß sie nicht geglaubt würde. Eines aber darf mit Sicherheit gesagt werden: wer Beethoven war, was seine Kunst bedeutet, wird erst dann erkannt werden können, wenn die Trennung von ihm auch im Bewußtsein der Allgemeinheit vollzogen ist, wenn der Schwulst und Dunst verflogen ist, den hundert Jahre der Verkleinerung zum Hausgebrauch um diese Gestalt eines göttlichen Menschen gesammelt haben. Er bedarf nicht

Digitized by Google

unſerer Anbetung, er bedarf unſerer überhaupt nicht. Wir aber bedürfen der Entfernung von ihm, um ihn ſehen zu können. Dann werden wir erkennen, daß da, wo ſich eine letzte Erfüllung zeigt, Nachahmung nur Anmaßung iſt, Abwendung aber Beſcheidenheit und zugleich die einzige Möglichkeit, das Leben weiterzuleben.

Ludwig van Beethoven.

Nach einem Gemälde von F. Schimon im Beſitz des Beethoven-Hauſes in Bonn.

Digitized by Google

Über das Deutsche Museum in München.

Von Prof. Dr. W. von Dyck, München.

Der Plan zur Gründung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik wurde von Oskar von Miller am 5. Mai 1903 einem kleinen Kreise von Gelehrten und Technikern und von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden vorgelegt. Die allseitige Zustimmung, die er fand, führte schon am 28. Juni 1903, getragen von der Patenschaft des Vereins Deutscher Ingenieure und unter dem Protektorat des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern, zur Gründung des Museums.

Als Zweck des Museums wurde festgelegt, daß es in großen charakteristischen Zügen die historische Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung, der Technik und der Industrie und ihre Wechselwirkung aufzeigen und ihre wichtigsten Stufen durch eindringliche, Belehrung und Anregung gebende Darstellungen veranschaulichen soll. Das Museum soll, als eine deutsche National-Anstalt, dem ganzen deutschen Volke dienen, die von Deutschen vollbrachte Arbeit auf jenen Gebieten lebendig vor die Augen führen und sie zugleich einordnen in das Gesamtbild der Errungenschaften des menschlichen Geistes in Erkenntnis der Natur und ihrer Beherrschung durch die Technik.

In erster Linie dienen diesem Zwecke die Sammlungen des Museums, geordnet wesentlich nach dem historischen Aufbau der einzelnen Gebiete. Das rasche Anwachsen dieser Sammlungen, ihren Reichtum an ehrwürdigen Originalen vergangener technischer Epochen, an Erstlingsapparaten wichtiger Erfindungen, wertvollsten Probestücken und Objekten naturwissenschaftlicher Forschung, an instruktiven Modellen und Nachbildungen, an Plänen und Entwürfen hervorragender Werke der Technik — verdankt das Museum der Werbekraft des Gedankens seines Gründers und dem freudigen und opferwilligen Zusammenwirken aller Kreise des deutschen Volkes.

Digitized by Google

Den wissenschaftlichen und praktischen Zielen soll neben den Sammlungen eine umfassende Zentralbibliothek für Technik, Mathematik und Naturwissenschaften dienen, verbunden mit einem Archiv von Urkunden, Plänen, Handskizzen und Entwürfen, von Lebensbeschreibungen, Bildnissen, Denkmünzen und ähnlichem. Zentralbiblio-

Phot. Deutsches Museum in München.

Alchimistisches Laboratorium im Deutschen Museum in München.

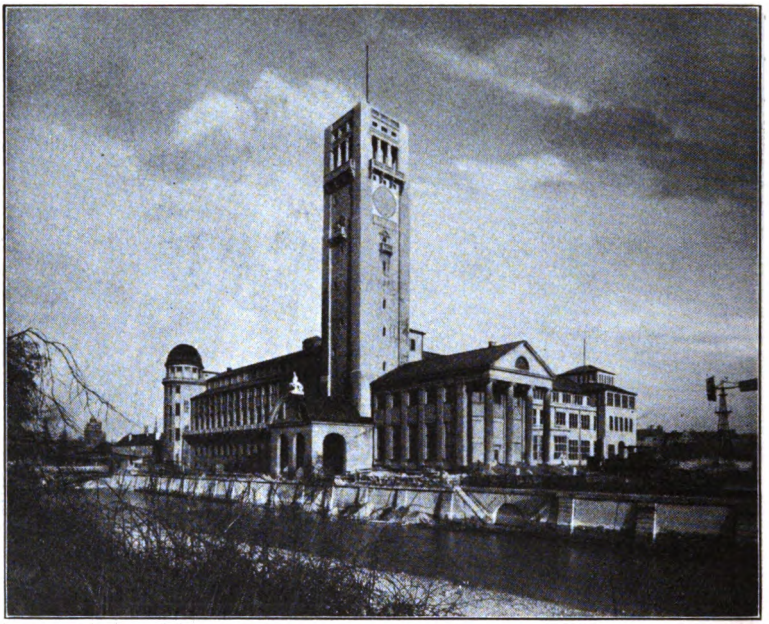
thek und Archiv sollen für historische Arbeiten, für das spezielle Fachstudium wie zu allgemeiner Orientierung über alte, neue und neueste Entwicklung von Wissenschaft und Technik in liberalster Weise zur Verfügung stehen.

Endlich besteht die Absicht, durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten aus dem Gesamtgebiete des Museums sowie durch Vorträge und Führungen die Schätze des Museums weiter noch als durch das

Digitized by Google

bloße Anschauen zu verwerten und dem Verständnis weitester Kreise des Volkes nahezubringen.

Einer der schönsten Plätze Münchens, die Kohleninsel — jetzt Museumsinsel genannt —, wurde von der Stadt zur Errichtung des Museums überlassen. Das Reich, der bayerische Staat und die Stadt

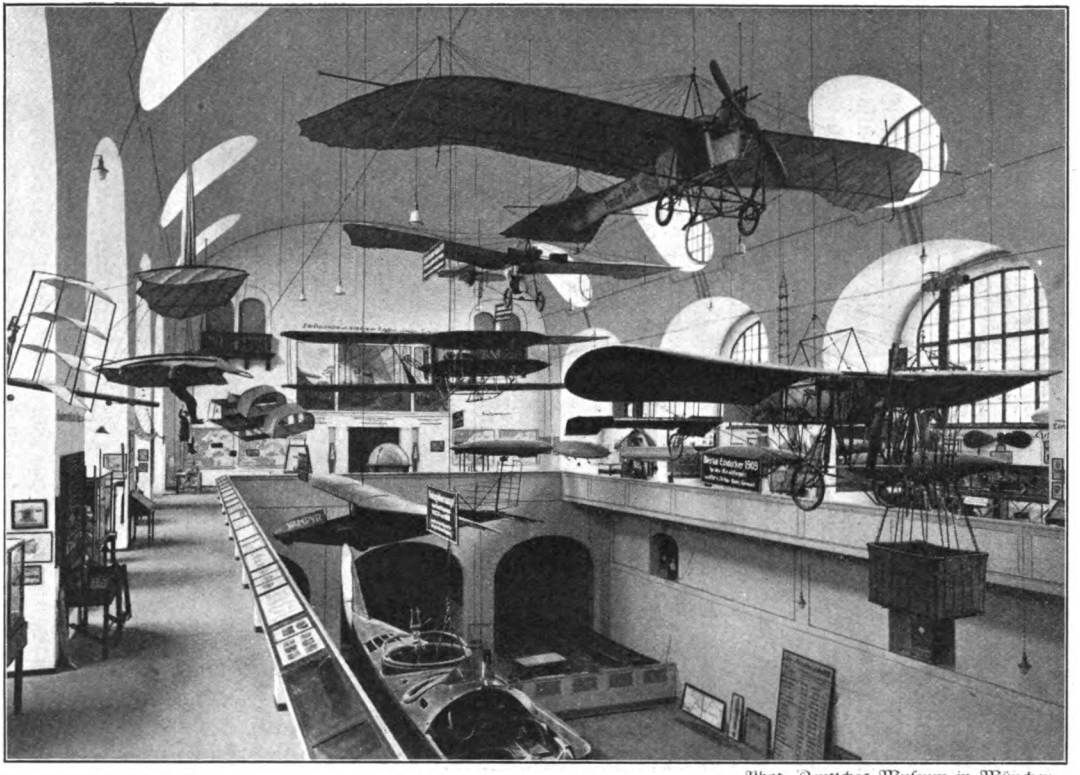


Phot. Deutsches Museum in München.

Südwestansicht des Deutschen Museums in München.

München spendeten bisher etwa zwei Drittel der Baukosten, deren letztes Drittel durch die Opferwilligkeit der deutschen Industrie aufgebracht worden ist. So konnte nach den in den Jahren 1905 und 1906 von Architekt Gabriel von Seidl entworfenen Plänen der Bau des Museums zunächst in dem für die Sammlungen bestimmten Teil begonnen werden. Der Grundsteinlegung durch Kaiser Wilhelm II. und Prinzregent Luitpold von Bayern im November 1906 folgte nach

Digitized by Google



Phot. Deutsches Museum in München.

Blick in die Halle für Luftschiffahrt und Flugtechnik im Deutschen Museum in München.

Digitized by Google

der Hochführung des Baues im Jahre 1911 das Richtfest; die Vollendung und Eröffnung sollte 1915 vollzogen werden. Da kam der Krieg und brachte zunächst die Bauarbeit zum Stillstand, nicht aber den festen Willen des Begründers, das Werk, trotz Not und Elend der Kriegs- und Nachkriegszeit, trotz des Umsturzes und seiner bitteren Folgen, zum guten Ende durchzuführen. Und so gelang es, in Begeisterung und Zuversicht aufs neue alle Kräfte zu vereinigen, weil der Grundgedanke des Museums unabhängig von jeder politischen Gestaltung auf das eine Ziel gerichtet ist, dem deutschen Volke zu Ehr' und Vorbild dienen.

Es konnte am 7. Mai des Jahres 1925, am 70. Geburtstage seines Gründers, die Einweihung und Eröffnung des Museums erfolgen, eines Baues, aufgerichtet und vollendet als ein Zeichen der Tatkraft und des festen Willens, die das deutsche Volk beseelen, sich und seine Zukunft in tüchtiger Arbeit zu sichern und auf der Grundlage der Vergangenheit mit ungebrochenem Mut sich zu behaupten und fortzuschreiten.

Geschichte, Aufgaben und Ziele des Deutschen Museums sind näher dargelegt in der Festschrift, die der Verein Deutscher Ingenieure zu jenem Eröffnungstage gewidmet hat. Auf diese Schrift sei hier verwiesen, ebenso wie auf einen im Verlage von Knorr & Hirth herausgegebenen Katalog und einen kleinen Führer durch die Sammlungen.

Digitized by Google

Die modernen Leistungen der deutschen Technik.

Von Oberingenieur Siegfried Hartmann.

Pflicht der Technik eines Landes ist es in erster Linie, die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern: dort, wo die Natur dem Volke ein wichtiges Lebensgut versagt oder in ungenügender Menge bietet, soll die Arbeit des Technikers einsetzen und mit Witz und Kunst „künstlich" die Lücke ausfüllen. So leistet die Technikerschaft dem Volke fundamental wichtige Dienste, und demgegenüber tritt all die technische Arbeit in den Hintergrund, die mehr nach Sensationen hascht, die aber leider gerade im deutschen Volke vielfach mehr beachtet wird, weil sie auf den ersten Blick interessanter erscheint. Es kommt nicht darauf an, daß unsere Ingenieure den höchsten Turm der Welt bauen oder daß man Deutschlands Städte mit Wolkenkratzern verziert, ebenso wie es schließlich belanglos ist, ob es einem Techniker gelingt, eine ganze Dampfmaschinenanlage so klein auszuführen, daß sie in einer Walnuß Platz hat. Es ist eine weit schwierigere Aufgabe, einen Küchenherd zu konstruieren, der 10 % weniger Kohlenverbrauch gewährleistet (bei gleicher Heizwirkung), als einen Turm von 500 m Höhe zu bauen. Zu letzterer Aufgabe gehört nur die Beschaffung eines sehr großen Kapitals, aber die Lösung der ersteren erspart dem deutschen Volke bei einem durchschnittlichen Kohlenverbrauch von 6 Millionen Tonnen in der Küchenfeuerung jährlich 600 000 Tonnen; die Tonne zu 25 Mark gerechnet, ergibt das 1 500 000 Goldmark.

Ich darf voranstellen, was ich unter Technik verstehe: die planmäßige Gewinnung und Verwendung von Stoffen und Kräften der Natur zum Dienste für die Menschen.

Wir gewinnen die Kraft der Natur, um die eigene zu vermehren. Die moderne Technik hat die Kraftmaschine an Stelle der menschlichen Muskelkraft gesetzt. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen, sondern

Digitized by Google

in voller Entwicklung. Immerhin ist es beachtenswert, daß zur Zeit in Deutschland durch die technische Arbeit bereits so viel Naturkraft gewonnen wird, daß im Durchschnitt jeder Deutsche (einschließlich Frauen, Säuglingen und Greisen) über rund 1000 Pferdekraftstunden oder 736 Kilowattstunden jährlich verfügt.

Unsere wichtigste Kraftquelle ist die Kohle. Demgegenüber verschwinden die Wasserkräfte, die selbst dann, wenn sie samt und sonders ausgebaut sein werden, nur etwa 12 % der Kraft liefern können, die wir heute aus der Kohle herausholen.

Nun sind in allerjüngster Zeit gerade auf dem Gebiete der Kohlenverwertung ganz ungeheuere technische Fortschritte gemacht worden, die teilweise in die Kraft, teilweise in die Stoffwirtschaft gehören, die wir aber hier zusammen überblicken wollen. Betrachten wir zunächst die reine Kraftwirtschaft. Es ist jetzt gelungen, durch Zusammenfassung verschiedener wichtiger Erfindungen und Verbesserungen den Wirkungsgrad der Dampfkraftanlagen zu verdoppeln! In rund 10jähriger Arbeit ist ein Fortschritt erzielt worden, der größer ist als der Gesamtfortschritt der vorhergegangenen 100 Jahre.

Man könnte auch sagen, diese neuen Erfindungen in der Dampfkrafttechnik haben die deutschen Kohlenvorräte mit einem Schlage verdoppelt. Es ist so, als hätten wir plötzlich eine neue Kolonie geschenkt bekommen, mit Kohlenvorräten wie das Ruhrgebiet und Oberschlesien zusammengenommen! Allerdings ist das zunächst Zukunftsmusik. Eine ganz moderne Neuanlage, z. B. das Großkraftwerk Rummelsburg bei Berlin, das 1926 im Dezember eröffnet wurde, ist so weit, daß es nur noch halb soviel Kohle wie seine um einige Jahre älteren Arbeitsgenossen braucht. Es ist aber wirtschaftlich unmöglich, mit einem Schlage sämtliche deutschen Dampfkraftanlagen zu modernisieren, denn es handelt sich nicht um irgendeinen Apparat, den man nachträglich anbauen könnte, sondern um grundsätzliche Einrichtungen. Der Dampfkessel von heute wird für 35 bis 60 Atm. Druck gebaut. Das ist möglich, weil es inzwischen den Eisenhüttenleuten gelungen ist, ein Material zu liefern, daß diesem Drucke dauernd sicher gewachsen ist. Man überhitzt den Dampf bis jetzt auf 450°. Aber nicht genug: man ist auch darauf bedacht, minderwertigere und billigere Kohle zu verwerten. Das ist gelungen durch die Ausbildung der Kohlenstaubfeuerung. Die

Digitized by Google

Kohle wird zu Staub, feiner wie Kaiser-Auszugsmehl, gemahlen und dann in die Feuerung mit dem gehörigen Quantum Verbrennungsluft eingeblasen. Mit einem Schlage sind dadurch große Schwierigkeiten beseitigt, die uns besonders im Kriege zu schaffen machten. Feste Brennstoffe verlangen eine individuelle Konstruktion der Feuerung. Braunkohle verlangt z. B. einen ganz anderen Rost wie Steinkohle. Beim Kohlenstaub fallen diese Hemmungen weg. Man kann heute Braunkohlenstaub und morgen Steinkohlenstaub usw. einblasen. Nur die Ventile müssen etwas anders eingestellt werden. Die ersten Schwierigkeiten dieser Kohlenstaubfeuerung lagen in der Beherrschung der außerordentlich hohen Temperaturen der Kohlenstaubflamme. Ingenieur, Hüttenmann und Keramiker haben zusammengewirkt, um die Aufgabe zu meistern.

Schon lange ist fernerhin die Kohlenverwertung statt der Kohlenverbrennung die Forderung vieler weitsichtiger Volkswirte. Jetzt scheint sie erfüllt werden zu sollen; denn durch die Möglichkeit, Staub- und Grußkohle wirtschaftlich zu vergasen, ist die Möglichkeit eröffnet, zunächst die Feuerungen der den Gruben zunächst liegenden Industrien mit Gas, statt mit festem Brennstoff zu betreiben, dann aber bleibt noch so viel übrig, um den größten Teil von Deutschland mit Gas durch Fernleitungen zu versorgen. Und zwar ist das dadurch möglich geworden, daß die Rohrverlegungstechnik heute große, starke Rohrleitungen so zuverlässig verschweißen kann, daß selbst auf Hunderte von Kilometern Leitungslänge keine undichte Stelle mehr bleibt, und daß weiterhin durch eine neue Methode das zunächst aus der Gasanstalt kommende, etwas minderwertige Gas mit einfachen und wirtschaftlichen Mitteln in hochwertiges Gas für die Fernleitung veredelt werden kann. Wenn diese Zeilen gedruckt werden, dann sind wahrscheinlich schon im Rheinlande die Ingenieure bei der Arbeit, den ersten Arbeitsabschnitt eines solchen Riesenprojektes auszuführen: die Ringsammelleitung im Ruhrkohlengebiet und die Strecke von Hamborn nach Hamm.

Wir könnten reichlich zufrieden mit diesen hier eben kurz gekennzeichneten, außerordentlich wichtigen technischen Fortschritten in der deutschen Kraftwirtschaft sein. Doch noch mehr scheint uns rastlose, zielbewußte Chemiker- und Ingenieurtätigkeit schenken zu wollen. Seit 1912 [illegible] folgt Bergius [illegible] den Weg der Gewinnung von Rohöl [illegible]

Digitized by Google

Kohle. Andere wetteiferten mit ihm. Im Laboratorium ist diese Aufgabe mehrfach gelöst. Sie ist auch mit einem Satz zu umschreiben: es kommt nur darauf an, mit dem in der Kohle enthaltenen Kohlenstoff eine Portion Wasserstoff zu vermählen, dann erhält man Kohlenwasserstoff. Und Öl ist ein Kohlenwasserstoff. Ganz so einfach ist die Sache nun in Wirklichkeit nicht; aber durch die Arbeit des Genannten und die Hilfe vieler anderer ist sie vor etwa 2 Jahren technisch und 1926 auch wirtschaftlich gelöst worden. Bei Merseburg in Mitteldeutschland ist die erste große Kohlenverölungsanlage der Welt im Bau, die uns ein Braunkohlenrohöl liefern wird, das dann weiterhin zu Benzin, Schmieröl, Schweröl usw. verarbeitet werden kann.

Das bedeutet nicht weniger, als daß in absehbarer Zeit Deutschland vom Import ausländischen Rohöles unabhängig wird. Wir können jetzt z. B. einer starken Vermehrung des Kraftwagens und der umfassenden Verwendung des Benzinmotors in der Landwirtschaft mit Optimismus entgegensehen, denn wir brauchen nicht mehr zu fürchten, dadurch in eine immer gefährlicher werdende Abhängigkeit von unseren ausländischen Benzinlieferanten zu geraten.

Und ferner: die Wohnungsheizung der Zukunft wird entweder als Fernheizung von einem der modernen städtischen Großkraftwerke erfolgen — in Hamburg, Kiel, neuerdings in Berlin-Charlottenburg sind die Anfänge mit großem Erfolg gemacht — oder mit Gas bzw. vielleicht auch mit Ölfeuerung. Kohlen- und Aschetransport fällt fort. Gleichzeitig wird die Rauch- und Rußplage auf ein unscheinbares Mindestmaß herabgedrückt. Die Fabrik der Zukunft wird mit ganz wenigen Ausnahmen kein rußiges, schmutziges Gemäuer mehr sein, sondern sich ebenso sauber zeigen, wie etwa heute schon eine modere Zigarettenfabrik. Wärme wird aus Gas, und Kraft aus elektrischem Strom entwickelt.

Das gibt auch der ganzen Siedlungsfrage ein neues Gesicht. Wir können in Zukunft in der Regel darauf verzichten, Wohn- und Fabrikviertel zu trennen. Die Masse der Bevölkerung wird dicht neben den industriellen Arbeitsstätten ohne Belästigung und Häßlichkeiten wohnen können. Ein großer Teil der schweren Verkehrsprobleme der Gegenwart wird sich in Wohlgefallen auflösen. Selbstverständlich werden noch Jahre vergehen, ehe man allenthalben sich geistig und dann praktisch entsprechend umgestellt hat, ehe die Städte die Bebauungspläne dem-

Digitized by Google

entsprechend ändern und unsere Architekten sich mit den Ingenieuren verbinden, um neue Siedlungslösungen für eine neue Zeit zu finden.

Doch zurück in die Gegenwart. Selbstverständlich haben alle die erwähnten Umwälzungen auch einen erheblichen Einfluß auf die Verkehrstechnik.

Schon seit Jahr und Tag experimentiert die Reichsbahn an ihrem Schmerzenskind: der Lokomotive. Diese Arbeitsmaschine war mit 5—6 % Kohlenausnutzung ein Stiefkind der Energiewirtschaft. Der Grund ihrer Verschwendung lag in der Tatsache, daß der Dampf nach getaner Arbeit ins Freie entlassen wurde. Stephenson hat ihm allerdings noch eine wichtige Hilfsarbeit auferlegt: er ließ ihn innerhalb des sehr kurzen Lokomotivschornsteins durch eine besondere Röhre, das Blasrohr, auspusten, dadurch wurde nach dem Gesetz der Injektorwirkung ein starker Schornsteinzug erzielt, der für die Verbrennung im Lokomotivkessel sehr günstig, ja notwendig ist. Bei Anlagen auf dem festen Lande und auch auf Schiffen war man längst dazu übergegangen, den „Abdampf" aufzufangen, ihn in einer Kondensationsanlage zu Warmwasser niederzuschlagen und so dem Kessel als vorgewärmtes Wasser wieder zuzuführen. Das hat den Vorteil, den Kessel zu schonen, weil die ständige Wassererneuerung mit ihrer Kesselsteinbildung wegfällt. Von den Verbesserungen in der allgemeinen Dampfmaschinentechnik aber übertrug man zunächst nur die Überhitzung mit gutem Erfolg auf die Lokomotive. Neuerdings sind nun Versuche aufgenommen worden, auch die Lokomotive mit einer Kondensationsanlage auszurüsten, und zwar zunächst gleichzeitig mit der Verwendung von Dampfturbinen an Stelle der Kolbendampfmaschine. Beispiele sind die auf den schwedischen Staatsbahnen in Betrieb genommene Turbinen-Lokomotive von Ljungström, dann die deutsche Versuchsmaschine von Krupp und die neueste von Maffei. Zu einem endgültigen Urteil ist man noch nicht gekommen. Für Länder, in denen Wassernot herrscht (Wüstenbahn), hat zweifellos die Kondensationslokomotive außerordentliche Vorteile; für Deutschland bleibt noch zu entscheiden, ob das bedeutende Mehrgewicht der Kondensationsanlage, die Verteuerung der Maschine selbst und die größere Komplizierung des Apparates durch die Kohlenersparnis [illegible] wird. Ferner hat man eine Versuchslokomotive gebaut [illegible], eine andere ist probeweise mit Kohlenstaub-

Digitized by Google

feuerung ausgerüstet worden. Alle diese Dinge sind noch in der Entwicklung. Angestachelt wurden diese Bestrebungen einerseits durch den Wettbewerb der elektrischen Lokomotive, andererseits die Bemühungen, den Dieselmotor für den Eisenbahnbetrieb auszunutzen. Auf dem letzteren Gebiet sind recht schöne Erfolge erzielt worden. 1926 ist in Deutschland durch gemeinschaftliche Arbeit von Meinecke und Lomonosoff eine zweite, neue große Diesellokomotive gebaut, versucht und dann nach Rußland abgeliefert worden. Aber auch hier kann ein Urteil über die zukünftige Entwicklung noch nicht gefällt werden. Die geringere Elastizität (Überlastungsfähigkeit) des Dieselmotors bildet das Haupthindernis für den praktischen Eisenbahnbetrieb.

Anders bei den elektrischen Lokomotiven, die zu großer Vollkommenheit gediehen sind und sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt haben. In Deutschland macht die Elektrisierung der Bahnen trotzdem nur langsam Fortschritte. Nicht bloß wegen der hohen Kosten der Umstellung, sondern auch, weil man inzwischen erkannt hat, daß der elektrische Betrieb, der ja eine kostspielige Fahrdrahtverlegung erfordert, nur dort dem Dampfbetrieb überlegen ist, wo ein ziemlich dichter Zugverkehr herrscht oder wo die Fähigkeit des elektrischen Zuges, Steigungen weit rascher zu befahren, entscheidende Bedeutung hat. Außerdem dort, wo sehr häufig in kurzen Zwischenräumen gehalten und wieder angefahren werden muß, also auf Stadt- und Vorortbahnen. Aus diesem Grunde hat man sich auch entschlossen, das große Netz der Berliner Stadt- und Vorortbahnen zu elektrisieren.

Da wir gerade von der Eisenbahn sprechen, sei noch auf eine wichtige, in der Einführung begriffene Neuerung hingewiesen: die selbsttätige „Zugbeeinflussung". So nennt man von Amts wegen eine Einrichtung, die bei Überfahren eines auf „Halt" stehenden Signals den Zug automatisch zum Stehen bringt. Die neueste Bauart eines derartigen automatischen Signalapparates von Lorenz ist technisch sehr einfach. An der Schiene befindet sich eine eisengefüllte Drahtspule mit Kondensator (Schwingungskreis) in sehr derber Ausführung. Ist das Signal auf „Freie Fahrt" gestellt, so werden gleichzeitig die Spulenwicklungen kurzgeschlossen. An der Lokomotive befindet sich eine andere, ständig von Wechselstrom hoher Frequenz (850) durchflossene Spule. Nach bekannten elektrotechnischen Gesetzen entzieht nun der

Digitized by Google

Schwingungskreis am Gleis, wenn die Lokomotivspule über ihn hinwegfährt, dieser Energie, der Wechselstrom auf der Lokomotive wird momentan stark geschwächt. Dadurch kommt ein Relais zur Auslösung, das die Notbremse betätigt. Ist die Gleisspule kurzgeschlossen („Freie Fahrt"), so übt sie keine Wirkung aus. Bei dem bisher durchgeführten Versuchsbetrieb hat diese Einrichtung noch nicht einmal versagt. Natürlich sind auch andere Lösungen denkbar. Die billigste wird bei gleicher Verläßlichkeit den Sieg davontragen müssen.

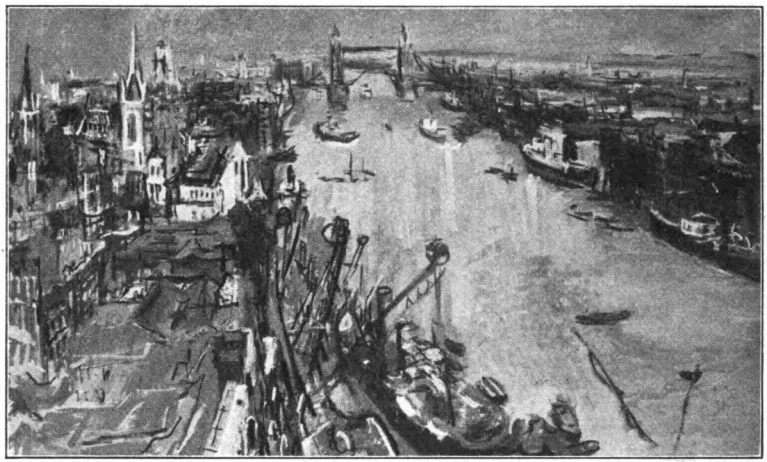
Andere bemerkenswerte und wichtige technische Neuerungen haben im Güterverkehr Platz gegriffen. Sämtliche Güterwagen der Deutschen Reichsbahn sind jetzt mit durchgehender Bremse versehen, mit der Folge, daß die Güterzüge wesentlich schneller fahren können, ebenso schnell wie die Personenzüge. Für Massentransporte hat man sehr tragfähige Güterwagen gebaut, wenn auch die allgemeine Einführung von 50-Tonnen-Güterwagen für Deutschland kaum in Frage kommt. In den Güterbahnhöfen selbst hat man die Rangieranlagen verbessert, um in erster Linie die schroffen Stöße zu vermeiden, die Jahr für Jahr eine Unmenge schwere Beschädigungen von Gütern zur Folge hatten und damit einen Verlust an Nationalvermögen.

Wir betrachten nun noch kurz den Einfluß der oben geschilderten Fortschritte in der Energiewirtschaft auf die Schiffahrt, insbesondere die Seeschiffahrt.

Hier ist allerdings erst von Anfängen zu sprechen. In den letzten Jahren hatte es den Anschein, als ob der Ozeandampfer durch das Dieselmotorschiff ersetzt werden sollte. Der Vorteil dieses Antriebes liegt in dem Fortfall der Kesselanlagen, dafür hat der Dieselmotor selbst ein größeres Gewicht als eine gleiche leistungsfähige Dampfmaschine, kommt aber mit weniger Bedienungsmannschaft aus und hat, bei billigen Ölen, geringere Betriebskosten. Sehr schwankend war das Entscheidende: das billige Öl. Es hat nun den Anschein, daß die oben erwähnten technischen Errungenschaften in der Dampfmaschinentechnik das Bild wieder ändern werden. Wendet man Hochdruckdampf an und starke Überhitzung, so kann man natürlich auch auf dem Schiff rund 50 % Kohle sparen. Benutzt man außerdem die durch Fortschritte der Herstellungstechnik jetzt ausgezeichnet ruhig laufenden großen Zahnradübersetzungen, so kann man wesentlich leichtere schnellaufende

Digitized by Google

die stabilen, zu dauernder Existenz bestimmten Ausstellungsbauten der „Gesolei" in einem Stil errichtete, bei dem sich teilweise noch selbständig verwertete historische Erinnerungen mit den jungen Gedanken mischen — und in Dessau, wo die Lehrgebäude des „Bauhauses" mit der anschließenden Wohnkolonie von Walter Gropius den technisch-rhythmischen Charakter der neuen Ideen am reinsten und konsequentesten herausgearbeitet haben.



Oskar Kokoschka — London, Blick auf die Towerbrücke

Ölgemälde. Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen und unter dem Einfluß des maßgeblichen Baumaterials, des Eisenbetons, das die sachliche Übersichtlichkeit der modernen Formkonstruktion erst ermöglicht, entstanden in zahlreichen deutschen Städten Pläne zu Hochbauten oder Turmhäusern nach amerikanischem Vorbild. Dem ursprünglichen, etwas wahllosen Heißhunger ist glücklicherweise eben jetzt eine vernünftige Klärung des Begriffs gefolgt; die Kämpfe gegen die Turmhausprojekte für Dresden und für das Rheinufer in Köln,

Digitized by Google

Phot. Galerie Thannhauſer, München.

Hugo von Habermann — **Der Lautenſpieler**

Ölgemälde. Frühwerk aus dem Jahre 1874, das ſoeben aus der Galerie Thannhauſer, München, in den Beſitz der im Entſtehen begriffenen Städtiſchen Galerie zu München übergegangen iſt.

Digitized by Google

die weite Kreise zogen, haben der Erkenntnis zum Siege verholfen, daß der Hochbau, in Zentren geschäftlichen Lebens bei Terrainmangel eine willkommene Lösung und zugleich ein monumentaler Ausdruck für Zeit und Ort, an anderen Stellen verfehlt erscheinen kann, und haben damit den ehrgeizigen Übereifer, der unsere Städte schon zu bedrohen begann, gedämpft.

Auch sonst war das Jahr nicht arm an Kämpfen, die jedoch im Kunstrevier immer als Ausdruck lebendiger Aktivität zu werten sind. Die Kämpfe, namentlich um die Berliner Museumsbauten, steigerten sich noch an Heftigkeit, ohne daß sie freilich den Fortgang des großen Werkes gefördert hätten. Im übrigen aber hat das deutsche Museumswesen in unserem Zeitraum vielfach neuen Zuwachs erfahren. Die Zahl der „Schloßmuseen" in den einstigen Residenzstädten hat sich vergrößert, ihre Einzelglieder haben sich erweitert. Die langerwartete Neueröffnung des Berliner Völkerkunde-Museums wurde Tatsache. Die Münchener Stadtverwaltung stellte in Verbindung mit dem Ankauf des Lenbach-Hauses den Plan eines neuen Museumskomplexes auf. Dem staatlichen Museumsbesitz in Preußen wurde durch die endgültige Abfindung mit dem Hohenzollernhause, die allerdings wiederum heftige Diskussionen entfesselte, der seit 1918 vorläufig verwaltete beträchtliche Gewinn bestätigt.

Wenngleich die Kunstpflege überlieferungsgemäß im wesentlichen den Ländern zufällt, so ist doch auch das Reich nicht müßig. Von der verständnisvollen Unterstützung deutscher Ausstellungsunternehmungen im Auslande war schon die Rede. Von der unermüdlichen, umsichtigen Arbeit des dem Reichsinnenministerium eingeordneten Reichskunstwarts Dr. Edwin Redslob gab eine fesselnde Ausstellung im Reichstage erwünschte Kunde. Sie vermittelte eine anschauliche Vorstellung von dem gepflegten Geschmack, mit dem hier die künstlerische Formgebung der Hoheitszeichen des Reiches, seiner Verkehrsmittel, der Ausschmückung seiner Bauten, seiner offiziellen Feierlichkeiten überwacht wird — wobei es oft genug seltsame Widerstände zu überwinden gilt. Als eine Schöpfung des Staatssekretärs Schulz vom Reichsinnenministerium stellt sich die im Frühjahr 1926 begründete „Deutsche Kunstgemeinschaft" dar, die sich durch die Einführung erleichterter Zahlungsbedingungen beim Ankauf von Kunstwerken in der

Digitized by Google

Phot. Dr. Sitzmann, Bayreuth.

Die Flügel des Altars in der Dorfkirche von Lindenhardt in Oberfranken, die durch Prof. Karl Sitzmann in Bayreuth als Frühwerke Matthias Grünewalds erkannt wurden. Dargestellt sind die „Vierzehn Nothelfer". Die linke Tafel zeigt als Hauptfigur den heiligen Georg, dahinter den heiligen Christophorus; die rechte Tafel wird beherrscht vom heiligen Dyonisius, neben dem rechts der heilige Erasmus sichtbar wird.

Digitized by Google

mit der bloßen Unterstützung abfinden — wenn anders eine angemessene Arbeitsleistung erzielt werden soll —, man muß ihm vielmehr im Grundsatz ein Entgelt geben, das dem normalen Arbeitslohn entspricht. Noch wichtiger ist aber die Tatsache, daß die Löhne immer nur einen Bruchteil der Gesamtkosten einer solchen Arbeit ausmachen. Der überwiegende Teil der Kosten entfällt immer auf Materialien, Arbeitsgeräte und andere Unkosten. Daraus ergibt sich, daß die Beschäftigung eines Erwerbslosen das Mehrfache von dem kostet, was für seine bloße Unterstützung aufzuwenden wäre.

Trotzdem ist es richtig und notwendig, wenigstens für einen Teil der Erwerbslosen mit Hilfe öffentlicher Mittel Arbeitsgelegenheiten bereitzustellen. Nur auf diese Weise können vor allem die langfristigen Erwerbslosen vor der Verelendung, welche die bloße Unterstützung auf die Dauer nicht verhindern kann, und vor der bedenklichen Entwöhnung von geregelter Arbeit geschützt werden. Solange die Arbeitslosigkeit nicht allzu großes Ausmaß annimmt, genügt für diesen Zweck die sogenannte produktive Erwerbslosenfürsorge, die ihre gesetzliche Grundlage in der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge und den Bestimmungen über öffentliche Notstandsarbeiten hat. Sie gibt öffentlichen oder gemeinnützigen Körperschaften, vor allem den Gemeinden, dadurch einen Anreiz zu Notstandsarbeiten, daß sie einen Teil der Kosten auf Mittel der Erwerbslosenfürsorge übernimmt. Solche Beihilfen können natürlich nur für Arbeiten gewährt werden, die nicht ohnehin durchgeführt werden müßten, die also zusätzliche Arbeitsgelegenheit darstellen. Auf der anderen Seite kommen bei unserer jetzigen wirtschaftlichen Lage nur Arbeiten in Betracht, die auch wirtschaftlichen Wert haben.

Es ist natürlich nicht immer leicht, Arbeiten, die diese Voraussetzungen erfüllen, ausfindig zu machen. Daraus und aus den Mehrkosten, welche die Beschäftigung der Erwerbslosen gegenüber der bloßen Unterstützung verursacht, erklärt es sich, daß immer nur ein Bruchteil der Erwerbslosen bei Notstandsarbeiten beschäftigt werden kann. Ihre Zahl betrug am 15. Mai 1926 170 103 oder 10,25% der unterstützten Erwerbslosen und auch am 15. Dezember 1926 trotz der ungünstigen Witterung noch 124 054 oder 8,5%.

Wenn der Arbeitsmarkt wie jetzt von Krisen heimgesucht wird, reichen freilich die öffentlichen Notstandsarbeiten allein nicht aus. In

Digitized by Google

solchen Zeiten muß das Maß an Arbeitsgelegenheit auch noch auf andere Weise vermehrt werden. In Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat die letzte Regierung Marx im Einvernehmen mit dem Reichstag im Juli vorigen Jahres das bekannte Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgestellt. Durch dieses Programm wurden zunächst der Reichsbahn und der Reichswasserstraßenverwaltung Mittel zur Verfügung gestellt, um zusätzliche Arbeiten von großem Ausmaß in Gang zu bringen. Die Reichsbahn hat diese Mittel zur Fertigstellung begonnener Bahnbauten, zur Errichtung neuer Bahnanlagen, zur Verbesserung ihres Wagenparks und weiteren Erneuerung des Oberbaus benutzt. Die Mittel für die Reichswasserstraßenverwaltung sind in der Hauptsache zum Ausbau des deutschen Wasserstraßennetzes, vor allem zur Vollendung des Mittellandkanales, bestimmt. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm sah ferner eine stärkere Förderung des Wohnungsbaus vor; ein besonderer Fonds wurde für den Bau von Landarbeiterwohnungen bereitgestellt. Die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge wurden auf das Doppelte erhöht. Von ganz besonderer Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der deutschen Wirtschaft sind endlich die Maßnahmen zur Belebung der Ausfuhr, nämlich die mit Hilfe des Reiches eingerichtete Exportkreditversicherung und die Ausfallgarantie des Reiches für Lieferungen nach Rußland. Die Erleichterung der Ausfuhr nach Rußland hat sich vor allem für die deutsche Metallindustrie schon jetzt als außerordentlich wertvoll erwiesen.

Die Maßnahmen, die in diesem Programm vorgesehen waren, sind inzwischen zum großen Teil in Gang gekommen. Sie haben zweifellos zu der Besserung, die im Herbst des vorigen Jahres auf dem Arbeitsmarkt eingetreten ist und sich für gewisse Zweige der Industrie bis in den Winter hinein fortgesetzt hat, wesentlich beigetragen und werden auch in den kommenden Monaten den Arbeitsmarkt noch weiter entlasten. Mit genauen Zahlen läßt sich ihre Wirkung auf den Arbeitsmarkt freilich schwer belegen, da für diese Arbeiten nicht die straffen sozialpolitischen Bindungen der produktiven Erwerbslosenfürsorge gelten. Ihr Hauptwert liegt vielmehr darin, daß sie der Wirtschaft in ihrer ganzen Breite einen Antrieb geben und so auf indirektem Wege die Arbeitsgelegenheit in zahlreichen Betrieben vermehren.

Da die Arbeitslosigkeit aus wirtschaftlichen Vorgängen zu erklären ist,

Digitized by Google

sind die besten Mittel zu ihrer Bekämpfung natürlich diejenigen, die das Übel an der Wurzel fassen und versuchen, die wirtschaftlichen Vorgänge selbst zu beeinflussen. Dabei wird man sich freilich von vornherein sehr bescheiden müssen. Die Wirtschaft folgt ihren eigenen Gesetzen; allzu starke Eingriffe in den gesetzmäßigen Ablauf ihres Geschehens können leicht zu empfindlichen Störungen führen. Im Grunde muß daher die Gesundung der Wirtschaft aus ihr selbst kommen; der Staat wird ihr dabei nur in beschränktem Maße beistehen können.

Immerhin entziehen sich sogar wirtschaftliche Vorgänge, die in der Hauptsache auf natürlichen Ursachen beruhen, nicht ganz dem regelnden Einfluß des Staates. Das gilt z. B. von den saisonmäßigen Schwankungen der Wirtschaft. Bei der Verteilung der Arbeiten auf die verschiedenen Jahreszeiten ist in manchen Gewerben doch vieles nur überkommener Brauch, der vielleicht in früheren Zeiten erträglich war, aber heute auf seine Berechtigung nachgeprüft werden muß. So erscheint es durchaus möglich, die Arbeiten auf dem Baumarkt durch zweckmäßige Zusammenarbeit der Auftraggeber in größerem Maße als bisher auf das ganze Jahr zu verteilen; dabei ist vor allem an die Innenarbeiten zu denken. Auch den Konjunkturschwankungen gegenüber ist Fatalismus nicht am Platze. Man hat zuerst in Amerika versucht, diese Schwankungen auf dem Wege über den Diskontsatz zu beeinflussen und auszugleichen. Es scheint, daß diese Versuche nicht ohne Erfolg gewesen sind.

Für Deutschland ist im Augenblick wichtiger als diese Probleme die Frage, wie der Schaden wieder gutgemacht werden kann, den die deutsche Wirtschaft durch den Krieg und seine Folgen erlitten hat. Manche Hemmungen, die im Grunde politischer Art sind, werden vielleicht im Laufe der Zeit wegfallen. Unter Umständen ist es auch möglich, einen Teil der Verluste durch verständige Rationalisierung der Betriebe, durch gesteigerte Qualitätsarbeit und technische Verbesserungen wieder wettzumachen. Dabei verdienen Beachtung besonders die Bemühungen, zu einem technisch brauchbaren Verfahren für die Verölung der Kohle zu kommen und auch sonst die wertvollen Bestandteile der Kohle in noch größerem Umfange als bisher zu gewinnen. Diesen Bestrebungen muß daher der Staat auch unter dem Gesichtspunkt des Arbeitsmarkts möglichste Unterstützung leihen. Darüber hinaus dienen alle staatlichen Maßnahmen, welche die Wirtschaft fördern, auch der Bekämpfung der Ar-

Digitized by Google

beitslosigkeit, gleichviel ob es sich um den Abschluß günstiger Handelsverträge oder um die Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung handelt.

Das sind freilich alles Maßnahmen auf weite Sicht, deren Wirkung auf den Arbeitsmarkt sich erst in späteren Jahren zeigen kann. Einstweilen muß leider damit gerechnet werden, daß auch bei einer Wiederbelebung der Wirtschaft ein beträchtlicher Teil von Arbeitslosen zurückbleibt. Auch diesen Rest allmählich wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, wird nicht leicht sein. Dabei wird man an die Umstellung zu Berufen, in denen auch jetzt noch Mangel an Arbeitskräften herrscht, und vor allem an tatkräftige Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung denken müssen, die sicherlich der beste Weg zur dauernden wirtschaftlichen Gesundung ist. Gelingt es, auf dem Wege der Siedlung den Nachwuchs der landwirtschaftlichen Bevölkerung mehr als bisher auf dem Lande festzuhalten, so wird auch der Druck, den die ständige Zuwanderung aus der Landwirtschaft bisher auf den Arbeitsmarkt in der Industrie ausübte, wegfallen. Damit werden gleichzeitig die Aussichten der industriellen Arbeiter auf sichere und dauernde Arbeitsgelegenheit in ihrem eigenen Arbeitsgebiet steigen.

Digitized by Google

Die Sorgen des deutschen Mittelstandes.

Von Prof. D. Dr. Dr. Bredt, M. d. R., und G. A. Eder.

Weite Kreise des Volkes stehen den Nöten des Mittelstandes verständnislos gegenüber, noch heute sind sie bedauerlicherweise in der Anschauung befangen, daß es dem Krämer, dem Handwerker, dem Gewerbetreibenden gut gehe, weil sie die Angehörigen des Mittelstandes in früheren Jahren nur als wohlhabende und oft sogar reiche Leute kennengelernt haben. Daß inzwischen ungeheuerliche Verschiebungen der ökonomischen Struktur vor sich gegangen sind, eine wirtschaftliche Revolution stattgefunden hat, die vielleicht in der Wirtschaftsgeschichte ihresgleichen sucht, das ist den meisten nicht klar — und wenn es ihnen klar ist, dann wollen sie diese Erkenntnis höchstens für ihren eigenen Berufsstand gelten lassen.

Die vielfach geäußerte Gleichgültigkeit gegenüber dem Mittelstand hat ihre Wurzeln in dem wirtschaftlichen Umschwunge, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzte. Das Maschinenzeitalter erhält das ihm eigene Gepräge durch das Gegeneinanderwirken zweier extremer Gewalten: nämlich des in Industrie und Banken investierten Großkapitals und der in den Dienst der Maschine gepreßten Industriearbeiterschaft. Die industrielle Entwicklung drängte und drängt zur Massenproduktion, der Wert der kostspieligen Handarbeit wurde allmählich nivelliert, zahllose mittelständlerische Existenzen dadurch aus ihrer festen Bahn gerissen und dem Proletariat einverleibt. Der Mittelstand, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch Mittler und ausgleichender Faktor, verlor mehr und mehr seine Stellung, geriet in die Gefahr völliger Bedeutungslosigkeit, und es kam schließlich so weit, daß man ihm jeden volkswirtschaftlichen Wert absprach und ihn als „Rudiment überlebter Wirtschaftsformen" bezeichnete. Aus der Erkenntnis heraus, daß mit der Entwicklung des Mittelstandes wertvollste politische, wirtschaftliche

Digitized by Google

und geistige Kräfte aus dem Leben der Nation ausgeschaltet werden würden, ist ja auch der Artikel 164 der Reichsverfassung entstanden, der dem Mittelstande ausdrücklich Schutz vor „Aufsaugung und Überlastung" zusichert.

Die praktische Anwendung und Wirksamkeit dieses Artikels aber war bisher leider gleich Null. Er blieb nur eine schöne Geste. Das hat sich die ganzen Jahre hindurch gezeigt, besonders in dem gegenwärtig herrschenden Steuersystem, unter dem der Mittelstand zu erliegen droht.

Der Mittelstand hat seine ganz bestimmten, fest begründeten Ansichten über Wirtschaft und wirtschaftliche Systeme. Er ist keineswegs der Auffassung, daß der Staat letzten Endes nur ein immer voller Geldbeutel sei, aus dem alle notleidenden oder nicht notleidenden Kreise ihre Bedürfnisse befriedigen könnten. Er weiß sehr gut, daß schließlich in diesen Geldbeutel etwas hineingetan werden muß und hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf seine politische Einstellung gewillt ist, sein volles Scherflein beizutragen, um dem Staate die Erfüllung seiner Aufgaben zu ermöglichen. Mit dieser Auffassung steht er im Gegensatz zu manchen anderen Kreisen, die im Staate nachgerade nichts anderes sehen wie ein Wohlfahrtsinstitut.

Es war oben kurz die Rede von der steuerlichen Überlastung des Mittelstandes. Die Steuerpolitik, die ein Staat treibt, soll bekanntlich der beste Gradmesser für den Wohlstand seiner Bürger und für die finanzielle Lage des Staates sein. Nach dem Grade der steuerlichen Belastung unserer Wirtschaft müßte man also zu der Annahme gelangen, daß Geld im Überfluß vorhanden sei und der Staat daher eine Ausgabenpolitik treiben könne, die sich eben nur ein wohlhabender Staat leisten kann. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Alle Wirtschaftskreise jammern über wirtschaftliche Krisen, schlechten Absatz, miserablen Geschäftsgang, und die herrschende Arbeitslosigkeit ist der beste Beweis dafür, daß diese Klagen zutreffend sind. Man müßte also erwarten, daß der Staat dieser allgemeinen, durch den Krieg und mehr noch durch den „Frieden" verschuldeten Notlage seiner Wirtschaft durch seine Steuerpolitik Rechnung trage.

Für den Mittelstand gerade, der bisher am meisten durch die wirtschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre gelitten hat, *ist die Frage der Steuerpolitik die Schlüsselfrage schlechtweg*. Man muß

Digitized by Google

sich vor Augen halten, daß wir nach amtlichen Angaben vor dem Kriege bei wesentlich höherem Volkseinkommen etwa vier Milliarden jährlich an Steuern aufzubringen hatten, jetzt dagegen über elf Milliarden! Nach einer Feststellung des Kuratoriums für Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen lasten auf der deutschen Wirtschaft gegenwärtig etwa 80 einzelne Steuerarten. Abgesehen von der riesigen, kaum tragbaren Belastung ergibt das eine außerordentliche Aufblähung des Verwaltungsapparates, die die Forderung des Mittelstandes nach einer Vereinfachung der gesamten Steuergesetzgebung durchaus verständlich erscheinen läßt. In welcher Weise diese Steuern direkt und indirekt den Mittelstand belasten, ergibt sich aus der Tatsache, daß gegenwärtig von dem Einkommen des Mittelstandes etwa 25—46 Prozent weggesteuert werden! Dabei sollen die unzähligen Beeinträchtigungen des Mittelstandes durch alle möglichen Konkurrenzunternehmungen seitens wirtschaftlicher Organisationen, ja sogar seitens der Reichs-, Länder- und kommunalen Behörden nur gestreift werden, um anzudeuten, daß zwar auf der einen Seite die Leistungsfähigkeit des Mittelstandes herabgesetzt ist, er aber auf der anderen Seite besteuert wird, als stände er mitten in einer glänzenden Konjunktur und in einer Periode des wirtschaftlichen Aufstiegs. Der Mittelstand wird es nie begreifen können, wie sich ein völlig verarmter Staat, der positiv kaum in der Lage wäre, die allernotwendigsten Aufgaben zu lösen, Ausgaben leisten kann, die vielfach als überflüssig bezeichnet werden müssen. Der Ruf nach Sparsamkeit ist für den Mittelstand keine Phrase. Es muß auf ihn deprimierend wirken, wenn er sieht, in welcher Weise oft die Staatsgelder ausgegeben werden, während dem die unzweifelhafte Not aller Wirtschaftskreise gegenübersteht.

Man hat nun oft gefragt, mit welchem Recht der Mittelstand überhaupt noch wirtschaftliche und politische Forderungen stellt. Man ist noch weiter gegangen und hat den Mittelstand als einen „sterbenden Stand" bezeichnet, um den es sich nicht lohnte, viel Geschrei zu machen. Diese Behauptungen treffen aber Gott sei Dank nicht zu. Statistische Feststellungen neueren Datums beweisen das gerade Gegenteil.

Das Statistische Reichsamt hat soeben die ersten, überarbeiteten Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung aus dem Jahre 1925 veröffentlicht. Ein Blick in diese Statistik ist sehr lehrreich, denn

Digitized by Google

sie zeigt, daß der Mittelstand absolut nicht im Aussterben begriffen ist. Das Statistische Reichsamt gibt in Nummer 18 der „Wirtschaft und Statistik" die ersten Ergebnisse über die Zahl und den Umfang des Handelsgewerbes in verschiedenen deutschen Ländern bekannt. Die Betriebe sind eingeteilt in Alleinbetriebe und in Betriebe mit bis 500 beschäftigten Personen. Die Statistik zeigt nun, daß gerade die Kleinbetriebe, nämlich solche, die bis zu fünf Personen beschäftigen, für die Wirtschaft von viel größerer Bedeutung sind wie die Großbetriebe. Über den Anteil dieser Kleinbetriebe an der Gesamtzahl der zum Handelsgewerbe rechnenden Betriebe gibt die folgende Tabelle sehr lehrreichen Aufschluß:

Land	Gesamtzahl der Betriebe	Mit bis 5 Personen	%
Bayern	126425	72203	57,1
Württemberg	38721	22541	58,2
Hamburg	44693	22299	49,9
Mecklenburg-Schwerin	10131	5096	50,3
Oldenburg	7971	4962	62,2
Braunschweig	10157	5141	50,6
Anhalt	5867	3003	51,1
Lübeck	3491	1648	47,2

Zwar liegen die Ergebnisse noch nicht von allen deutschen Staaten vor, aber doch zeigen diese Teilergebnisse, wie groß der Anteil der Kleinbetriebe an der Volkswirtschaft ist, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß die anderen deutschen Staaten ähnliche Ergebnisse aufweisen werden. Noch klarer wird die Bedeutung des Kleingewerbes, wenn man nicht allein die Zahl der Betriebe, sondern auch die Zahl der beschäftigten Personen in Beziehung zu der Gesamtzahl der in den Handelsbetrieben beschäftigten Personen setzt. Dann ergibt sich folgendes Bild:

Zahl der beschäftigten Personen:

Land	Gesamtzahl der Betriebe	Mit bis 5 Personen	%
Bayern	298531	133314	44,7
Württemberg	97385	43121	44,3
Hamburg	175370	54995	31,4
Mecklenburg-Schwerin	24357	10034	41,2
Oldenburg	17807	10441	58,6
Braunschweig	25662	10299	40,1
Anhalt	13471	3278	46,6
Lübeck	12553	6996	31,8

Digitized by Google

Also mindestens ein Drittel aller in Handelsbetrieben überhaupt beschäftigten Personen verdienen ihr Brot in Kleinbetrieben! Der Prozentsatz würde auf 50—60 steigen, wenn man die Alleinbetriebe noch in die Berechnung hineinziehen würde. Man übertreibt wohl nicht, wenn man die Gesamtzahl aller in mittelständlerischen Betrieben beschäftigten Personen in Deutschland auf 12—14 Millionen schätzt.

Die Nöte des Mittelstandes sind nicht allein materielle, wie man so oft sagt. Sie erstrecken sich mindestens ebenso stark auf das politische und kulturelle Gebiet. Angesichts der parteipolitischen Zerrissenheit des deutschen Volkes haben sich große Teile des Mittelstandes eine eigene Weltanschauung gebildet. Sie setzen an die Stelle der Lehre der Parteien die Lehre vom Stande. Sie erwarten das Heil nicht von Parteikompromissen, sondern von der gemeinsamen Front aller Stände im deutschen Vaterlande, auf deren Arbeit, Fleiß, Sparsamkeit und Rechtlichkeit der Staat sich aufbauen kann.

Der deutsche Mittelstand wird immer in der Front derer zu finden sein, die ehrlich und aufrichtig das Wohl der Nation erstreben. Er wird immer bereit sein, Opfer zu bringen, sei es für die Allgemeinheit, sei es für die als richtig erkannten Interessen einzelner Stände. Aber er erwartet, daß man auch ihm gebührende Beachtung schenkt. Ohne egoistisch sein zu wollen, ohne sein Wohl vor das Staatswohl zu stellen, erwartet er von den übrigen Kreisen des deutschen Volkes ein Verständnis für seine Notlage, erwartet er vom Staate, den er immer noch als den Schützer der deutschen Staatsbürger betrachtet, eine Einstellung auf die Interessen des Mittelstandes.

Von einer Änderung der gegenwärtigen Zustände erwartet der Mittelstand eine Bereinigung der mit Haß und Erbitterung geschwängerten politischen Atmosphäre, erwartet er eine Annäherung der wirtschaftlichen Gruppen. Von dieser Annäherung muß ein Strom des gegenseitigen Vertrauens, eine Welle des Gemeinsamkeitsgefühls ausgehen, die den Weg frei macht für die echte und ehrliche Notgemeinschaft aller deutschen Staatsbürger ohne Unterschied des Standes.

Digitized by Google

Kunstschau.

Von Dr. Max Osborn.

Das abgelaufene Jahr 1926 hatte für die deutsche Kunst eine ähnliche Bedeutung wie für Wirtschaft und Politik: es stellte einen Zeitabschnitt der Beruhigung und Konsolidierung dar. Und ganz wie für das politisch-wirtschaftliche Doppelgebiet hatte diese Wendung ihre Bedeutung sowohl für den inneren Neuaufbau wie für die Regelung der Beziehungen ihres äußeren Daseins.

Das deutsche Kunstleben kann ebensowenig wie die staatliche Volksgemeinschaft in hermetischer Abgeschlossenheit von den Ereignissen in den Nachbarländern existieren. Aber man weiß, wie langsam die Bemühungen, nach dem Aufhören der Kriegsklausur die zerrissenen Fäden der künstlerischen Verbindung zwischen den Völkern wieder zu knüpfen, Erfolge zeitigten. Lange Jahre noch nach dem Verhallen des letzten Kanonenschusses war der Auslandsverkehr der deutschen Kunst, soweit er in Ausstellungsunternehmungen sichtbar wurde, auf einen Austausch mit den Neutralen der Kriegszeit, wie mit Holland, der Schweiz oder Skandinavien, beschränkt. Noch 1925 wurde durch einen wahren Rattenkönig widriger Umstände die Beteiligung Deutschlands an der Internationalen Ausstellung der dekorativen Künste in Paris zu Wasser. Nun hat der frische Luftzug von Locarno und Thoiry auch hier die Atmosphäre gereinigt. Wir haben allen Grund, uns dessen zu freuen, und wir wollen dabei auch nicht kleinlich nachrechnen, ob der herzlichen Aufnahme fremder Kunst bei uns bisher schon in allen Fällen deutsche Gegenbesuche im Ausland entsprechen konnten.

Es wirkte wie eine Befreiung, daß man feststellen durfte: die Zeit ist erfüllet, die Trennungsmauern beginnen zu sinken — wir können auf deutschem Boden endlich wieder internationale Ausstellungen

Digitized by Google

veranstalten. Der Sommer 1926 brachte den Umschwung. Zwar Berlin blieb zurück — bezeichnend für seine Stellung im deutschen Ausstellungswesen. Aber München machte einen beherzten Versuch, der allgemeines Interesse weckte und namentlich durch eine großartige Kollektion des norwegischen Meisters Edvard Munch Aufsehen erregte. Und Dresden legte sich mit aller Kraft ins Zeug, indem es auf seine besten Vorkriegstraditionen zurückgriff. Der außerordentliche Erfolg des Dresdener Unternehmens belohnte den klugen Entschluß, den man dort faßte: die ganze Organisation, alle Arbeit und alle Verantwortung in eine Hand zu legen. Dr. Hans Posse, der Direktor der ruhmreichen Gemäldegalerie, übernahm diese Riesenaufgabe und führte sie glänzend durch — womit er zugleich einen neuen Beweis dafür erbrachte, daß in den meisten Fällen ein Kunstforscher und Museumsmann, und eben nicht ein Künstler, zu solchem Amt geschaffen sein wird. Es wurde in Wahrheit eine internationale Schau, die keine Nation ausließ, und die von einer französischen Sammlung geführt wurde, wie wir sie in solcher Qualität und historischen Übersichtlichkeit kaum je gesehen haben.

Auch sonst prägte sich die Besserung der Beziehungen zu unseren westlichen Nachbarn, deren Großtaten für die moderne Kunstentwicklung seit Jahrzehnten nirgends lebhafteres Echo gefunden haben als in Deutschland, vielfach aus. Zum ersten Male seit 1914 erschien eine geschlossene Gruppe von Pariser Malern und Bildhauern auf der Berliner Sezession — und es ist zu erwarten, daß dementsprechend auch der nächste Pariser Herbstsalon eine Anzahl deutscher Gäste bei sich sehen wird. Wenn zu der großen und bedeutungsvollen Ausstellung Honoré Daumiers, mit der sich ein neuer Berliner Kunstsalon, die Galerie Matthiesen, sehr glücklich einführte, das Louvre-Museum ein Gemälde und eine Handzeichnung schickte, wenn zu der Ausstellung, mit der das Märkische Museum zu Berlin den 200. Geburtstag Daniel Chodowieckis feierte, gleichfalls der Louvre eine kostbare Dosenmalerei des friderizianischen Meisters übersandte, so haben solche kleinen Höflichkeitsbeweise ebenfalls symptomatischen Wert.

Es ist auch gewiß kein Zufall, wenn die deutsche Kunst im abgelaufenen Jahre zum ersten Male von einem internationalen Unternehmen

Digitized by Google

Karl Hofer — Die Kartenſpieler

Ölgemälde. Muſeum in Ulm.
Mit Genehmigung der Galerie Flechtheim, Berlin.

Digitized by Google

herangezogen wurde, das eine Frau von klugem Sinn und Herzenstakt, die Amerikanerin Mrs. E. H. Harriman, ins Leben gerufen hat, um daran mitzuarbeiten, daß die geistigen Menschen der zersprengten Welt wieder zusammengeführt werden. Schon seit mehreren Jahren hat diese energische Kunstfreundin Ausstellungen hergerichtet, die sie durch die Länder wandern ließ. Aber während sie sich bisher damit begnügte, innerhalb des Ententezirkels zu bleiben, und französisch-englisch-amerikanische Kollektionen auf die Reise schickte, klopfte sie nunmehr auch an die deutsche Tür, die gern geöffnet wurde. So entstand eine Vier-Nationen-Ausstellung, dazu bestimmt, später in Bern und Madrid, in Paris und London und Neuyork gezeigt zu werden, bei der man anläßlich der ersten deutschen Beteiligung Berlin ritterlich den Vortritt ließ, wo sie im Kronprinzenpalais ihre aufklärende Tätigkeit begann. Sie brachte uns Neues, und sie wird dem Ausland einen Begriff von der deutschen Kunst unserer Tage vermittelt haben. Und sie wird darüber hinaus allenthalben eine Vorstellung wecken von der geheimnisvollen und tiefen Gemeinsamkeit der großen geistigen Bewegung der letzten Jahrzehnte, zu deren Exponenten die junge Malerei gehört.

Nach allen Seiten hin reichten wir die Hände. Wir begrüßten mit besonderer Freude die umfassende Übersicht über die moderne schwedische Kunst, die sich zuerst in der Hamburger Kunsthalle präsentierte, deren Direktor Gustav Pauli vordem eine deutsche Ausstellung für Stockholm zusammengestellt hatte, und die dann in Berlin, wiederum im ehemaligen Kronprinzenpalais, willkommenen Anlaß zur Bekräftigung der deutsch-schwedischen Freundschaft bot. Wir verfolgten aufmerksam, wie das Carnegie-Institut für seine amerikanischen Ausstellungen eine gewählte deutsche Kollektion zusammenstellen ließ und die Absicht kundgab, im Jahre 1927 auch einen deutschen Maler zur Teilnahme an der Jury für die von ihr ausgesetzten Preise einzuladen. Wir hörten mit Genugtuung, daß sogar für Japan eine deutsche Ausstellung vorbereitet wurde, durch den Stettiner Museumsdirektor Dr. Riezler mit Unterstützung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, deren einsichtiger Förderung alle diese Bemühungen seit Jahren viel zu danken haben. Wir sahen mit Bewunderung auf der Herbstausstellung der Berliner Akademie die Kartons zu den großen

Digitized by Google

Phot. Edgar Schröder, Berlin.

Edwin Scharff — **Zwei Tänzerinnen und ein Faustkämpfer**

Bronze-Relief. Von der Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin.

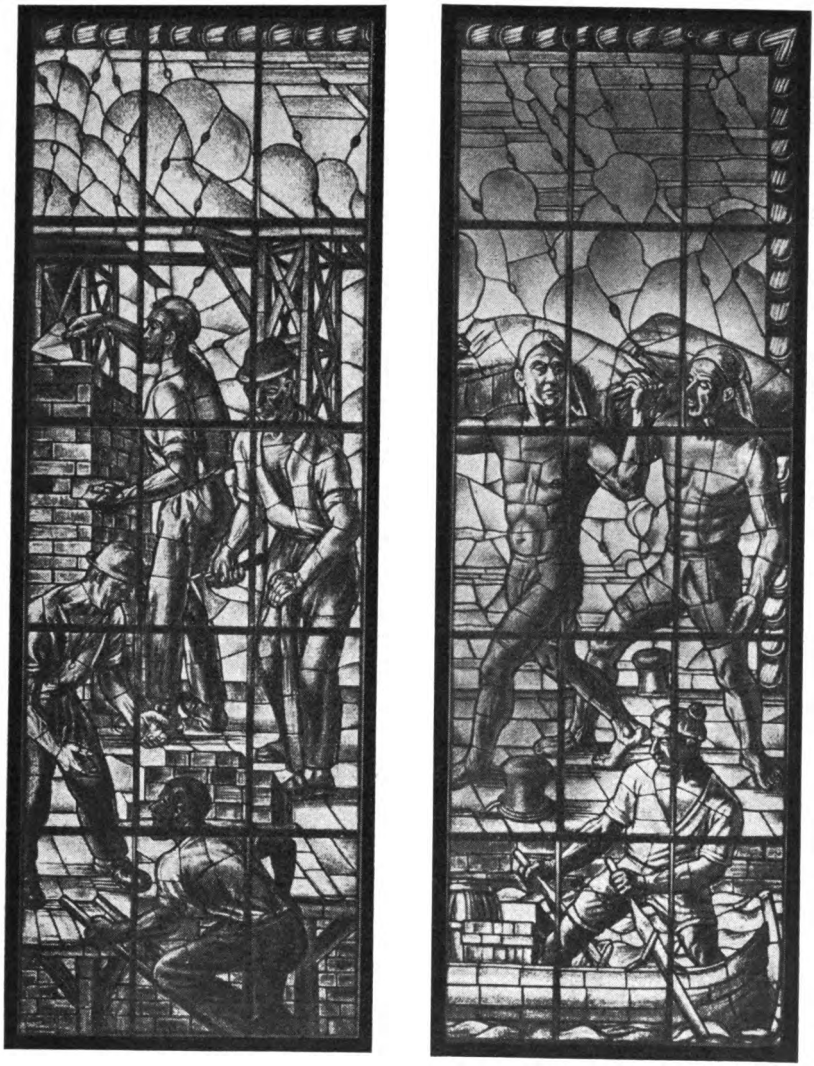
Digitized by Google

Glasfenstern für das Internationale Arbeitsamt zu Genf, die Max Pechstein im Auftrag des Reiches geschaffen hat, und die nun durch die monumentale Haltung ihrer großzügig stilisierten Arbeiterfiguren für den hohen Stand der deutschen dekorativen Kunst ebenso im Ausland Zeugnis ablegen, wie die mustergültige Ausführung in leuchtenden Schmelzfarben durch die Werkstätten von Gottfried Heinersdorff, Puhl und Wagner dem deutschen Kunsthandwerk vor der Genfer Weltöffentlichkeit Ehre macht.

Die ernste und gebundene Klarheit dieser Kompositionen Max Pechsteins kann als Dokument der bedeutsamen Wendung gelten, die sich eben jetzt in der deutschen Kunst vollzogen hat und für die jede Ausstellung der zeitgenössischen Produktion spricht. Es handelt sich um die immer deutlicher hervortretende Entwicklung vom kühnen, sehnsüchtig in die Weite schweifenden Experimentieren zur ordnenden Ruhe, zu einer neuen Vorliebe für das Einfache, Sachliche und Allgemeinverständliche. Wie in den Jahren der Kriege und Staatsumwälzungen die alle seelischen Tiefen aufwühlende Unruhe des Expressionismus, seine glühende Subjektivität und sein heißer Wunsch, Formanschauung wie künstlerischen Ausdruck wieder auf eine neue, voraussetzungslose Basis zu stellen, dem Sinn und Gehalt der Zeit- und Kulturstimmung entsprachen, so scheint sich nun die Wiederbefestigung der europäischen Lebensverhältnisse in einer Kunst zu spiegeln, die mit bestimmten, sogar strengen Gesetzmäßigkeiten rechnet. Zugleich drückt sich in der unzweideutigen, bewußt-herben, höchst unromatischen Sachlichkeit und Gegenständlichkeit, die sich durchsetzten, der Geist des technischen, maschinellen Zeitalters aus, das auch die Ära des Sports geworden ist und auf der ganzen Linie eine Weltanschauung zweckhafter, unsentimentaler, körperfroher Diesseitigkeit und Lebensbejahung heraufbeschworen hat.

Es liegt im Wesen künstlerischer Entfaltung, daß solche Wandlungen nicht mit dem schlichten Nacheinander von Abmarsch und Aufmarsch vor sich gehen. Vielmehr ergeben sich zahllose Mischungen, Kreuzungen, Zwischenstufen und Parallelerscheinungen, die das Bild gerade reich und lebensvoll gestalten. Noch leben und wirken in voller Kraft die Führer der impressionistischen Zeit. Ihr Nestor, Max Liebermann, wird, wie wir hoffen dürfen, im Sommer 1927 sein 80. Lebensjahr voll-

Digitized by Google



Max Pechstein Glasfenster im Internationalen Arbeitsamt in Genf

Aufnahme der Bildstelle des Reichskunstwartes.

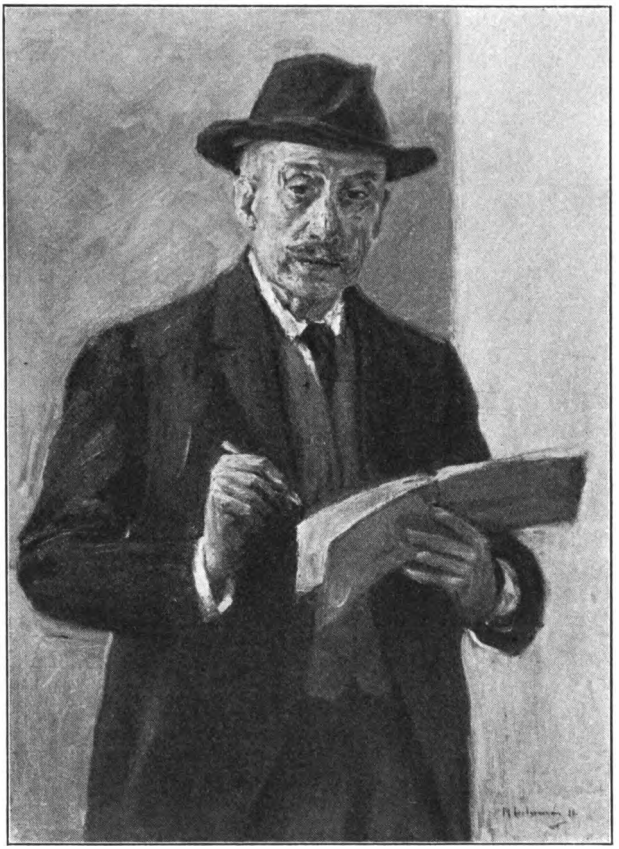
Digitized by Google

enden. Ein anderer ihrer berühmtesten Wortführer, Lovis Corinth, der vor der Zeit abberufen worden, hat eben im Jahre 1926 noch einmal, und vielleicht eindrucksvoller als je zuvor, noch aus dem Grabe die Macht und den Glanz seiner schöpferischen Persönlichkeit bewiesen, da nicht weniger als drei Stellen: die Nationalgalerie, die Akademie der Künste und die Berliner Sezession, darin wetteiferten, das Lebenswerk des heimgegangenen Meisters vor den Überlebenden auszubreiten. Nie zuvor ist das Gedächtnis eines deutschen Künstlers so geehrt worden wie durch diese drei gleichzeitigen Riesenausstellungen, die von dem Maler, dem Zeichner, dem Graphiker Corinth umfassende Kunde gaben.

In der souveränen Freiheit seiner malerischen Visionen hat dieser Meister über die Anschauung des Impressionismus, der die Andacht vor Natur und Wirklichkeit zu seinem Grundgesetz machte, weit hinausgegriffen. Wenn andererseits jetzt die junge Generation, wie schon erwähnt, wieder engen Anschluß an die Tatsächlichkeit rings um uns her sucht, so handelt es sich keineswegs um eine reuige Rückkehr zum impressionistischen Credo. Der Weg lief anders. Lief vom Gefühlsüberschwang des Expressionismus zu der auf Naturwiedergabe grundsätzlich verzichtenden abstrakten Malerei und dem Kubismus, von hier, da die Wasser der Erregungssintflut sanken, zur gleichfalls abstrakten, doch reinigende Ordnung herstellenden Strömung des Konstruktivismus — und erst von hier aus zu dem Neurealismus, Neunaturalismus, Neustilismus, der zur Herrschaft aufstieg und der durch seine betonten linearen und kubischen Dispositionen, durch die ingenieurhafte Berechnung seiner kompositionellen Elemente, durch seine magische Übervisierung und seine Absicht deutender Durchgeistigung unverkennbar zeigt, was er auf seinem Werdegang aufgegriffen und in seine alt-neuen Tendenzen hineingearbeitet hat.

Vielleicht ist es gar nicht die Malerei, bei der dieser eigenartige Entwicklungsprozeß zu den wesentlichsten Ergebnissen geführt hat; obwohl etwa der Aufstieg eines Künstlers wie Karl Hofer, oder die reife Abklärung eines genialisch gärenden Talents wie Oskar Kokoschka, dessen neue Landschaften und Stadtbilder durch die deutschen Städte zogen und Begeisterung weckten — um nur diese beiden Namen hervorzuheben —, allein schon beweisen, daß auch die Malerei bedeu-

Digitized by Google

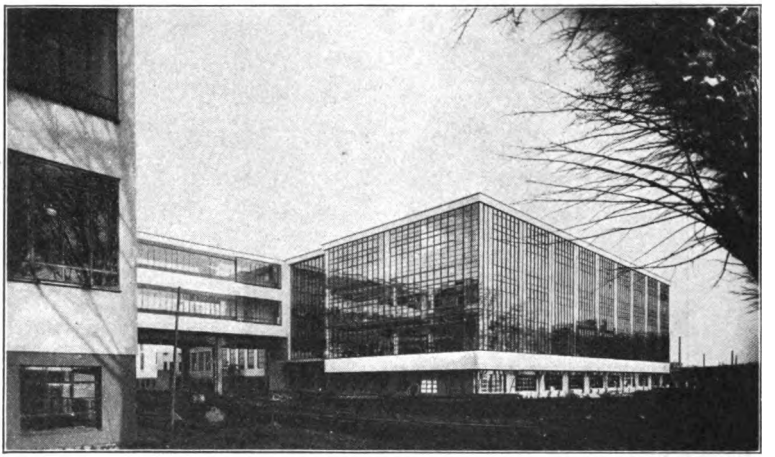


Max Liebermann Selbſtporträt aus dem Jahre 1926

Ölgemälde. Verlag Bruno Caſſirer, Berlin.

Digitized by Google

tenden Gewinn daraus zog, und obwohl die jüngere Generation, an ihrer Spitze die fortreißende, aus der Realität des Alltags erwachsene Phantastik von Otto Dix, hohe Trümpfe in der Hand hält. Am schlagkräftigsten jedenfalls hat sich die neue Bewegung in der Baukunst ausgewirkt. Das will heißen: daß sie die Kunst unserer Tage an ihrem Lebensnerv getroffen hat, an der Stelle, wo schöpferisches



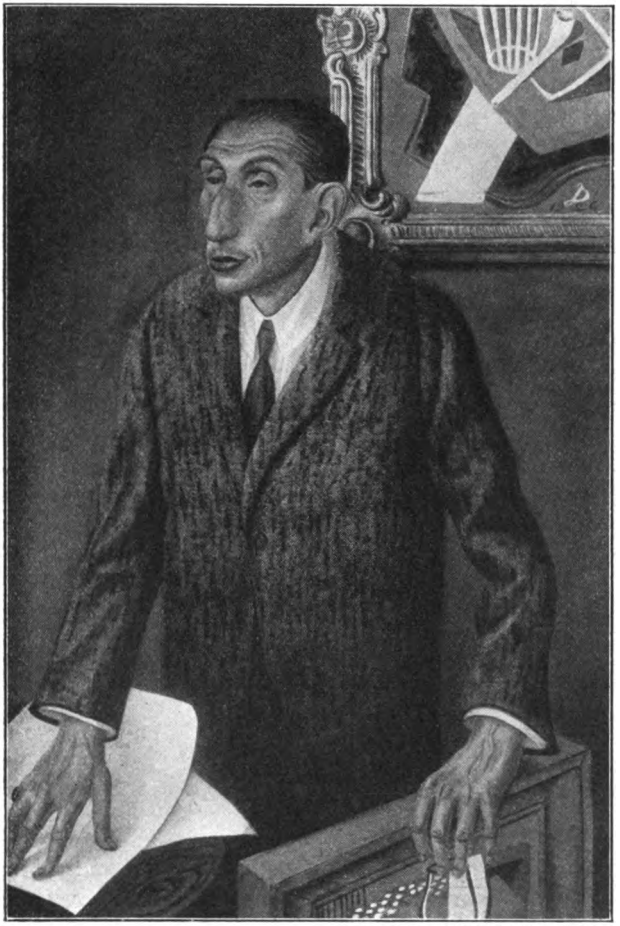
Phot. L. Moholy-Nagy Dessau.

Das Bauhaus in Dessau von Nordwesten.

Entwurf Architekt W. Gropius. Das Glashaus rechts („Laboratorium") enthält Ateliers und Werkstätten.

Künstlertum sich am innigsten mit dem Dasein der Allgemeinheit berührt. Die moderne Architektur, die die Grundlage ihres Schaffens aus den einfachsten Vorstellungen zu gewinnen sucht, indem sie von den klarsten Systemen durchgeführter horizontaler und vertikaler Linien, vom rechten Winkel als Prinzip ursprünglicher Flächenordnung, vom Würfel als der schlichtesten Form eines zusammengefaßten und gestalteten Stückes Raum ausgeht, hat im abgelaufenen Jahre ihre größten bisherigen Triumphe gefeiert: in Düsseldorf, wo Wilhelm Kreis

Digitized by Google



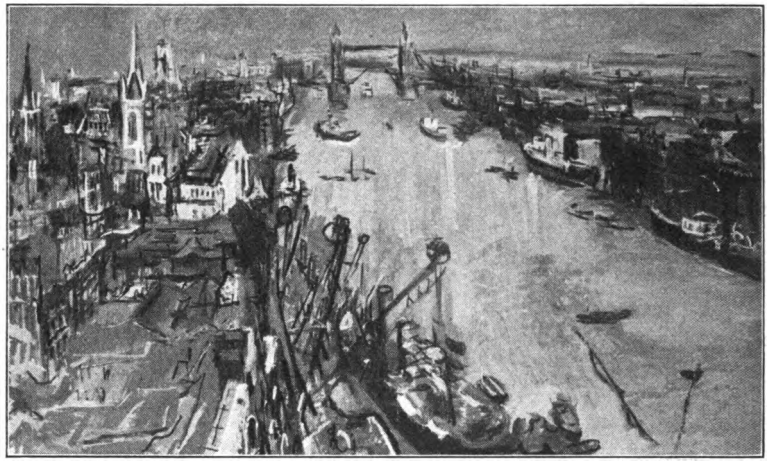
Phot. Adolf Qundde, Berlin.

Otto Dix — Der Kunsthändler A. Flechtheim

Ölgemälde 1926. Galerie Neumann-Nierendorf.

Digitized by Google

die stabilen, zu dauernder Existenz bestimmten Ausstellungsbauten der „Gesolei" in einem Stil errichtete, bei dem sich teilweise noch selbständig verwertete historische Erinnerungen mit den jungen Gedanken mischen — und in Dessau, wo die Lehrgebäude des „Bauhauses" mit der anschließenden Wohnkolonie von Walter Gropius den technisch-rhythmischen Charakter der neuen Ideen am reinsten und konsequentesten herausgearbeitet haben.



Oskar Kokoschka — London, Blick auf die Towerbrücke

Ölgemälde. Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.

Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen und unter dem Einfluß des maßgeblichen Baumaterials, des Eisenbetons, das die sachliche Übersichtlichkeit der modernen Formkonstruktion erst ermöglicht, entstanden in zahlreichen deutschen Städten Pläne zu Hochbauten oder Turmhäusern nach amerikanischem Vorbild. Dem ursprünglichen, etwas wahllosen Heißhunger ist glücklicherweise eben jetzt eine vernünftige Klärung des Begriffs gefolgt; die Kämpfe gegen die Turmhausprojekte für Dresden und für das Rheinufer in Köln,

Digitized by Google

Phot. Galerie Thannhauser, München.

Hugo von Habermann — **Der Lautenspieler**

Ölgemälde. Frühwerk aus dem Jahre 1874, das soeben aus der Galerie Thannhauser, München, in den Besitz der im Entstehen begriffenen Städtischen Galerie zu München übergegangen ist.

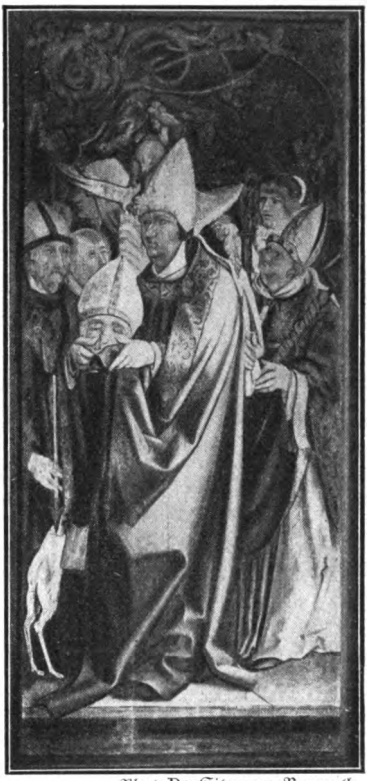
Digitized by Google

die weite Kreise zogen, haben der Erkenntnis zum Siege verholfen, daß der Hochbau, in Zentren geschäftlichen Lebens bei Terrainmangel eine willkommene Lösung und zugleich ein monumentaler Ausdruck für Zeit und Ort, an anderen Stellen verfehlt erscheinen kann, und haben damit den ehrgeizigen Übereifer, der unsere Städte schon zu bedrohen begann, gedämpft.

Auch sonst war das Jahr nicht arm an Kämpfen, die jedoch im Kunstrevier immer als Ausdruck lebendiger Aktivität zu werten sind. Die Kämpfe, namentlich um die Berliner Museumsbauten, steigerten sich noch an Heftigkeit, ohne daß sie freilich den Fortgang des großen Werkes gefördert hätten. Im übrigen aber hat das deutsche Museumswesen in unserem Zeitraum vielfach neuen Zuwachs erfahren. Die Zahl der „Schloßmuseen" in den einstigen Residenzstädten hat sich vergrößert, ihre Einzelglieder haben sich erweitert. Die langerwartete Neueröffnung des Berliner Völkerkunde-Museums wurde Tatsache. Die Münchener Stadtverwaltung stellte in Verbindung mit dem Ankauf des Lenbach-Hauses den Plan eines neuen Museumskomplexes auf. Dem staatlichen Museumsbesitz in Preußen wurde durch die endgültige Abfindung mit dem Hohenzollernhause, die allerdings wiederum heftige Diskussionen entfesselte, der seit 1918 vorläufig verwaltete beträchtliche Gewinn bestätigt.

Wenngleich die Kunstpflege überlieferungsgemäß im wesentlichen den Ländern zufällt, so ist doch auch das Reich nicht müßig. Von der verständnisvollen Unterstützung deutscher Ausstellungsunternehmungen im Auslande war schon die Rede. Von der unermüdlichen, umsichtigen Arbeit des dem Reichsinnenministerium eingeordneten Reichskunstwarts Dr. Edwin Redslob gab eine fesselnde Ausstellung im Reichstage erwünschte Kunde. Sie vermittelte eine anschauliche Vorstellung von dem gepflegten Geschmack, mit dem hier die künstlerische Formgebung der Hoheitszeichen des Reiches, seiner Verkehrsmittel, der Ausschmückung seiner Bauten, seiner offiziellen Feierlichkeiten überwacht wird — wobei es oft genug seltsame Widerstände zu überwinden gilt. Als eine Schöpfung des Staatssekretärs Schulz vom Reichsinnenministerium stellt sich die im Frühjahr 1926 begründete „Deutsche Kunstgemeinschaft" dar, die sich durch die Einführung erleichterter Zahlungsbedingungen beim Ankauf von Kunstwerken in der

Digitized by Google



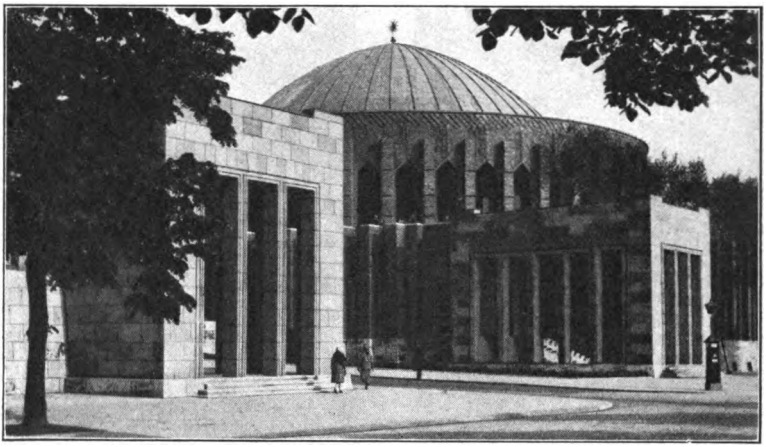
Phot. Dr. Sitzmann, Bayreuth.

Die Flügel des Altars in der Dorfkirche von Lindenhardt in Oberfranken, die durch Prof. Karl Sitzmann in Bayreuth als Frühwerke Matthias Grünewalds erkannt wurden. Dargestellt sind die „Vierzehn Nothelfer". Die linke Tafel zeigt als Hauptfigur den heiligen Georg, dahinter den heiligen Christophorus; die rechte Tafel wird beherrscht vom heiligen Dyonisius, neben dem rechts der heilige Erasmus sichtbar wird.

Digitized by Google

kurzen Zeit ihres Bestehens bereits als eine erfolgreiche Mittlerin zwischen Künstlern und Publikum, als eine soziale Tat erwiesen hat.

Ausstellungswesen und Kunstmarkt haben, der wirtschaftlichen Besserung entsprechend, abermals neuen Aufschwung genommen. Der Stamm der Kunsthandlungen und Auktionsfirmen hat sich vergrößert. Die öffentlichen Museen wetteiferten mit ihnen in bedeutsamen Dar-



Phot. J. Söhn, Düsseldorf.

Das Rheintor bei der Rheinhalle im Düsseldorfer Ausstellungsgelände.

(Aus Anlaß der „Gesolei" von der Stadt Düsseldorf als Planetarium erbaut.)
Entwurf Prof. Wilh. Kreis.

bietungen (außer den schon genannten in erster Reihe die Mannheimer Kunsthalle und das Museum zu Karlsruhe). Zu Beginn des Jahres 1926 hatte der deutsche Kunsthandel jedoch einen schweren Verlust zu beklagen: den Tod der genialen Persönlichkeit Paul Cassirers, der seinem Leben selbst ein Ende machte.

Wie durch ein Wunder wurde aber zum Schluß des Jahres der deutschen Kunstwelt ein unerwartetes Geschenk von höchstem Werte dargebracht: in dem Kirchlein des kleinen Dorfes Lindenhardt in Oberfranken wurden — nicht durch einen zünftigen Gelehrten, son-

Digitized by Google

dern durch den Bayreuther Gymnasialzeichenlehrer Prof. Karl Sitzmann — die Außenmalereien eines bisher nur seines Schnitzwerks wegen geschätzten Altars als Frühwerke des deutschen Renaissancemeisters erkannt, der den uns heiligen Namen Matthias Grünewald trägt. Für den Isenheimer Altar, den Deutschland in Versailles verlor, ist hier wenigstens zu einem Teil Ersatz und Trost aus dem Dunkel ans Licht gekommen. Gerade der altdeutsche Maler, zu dem sich die lebende Künstlergeneration am innigsten hingezogen fühlt, wurde uns nähergebracht. So schließt sich der Jahresring.

Digitized by Google

Deutsche Bühnenkunst 1926.

Von Julius Bab.

Das Theater stirbt keineswegs, obwohl man es ihm immerfort weissagt. Das Theater lebt so lange, wie seine Grundkraft lebendig ist: das Publikum, die Gemeinde, die der theatralischen Kunst als Widerspiegelung, Befreiung und Beflügelung der eigenen Lebensgeister bedarf. Daß solch Publikum aber im gegenwärtigen Deutschland vorhanden ist, das tritt gerade seit der großen deutschen Katastrophe mit erstaunlicher Deutlichkeit in Erscheinung. — Das Geschäftstheater ist schwer, wahrscheinlich unheilbar erschüttert, aber an seine Stelle tritt die weit gesundere, die organisch gebundene Fundamentierung der Bühnenkunst: das soziale Theater. Länder und Städte haben trotz aller wirtschaftlichen Gefährdung und bei mancherlei Krisen im einzelnen doch im ganzen die kulturwichtigen Theaterstätten aufrechterhalten und sie arbeiten dabei vielfach zusammen mit der immer weiter wachsenden Macht der Besuchergemeinden, die im Verband der Deutschen Volksbühnen und im Bühnenvolksbund organisiert sind. Die Landesbühnen, in denen Vertreter der politischen Behörden und der großen Publikumsorganisationen zusammensitzen, sorgen für die Verteilung der vorhandenen theatralischen Kräfte, und eine große Reihe zum Teil neu gegründeter Wanderbühnen von künstlerischem Rang trägt heute die Möglichkeit theatralischen Genießens in kleine Orte, die bisher von dramatischen Erlebnis so gut wie ganz ausgeschlossen waren. All das beweist, daß Bedürfnis und Wille zur Theaterkunst in Deutschland sehr lebendig ist, und damit ist der Grund gegeben, aus dem auch neue Befriedigungen dieses Bedürfnisses, theatralische Kunstwerke, hervorwachsen müssen.

Aber wie steht es mit der Erfüllung? Wie weit ist die neue deutsche Bühnenkunst gediehen? Daß wir seit 10 Jahren wieder einen großen Reichtum an eigentlich schauspielerischen Talenten haben, ist keine

Digitized by Google

Frage. Auch das letzte Jahr hat manche schon bekannte Kraft in neuer Art entfaltet, manch junges Talent frisch aufgewachsen gezeigt. Und dem theatralischen Gesamtwillen und dem Reichtum an schauspielerisch sinnlicher Begabung entspricht die ungewöhnliche Anzahl selbständig

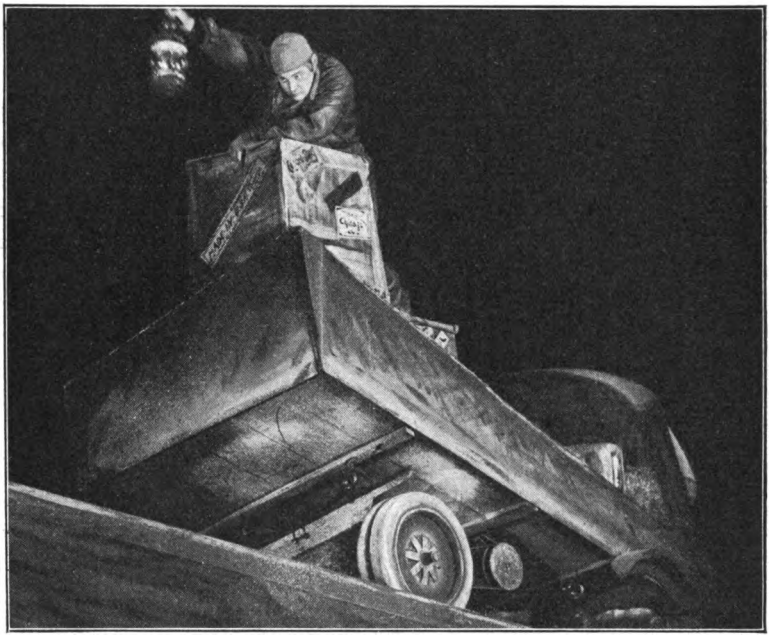


Photo-Schmidt, Berlin.

Bronnens „Ostpolzug" im Staatl. Schauspielhaus, Berlin.
Das Bild zeigt Fritz Kortner als alleinigen Darsteller der ganzen Aufführung.

begabter Regisseure an unseren Bühnen. Indessen können all diese theatralischen Kräfte — das ist ein Grundgesetz dieser Kunst — auf die Dauer nur gedeihen, wenn die dramatische Dichtung sie durch neue, starke Aufgaben in Bewegung setzt und im Geist der Zeit fortentwickelt. Hier steckt nun allerdings das Problem unserer theatralischen Gegenwart. Denn so reiche Kräfte sinnlicher Gestaltung und Einfühlung der Tumult der Zeit freigemacht hat — der gleiche Aufruhr verhindert doch die

Digitized by Google

geistige Übersicht, die klare Stoffbeherrschung, ohne die eine geschlossene und wirksame dramatische Komposition nicht möglich ist. An Bemühungen mannigfachster Art hat es auch im letzten Zeitraum auf dramatischem Gebiet nicht gefehlt. Und wenn das große Gelingen noch nicht da ist, so doch Gewähr dafür, daß die strebende Kraft lebendig ist, die einmal zum Ziel führen kann.

Das Talent Arnolt Bronnens, stärker freilich im theatralischen Raffinement als in der dichterischen Beseelung, verblüffte durch den „Ostpolzug", der mit einer einzigen Figur auskommt und dabei zwei um Jahrtausende getrennte Handlungen (den historischen Alexander und einen modernen, in ähnlicher Richtung zum Gipfel des Mount Everest vordringenden Abenteurer) zeigt. Die Aufführung des Werks, in der Inszenierung Jeßners und Darstellung Kortners am Berliner Staatstheater, wird jedenfalls als ein theatralisches Kuriosum im Gedächtnis bleiben. — Einen Erfolg von sehr viel weiterer Ausdehnung hatte die junge Generation mit der in ganz Deutschland gespielten Komödie von Zuckmayer „Der fröhliche Weinberg". Das Stück, das von Paul Fechter mit dem Kleistpreis ausgezeichnet worden war, ist trotz der geringen Originalität in Erfindung und Szenenführung dichterisch nicht unbedeutend, weil es wieder Menschen auf die Bühne bringt — lebendige Menschen, die einen Leib und eine Seele haben, die natürliche Geschöpfe und doch mit ihrer Kulturwelt verwachsen sind. Während der dramatische Expressionismus diese organische Einheit gesprengt hatte und teils bloße Sprecher einer abstrakten Geistigkeit, teils rein animalisch Rasende auf die Szene brachte. Aus der Sphäre des lichtlos Animalischen stammt die ganze Kunst des Hanns Henny Jahn, der mit einer immerhin gemäßigten „Medea" auf die Bühne des Berliner Staatstheaters gelangte. Die Aufführung bleibt durch die wüst geniale Leistung der Straub und die vorbildliche Inszenierung der Chöre unter Regie Jürgen Fehlings merkwürdig. — Noch verwirrend überlastet von den Ekstasen reiner Geistigkeit zeigt sich dagegen der Stil Ernst Barlachs. Das neueste Bühnenwerk des großen Bildhauers „Der blaue Boll" gelangte in Stuttgart zur Uraufführung. Der Versuch, naturalistisch ergriffene Gestalten in seelisch symbolische Sphären emporzusteigern, wird hier wieder mit bedeutender Kraft unternommen und ist mehr als einmal ergreifend. Das volle

Digitized by Google

Gleichgewicht zwischen Geist und Leib aber ist immer noch nicht gefunden, so daß vielfach eine verwirrende Wirkung entsteht. Zweifellos aber ringen die innersten, die religiösen Kräfte der Zeit in Barlachschen Versuchen nach Entfaltung. Während Franz Werfel, groß als ein Lyriker von echter, religiöser Leidenschaft, auf der Bühne sich immer

Phot. Zander & Labisch, Berlin.

Werner Krauß in „Gneisenau" von Wolfgang Götz.

wieder im rein Stofflichen verfängt. Auch sein neues Werk „Paulus unter den Juden", gespielt in Breslau und anderen Städten des Reichs, handelt zwar von religiösen Problemen, stellt sie aber nicht mit religiöser Leidenschaft, sondern mit einer mißverstandenen dichterischen Objektivität dar: ein recht anschaulich inszeniertes Kapitel der Religionsgeschichte.

Digitized by Google

Die Wendung zum historischen Drama ist überhaupt nicht zu verkennen. Das große, geschichtlich umgrenzte Individuum, die starke, farbige Aktion reizt das von abstrakten Ekstasen und allzu primitiver Menschlichkeit ausgedörrte Theater aufs lebhafteste. Ein „Bonaparte" des jungen, schwäbischen Dichters Bernhard Blume tat in Stuttgart, München, Wiesbaden, Hannover starke Wirkung, obwohl die volle Versinnlichung und rhythmische Bewältigung des riesigen Schicksalsablaufs dem sehr begabten Autor noch nicht völlig geglückt ist. Der „Gneisenau" von Wolfgang Goetz, der mit großer Liebe die Gestalt eines sehr edlen und sehr wenig erkannten Mannes der preußischen Geschichte lebendig macht, künstlerisch aber in den satirischen Randleisten stärker ist als im eigentlichen dramatischen Gemälde — dies farbige Geschichtsbild hatte, nach einigen weniger durchschlagenden Aufführungen im Reich, einen gewaltigen Erfolg in Berlin, wo es am Deutschen Theater von Heinz Hilpert inszeniert wurde, und wo ihm Werner Krauß als Gneisenau einen wunderbar lebendigen Mittelpunkt gab. — Eine Art Historie ist auch „Das trunkene Schiff" von Paul Zech. In einer starken Szenenreihe wird das Leben Rimbauds dargestellt, der mit 17 Jahren ein epochemachender französischer Lyriker war und dann, allem Literarischen abgewendet, seine gewalttätige Kraft in afrikanischen Abenteuern verbrausen ließ. Das Stück gelangte auf der Berliner Volksbühne in der Inszenierung Erwin Piscators zur Aufführung. Und derselbe Regisseur schuf an derselben Stelle etwas sehr Merkwürdiges durch die Inszenierung der „Sturmflut". Der Dichter Alfred Paquet hat hier auch eine Art Historie geschaffen, denn er stellt in einer phantastisch-romantischen Abwandlung die russische Revolution dar. Der Versuch kann kaum gelingen, da über so naheliegende Ereignisse wohl nur mit leidenschaftlicher Parteinahme, nicht mit poetischer Entrückung geredet werden kann. Der trotz schöner Einzelheiten schwache Text wurde aber auch zur Nebensache in der Piscatorschen Inszenierung, die vor allem zum erstenmal den Film zur Ergänzung und Ausbreitung des dramatischen Textes heranzog. Der Versuch war gewiß nicht in allen Stücken geglückt; aber er wird seine theatergeschichtliche Bedeutung behalten. Denn wenn wir ein künstlerisch bedeutendes Massendrama erleben — das sicher nicht, wie eine politisch orientierte Meinung will, allein zukunftsberechtigt

Digitized by Google

ist, aber in der Formung starker Künstler sehr wohl eine wichtige Rolle spielen kann —, so wird für seine Ausgestaltung das neue Hilfsmittel des Films wahrscheinlich sehr wichtig werden.

Wenn wir einstweilen häufig solche Vorstellungen erleben, in denen die Regieleistung die dramatische Dichtung völlig erdrückt — auch die viel umstrittene, geradezu gegen Schiller gerichtete „Räuber"-Inszenierung von Piscator am Staatstheater gehörte dazu —, so scheint mir die Entschuldigung dafür sehr einfach darin zu liegen, daß die Talente der gegenwärtigen dramatischen Generation den reinen Theatertalenten einstweilen nicht gewachsen sind. In dem Augenblick, wo unsere Dramatiker klare, starke, fest begrenzte Formen aufstellen, werden sie diese Regiekräfte in ihren Dienst zwingen und alle vorhandenen Energien so weit absorbieren, daß Ausschweifungen der rein theatralischen Kraft unmöglich werden.

Digitized by Google

Die deutsche Literatur im Jahre 1926.

Von Hanns Martin Elster.

Wenn auch der wirtschaftliche Weg der deutschen Buchliteratur für die Autoren wie die Buchhändler noch immer eine Straße der Hemmungen und Entbehrungen ist, so hat das Jahr 1926 mit all seinen lyrischen und epischen Neuerscheinungen in geistiger und künstlerischer Hinsicht doch die weitere Gewißheit der richtigen Entwicklung unserer inneren Einstellung gebracht. Alle Neuerscheinungen, die das Jahr 1926 gebracht hat und ihrem Schwergewichte nach überhaupt Beachtung verdienen, beweisen die endgültige Überwindung eines gefühllosen Materialismus und Naturalismus. Wir sind in breitestem Maße auch in der Lyrik und Epik heimgekehrt zu den reinen Quellen hoher Kunst: zur Seele, zum Geiste, zur Religiosität. Und diese grundsätzliche Heimkehr bedeutet zugleich auch wieder die allgemeine Hebung der künstlerischen Qualität. Gewiß sehen wir immer noch eine Fülle von Unterhaltungsromanen, wie etwa Rudolph Herzogs nach alten Rezepten angefertigten Roman „Das Fähnlein der Versprengten" oder Ernst Zahns sich immer gleichbleibende Produktion mit „Der Hochzeit des Gaudenz Orell", in hohen Auflagen die breiten Massen überschwemmen, gewiß ist die von den vielen gelesene Lyrik immer nur eine oberflächliche Zeit-, Stimmungs- und politische Lyrik, aber trotzdem wandelt sich das Gewissensgefühl der breiten Öffentlichkeit auch hier: man nimmt einen neuen Band Herzog oder Lauff, Zahn oder R. H. Bartsch nicht mehr ernst, man bringt seine letzte Achtung dem dar, was die Benennung als schöpferische Leistung im hohen Sinne beanspruchen kann, auch wenn ihm der Auflagenerfolg versagt ist.

Die Tiefe und Echtheit der inneren Wandlung, die der Expressionismus zweifellos vorbereitet und begründet hat, gewährleistet heute wieder den Vorrang des schöpferischen Buches im geistigen Leben der Nation.

Digitized by Google

Hierfür liefert die gesamte Entwicklung während des Jahres 1926 immer stärker wirkende Beweise. Die großen Gedenk- und Geburtstage in der Literatur sind für die Öffentlichkeit nicht mehr die Feiertage der an Auflagen reichsten Autoren, sondern der schöpferisch bedeutsamsten Dichter. Das sah man so recht an dem Widerhall, den Paul Ernsts

Phot. A. Scherl, Berlin.

Wilhelm von Scholz, der Präsident der deutschen Dichterakademie.

sechzigster Geburtstag fand; man erkennt nachgerade die Bedeutung dieser Persönlichkeit, die bisher durch des im selben Jahr verstorbenen Unterhaltungsautors Otto Ernst populäreren Namen der breiten Öffentlichkeit verschleiert wurde. Ein Buch wie „Der Schatz im Morgenbrotstal", das im Bilde der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege das Symbol und die ewige Realität jeden Aufbaus nach Chaos und Zerstörung in meisterlichem Holzschnittstil gestaltet, bewies Paul Ernsts

Digitized by Google

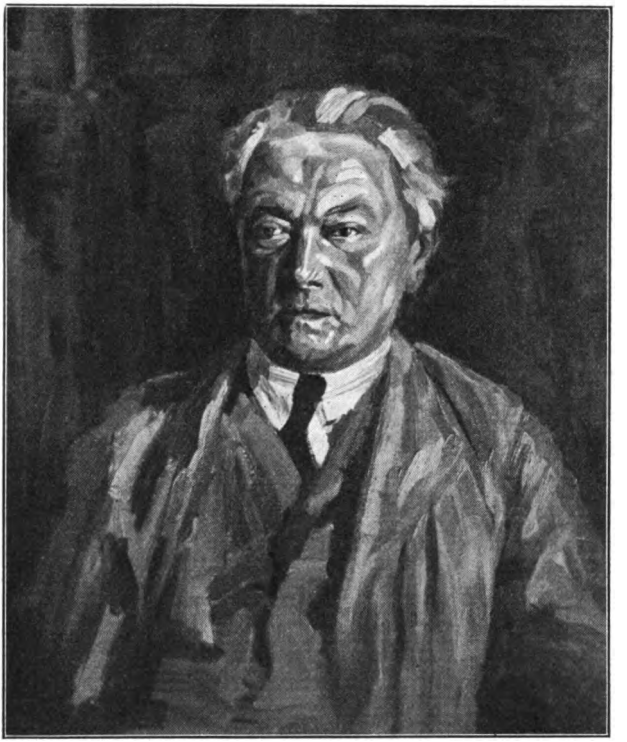
besondere Größe. Und weiter empfand man des sechzigjährigen Emil Strauß' und des fünfzigjährigen Wilhelm Schmidtbonns Schaffen, das sich um die reizvollen „Geschichten von den unberührten Frauen" vermehrte, als bedeutsamer für das Volk denn etwa Ludwig Finckhs, des Fünfzigers, oder Max Halbes oder Friedrich Lienhards, des Sechzigers, mehr aus der zweiten Hand stammende Werke. Der Tod entriß Deutschland seinen derzeit vielleicht bedeutendsten Lyriker: Rainer Maria Rilke starb, eben fünfzigjährig, an einem tückischen Leiden; ein unersetzlicher Verlust.

Gerade Rilke enthüllte mit zwei neuen Bänden seiner Lyrik „Duineser Elegien" und den „Sonetten an Orpheus" die Situation derzeitigen Schaffens in ihrem schöpferischen Moment. Tiefste Mystik und Religiosität ringen nach klassischer Klarheit. Letzte Hingabe an das absolute Gefühl in die Form des klarsten Wortes gefaßt. Lyrik nicht mehr Singsang und Reimspiel, sondern Offenbarung ursächlicher Innerlichkeit, allumfassender Gottverbundenheit, Bekenntnis zur Synthese des Seins, Körper durch Geist, Musik durch Seele. Wie elementar diese Lyrik im Volksleben wohnt, das enthüllt das auch in der Rhythmik seiner Sprachmusik überzeugende Erlebnisbuch von Heinrich Lersch „Mensch im Eisen". Hier ist Zeitlyrik — Lersch bekennt das Leiden der Nachkriegsjahre mit autobiographischer Realität — zur hohen Kunst geworden, Kraft der absoluten Anerkennung des Geistes, der Geistverbundenheit mit dem Göttlichen. Und nimmt man dazu aus der Fülle der lyrischen Neuerscheinungen von 1926, die trotz der Buchkrise noch hervortreten, weiterhin die Gedichtbände von Carl Zuckmayer, Eduard Reinacher („Runolds Ahnen"), Ina Seidel, Hermann Hiltbrunner („Von Sommer zu Herbst"), Hans Leifhelm, Siegfried v. Vegesack, Karl Boettger, Robert Faesi („Der brennende Busch"), Otto Brües, Paul Bourfeind („Begegnung"), um nur einige Namen anzuführen, die richtigen heraus, so sieht man die innere Einheit des lyrischen Sichklärens zum stärksten Geist- und Gottbekenntnis hin. Man kann dann ohne weiteres verstehen, daß wir nun auch wieder zu Gipfelwerken von bleibender Bedeutung aufsteigen, wie Oskar Loerkes neue Sammlung „Der längste Tag". Hier ist wie in einem Mittelpunkt der Welt die Stellung des Einzelnen zum All und die Widerspiegelung des Alls im Einzelnen so

Digitized by Google

mächtige Anschauung geworden, daß ein Buch von geistiger Wucht und lyrischer Größe entstanden ist, ein Buch, das unsere Zeit überdauern dürfte.

Nicht anders ist die Lage in der Epik. Hier sehen wir zwei Richtungen in starker Entwicklung; beide Richtungen entfließen der-



Phot. H. Wolter, Berlin.
Hermann Stehr, gemalt von Fritz Pirner.

selben Quelle der Besinnung, der Synthese von Innen- und Außenwelt. Einmal trat auch 1926 der geistige Roman entschieden in den Vordergrund. Ein Beispiel hierfür ist der Abschluß von Walter von Molos Trilogie „Im ewigen Licht". Hier wurde der reine Mensch im Strahlenglanz der Ewigkeit und der höchsten Liebes-, Menschlichkeitsidee zur Realität des Seins gebracht. Dieses Buch Molos

Digitized by Google

ist die Klärung der Innensicht unserer Epoche. Demgegenüber arbeiten die Dichter der älteren Generation, wie etwa Arthur Schnitzler in seiner „Traumnovelle" oder Heinrich Mann in „Liliane und Paul", mit den Mitteln des Gehirns, als Psychoanalytiker der Neurotik oder als Erkenntnissüchtige; das seelische Element tritt hier zurück. Ein Stefan Zweig vereint in seinen erfolgreichen Novellen „Verwirrung der Gefühle" die Psychoanalyse des Intellekts mit der Seelenkraft des Dichters, während eine dritte Reihe jüngerer, ich möchte sagen, so recht gegenwärtiger Dichter die tiefere Menschlichkeit unserer Zeit mit der vollen Anschauung des Wirklichkeitserlebens geben: Josef Winckler in seinem autobiographischen Jugendroman „Pumpernickel", Frank Thieß in seinem Zeitbuch „Das Tor der Welt", Gustav Frenssen in seinem umfangreichen Lebensbekenntnis „Otto Babendick", Heinrich Federer in seinem gemütvollen „Papst und Kaiser im Dorf", René Schickele in seinem zweibändigen „Erbe am Rhein". Thieß, Schickele, auch Arnold Ulitz mit dem Roman „Die Barbaren", haben sich recht eigentlich mit groß angelegter und dichterisch echter Epik an die bedeutsame Aufgabe gemacht, den geistig geführten, real gefüllten Zeitroman zu schaffen. Während Molo vom Einzelnen ausging, nehmen diese Autoren und mit ihnen manche andere den Weg von der Zeit, vom Volk aus. Und auf diesem Wege sind uns zwei bedeutende Werke geschenkt worden: einmal Alfred Brusts von glühendem Wahrheitfanatismus und tiefster Gottessehnsucht durchfluteten Ostpreußenroman „Die verlorene Erde" und zweitens Hans Grimms in Niedersachsen wurzelnden, weltgesichtigen Zweibänder „Volk ohne Raum". Molo, Brust, Grimm geben uns die ringende und reale Spannweite des heutigen deutschen Seins. Vom Standpunkte der Kultur aus wird hier noch Anton Mayers „Grüner Heinrich" der Gegenwart „Peregrinus Windesprang" anzugliedern sein: hier rechnet ein Dichter und Mensch der edelsten griechisch-deutschen Kultur mit dem Maschinenzeitalter in edler Form ab.

Die zweite große Entwicklung, die das Jahr 1926 in der Epik hervorbrechen ließ, war die Erneuerung des historischen Romans. Wenn man bei Lion Feuchtwangers „Jud Süß" oder bei Hjalmar Kutzlebs „Die Söhne der Weißgerberin" noch an den Typus des

Digitized by Google

alten historischen Romans denken kann, muß man sich im übrigen aber bei dem im Jahre 1926 neugeborenen historischen Roman gänzlich von der Erinnerung an Scheffel, Freytag, Alexis freimachen. Ein Wilhelm von Scholz hat für seinen als „ein Werk von klassischer Größe" allgemein anerkannten Roman der Schwestern Breitenschnitt „Perpetua" das Augsburg des 16. Jahrhunderts nicht um des Stoffes willen als Milieu gewählt, sondern um dessen willen, was er mit dem Thema der Hexe und der Heiligen wesenhaft ausdrücken wollte. Die Hexe wechselt in die Heilige, die Heilige in die Hexe hinüber, beide bindet ein Blut, und dies eine Blut ist so recht das Menschsein an sich, das deutsche Menschsein, das aus der Mitte ins Heilige und Unheilige lebt und wieder in die Mitte zurückströmt. So entstand ein Buch der deutschen Wesensnatur, so reich, tief und schön, wie wir es noch nicht besaßen. Ebenso bietet sich der von Bernhard Diebold mit Recht kleistpreisgekrönte Roman Alfred Neumanns „Der Teufel" nicht als eine mehr oder minder gewandte Schilderung des Frankreichs um 1600 dar, sondern als eine meisterliche Gestaltung höchsten Mannes-, Aristokraten-, Herrschertums und letzter Liebeskraft überhaupt. Der historische Roman wird von 1926 an durch W. v. Scholz' und Alfred Neumanns Tat nur noch als ein geistiges Werk bestehen können, er ist nun recht eigentlich zur großen Dichtung geworden.

Nimmt man zu all den angeführten Romanen und Novellenbänden noch das reiche Schaffen anderer Autoren hinzu — etwa Hermann Stehrs zarte Geschichte vom „Geigenmacher", Herbert Eulenbergs exotischer Roman „Zwischen zwei Frauen", Heinrich Federers Ehegeschichte „Regina Lob", Axel Lübbes Verbrecherroman „Kain", den deutsch-französischen Versöhnungsroman des Schweizers Heinrich Henn „Dome im Feuer", Hans Francks „Minnermann", Jakob Schaffners „Letzte Stunde" u. a. m. — so sehen wir, daß unsere Epik aus Chaos heraus durch Besinnung wieder auf dem fruchtbarsten Weg ist. Wir stehen nicht nur am Vorabend großer Dichtung, wie Paul Ernst einmal kürzlich gesagt hat, sondern, wie ich glaube, bereits in den ersten bleibenden Anfängen. Was einzig fehlt, ist die noch stärkere Teilnahme des Volkes an dieser schöpferischen Arbeit, aus der allein eine schöne Zukunft hervorgehen kann.

Digitized by Google

Beethoven.

Von Paul Bekker.

Es wird jetzt bei der Gedenkfeier von Beethovens 100. Todestage nicht anders sein als vor knapp sieben Jahren, 1920, bei der Gedenkfeier seines 150. Geburtstages: die Konzertinstitute bringen zyklische Aufführungen seiner Sinfonien, die Kammermusik-Vereinigungen spielen sämtliche Streichquartette, die Chorvereine studieren die Missa solemnis, die Operntheater „Fidelio" und die Zeitungen bringen Gedächtnisaufsätze. Alle machen dabei ein ebenso leichtes wie ein gutes Geschäft, alle haben das erhebende Bewußtsein, sehr tugendhaft zu handeln. Daß da und dort einiger Ernst vorhanden ist und Nützliches vollbracht wird, mag sein — im Ganzen ist diese Beethovenfeier wieder einmal willkommener Anlaß, ohne viel Mühe und Kopfzerbrechen geistig auszuruhen und dabei den Anschein einer verdienstvollen Tätigkeit zu erwecken. Oder wäre es irgendwo anders? Hätte jemand den Mut, bei dieser Gelegenheit eine Frage aufzuwerfen, deren aufrichtige Beantwortung freilich mehr dem Wesen Beethovens entspräche als all das Zuckerwerk von Gedächtnisfeiern und -aufsätzen?

Welche Frage? Doch nicht etwa die nach der Bedeutung Beethovens? Gewiß gibt es zahllose Leute, die immer wieder eine gedruckte Feststellung dafür wünschen, daß der Gaurisankar ein sehr hoher Berg sei, obschon sie sich darüber in jedem Konversationslexikon Auskunft holen können. Aber will das Publikum nicht immer wieder nur das sehen, hören, lesen, was es längst weiß und was aufzunehmen ihm daher keine Schwierigkeit macht? Also bestätigen wir: dieser Berg Beethoven ist ein sehr hoher Berg, einer der höchsten, die die Erde trägt. Er ist aus dem härtesten Gestein, das wir kennen, er ist eine der Elementarerscheinungen unseres Daseins. Der Platz, auf dem wir stehen, hätte nie gefunden werden können, ohne den Blick auf ihn;

Digitized by Google

was wir geworden wären, ohne die Möglichkeit dieses Blickes, ist nicht vorstellbar. Das sind die Tatsachen, man kann sie in schönen Umschreibungen noch ins einzelne ausspinnen, aber das Wesentliche ist gesagt.

Überlassen wir also die Ausführung dieses Themas den Gedächtnisaufsätzen und versuchen wir für uns weiterzudenken. Was ist es, das uns die großen Geister im Letzten ihres Wirkens geben? Doch wohl nicht nur dieses und jenes Werk, das wir mit Behagen genießen, indem wir empfinden, auf der Schulter eines Riesen zu stehen. Sondern ein Etwas, das über das Werk hinaus von ihnen in uns übergeht, uns irgendwie stärker, reicher, tüchtiger macht, als wir vordem waren. Wir sprechen vom Ethos dieser Kunst. Wenn wir davon nicht nur sprechen, sondern es auch durch die Tat bekräftigen, wenn wir einen Einfluß auf unser Menschsein bestätigen wollen, woran könnte sich dieser Einfluß reiner bekunden, als an einem gesteigerten Mut zur Wahrhaftigkeit uns selbst gegenüber! Sollen wir Beethoven in uns aufnehmen und hinterher nur bezeugen, daß wir immer noch dieselben sind, die wir vorher waren? Welche Lüge in dieser Huldigung, die sich damit begnügt, Selbstverständliches im Übermaße zu wiederholen und sich dabei nicht bewußt ist, daß dieses nur Bekundung der eigenen Armut ist, ja Bekundung dafür, daß das Große spurlos vorübergegangen, unverstanden, ungenutzt, im tiefsten Sinne unfruchtbar geblieben ist!

Darum sprechen wir mit dem Recht auf Freiheit und Wahrhaftigkeit, das er uns gegeben, aus: wir glauben reif zu sein für die Trennung von Beethoven. Trennung nicht im Sinne einer Gegnerschaft, die lächerlich wäre, auch nicht im Sinne einer Geringschätzung, die beinahe — nicht ganz — ebenso töricht wäre, wie es seine gegenwärtige Lobpreisung ist. Denn weit unbescheidener ist es, ihm seine Genialität zu bestätigen, als etwas dagegen zu sagen. Trennung von Beethoven heißt nichts anderes als Trennung von der Nachahmung Beethovens, von der Befolgung seines Schaffensgesetzes, von der Art seiner Kunsterfassung, soweit sie für uns selbst vorbildlich sein soll. Der Notwendigkeit solcher Trennung uns in aller Schärfe bewußt zu werden, ist gerade in diesem Augenblick der Zentenarfeier Gebot, sofern wir sie über die Bedeutung eines zufälligen Kalendertermines hinaus zum An-

Digitized by Google

laß der Selbstbesinnung nehmen wollen. Trennung vom pathetischen Menschen, Trennung von der Musik als des Ausdrucksmittels dieses Pathos, Trennung von der durch Bewegungskräfte des Pathos bestimmten Form und der ihr innewohnenden dynamischen Gesetzlichkeit.

In der richtigen Erkenntlichmachung dieser Forderung liegt die besondere Schwierigkeit, denn hier offenbart sich der tiefe Zwiespalt zwischen dem, was wir Öffentlichkeit nennen, und der geistigen Lebendigkeit in uns. Der Betrieb, das sehen wir, läuft überall noch in dem sicheren Gleis, und Beethoven ist das Zauberwort, durch dessen Aussprache sich alle Gespenster von gestern immer wieder in unser Dasein drängen und Platz zu behaupten suchen. Aber das Nicht-Beethovensche ist auch da, es zwingt sich hervor, und wir spüren immer stärker, daß in ihm die wachsende Kraft ist, durch die wir leben. Dieser Gegensatz ist nicht nur ein Gegensatz innerhalb des musikalischen Lebens, er kennzeichnet die geistige, ja die kulturelle Krise der Gegenwart. Von Beethoven hat das gesamte 19. Jahrhundert gelebt, es hat ihn vielfach mißdeutet, aufgeteilt und zerkleinert, aber die Kräfte waren Kräfte, aus seinem Wesen bezogen. Die Erscheinung als solche, der prometheische Mensch, blieb das große Vorbild und bestimmte die Impulse. Wir sind bescheidener und nüchterner, als diese Nachfolger Beethovens waren, der prometheische Typ ist uns ferngerückt, wir haben gefunden, daß die Wege, auf die er uns leitet, wohl für ihn allein taugen, nicht für andere, die sich darin verlieren. Der Übermensch steht am Ende dieses Weges. Wir aber wollen nicht mehr zum Übermenschen, wir wollen zum Menschen, und wir finden, daß der Bezirk dieses Menschen um so größer ist, je kleiner man ihn zu fassen sucht.

Sind wir deswegen Gegner Beethovens, bestreiten wir die Gewalt seiner Kunst? Wir werden uns nicht gegen die Verdächtigung wehren können, solches zu tun, denn welche Verleumdung wäre so töricht, daß sie nicht geglaubt würde. Eines aber darf mit Sicherheit gesagt werden: wer Beethoven war, was seine Kunst bedeutet, wird erst dann erkannt werden können, wenn die Trennung von ihm auch im Bewußtsein der Allgemeinheit vollzogen ist, wenn der Schwulst und Dunst verflogen ist, den hundert Jahre der Verkleinerung zum Hausgebrauch um diese Gestalt eines göttlichen Menschen gesammelt haben. Er bedarf nicht

Digitized by Google

unſerer Anbetung, er bedarf unſerer überhaupt nicht. Wir aber bedürfen der Entfernung von ihm, um ihn ſehen zu können. Dann werden wir erkennen, daß da, wo ſich eine letzte Erfüllung zeigt, Nachahmung nur Anmaßung iſt, Abwendung aber Beſcheidenheit und zugleich die einzige Möglichkeit, das Leben weiterzuleben.

Ludwig van Beethoven.

Nach einem Gemälde von F. Schimon im Beſitz des Beethoven-Hauſes in Bonn.

Digitized by Google

Über das Deutsche Museum in München.

Von Prof. Dr. W. von Dyck, München.

Der Plan zur Gründung eines Museums von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik wurde von Oskar von Miller am 5. Mai 1903 einem kleinen Kreise von Gelehrten und Technikern und von Vertretern staatlicher und städtischer Behörden vorgelegt. Die allseitige Zustimmung, die er fand, führte schon am 28. Juni 1903, getragen von der Patenschaft des Vereins Deutscher Ingenieure und unter dem Protektorat des damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern, zur Gründung des Museums.

Als Zweck des Museums wurde festgelegt, daß es in großen charakteristischen Zügen die historische Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschung, der Technik und der Industrie und ihre Wechselwirkung aufzeigen und ihre wichtigsten Stufen durch eindringliche, Belehrung und Anregung gebende Darstellungen veranschaulichen soll. Das Museum soll, als eine deutsche National-Anstalt, dem ganzen deutschen Volke dienen, die von Deutschen vollbrachte Arbeit auf jenen Gebieten lebendig vor die Augen führen und sie zugleich einordnen in das Gesamtbild der Errungenschaften des menschlichen Geistes in Erkenntnis der Natur und ihrer Beherrschung durch die Technik.

In erster Linie dienen diesem Zwecke die Sammlungen des Museums, geordnet wesentlich nach dem historischen Aufbau der einzelnen Gebiete. Das rasche Anwachsen dieser Sammlungen, ihren Reichtum an ehrwürdigen Originalen vergangener technischer Epochen, an Erstlingsapparaten wichtiger Erfindungen, wertvollsten Probestücken und Objekten naturwissenschaftlicher Forschung, an instruktiven Modellen und Nachbildungen, an Plänen und Entwürfen hervorragender Werke der Technik — verdankt das Museum der Werbekraft des Gedankens seines Gründers und dem freudigen und opferwilligen Zusammenwirken aller Kreise des deutschen Volkes.

Digitized by Google

Den wissenschaftlichen und praktischen Zielen soll neben den Sammlungen eine umfassende Zentralbibliothek für Technik, Mathematik und Naturwissenschaften dienen, verbunden mit einem Archiv von Urkunden, Plänen, Handskizzen und Entwürfen, von Lebensbeschreibungen, Bildnissen, Denkmünzen und ähnlichem. Zentralbiblio-

Phot. Deutsches Museum in München.

Alchimistisches Laboratorium im Deutschen Museum in München.

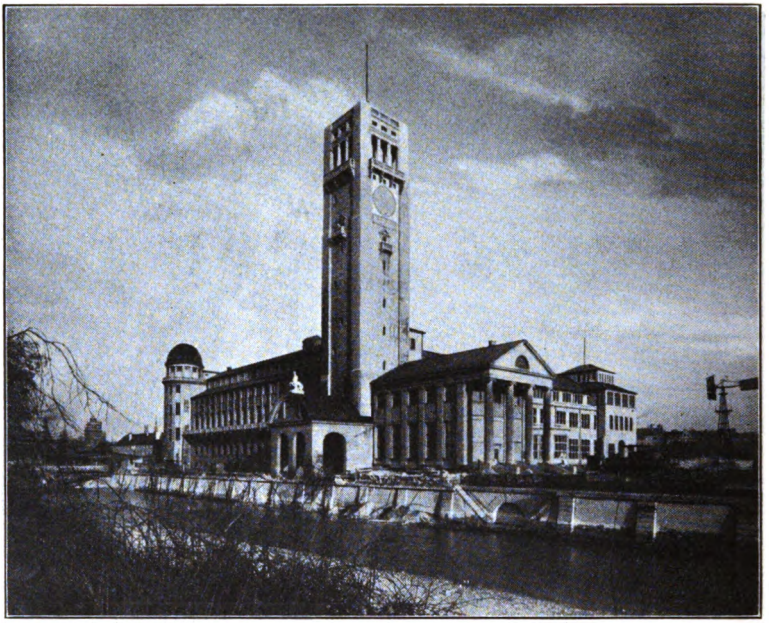
thek und Archiv sollen für historische Arbeiten, für das spezielle Fachstudium wie zu allgemeiner Orientierung über alte, neue und neueste Entwicklung von Wissenschaft und Technik in liberalster Weise zur Verfügung stehen.

Endlich besteht die Absicht, durch Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten aus dem Gesamtgebiete des Museums sowie durch Vorträge und Führungen die Schätze des Museums weiter noch als durch das

Digitized by Google

bloße Anschauen zu verwerten und dem Verständnis weitester Kreise des Volkes nahezubringen.

Einer der schönsten Plätze Münchens, die Kohleninsel — jetzt Museumsinsel genannt —, wurde von der Stadt zur Errichtung des Museums überlassen. Das Reich, der bayerische Staat und die Stadt

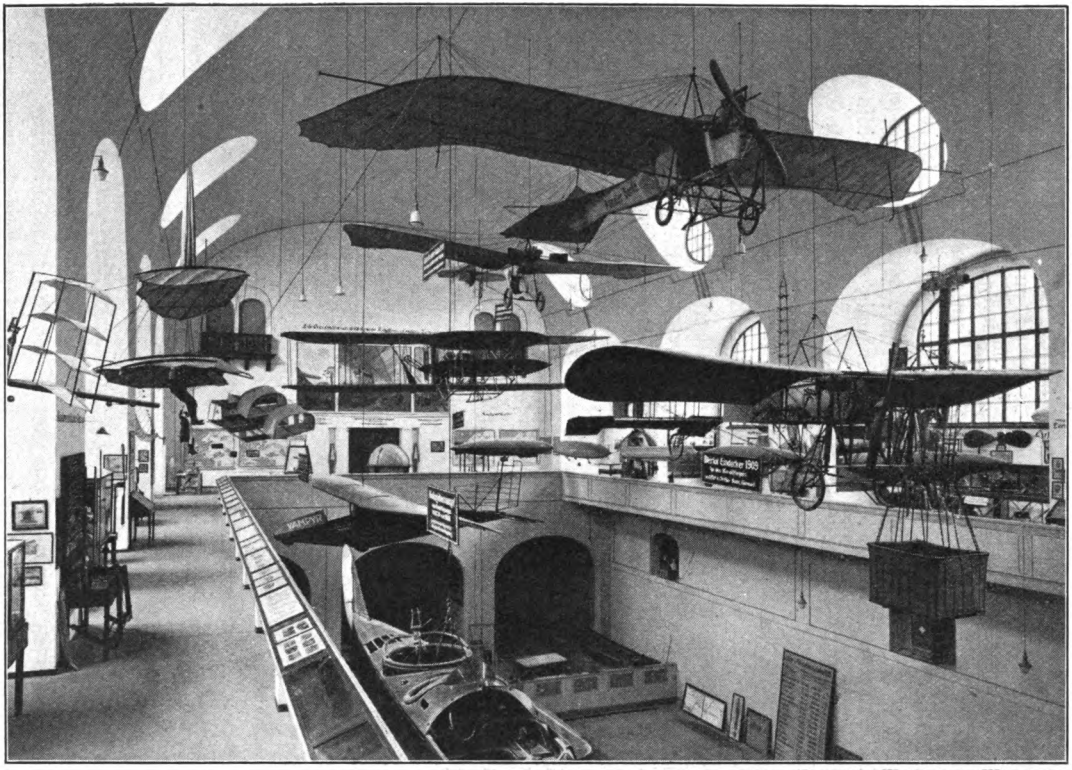


Phot. Deutsches Museum in München.

Südwestansicht des Deutschen Museums in München.

München spendeten bisher etwa zwei Drittel der Baukosten, deren letztes Drittel durch die Opferwilligkeit der deutschen Industrie aufgebracht worden ist. So konnte nach den in den Jahren 1905 und 1906 von Architekt Gabriel von Seidl entworfenen Plänen der Bau des Museums zunächst in dem für die Sammlungen bestimmten Teil begonnen werden. Der Grundsteinlegung durch Kaiser Wilhelm II. und Prinzregent Luitpold von Bayern im November 1906 folgte nach

Digitized by Google



Phot. Deutsches Museum in München.

Blick in die Halle für Luftschiffahrt und Flugtechnik im Deutschen Museum in München.

Digitized by Google

der Hochführung des Baues im Jahre 1911 das Richtfest; die Vollendung und Eröffnung sollte 1915 vollzogen werden. Da kam der Krieg und brachte zunächst die Bauarbeit zum Stillstand, nicht aber den festen Willen des Begründers, das Werk, trotz Not und Elend der Kriegs- und Nachkriegszeit, trotz des Umsturzes und seiner bitteren Folgen, zum guten Ende durchzuführen. Und so gelang es, in Begeisterung und Zuversicht aufs neue alle Kräfte zu vereinigen, weil der Grundgedanke des Museums unabhängig von jeder politischen Gestaltung auf das eine Ziel gerichtet ist, dem deutschen Volke zu Ehr' und Vorbild dienen.

Es konnte am 7. Mai des Jahres 1925, am 70. Geburtstage seines Gründers, die Einweihung und Eröffnung des Museums erfolgen, eines Baues, aufgerichtet und vollendet als ein Zeichen der Tatkraft und des festen Willens, die das deutsche Volk beseelen, sich und seine Zukunft in tüchtiger Arbeit zu sichern und auf der Grundlage der Vergangenheit mit ungebrochenem Mut sich zu behaupten und fortzuschreiten.

Geschichte, Aufgaben und Ziele des Deutschen Museums sind näher dargelegt in der Festschrift, die der Verein Deutscher Ingenieure zu jenem Eröffnungstage gewidmet hat. Auf diese Schrift sei hier verwiesen, ebenso wie auf einen im Verlage von Knorr & Hirth herausgegebenen Katalog und einen kleinen Führer durch die Sammlungen.

Digitized by Google

Die modernen Leistungen der deutschen Technik.

Von Oberingenieur Siegfried Hartmann.

Pflicht der Technik eines Landes ist es in erster Linie, die Lebensbedingungen der Bevölkerung zu verbessern: dort, wo die Natur dem Volke ein wichtiges Lebensgut versagt oder in ungenügender Menge bietet, soll die Arbeit des Technikers einsetzen und mit Witz und Kunst „künstlich" die Lücke ausfüllen. So leistet die Technikerschaft dem Volke fundamental wichtige Dienste, und demgegenüber tritt all die technische Arbeit in den Hintergrund, die mehr nach Sensationen hascht, die aber leider gerade im deutschen Volke vielfach mehr beachtet wird, weil sie auf den ersten Blick interessanter erscheint. Es kommt nicht darauf an, daß unsere Ingenieure den höchsten Turm der Welt bauen oder daß man Deutschlands Städte mit Wolkenkratzern verziert, ebenso wie es schließlich belanglos ist, ob es einem Techniker gelingt, eine ganze Dampfmaschinenanlage so klein auszuführen, daß sie in einer Walnuß Platz hat. Es ist eine weit schwierigere Aufgabe, einen Küchenherd zu konstruieren, der 10 % weniger Kohlenverbrauch gewährleistet (bei gleicher Heizwirkung), als einen Turm von 500 m Höhe zu bauen. Zu letzterer Aufgabe gehört nur die Beschaffung eines sehr großen Kapitals, aber die Lösung der ersteren erspart dem deutschen Volke bei einem durchschnittlichen Kohlenverbrauch von 6 Millionen Tonnen in der Küchenfeuerung jährlich 600 000 Tonnen; die Tonne zu 25 Mark gerechnet, ergibt das 1 500 000 Goldmark.

Ich darf voranstellen, was ich unter Technik verstehe: die planmäßige Gewinnung und Verwendung von Stoffen und Kräften der Natur zum Dienste für die Menschen.

Wir gewinnen die Kraft der Natur, um die eigene zu vermehren. Die moderne Technik hat die Kraftmaschine an Stelle der menschlichen Muskelkraft gesetzt. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen, sondern

Digitized by Google

in voller Entwicklung. Immerhin ist es beachtenswert, daß zur Zeit in Deutschland durch die technische Arbeit bereits so viel Naturkraft gewonnen wird, daß im Durchschnitt jeder Deutsche (einschließlich Frauen, Säuglingen und Greisen) über rund 1000 Pferdekraftstunden oder 736 Kilowattstunden jährlich verfügt.

Unsere wichtigste Kraftquelle ist die Kohle. Demgegenüber verschwinden die Wasserkräfte, die selbst dann, wenn sie samt und sonders ausgebaut sein werden, nur etwa 12 % der Kraft liefern können, die wir heute aus der Kohle herausholen.

Nun sind in allerjüngster Zeit gerade auf dem Gebiete der Kohlenverwertung ganz ungeheuere technische Fortschritte gemacht worden, die teilweise in die Kraft, teilweise in die Stoffwirtschaft gehören, die wir aber hier zusammen überblicken wollen. Betrachten wir zunächst die reine Kraftwirtschaft. Es ist jetzt gelungen, durch Zusammenfassung verschiedener wichtiger Erfindungen und Verbesserungen den Wirkungsgrad der Dampfkraftanlagen zu verdoppeln! In rund 10jähriger Arbeit ist ein Fortschritt erzielt worden, der größer ist als der Gesamtfortschritt der vorhergegangenen 100 Jahre.

Man könnte auch sagen, diese neuen Erfindungen in der Dampfkrafttechnik haben die deutschen Kohlenvorräte mit einem Schlage verdoppelt. Es ist so, als hätten wir plötzlich eine neue Kolonie geschenkt bekommen, mit Kohlenvorräten wie das Ruhrgebiet und Oberschlesien zusammengenommen! Allerdings ist das zunächst Zukunftsmusik. Eine ganz moderne Neuanlage, z. B. das Großkraftwerk Rummelsburg bei Berlin, das 1926 im Dezember eröffnet wurde, ist so weit, das es nur noch halb soviel Kohle wie seine um einige Jahre älteren Arbeitsgenossen braucht. Es ist aber wirtschaftlich unmöglich, mit einem Schlage sämtliche deutschen Dampfkraftanlagen zu modernisieren, denn es handelt sich nicht um irgendeinen Apparat, den man nachträglich anbauen könnte, sondern um grundsätzliche Einrichtungen. Der Dampfkessel von heute wird für 35 bis 60 Atm. Druck gebaut. Das ist möglich, weil es inzwischen den Eisenhüttenleuten gelungen ist, ein Material zu liefern, daß diesem Drucke dauernd sicher gewachsen ist. Man überhitzt den Dampf bis jetzt auf 450°. Aber nicht genug: man ist auch darauf bedacht, minderwertigere und billigere Kohle zu verwerten. Das ist gelungen durch die Ausbildung der Kohlenstaubfeuerung. Die

Digitized by Google

Kohle wird zu Staub, feiner wie Kaiser-Auszugsmehl, gemahlen und dann in die Feuerung mit dem gehörigen Quantum Verbrennungsluft eingeblasen. Mit einem Schlage sind dadurch große Schwierigkeiten beseitigt, die uns besonders im Kriege zu schaffen machten. Feste Brennstoffe verlangen eine individuelle Konstruktion der Feuerung. Braunkohle verlangt z. B. einen ganz anderen Rost wie Steinkohle. Beim Kohlenstaub fallen diese Hemmungen weg. Man kann heute Braunkohlenstaub und morgen Steinkohlenstaub usw. einblasen. Nur die Ventile müssen etwas anders eingestellt werden. Die ersten Schwierigkeiten dieser Kohlenstaubfeuerung lagen in der Beherrschung der außerordentlich hohen Temperaturen der Kohlenstaubflamme. Ingenieur, Hüttenmann und Keramiker haben zusammengewirkt, um die Aufgabe zu meistern.

Schon lange ist fernerhin die Kohlenverwertung statt der Kohlenverbrennung die Forderung vieler weitsichtiger Volkswirte. Jetzt scheint sie erfüllt werden zu sollen; denn durch die Möglichkeit, Staub- und Grußkohle wirtschaftlich zu vergasen, ist die Möglichkeit eröffnet, zunächst die Feuerungen der den Gruben zunächst liegenden Industrien mit Gas, statt mit festem Brennstoff zu betreiben, dann aber bleibt noch so viel übrig, um den größten Teil von Deutschland mit Gas durch Fernleitungen zu versorgen. Und zwar ist das dadurch möglich geworden, daß die Rohrverlegungstechnik heute große, starke Rohrleitungen so zuverlässig verschweißen kann, daß selbst auf Hunderte von Kilometern Leitungslänge keine undichte Stelle mehr bleibt, und daß weiterhin durch eine neue Methode das zunächst aus der Gasanstalt kommende, etwas minderwertige Gas mit einfachen und wirtschaftlichen Mitteln in hochwertiges Gas für die Fernleitung veredelt werden kann. Wenn diese Zeilen gedruckt werden, dann sind wahrscheinlich schon im Rheinlande die Ingenieure bei der Arbeit, den ersten Arbeitsabschnitt eines solchen Riesenprojektes auszuführen: die Ringsammelleitung im Ruhrkohlengebiet und die Strecke von Hamborn nach Hamm.

Wir könnten reichlich zufrieden mit diesen hier eben kurz gekennzeichneten, außerordentlich wichtigen technischen Fortschritten in der deutschen Kraftwirtschaft sein. Doch noch mehr scheint uns rastlose, zielbewußte Chemiker- und Ingenieurtätigkeit schenken zu wollen. Seit 1912 verfolgt Bergius energisch den Plan einer Gewinnung von Rohöl aus

Digitized by Google

Kohle. Andere wetteiferten mit ihm. Im Laboratorium ist diese Aufgabe mehrfach gelöst. Sie ist auch mit einem Satz zu umschreiben: es kommt nur darauf an, mit dem in der Kohle enthaltenen Kohlenstoff eine Portion Wasserstoff zu vermählen, dann erhält man Kohlenwasserstoff. Und Öl ist ein Kohlenwasserstoff. Ganz so einfach ist die Sache nun in Wirklichkeit nicht; aber durch die Arbeit des Genannten und die Hilfe vieler anderer ist sie vor etwa 2 Jahren technisch und 1926 auch wirtschaftlich gelöst worden. Bei Merseburg in Mitteldeutschland ist die erste große Kohlenverölungsanlage der Welt im Bau, die uns ein Braunkohlenrohöl liefern wird, das dann weiterhin zu Benzin, Schmieröl, Schweröl usw. verarbeitet werden kann.

Das bedeutet nicht weniger, als daß in absehbarer Zeit Deutschland vom Import ausländischen Rohöles unabhängig wird. Wir können jetzt z. B. einer starken Vermehrung des Kraftwagens und der umfassenden Verwendung des Benzinmotors in der Landwirtschaft mit Optimismus entgegensehen, denn wir brauchen nicht mehr zu fürchten, dadurch in eine immer gefährlicher werdende Abhängigkeit von unseren ausländischen Benzinlieferanten zu geraten.

Und ferner: die Wohnungsheizung der Zukunft wird entweder als Fernheizung von einem der modernen städtischen Großkraftwerke erfolgen — in Hamburg, Kiel, neuerdings in Berlin-Charlottenburg sind die Anfänge mit großem Erfolg gemacht — oder mit Gas bzw. vielleicht auch mit Ölfeuerung. Kohlen- und Aschetransport fällt fort. Gleichzeitig wird die Rauch- und Rußplage auf ein unscheinbares Mindestmaß herabgedrückt. Die Fabrik der Zukunft wird mit ganz wenigen Ausnahmen kein rußiges, schmutziges Gemäuer mehr sein, sondern sich ebenso sauber zeigen, wie etwa heute schon eine modere Zigarettenfabrik. Wärme wird aus Gas, und Kraft aus elektrischem Strom entwickelt.

Das gibt auch der ganzen Siedlungsfrage ein neues Gesicht. Wir können in Zukunft in der Regel darauf verzichten, Wohn- und Fabrikviertel zu trennen. Die Masse der Bevölkerung wird dicht neben den industriellen Arbeitsstätten ohne Belästigung und Häßlichkeiten wohnen können. Ein großer Teil der schweren Verkehrsprobleme der Gegenwart wird sich in Wohlgefallen auflösen. Selbstverständlich werden noch Jahre vergehen, ehe man allenthalben sich geistig und dann praktisch entsprechend umgestellt hat, ehe die Städte die Bebauungspläne dem-

Digitized by Google

entsprechend ändern und unsere Architekten sich mit den Ingenieuren verbinden, um neue Siedlungslösungen für eine neue Zeit zu finden.

Doch zurück in die Gegenwart. Selbstverständlich haben alle die erwähnten Umwälzungen auch einen erheblichen Einfluß auf die Verkehrstechnik.

Schon seit Jahr und Tag experimentiert die Reichsbahn an ihrem Schmerzenskind: der Lokomotive. Diese Arbeitsmaschine war mit 5—6 % Kohlenausnutzung ein Stiefkind der Energiewirtschaft. Der Grund ihrer Verschwendung lag in der Tatsache, daß der Dampf nach getaner Arbeit ins Freie entlassen wurde. Stephenson hat ihm allerdings noch eine wichtige Hilfsarbeit auferlegt: er ließ ihn innerhalb des sehr kurzen Lokomotivschornsteins durch eine besondere Röhre, das Blasrohr, auspusten, dadurch wurde nach dem Gesetz der Injektorwirkung ein starker Schornsteinzug erzielt, der für die Verbrennung im Lokomotivkessel sehr günstig, ja notwendig ist. Bei Anlagen auf dem festen Lande und auch auf Schiffen war man längst dazu übergegangen, den „Abdampf" aufzufangen, ihn in einer Kondensationsanlage zu Warmwasser niederzuschlagen und so dem Kessel als vorgewärmtes Wasser wieder zuzuführen. Das hat den Vorteil, den Kessel zu schonen, weil die ständige Wassererneuerung mit ihrer Kesselsteinbildung wegfällt. Von den Verbesserungen in der allgemeinen Dampfmaschinentechnik aber übertrug man zunächst nur die Überhitzung mit gutem Erfolg auf die Lokomotive. Neuerdings sind nun Versuche aufgenommen worden, auch die Lokomotive mit einer Kondensationsanlage auszurüsten, und zwar zunächst gleichzeitig mit der Verwendung von Dampfturbinen an Stelle der Kolbendampfmaschine. Beispiele sind die auf den schwedischen Staatsbahnen in Betrieb genommene Turbinen-Lokomotive von Ljungström, dann die deutsche Versuchsmaschine von Krupp und die neueste von Maffei. Zu einem endgültigen Urteil ist man noch nicht gekommen. Für Länder, in denen Wassernot herrscht (Wüstenbahn), hat zweifellos die Kondensationslokomotive außerordentliche Vorteile; für Deutschland bleibt noch zu entscheiden, ob das bedeutende Mehrgewicht der Kondensationsanlage, die Verteuerung der Maschine selbst und die größere Komplizierung des Apparates durch die Kohlenersparnis ausgeglichen wird. Ferner hat man eine Versuchslokomotive gebaut für 60 Atm. Spannung, eine andere ist probeweise mit Kohlenstaub-

Digitized by Google

feuerung ausgerüstet worden. Alle diese Dinge sind noch in der Entwicklung. Angestachelt wurden diese Bestrebungen einerseits durch den Wettbewerb der elektrischen Lokomotive, andererseits die Bemühungen, den Dieselmotor für den Eisenbahnbetrieb auszunutzen. Auf dem letzteren Gebiet sind recht schöne Erfolge erzielt worden. 1926 ist in Deutschland durch gemeinschaftliche Arbeit von Meinecke und Lomonosoff eine zweite, neue große Diesellokomotive gebaut, versucht und dann nach Rußland abgeliefert worden. Aber auch hier kann ein Urteil über die zukünftige Entwicklung noch nicht gefällt werden. Die geringere Elastizität (Überlastungsfähigkeit) des Dieselmotors bildet das Haupthindernis für den praktischen Eisenbahnbetrieb.

Anders bei den elektrischen Lokomotiven, die zu großer Vollkommenheit gediehen sind und sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt haben. In Deutschland macht die Elektrisierung der Bahnen trotzdem nur langsam Fortschritte. Nicht bloß wegen der hohen Kosten der Umstellung, sondern auch, weil man inzwischen erkannt hat, daß der elektrische Betrieb, der ja eine kostspielige Fahrtdrahtverlegung erfordert, nur dort dem Dampfbetrieb überlegen ist, wo ein ziemlich dichter Zugverkehr herrscht oder wo die Fähigkeit des elektrischen Zuges, Steigungen weit rascher zu befahren, entscheidende Bedeutung hat. Außerdem dort, wo sehr häufig in kurzen Zwischenräumen gehalten und wieder angefahren werden muß, also auf Stadt- und Vorortbahnen. Aus diesem Grunde hat man sich auch entschlossen, das große Netz der Berliner Stadt- und Vorortbahnen zu elektrisieren.

Da wir gerade von der Eisenbahn sprechen, sei noch auf eine wichtige, in der Einführung begriffene Neuerung hingewiesen: die selbsttätige „Zugbeeinflussung". So nennt man von Amts wegen eine Einrichtung, die bei Überfahren eines auf „Halt" stehenden Signals den Zug automatisch zum Stehen bringt. Die neueste Bauart eines derartigen automatischen Signalapparates von Lorenz ist technisch sehr einfach. An der Schiene befindet sich eine eisengefüllte Drahtspule mit Kondensator (Schwingungskreis) in sehr derber Ausführung. Ist das Signal auf „Freie Fahrt" gestellt, so werden gleichzeitig die Spulenwicklungen kurzgeschlossen. An der Lokomotive befindet sich eine andere, ständig von Wechselstrom hoher Frequenz (850) durchflossene Spule. Nach bekannten elektrotechnischen Gesetzen entzieht nun der

Digitized by Google

Schwingungskreis am Gleis, wenn die Lokomotivspule über ihn hinwegfährt, dieser Energie, der Wechselstrom auf der Lokomotive wird momentan stark geschwächt. Dadurch kommt ein Relais zur Auslösung, das die Notbremse betätigt. Ist die Gleisspule kurzgeschlossen („Freie Fahrt"), so übt sie keine Wirkung aus. Bei dem bisher durchgeführten Versuchsbetrieb hat diese Einrichtung noch nicht einmal versagt. Natürlich sind auch andere Lösungen denkbar. Die billigste wird bei gleicher Verläßlichkeit den Sieg davontragen müssen.

Andere bemerkenswerte und wichtige technische Neuerungen haben im Güterverkehr Platz gegriffen. Sämtliche Güterwagen der Deutschen Reichsbahn sind jetzt mit durchgehender Bremse versehen, mit der Folge, daß die Güterzüge wesentlich schneller fahren können, ebenso schnell wie die Personenzüge. Für Massentransporte hat man sehr tragfähige Güterwagen gebaut, wenn auch die allgemeine Einführung von 50-Tonnen-Güterwagen für Deutschland kaum in Frage kommt. In den Güterbahnhöfen selbst hat man die Rangieranlagen verbessert, um in erster Linie die schroffen Stöße zu vermeiden, die Jahr für Jahr eine Unmenge schwere Beschädigungen von Gütern zur Folge hatten und damit einen Verlust an Nationalvermögen.

Wir betrachten nun noch kurz den Einfluß der oben geschilderten Fortschritte in der Energiewirtschaft auf die Schiffahrt, insbesondere die Seeschiffahrt.

Hier ist allerdings erst von Anfängen zu sprechen. In den letzten Jahren hatte es den Anschein, als ob der Ozeandampfer durch das Dieselmotorschiff ersetzt werden sollte. Der Vorteil dieses Antriebes liegt in dem Fortfall der Kesselanlagen, dafür hat der Dieselmotor selbst ein größeres Gewicht als eine gleiche leistungsfähige Dampfmaschine, kommt aber mit weniger Bedienungsmannschaft aus und hat, bei billigen Ölen, geringere Betriebskosten. Sehr schwankend war das Entscheidende: das billige Öl. Es hat nun den Anschein, daß die oben erwähnten technischen Errungenschaften in der Dampfmaschinentechnik das Bild wieder ändern werden. Wendet man Hochdruckdampf an und starke Überhitzung, so kann man natürlich auch auf dem Schiff rund 50 % Kohle sparen. Benutzt man außerdem die durch Fortschritte der Herstellungstechnik jetzt ausgezeichnet ruhig laufenden großen Zahnradübersetzungen, so kann man wesentlich leichtere schnellaufende

Digitized by Google

Dampfturbinen verwenden, ohne an Schraubenwirkungsgrad einzubüßen. Das eröffnet die Aussicht, daß man in einigen Jahren wieder wesentlich schnellere Dampfer bauen wird, die, im Gegensatz zu früher, auch ihren Besitzern gute Renten bringen. Ein Schnellverkehr nach New York in fünf Tagen von Hamburg aus gehört nicht mehr zu den wirtschaftlichen Utopien.

Große Fortschritte hat weiterhin der deutsche Kraftwagenbau zu verzeichnen. Allerdings mehr in der Methode seiner Herstellung denn in der äußeren Gestalt. Entscheidend für die Entwicklung war die Einsicht, daß es nicht mehr darauf ankommen kann, die Geschwindigkeit zu steigern. Im Gegenteil, Geschwindigkeiten von 60 km genügen für die Mehrzahl aller Fälle vollkommen. Wichtiger ist es, die Elastizität des Wagens zu erhöhen und das Schalten zu vermindern. Man hat versucht, den Benzinmotor, der heute im Fernverkehr unbedingt Alleinherrscher ist, dadurch größere Elastizität zu geben, daß man ihm das Brennstoffgemisch unter Druck zuführt (überkomprimierte Motore). Auf allgemeine Einführung dieser Methode wird man aber kaum rechnen können. Einfacher ist die Lösung, die Wagen nicht so hoch zu übersetzen und gleichzeitig etwas stärkere Maschinen einzubauen. Dieser Weg wird allerdings in Deutschland erst dann allgemein begangen werden, wenn die jetzige Steuerformel aufgehoben worden ist. Ein interessanter Versuch, das unangenehme Schaltgeschäft dem Fahrer abzunehmen, bedeutet das Getriebe von Puls, das auf der Autoausstellung 1926 in Berlin vorgeführt wurde. Man schaltet zwar noch, aber lediglich mit dem Fuß, dem Kupplungspedal. Im übrigen ist man bemüht, das tote Gewicht der Wagen immer mehr zu vermindern durch Verwendung besserer Stähle und Leichtmetalle. Das moderne Personenauto hat bei den kleineren Typen einen Vier-Zylinder-Viertakt-Motor, bei den größeren Sechs-Zylinder. Im Lastwagenbau werden die Versuche mit Rohölmotoren wegen des billigen Brennstoffpreises fortgesetzt. Besonders beachtenswert ist die aufschließende Tätigkeit des Kraftomnibusses für ländliche Gegenden. Hier hat die deutsche Reichspost bahnbrechende Arbeit geleistet. Ende 1926 waren öffentliche Personen-Kraftwagenlinien von insgesamt 26000 km Länge im Betrieb, die im Durchschnitt täglich 5 mal befahren werden.

Wir kommen nun noch einmal kurz zurück auf das Automobil, weil

Digitized by Google

es neue Anforderungen an den Straßenbau stellt. Hierfür sind in den letzten Jahren umfassende Studien gemacht, Versuchsstraßen gebaut und beobachtet, um die besten technischen Lösungen zu ermitteln. Die bisherige Befestigung der Landstraßen mit Steinschotter und darüber gebrachter Sandschicht (Makadam) hat zwei wesentliche Nachteile: sie ist für einen großen Autoverkehr, insbesondere Lastwagenverkehr, nicht widerstandsfähig genug und wird daher schnell reparaturbedürftig. Sie bietet ferner nicht genügend Schutz gegen die schädliche Staubentwicklung. Zuerst hat man versucht, eine Abhilfe durch Ölung und Teerung der Straßen zu erreichen. Bei geringem Verkehr wirkt dieses Mittel längere Zeit. Bessere Wirkung gegen Staubentwicklung unter gleichzeitiger Verbesserung der Festigkeit bietet die „Innenteerung". Hierbei wird schon der Steinschotter mit Teer gemischt, dann folgt noch eine Teerung der aufgebrachten Sanddecke. Diese Decken gewinnen bei guter Arbeit fast den Charakter von Asphaltstraßen, wenn nicht zu schweres Fuhrwerk auf ihnen verkehrt. Widerstandsfähiger ist noch Kleinsteinepflaster, vielleicht noch besser, aber auch teurer, eine gutfundierte Betonstraße. Diese beiden ergeben jedoch für Pferde ein sehr hartes Geläuf und werden daher vom Landbewohner wenig geschätzt. Eine beste Lösung für alle Fälle gibt es nicht. Den Gedanken, für den Automobilverkehr besondere Straßen zu bauen, hat man in seinem Geburtslande Amerika wieder aufgegeben, von einigen wenigen Sonderstrecken abgesehen. In Deutschland wird er zur Zeit noch eingehend erwogen. Die großen Kosten solcher Sonderstraßen werden wohl dazu zwingen, es vorläufig bei der gründlichen Verbesserung der allgemeinen Verkehrsstraßen bewenden zu lassen und nur an wichtigen Stellen Umgehungsstraßen um enge Ortschaften und schienenfreie Bahnübergänge zu schaffen.

Neben den Straßenneubauten spielen die vielen Kanalbaupläne noch eine große Rolle. Im allgemeinen muß man feststellen, daß ihre Wirtschaftlichkeit in den meisten Fällen mehr als zweifelhaft ist. Die Kosten eines Kanalbaues sind bei weitem höher als die einer Eisenbahn, die Geschwindigkeit auf ihm ganz wesentlich geringer, die reinen Transportkosten etwas geringer. Alles in allem ergibt sich jedoch bei genauer Nachrechnung, daß der Transport teurer wird als auf der Eisenbahn, wenn man die Grunderwerbskosten und die Verzinsung des Anlagekapitals bei beiden Verkehrsmitteln in gleicher Weise in Ansatz

Digitized by Google

bringt. Trotzdem gibt es einige wenige Kanalstrecken, dazu gehört die Fortsetzung des Mittellandkanals von Hannover bzw. Peine bis zur Elbe, die aus allgemeinen volkswirtschaftlichen Erwägungen fertiggestellt werden müssen.

Es gibt hier Ähnliches wie bei den Wasserkräften, auf die wir, anknüpfend an unsere einleitenden Worte, noch kurz zurückkommen: im Hinblick auf eine ferne Zukunft ist ihr Ausbau wünschenswert, aber die weitverbreitete Meinung, daß sie „billigen Strom" liefern, daß die von ihnen erzeugte Energie „fast nichts koste", ist ebenso falsch wie die gleichfalls verbreitete Meinung, daß der Wassertransport auf jeden Fall billiger sei als der Eisenbahntransport. Diese falsche Urteilsbildung, die, wie gesagt, sehr verbreitet ist, muß man darauf zurückführen, daß man zuerst diejenigen Wasserkräfte ausgebaut hat, die sehr billig zu gewinnen waren, etwa an einem natürlichen Wassergefälle. Wenn aber heute für die Nutzung einer Wasserkraft gewaltige Talsperren errichtet werden müssen, so bedeutet das eine ungeheuere Erhöhung der Baukosten, d. h. das Wasserkraftwerk wird von vornherein mit einem gewaltigen Zinsendienst belastet, der selbstverständlich auf den Strompreis aufgeschlagen werden muß. Und da zeigt es sich, daß bei objektiver Berechnung die Strompreise oft höher werden als bei einem modernen Dampfkraftwerk.

In Bayern ist man schon zur Erkenntnis gekommen, daß die großen natürlichen Wasserkräfte dieses Landes nur dann auf das beste genutzt werden können, wenn man möglichst Tag und Nacht ununterbrochen alle Kraft verkaufen kann, die man den stürzenden Wässern entzieht. Deshalb werden neuerdings mit Vorliebe elektrochemische Großbetriebe, z. B. Aluminium-Werke, mit den Wasserkraftwerken verbunden. Auch die Eisenbahn wird bei weiterer Entwicklung der Elektrisierung einen Tag-und-Nacht-Abnehmer darstellen, der dem Werke weit lieber ist als der gelegentliche periodische Verbrauch von Kraft z. B. in der Landwirtschaft.

Diese Tatsache muß man ins Auge fassen. Es ist sehr viel von der Motorisierung der Landwirtschaft gesprochen worden. Sie ist auch nötig, aber wir müssen dafür Sorge tragen, daß keine Rückschläge erfolgen. Ein Elektrizitätswerk, das lediglich Landwirte als Abnehmer hat, kann nicht auf seine Kosten kommen, weil hier während

Digitized by Google

zweier kurzer Perioden: Feldbestellung und Ernte stoßweise großer Kraftbedarf auftritt, während in der Zwischenzeit ganz unbedeutender Verbrauch vorliegt. Zur Zeit ist die Verbindung der Elektrizitätswerke des rheinischen Braunkohlengebietes bei Koblenz mit den Badischen Kraftwerken bei Mannheim fertiggestellt, und zwar durch Verwendung neuer interessanter Hohldrahtseilkonstruktionen für 350 000 Volt Spannung. Die weitere Hochspannungsverbindung zwischen dem Mitteldeutschen Braunkohlengebiet und den Bayrischen Wasserkräften ist bei Herlasgrün bzw. Hof im Projekt. Die Wasserkraft der Alpen soll sich mit der Kohlenkraft des Nordens ausgleichen.

Trotzdem darf die Frage nicht außer acht gelassen werden, ob dem Landwirt durch den Verbrennungsmotor (Benzin, Benzol, Spiritus usw.) nicht tatkräftigere Hilfe erwächst, wenigstens für seinen Kraftbedarf, der ja zum großen Teil auf dem Acker liegt. Die Zugmaschine, besonders der Raupenschlepper, ist an sich ein ideal leistungsfähiges und sehr vielseitiges Gerät, das bei geeigneter Konstruktion auch auf dem Gutshof wie eine Lokomobile Arbeit leisten kann. Voraussetzung ist nur: billiger Triebstoff, und dazu führt uns hoffentlich die schon erwähnte Gewinnung von Öl aus Kohle. Auch die Ausnutzung der Windkraft kann und muß noch bedeutend gesteigert werden. Die Versprechungen Flettners sind zwar nicht eingelöst worden, aber allem Anschein nach wird die neue Windkraftturbine von Bilau (Ventimotor) in vielen Fällen nützliche Dienste leisten.

An allen diesen Errungenschaften der konstruktiven Technik ist die Stoffkunde und Hüttentechnik ganz hervorragend beteiligt. Wir erwähnten an verschiedenen Stellen die Verbesserung des Stahles. Immer neue Verfahren werden ersonnen, neue Reinigungsmethoden und neue Legierungen erprobt, um Baustoffe zu bekommen, die nicht bloß höhere Festigkeiten besitzen, als die bisher bekannten, sondern die vor allem auch höherer Temperatur gewachsen sind. Gleichzeitig hat man mit Erfolg Stahl erzeugt, der dem Rosten nicht mehr unterworfen ist. Andererseits ist die Anstrichtechnik vervollkommnet worden, um möglichst haltbare Überzüge zu bekommen. In der Lackierungstechnik spielen neuerdings die nach dem Spritzverfahren aufgetragenen Cellonlacke eine große Rolle, weil mit ihnen in wesentlich kürzerer Zeit ein haltbarer und schöner Überzug erhalten wird.

Digitized by Google

Ganz Außerordentliches ist auf dem Gebiete der Leichtmetalle erzielt worden. Das weiche, bei der Bearbeitung schmierende Aluminium ist durch Mischung mit Magnesium, Silizium, Kupfer usw. in ein festeres, fast dem Stahl gleichkommendes Material verwandelt worden, das, wie schon erwähnt, im Fahrzeugbau immer mehr Eingang findet und so das tote Gewicht beim Transport verringern hilft. Nicht weniger Tragweite besitzen die Fortschritte der Kunstseideherstellung, die an Haltbarkeit jetzt allen Ansprüchen genügt und nicht nur die Naturseide, nein, sondern mehr noch die Baumwolle bei vielen Bekleidungsstücken zu verdrängen begonnen hat. Doch auch hier ist es wieder nicht der Chemiker allein, dem die Erfolge zu verdanken sind: unentbehrliche Hilfe hat ihm der Mechaniker geleistet, ja auch der Keramiker, der ihm Spinndüsen fertigte von unerhörter Genauigkeit und Feinheit.

Darin liegt überhaupt der wahre Fortschritt begründet: in einer willigen Zusammenarbeit der verschiedensten Zweige der Technik. Wir dürfen es als einen großen Aktivposten für unser Volk buchen, daß bei uns nicht nur der Wille, sondern auch durch jahrzehnte-, jahrhundertelange Schulung die Fähigkeit dazu in sehr weitem Umfange vorhanden ist. Der deutsche Ingenieur, der deutsche Chemiker und nicht minder der geschulte deutsche Qualitätsarbeiter haben so in einer Epoche äußerster wirtschaftlicher Not und schlimmer Entbehrungen das Fundament für eine vielversprechende neue wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung legen können.

Digitized by Google

Die Bedeutung des Sportes für das nationale Ansehen des Landes.

Von Dr. Otto Peltzer, Stettin (Wickersdorf).

Die nationale Bedeutung des Sportes durch seine den Willen und Charakter schulenden Eigenschaften und seinen sozialen und hygienischen Wert für die Gesunderhaltung des Volkes ist in seiner ganzen Tragweite von uns Deutschen weniger erkannt als von anderen Nationen. Daneben hat der Sport aber ganz unzweifelhaft noch eine weitere, allgemein weniger bekannte nationale Bedeutung durch den internationalen Sportverkehr.

„Die ganz außerordentlichen deutschen Sporterfolge auf allen Gebieten, wie sie in steter und schöner Steigerung seit Jahren und besonders stark in diesem Jahre das gesamte Ausland aufhorchen ließen, haben dem Sport jenseits unserer Grenzpfähle zu einem ganz anderen Ansehen verholfen, dessen Wirkungen durchaus nicht nur auf die Sportfachkreise beschränkt geblieben sind.

Gerade in der Richtung unterschätzt man auch heute leider noch dauernd in Deutschland den Sportwert, daß Höchstleistungen einzelner in solcher Folge, wie sie Deutschland jetzt stellt, in ein geschlossenes Gesamtbild allgemeiner deutscher Ertüchtigung eben vom Auslande gebracht werden, während gewisse deutsche Kreise in solchen deutschen Siegen nur immer wieder ein Symptom der Rekordwut wittern. Andere Völker haben andere Ideale oder doch Nebenideale; ihr Werturteil kreist um andere Grundlagen und vor allen Dingen um den Kern aller Dinge: den Teufel auch, es ist doch ganz gleich, auf welchem Gebiet ein Kerl etwas leistet, wenn er nur etwas leistet, das will bei uns vielen immer noch nicht in den Kopf."

So kennzeichnet sehr treffend ein deutscher Journalist die heutige öffentliche Stellung des deutschen Sportes. Auf jeden Fall ist nicht zu leugnen, daß das Ausland vielfach die Sportleistung eines einzelnen

Digitized by Google

viel mehr als Zeichen der gesamten Leistungsfähigkeit des Landes ansieht als etwa ein gutes literarisches Werk, das sehr häufig nur als Geistesprodukt eines einzelnen, unabhängig von seiner Nation, gewertet wird, während die sportliche Leistung im Auslande viel mehr als Grad-messer für den Leistungsstand (wobei natürlich an Gesundheit, Kraft, Energie usw. gedacht wird) des gesamten Volkes angesehen wird.

Gute Sportleistungen können in der Tat auch nur in einem Lande vollbracht werden, das seine Körperkultur auf eine hohe Stufe gebracht hat. Erst wenn eine große Zahl Sporttreibender vorhanden ist und die Durchschnittsleistungen steigen, wird sich auch das Können der Besten heben, denn diese benötigen zu ihrem Aufstieg den Kampf gegen gleich-wertige Gegner, den ständigen Ansporn, um über die Leistungen ihrer schärfsten Konkurrenten hinauszuwachsen.

Als sich der englische Botschafter Viscount d'Abernon in Berlin verabschiedete, erklärte er dem Berliner Korrespondenten der bekannten englischen Zeitung „Evening News", daß während seiner langjährigen Tätigkeit in Deutschland keines auf ihn einen so starken und imponieren-den Eindruck gemacht habe wie das Sportleben Deutschlands. Die Deut-schen seien auf dem besten Wege, eine Sportnation zu werden, und zwar geschehe das seiner Meinung nach durchaus vorsätzlich, da die Deutschen erkannt hätten, daß der Sport eine Nation tüchtig mache und Deutschland seinen früheren Platz unter den Völkern wieder einnehmen wolle.

Die Sportentwicklung nach dem Kriege ist nun tatsächlich in Deutsch-land so überwältigend rasch aufwärts gegangen, daß man vermuten könnte, darin sei ein gesunder Instinkt der Selbstbehauptung des ge-samten Volkes zum Ausdruck gekommen. Wenn jetzt aber ein gewisser Stillstand einzutreten droht, liegt dies vor allen Dingen daran, daß unsere geistigen und politischen Führer unberechtigt in der Sportent-wickelung ein Sympton des Untergangs der Geisteskultur sehen. Da-durch werden die besten Kräfte von dem Sport abgeschreckt, denn dieser benötigt nicht etwa nur die körperlich gesunden Menschen, sondern auch diejenigen, die in hohem Maße gerade hervorragende geistige Fähigkeiten mit Körperlichem auf das Beste vereinen. Diejenigen Volkskreise, die aber aus anderen Gründen, etwa aus Bequemlichkeit oder Genuß-sucht, dem Sport fernstehen, sind gewiß eher diejenigen, die Krank-heitssymptome eines untergehenden Volkes zeigen. Darum sollte ge-

Digitized by Google

rade auch die führende Geistesschicht unseres Volkes dem Sport seine Unterstützung leihen und in der Sportbegeisterung der Jugend ein erfreuliches Zeichen ihrer tüchtigen, zukunftsfrohen Gesinnung sehen.

Unser Volk ist vor neue Lebensaufgaben gestellt. Die Zeit erfordert vor allen Dingen kühne Tatmenschen und weniger bloße Dichter und Denker. Wichtiger als eine differenzierte Geistesschulung erscheint daher die Charakterbildung, und diese kann im Sport weitgehend erreicht werden. Dort werden vor allem Entschlußkraft, Unternehmungsgeist, Energie, ferner Genügsamkeit, Opferbereitschaft, Einordnungssinn und einsichtsvolle Verwendung der Kraft gefördert. Die an sich äußerst wichtige technische Erfindungsgabe und andere praktische geistige Fähigkeiten werden dabei nicht etwa unterdrückt, sondern auch im Sport gepflegt. Wenn sich unser Volk auf seine neuen Aufgaben einstellt und somit zeigt, daß es allen Anforderungen der Zukunft gewachsen sein wird, so scheint auch diese internationale Einschätzung nach seinen Sportleistungen tatsächlich nicht der Berechtigung zu entbehren.

Allerdings müssen wir uns davor hüten, unsere deutschen Sporterfolge zu überschätzen und selbst in die Welt hineinzuposaunen, daß es uns bald gelingen werde, die anderen Völker zu übertrumpfen und die erste Sportnation zu sein. Derartiges würde im Auslande nur Mißstimmung und Spott wachrufen. — Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhange etwas aus dem Inhalt eines Briefes wiedergeben, den ich gegen Ende vergangenen Jahres aus Memphis (Vereinigten Staaten) erhielt: „Genau wie das große Gerede und die gewaltigen Luftschlösser, die unser ehemaliger Kaiser so gern baute, auf das Ausland, vor allem auf die Vereinigten Staaten, alles andere als günstig gewirkt haben, machen gerade diese Artikel (gemeint sind die Aufsätze mit der Überschätzung der deutschen Sporterfolge) auf den Amerikaner keinen guten Eindruck. Da der Amerikaner jedes Volk nach seinem Führer einschätzt, der nach seiner Ansicht den Charakter des Volkes verkörpern soll, muß die Stimmung für den Deutschen um 1914 in den Vereinigten Staaten nicht gerade sehr rosig gewesen sein. Gott sei Dank haben wir jetzt einen Hindenburg, der von allen Amerikanern gewaltig geschätzt und geehrt wird, da er keine großen Zukunftsreden hält und Versprechungen macht, sondern das, was er im Augenblick will, unbehindert mit einem eisernen Willen in die Tat umsetzt. Dieses

Digitized by Google

große Vorbild deutscher Willenskraft sollten sich nur alle Deutschen, auch die deutschen Sportberichterstatter beim Schreiben ihrer Berichte, immer wieder vor Augen halten."

Gewiß sollen wir auch nicht zu bescheiden sein, sondern uns große Ziele setzen, und die Erfolge unserer Tennisspieler, unserer Rennreiter, Schwimmer, Leichtathleten, unserer Fußballspieler u. dgl. berechtigen uns ohne Zweifel dazu, mit Mut und besten Hoffnungen an die Vorbereitungen zu den kommenden Kämpfen heranzugehen. Wenn sich der erfolgreiche Sportler noch mehr bewußt wäre, wie sehr gerade seine Taten im höchsten Sinne national wirken, weil sie das Ansehen seines Landes heben, und gleichzeitig die Jugend zu einer vernünftigen, sportlich eingestellten Lebensgestaltung erziehen, dann würde vielleicht mancher zu noch größeren Leistungen angespornt werden. Die Studenten anderer Länder sind mehr als die deutschen gerade auf die sportlichen Ziele eingestellt und Träger des Sportes. Wenn wir im Sporte noch zu größeren Leistungen und damit größerem Ansehen in der Welt kommen wollen, müssen auch wir vor allen Dingen die doch sonst national eingestellte Studentenschaft zu gewinnen suchen.

Bei meinen Starts im Auslande habe ich schon wiederholt erkennen können, wie sehr sportliche Siege nicht nur das Deutschtum im Auslande stärken, sondern auch die Freundschaftsbeziehungen zu anderen Ländern fördern. Aber niemals ist mir die Bedeutung des Sportes für das Ansehen Deutschlands und für die Verbindung aller Deutschlandfreunde so stark zum Bewußtsein gekommen, wie gerade bei meinen großen Erfolgen im letzten Jahre, als ich aus allen Ländern und von den verschiedensten Persönlichkeiten des Auslandes Glückwunschschreiben bekam. Noch vor dem Kampfe gegen Nurmi und Wide beim Charlottenburger Sportfest im vergangenen September ging mir ein Telegramm der deutsch-amerikanischen Sportfreunde aus New York mit folgendem Inhalt zu: „Peltzer, Sportklub Charlottenburg. Tragen Sie heute nachmittag unsere Farben zum Sieg, und heben Sie dadurch das Ansehen unseres Vaterlandes im Auslande. Viel Glück zu Ihrem großen bevorstehenden Kampfe." Nach dem Siege trafen dann unzählige Telegramme ein, die etwa wie folgt lauteten: Aus Helsingfors: „Dem Bezwinger der nordischen Meister senden in Finnland ansässige Deutsche begeisterte Glückwünsche; Sie haben durch Ihre sportliche

Digitized by Google

Großtat Deutschlands Ansehen im Ausland und damit uns Auslandsdeutschen einen wertvollen Dienst erwiesen." Aus Daressalam: „Begeisterte Kolonialdeutsche wünschen gleichen Erfolg Olympiade." Und immer wieder kommt bei solchen Glückwünschen förmlich als Mahnung die Wendung: „Sportliche Erfolge heben unser Ansehen im Auslande." Mit welchem Verständnis man im Auslande solche Sportereignisse in Deutschland verfolgt, mag auch noch folgender Brief aus Rio Grande, Brasilien, zeigen: „Gestatten Sie mir, daß ich mich als Ihnen völlig Unbekannter — wahrscheinlich wie viele andere Menschen auch — an Sie wende, um Ihnen aus weiter Ferne die aufrichtigsten deutschen Glückwünsche zu übermitteln anläßlich Ihres fabelhaften Sieges über Ihre großen Gegner und Könner wie Nurmi und Wide. Lassen Sie mich Ihnen meine herzlichen Glückwünsche sagen zu Ihrem deutschen Siege, einem Siege, der es möglich machte, viele tausend Menschen ganz zusammenzuschweißen, der sie nur ihr Deutschtum erkennen und alle parteipolitischen Angelegenheiten völlig vergessen ließ. Solche Meldungen erfüllen uns Deutsche mit Stolz, und sind wir Ihnen persönlich, sehr geehrter Herr Doktor, zu großem Dank verpflichtet. Man horcht bei solchen Taten auf; es ist wahr, daß sich Deutschland durch derartige Leistungen, wie Sie sie in England, Budapest und kürzlich in Berlin vollbrachten, und wie sie auch die verschiedenen hervorragenden Kurzstreckenläufer ausführten, einen Namen und Ruf schafft, dem Achtung gezollt wird."

In diesem Zusammenhang mag auch daran erinnert werden, wie der berühmte Läufer Nurmi sein kleines Finnland in der Welt berühmt gemacht hat und z. B. bewirkte, daß die Amerikaner dem Lande eine ansehnliche Anleihe gaben, und sicher haben die Erfolge unseres deutschen Brustschwimmers Rademacher viel dazu beigetragen, daß der Amerikaner wieder mehr Achtung vor dem Deutschen zeigt.

Wenn ein Außenstehender von diesen begeisterten Aufnahmen der Sporterfolge hört, findet er die übergroße Beachtung, die man solchen Dingen schenkt, übertrieben. Ob diese berechtigt ist, ist eine Frage für sich; auf jeden Fall kann der Sport sehr wesentlich zur Hebung unseres Ansehens im Auslande beitragen, und solange er das tut, sollte man ihm nicht den Idealismus absprechen, sondern ihm seine Unterstützung leihen.

Digitized by Google

Sport und Volksgesundheit.

Von Staatssekretär a. D. Dr. Th. Lewald, Wirklicher Geheimer Rat, Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen.

Vor dem Kriege gaben die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts die sicherste Grundlage zur Beurteilung des Gesundheitszustandes des deutschen Volkes. Alljährlich wurden die Zwanzigjährigen von den Aushebungskommissionen einer sorgfältigen Musterung unterzogen. Von den sofort Tauglichen unterschied man die künftig Tauglichen, die dann einundzwanzig- und zweiundzwanzigjährig erneut einer ärztlichen Untersuchung unterworfen wurden. Wer endgültig als mindertauglich befunden wurde, kam zum Landsturm ersten Aufgebots, die Tauglichen wurden für das Heer oder für die Marine ausgehoben und, soweit die Etatsstärken dies zuließen, in die Wehrmacht des Reiches eingereiht. Dazu traten ungefähr 70 000 Mann freiwillig ein, vielfach schon vor Beginn des militärpflichtigen Alters. So wurden im Frühjahr 1913 625 000 junge Männer auf ihren Gesundheitszustand geprüft. Die Verschiedenheit der Befunde, wie sie sich für die einzelnen Armeekorpsbezirke ergaben, zeigte den Gesundheitszustand der verschiedenen deutschen Landschaften.

Diese Quelle der Erkenntnis ist uns heute verschlossen. Neben der eigentlichen Medizinalstatistik, deren Mängel allgemein anerkannt sind und die genaue Zahlen nur für die Krankenbewegung in den allgemeinen Krankenhäusern angibt sowie für die Erkrankungen an übertragbaren, polizeilich meldepflichtigen Krankheiten, ist die wertvollste Unterlage für die Beurteilung der Gesundheit des ganzen Volkes die Statistik der Sozialversicherung. Über sie unterrichtete zuletzt die Denkschrift, die der Herr Reichsarbeitsminister unter dem 5. Dezember 1925 dem Reichstag vorgelegt hat. Sie ergibt ein erschütterndes Bild über die Verschlechterung des Gesundheitszustandes des deutschen Volkes

Digitized by Google

in den Nachkriegsjahren mit der daraus erwachsenden ungeheueren Steigerung der Beiträge für die Kranken- und Invalidenversicherung. Nach der Denkschrift betrug der Aufwand in der Sozialversicherung im Jahre 1913 1431 Millionen Mark, 1924 2016 Millionen, 1925 (schätzungsweise) 2343 Millionen Mark. Diese Steigerung führte die Denkschrift auf Zunahme der Erkrankungen und deren längere Dauer zurück; während im Frieden etwa 3 v. H. der Versicherten infolge Krankheit arbeitsunfähig gewesen wären und deshalb Krankengeld bezogen hätten, läge der Durchschnittssatz Mitte 1924 zwischen 4 bis 5 v. H., bei Betriebskrankenkassen noch höher. Auch die Dauer der Arbeitsunfähigkeit sei gegenüber der Friedenszeit länger geworden. Die Aufwendungen für die Krankenversicherung seien von 600 Millionen im Jahre 1914 auf schätzungsweise 960 Millionen im Jahre 1925 gestiegen. Die Zahl der Empfänger von Renten auf Grund der Invalidenversicherung habe sich gegenüber 1913 fast verdreifacht; die Invalidität sei eine Reihe von Jahren früher eingetreten.

In Wirklichkeit sind die Ausgaben, wie die für 1925 nunmehr vorliegenden Ergebnisse dartun, unvergleichlich viel höher gewesen. Nach Angabe des Statistischen Reichsamtes haben die Ausgaben der reichsgesetzlichen Krankenkassen ohne Knappschaftskassen im Jahre 1925 1,375 Milliarden Mark betragen, mit Knappschaftskassen rund 1,6 Milliarden. Diese ungeheure Steigerung versteht man, wenn man sieht, daß die Krankheitstage von 187,5 Millionen im Jahre 1924 auf 229 Millionen im Jahre 1925, also um 22 v. H. gestiegen sind, und daß auf ein Mitglied gegen 10,8 Krankheitstage im Jahre 1924 12,5 Krankheitstage im Jahre 1925 entfielen. Es kann bei der großen Erwerbslosigkeit im Jahre 1926 und der dadurch erfahrungsmäßig eintretenden Zunahme der Erkrankungen kaum zweifelhaft sein, daß diese Steigerung für 1926 prozentual in gleicher Höhe fortgeschritten ist und daß die Ausgaben allein für Krankenversicherung im Jahre 1926, einschließlich der Knappschaftskassen, auf nahezu 2 Milliarden Reichsmark zu schätzen sind.

Ähnliche Steigerungen liegen für das Gebiet der Invalidenversicherung vor. Während 1913 der Bestand an Invalidenrenten rund 1 Million betrug, war er trotz geringerer Bevölkerung am 30. Juni 1926 auf 1,597 Millionen gestiegen. Die reichsgesetzlichen Leistungen

Digitized by Google

aus der Invalidenversicherung, einschließlich des Reichszuschusses, sind vom September 1925 bis zum August 1926 von 52,2 Millionen monatlich auf 57 Millionen angewachsen, die Leistungen aus der Knappschaftsversicherung von 2,7 Millionen im Januar 1926 auf 3,2 Millionen im August 1926. Man kann damit rechnen, daß die Leistungen, einschließlich der Knappschaftsversicherung, im Jahre 1926 ohne Verwaltungskosten mindestens 700 Millionen betragen werden. Hierzu treten dann noch die Kosten aus den Unfallentschädigungen, die 1924 schon rund 100 Millionen ausmachten, und die Kosten aus der Angestelltenversicherung.

Man sieht, die Flut steigt und droht, die Erfüllung international übernommener Leistungen aus der deutschen Wirtschaft nach und nach unmöglich zu machen. Wo liegen die Kräfte der Abhilfe? Nicht in dem Abbau der Leistungen, an den niemand denkt, sondern in der Verhütung der Ursachen für Krankheit, Unfall und Invalidität. Die Aufgabe ist, wie man früher durch Kanalisation der Städte Typhus, Ruhr und Cholera wirkungsvoll bekämpfte, so heute den Gesundheitszustand des ganzen Volkes durch tatsächliche Maßnahmen zu heben, die großen Volksseuchen: Tuberkulose, mit ihrem Nährboden der Rachitis, die Trunksucht und die Geschlechtskrankheiten, wenn auch nicht ganz verschwinden zu lassen, so doch um hohe Bruchteile zu mindern, die gewerblichen Unfälle nicht nur durch maschinelle Einrichtungen, sondern durch körperliche Ausbildung des Arbeiters einzudämmen.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen hat vor Jahresfrist die maßgeblichsten Vertreter der deutschen medizinischen Wissenschaft um eine Äußerung ersucht, ob sie glauben, daß durch eine systematische Pflege der Leibesübungen, die von frühester Jugend an die gesamte Bevölkerung, männliche wie weibliche, erfaßt, der frühere Eintritt der Invalidität aufgehalten und ein wirksamer Schutz gegen die großen Volksseuchen geschaffen werden kann. Von den verschiedensten Gesichtspunkten ausgehend münden alle diese Gutachten der Kliniker und Chirurgen, der Hygieniker und Physiologen, der Kinder-, Frauen- und Nervenärzte in die Überzeugung, daß wir in den Leibesübungen das stärkste und wirksamste Vorbeugungs- und Heilmittel für diese Schäden besitzen. Die ganze Nation muß abgehärtet werden, um Erkältungskrankheiten mit ihren Folgeerscheinungen zu vermeiden. Jeder

Digitized by Google

einzelne muß seinen Körper schützen vor den Schäden von Tabak, Alkohol und der Infektion mit Gonorrhöe und Syphilis; der Arbeiter in Stadt und Land muß geschmeidig und elastisch gemacht werden, damit er Unfälle meidet und bei doch eintretenden ihre Schadensfolgen vermindert. Die gestellte Aufgabe ist groß, aber die Wege, sie zu bewältigen, liegen klar vor Augen: Tägliche Turnstunde in allen Schulen, Schaffung von Spiel- und Sportplätzen auf der Grundlage, daß drei Quadratmeter für den Kopf der Bevölkerung mindestens in jeder Gemeinde hierfür bereitgestellt werden, Ausbildung einer genügenden Zahl hochwertiger Turn- und Sportlehrer auf der Deutschen Hochschule für Leibesübungen mit hygienischer, medizinischer und pädagogischer Vorbildung neben praktischer Leistung, die überall im Lande die Übungsleiter ausbilden! Mit Aufwendungen, die winzig erscheinen gegenüber den ungeheuren Zahlen der Sozialversicherung, und die zunächst nur 1 v. H. jährlich von ihnen auszumachen brauchten, könnte im Laufe weniger Jahre eine gewaltige Besserung des Gesundheitszustandes erzielt und dem deutschen Volke diejenige Stärke und Kraft zurückgewonnen werden, die es vor dem Kriege dank der allgemeinen Heerespflicht besaß, ja, durch die Ausdehnung auf einen noch weiteren Kreis und auf die ganze weibliche Bevölkerung ein Mehr an Gesundheit, Kraft und Lebensfreudigkeit gegenüber der Vorkriegszeit errungen werden.

Digitized by Google

Phot. Carl Schiewek, Nordhausen.

Nordhausen, die tausendjährige Stadt am Harz.

Der Dom und die alte Stadtbefestigung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google